Digitized by Google

D. 2. 2089 =

UNIVERSITEITSBIBLIOTHEEK GENT

58

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Friedrich Heinrich Jacobi's

Werke.

Dritter Band.

Leipzig, bey Gerhard Fleiſcher d. Jüng.
1816.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Die vier verſchiedenen Schriften, welche dieſer Band vereinigt, ſind gewiſſermaaßen auch zugleich entſtanden; ſind nur aus einander getretene Theile eines Ganzen, das ſich in jedem dieſer Theile, auf eine andere Weiſe wiederholt. Die Geſchichte ihrer Entſtehung, Sonderung und verſchiedenen eigenthümlichen Geſtaltung, erzählt die Vorrede zu der erſten Ausgabe der Schrift von den Göttlichen Dingen, auf welche ich, ſo wie auf den Vorbericht zu der Abhandlung über das Unternehmen des Kriticismus die Vernunft zu Verſtande zu bringen, den Leſer verweiſe. Wohlwollende Leſer können aus der einen

Digitized by Google

dieſer Schriften für die andre wechſelsweiſe ſich beſſere Verſtändigung finden; übelwollende gewähren ſich vielleicht die Luſt, ſie mit einander hadern zu laſſen und einen unendlichen Zank anzurichten. Wie einer iſt ſo thuter, ſprach ein biderer teutſcher Fürſt bey einem Anlaß, den Lavater irgendwo erzählt, und dort auch den Fürſten nennt.

Wie ich bin ſo thue ich und habe ich gethan. Ein Schriftſteller, der ſich einmal mit der ganzen Klarheit die in ihm war, ausgedrückt hat, ſoll ſich dabey beruhigen. Verſuchſt du vor dem Trübſinne dich mehr ins Licht zu ſtellen, ſo wirſt du dich ihm nur immer mehr verdunkeln; noch ſchlimmer aber wirſt du mit dem Schalkſinne fahren. „Mit Leuten die wiſſentlich gegen die Wahr„heit ſtreiten (warnte mich im Jahr 1786 „Hamann), verliert man immer durch Wor„te, und je mehr man glaubt dergleichen „nöthig zu haben, deſto mehr giebt man ih-

Digitized by Google

„rer Geſchicklichkeit, ſelbige zu verdrehen, „handhaben.“

Warum ich mir es zum Geſetz gemacht, in der Schrift von den Göttlichen Dingen auch nicht eine Sylbe zu veränderen, iſt in dem neuen Vorbericht zu derſelben geſagt. Erhebliche Veränderungen ſind auch mit den vorangehenden drey anderen Schriften nicht vorgenommen worden. Einige hinzugekommene Anmerkungen unterſcheiden ſich von den Anmerkungen der erſten Ausgaben durch ein beſonderes Zeichen (†). Ich empfehle unter dieſen der Aufmerkſamkeit der Leſer vorzüglich die Anmerkung S. 236 — 239.

Aehnliche Anmerkungen waren der Schrift von den Göttlichen Dingen, und zwar ſo beſtimmt zugedacht, daß S. 30 des gegenwärtigen 3ten Bandes auf die erſte dieſer Anmerkungen wirklich ſchon hingewieſen iſt. Sie wurde nicht geſchrieben, weil ich bey nochma-

liger Prüfung der Stelle der ſie angehören ſollte, fand, das hier Geſagte über das Vermögen und Unvermögen menſchlicher Wiſſenſchaft bedürfe keiner Unterſtützung, es ſey in ſeinem Zuſammenhange jedem Aufrichtigen und Verſtändigen unmißverſtehbar. Alſo kein Wort mehr darüber.

Und eben darum auch kein Wort hinzu an der Stelle, wo geſagt iſt: „Es ſey das „Intereſſe der Wiſſenſchaft, daß kein Gott „ſey.“ Wer aus dem unmittelbar vorhergehenden, welchem ein ausdrückliches demnach folgt, nicht verſtehen kann, wie es mit dieſen Worten, und was allein mit ihnen gemeynt ſey; wer keine genügende Weiſung dazu in dem einige Seiten vorher aus Kant und Fries Angeführten findet; *) für den würde man vergebens die Rede mehren;

*) S. 140 — 146, der erſten Ausgabe. In dem vorliegenden Bande S. 372—378.

Digitized by Google

man vermehrte unfehlbar dadurch nur die Zwietracht.

Noch entſchiedener galt dies von einer dritten Ausſage, daß nämlich die Natur Gott verberge, das Uebernatürliche im Menſchen allein ihn offenbare. Was ich zum Beweiſe der Wahrheit dieſer Ausſage, was ich zu ihrer Erläuterung und Bekräftigung gleich anfangs ihr beygefügt hatte, *) war und blieb mir das Beſte, was ich in dieſer Abſicht wußte: wozu alſo — nur mehr Worte?

Ein Umſtand veränderte dennoch hier die Sache.

In derſelben Beurtheilung der Schrift von den Göttlichen Dingen, welche, in der Anmerkung zu S. 256 des gegenwärtigen 3ten Bandes eine mit Recht vielgelobte, geiſtreiche und im edelſten Ton abgefaßte

*) S. 189 der erſten Ausgabe. In dem vorliegenden Bande S. 425.

Beurtheilung genannt wird, findet ſich am Ende *) eine harte Rüge der eben angeführten Stelle; und wohl verdiente ſie eine ſolche Rüge, wäre ihre Meynung wirklich die, welche ihr der Beurtheiler zuſchreibt, nämlich „Gott und Natur ſo ganz von einan„der getrennt darzuſtellen, daß ſie auch „nicht die mindeſte Gemeinſchaft „mit einander oder Beziehung auf „einander haben könnten und ha„ben ſollten.“

Ich bin überzeugt, daß der geiſtreiche Beurtheiler auch hier unparteyiſch urtheilte, und nicht anders auslegte, als er wirklich verſtand. Warum aber bemerkte er denn nicht wenigſtens daneben, daß derſelbe Verfaſſer, der hier, wie der Beurtheiler ſich ausdrückt, „auf eine ſo ſchwer zu begreifende „Weiſe außer und neben Gott eine Natur

---

*) S. 94, 95.

Digitized by Google

„aufſtelle, welche den Schöpfer ſo gar nicht
„verkündigen (!) ja auch nicht die leiſeſte
„Spur (!) von Gott enthalten, ſo durch und
„durch ungöttlich *) ſeyn und doch Gottes

---

*) Bey den Worten: durch und durch ungöttlich, führt der Beurtheiler, um ſeine Beſchuldigung zu rechtfertigen, folgende Stelle aus der Schrift von den Göttlichen Dingen in einer Anmerkung wörtlich an: „Willenlos wirket ſie (die Natur) und rathſchlaget nicht, weder „mit dem Guten noch mit dem Schönen; auch „ſchaffet ſie nicht, ſondern verwandelt abſichtlos und bewußtlos aus ihrem finſteren Abgrunde ewig nur ſich „ſelbſt.“

Ich bitte den Leſer dieſe aus der Mitte einer mit Sorgfalt gefügten Rede herausgenommene Stelle in ihrem Zuſammenhange (S. 189 der erſten Ausgabe; in dem vorliegenden Bande S. 425.) anzuſehen, und dann zu richten zwiſchen dem Beurtheiler und dem Beurtheilten. Aber ich darf Verzicht thun ſo gar auch auf dieſen Vortheil, und nur gerade zu den Ankläger fragen, ob denn Er das Gegentheil von dem, was die gerügte Stelle ausſagt, behaupten wolle, nämlich:

1) Daß die Natur, als ſolche, nicht willenlos, nach Geſetzen, denen ſie unmöglich nicht gehorchen kann, bloß wirke und vollbringe, ſondern daß ſie, rath-

„Werk ſeyn ſolle“ — daß derſelbe Verfaſſer an vielen Stellen der Schrift von den Gött-

---

ſchlagend mit dem Guten und Schönen, mit Abſicht und Vorſatz handle.

2) Daß der philoſophiſche Forſcher, der Natur als ſolcher aus allen Kräften nachforſchend, zuletzt nicht anlange bey einem finſteren Abgrunde der Weſen, ſondern bey einem allweiſen und allgütigen Schöpfer, dem lebendigen Gott.

Es iſt unmöglich daß Friedrich Schlegel ſo behaupte. Uebrigens macht es bey der Frage, ob die Natur Gott offenbare oder vielmehr verberge, keinen Unterſchied, man betrachte jene als ein beſeeltes oder unbeſeeltes Weſen: denn auch durch und durch belebt und beſeelt könnte ja die Natur doch nur ſeyn wie ein Thier. Es gefällt aber Manchem, nachdem er zuvörderſt zwiſchen einer belebten oder beſeelten, und einer unbelebten oder unbeſeelten Natur unterſchieden hat, nun zu behaupten, der Zuſammenhang und Umtrieb in dieſer allein dürfe ein mechaniſcher genannt werden, keinesweges aber der Zuſammenhang und Umtrieb in jener. Warum keinesweges? Ein lebendiges Weſen kann ſo gut ein bloßes Getriebe ohne Vermögen ſich ſelbſt zu verändern, ohne alle wahrhafte Selbſtbeſtimmung ſeyn, als ein unbelebtes. Spinoza erläuterte das Gefühl freyer Wirkſamkeit in den lebendigen, ſich fühlenden Weſen durch das Beyſpiel eines Steines, welcher dächte und wüßte, daß er ſich be-

lichen Dingen und der ihr bey ihrer erſten Erſcheinung als Einleitung vorgeſetzten Abhandlung über eine Weiſſagung Lichtenbergs,

---

ſtrebt ſo viel er kann ſeine Bewegung fortzuſetzen; Leibnitz durch das Beyſpiel einer Magnetnadel, welche mit Luſt ſich gegen Norden bewegte, und in der Meynung ſtände, ſie drehte ſich unabhängig von einer andern Urſache, weil ſie der unmerklichen Bewegung der magnetiſchen Materie nicht inne würde. Beyden waren die Seelen geiſtige Getriebe, die Leiber körperliche; weiſet dieſes die Stunde, ſo läßt jenes ſie ſchlagen. Es gilt zuletzt allein eine feſte Antwort mit Ja und Nein auf die Frage: Ob das Urſprünglich-Allbewegende das Urſprünglich-Allerzeugende, mit Vorſtellung eines Zweckes wirke, oder nur Zweckmäßig nach ihm inwohnenden nothwendigen Geſetzen ohne Vorſtellung eines Zweckes. Iſt das Letzte, ſo heißt das Allbewegende, das Princip aller Entſtehung, ſchlecht hin Natur, und das Erſte und Letzte dieſer Natur iſt ein finſterer Abgrund willenloſer Thätigkeit. Iſt das Erſte, ſo iſt ein Allbeweger ein „Urheber der Dinge durch Verſtand und Freyheit“, ein außerweltlicher, und heißet allein Gott. Der Leſer wolle vergleichen, was hierüber S. 342, 343 des vorliegenden Bandes aus Kant angeführt worden.

Digitized by Google

eine von dieſer auffallend verſchiedene Rede führe, und dadurch mit ſich ſelbſt in Widerſpruch gerathe? Es war nothwendig dieſer Mißhelligkeit des Verfaſſers mit ſich ſelbſt zu gedenken, und darzuthun, daß ſie eine unverſöhnbare Mißhelligkeit ſey; daß die ſo hart gerügte ſpätere Ausſage ſich nach den nicht gerügten früheren Ausſagen durchaus nicht deuten laſſe: denn wenn dieſes irgend möglich war, ſo foderte die Billigkeit, daß es geſchah.

Man lieſt aber gleich zu Anfang der Schrift über eine Weiſſagung Lichtenbergs (S. 5 der Ausgabe 1811. Des vorliegenden 3ten Bs. d. W. S. 202) folgende Worte:

„Das iſt der Geiſt des Menſchen, daß er Gott erkennt; daß er ihn wahrnimmt; denn Verborgenen ahndet in der Natur, in ſeiner Bruſt ihn vernimmt, ihn anbetet in ſeinem Herzen.“

Ferner: (Dort S. 7—8. Hier S. 204, 205.)

„Wie auf dem Angeſichte des Menſchen die ver-

Digitized by Google

borgene unſichtbare Seele, ſichtbar ſich ausdrückt; hervorbringt; unbegreiflich ſich mittheilt, und durch dieſe geheimnißvolle Mittheilung Rede und Verſtändniß der Rede zuerſt gebiert: ſo drücket auf dem Angeſichte der Natur Gott unmittelbar ſich aus; theilet ſich, durch in Andacht verwandelte Empfindung, dem Menſchen unbegreiflich mit; lehret den nun auch am Ueberſinnlichen, am Unerſchaffenen erwachten Geiſt — ſtammeln Wonnelaute des Schönen, Wonnelaute des Guten; ausſprechen endlich jenes Wort des Lebens, Seinen Namen.“

„Wer Gott nicht ſieht, für den hat die Natur kein Angeſicht; dem iſt ſie ein Vernunftloſes, Herz- und Willenloſes Unding; eine geſtaltende düſtere Ungeſtalt; ein Weſenloſes, das, aus Weſenloſem, Gleichniſſe ohne Urbild ins Unendliche — nur nach Gleichniſſen bildet; eine gräßliche, von Ewigkeit zu Ewigkeit nur Schein und Schattenleben brütende Mutter Nacht.“

Nahm mein Beurtheiler auch an dieſer Stelle ſchon ein Aergerniß? — Wenn nicht; warum denn an jener ſpäteren, welche doch offenbar das hier Geſagte nur in die Kürze zieht?

Ich bitte den Leſer, was noch einige Sei-

ten hinab der ausgezogenen Stelle folgt, nachzuſehen.

Aber nicht in der Schrift über eine Weiſſagung Lichtenbergs, ſondern in der von den Göttlichen Dingen findet ſich meine beſte Rechtfertigung, diejenige, auf welche ich am zuverſichtlichſten baue; ich meyne die Stelle, welche von dem undurchdringlichen Geheimniß der Freyheit ſagt:

„Daß es durch die ganze Natur herrſche, die überall, wie in des Menſchen Bruſt, einen Gott zugleich ankündige und verberge — Ihn dergeſtalt verberge, daß man, nach dem Ausdruck eines begeiſterten Schriftſtellers, ein Thier werden, und den in der Sichtbarkeit dem Nichts gleich gewordenen Gott, aus Gewiſſen läugnen möchte; die ihn aber auch wieder, Alles in Allem erfüllend, ſo durchdringend ankündige, daß man ſich vor ſeiner innigſten Zuthätigkeit nicht zu retten wiſſe.“

Die eigenen Worte des hier zum Zeugen aufgerufenen Schriftſtellers lauten wie folgt:

„Die Einheit des Urhebers ſpiegelt ſich bis in dem Dialect ſeiner Werke; in allen Ein Ton von un-

Digitized by Google

ermeßlicher Höhe und Tiefe! Ein Beweis der herrlichſten Majeſtät und leerſten Entäußerung! Ein Wunder von ſolcher unendlichen Ruhe, die Gott dem Nichts gleich macht, daß man ſein Daſeyn aus Gewiſſen läugnen oder ein Vieh ſeyn muß; aber zugleich von ſolcher unendlichen Kraft, u. ſ. w."

Hamanns Schriften enthalten mehr ähnliche Stellen; ich will aber lieber noch zwey andre Mitſchuldige mir an die Seite rufen, Herder und den Boten zu Wandsbeck.

Der erſte ſagt im zweiten Theil der Ideen S. 323:

„Und nun da das Rad des Werdens bis zur letzten herrſchenden Triebfeder vollendet war, ruhete Elohim und ſchuf nicht weiter: ja er iſt auf dem Schauplatze der Schöpfung ſo verborgen, als ob alles ſich ſelbſt hervorgebracht hätte und in nothwendigen Generationen ewig alſo geweſen wäre."

Noch eindringender redet der zweite Mitſchuldige, Matthias Claudius, in dem Schreiben über die Unſterblichkeit:

„Ich wäre erlegen, wäre verzweifelt bey der Uebergewalt des Erdſchattens in unſerem Herzen wenn es keine tugendhafte Menſchen gegeben hätte.

Aber dieſe großen Menſchen haben mich gelehrt, daß die menſchliche Seele unſterblich ſey, und unüberwindlich, wenn ſie es ſeyn will und nur den Muth hat, ſich ihrer edeln Haut zu wehren.“

Zu dieſen drey Männern, welche, wofern die Rüge Grund hat, mit mir dieſelbe theilen müßten, ſtelle ich noch einen dritten. Es iſt der Verfaſſer des Werks über die Sprache und Weisheit der Indier.

Das zweite, von der Philoſophie handelnde, Buch dieſes Werks beginnt damit, daß ſich der Verfaſſer auf das beſtimmteſte wider die Meynung erklärt (die er, mit Recht, eine faſt allgemeine nennt): „Es habe der Menſch von einem Zuſtande ganz thieriſcher Dumpfheit angefangen, und durch Noth von einer Anſtrengung zur andern weiter getrieben, unter mancherley äußern Veranlaſſungen und Anregungen, ſich erſt ganz allmählig zu einiger Vernunft, und damit zu den Begriffen Gott, Geiſt und Unſterblichkeit empor gearbeitet.“ Wenn man auch gar keine

Rückſicht darauf nehmen wolle, ſagt er, wie ſehr dieſe Anſicht aller geſunden Philoſophie widerſtreite, ſo müſſe man doch geſtehen, daß ſie durch die älteſte Geſchichte durchaus nicht beſtätigt, ſondern vielmehr von derſelben als eine willkührlich erdichtete Meynung erfunden werde, da auch ohne die Moſaiſche Urkunde die meiſten und älteſten andern aſiatiſchen Denkmale und geſchichtlichen Thatſachen einſtimmig darauf hin zeigen, daß der Menſch ſeine irdiſche Laufbahn nicht ohne Gott angefangen habe.

Der Verfaſſer kommt S. 104 auf dieſen Gegenſtand zurück, wo es heißt:

„Den tiefverborgenen Grund aufzuhüllen, warum die klare und gewiſſe Ueberzeugung von der Unſterblichkeit der Seele mit der Erkenntniß des wahren Gottes (in dem älteſten Syſtem des Aberglaubens, dem Syſtem der Emanation) unmittelbar verbunden war, iſt hier der Ort nicht. Ich will nur die Frage aufwerfen, ob das gewöhnliche Verfahren derjenigen wohl das rechte ſeyn könne, welche den Begriff der Gottheit und den Beweis ihres Daſeyns

aus Vernunftſchlüſſen, Wahrſcheinlichkeiten der äußeren Natur und inneren Bedürfniſſen oder Hindeutungen zuſammenſetzen; da wir doch Gott ſchon erkannt haben müſſen, um ſeine Spuren in der Natur und im Bewußtſeyn wieder zu finden, und da auf dieſe Weiſe der erhabene Begriff ſeiner Einfachheit und damit ſeiner ganzen Würde beraubt wird?“

So glaubt der Verfaſſer daß man ſchon in der bloß geſchichtlichen Anſicht hinlänglichen Anlaß habe zu vermuthen und vorauszuſetzen, was vielleicht andre und höhere Gründe uns als gewiß anzunehmen bewegen müſſen:

„Daß derſelbe (Gott), der den Menſchen ſo herrlich begabt und gebildet hatte, dem Neugeſchaffenen einen Blick in die unendliche Tiefe ſeines Weſens vergönnt und ihn dadurch aus der Kette der ſterblichen Weſen für immer empor gerückt, und mit der unſichtbaren Welt in Verbindung geſetzt habe, ihm das hohe aber gefährliche Geſchenk ewigen Glücks oder Unglücks verleihend.“

Unmittelbar hieran ſchließt ſich (S. 105, 106) folgende mir beſonders wichtige Rede:

„Nicht als Unterricht des Vaters in Bild und

ausdrücklichem Wort denke man ſich dieſe urſprüngliche Offenbarung, wiewohl auch dies kein ganz leeres und unwürdiges Gleichniß wäre; ſondern als ein Aufgehen des inneren Gefühls. Wo das Gefühl des Wahren einmal da iſt, da finden ſich die Worte und Zeichen leicht ohne weitere Mithülfe, um ſo edler und bedeütender, je tiefer und größer das Gefühl iſt. Wie aber konnte denn göttlich mitgetheilte Wahrheit mißverſtanden werden. — (So wie in dem indiſchen Syſtem der Emanation, dem erſten, nach unſeres Verfaſſers Meynung, das an die Stelle der Wahrheit, der urſprünglich offenbarten im inneren Gefühl, trat.)? — Nicht anders; (lautet die Antwort) — ohne alle Offenbarung würde der Menſch wohl noch in der Reihe der Thiere ſtehen, vielleicht als das erſte, vielleicht auch als das innerlich wildeſte und unſeligſte; — ohne freyen Gebrauch und eigenes Verſtändniß der göttlichen Wahrheit wäre er zum blinden Werkzeug erniedrigt worden."

Ich verweile bey der mit den Worten „Nicht anders" beginnenden Rede, deren zwey Sätze ich nur noch etwas feſter ſtellen oder verſtärken muß, um ſie als meine eigenſte Ueberzeugung nachſprechen zu können. Nämlich alſo:

Digitized by Google

Satz I. Ohne alle Offenbarung (jene urſprüngliche im Gefühl) würde der Menſch noch in der Reihe der Thiere ſtehen, zwar als das vermögendſte und erſte, aber auch als das innerlich wildeſte und unſeligſte.

Satz II. Ohne freyen Gebrauch und eigenes Verſtändniß der göttlichen Wahrheit wäre der Menſch zum blinden Werkzeug erniedrigt worden; und als blindes Werkzeug, zu welchem denkbaren Zweck? und erniedrigt, von woher? — Hier verſchwinden alle Gedanken.

Ich bin alſo mit dem Verfaſſer des Werks über die Sprache und Weisheit der Indier, in folgenden Punkten vollkommen eins:

1) Die urſprüngliche Offenbarung Gottes an den Menſchen iſt keine Offenbarung in Bild und Wort, ſondern ein Aufgehen im inneren Gefühl.

2) Die alſo göttlich mitgetheilte Wahrheit kann mißverſtanden, ſie kann verdunkelt

Digitized by Google

und mißdeutet werden; der Menſch wird irren und ſündigen, weil er,

3) als endliches Weſen, als Creatur, obgleich nach Gottes Bilde geſchaffen, dennoch Gott nicht gleich ſeyn konnte; ein bloßes Automat aber nicht ſeyn ſollte.

Einverſtanden über dieſe drey Punkte, rede ich aus dem Munde eines andern hochverehrten Mannes *) weiter wie folgt.

„Niemand iſt gut als der Einige Gott! Anſtatt alſo zu fragen: wo kommt das Unvollkommene, Nichtige und Böſe her? ſollten wir die Frage vielmehr umkehren, und uns wundern, daß endliche Geſchöpfe fähig ſind, nach Wahrheit zu fragen, das Gute ſich ſelbſt zu gebieten und auf Glückſeligkeit Anſpruch zu machen. — Alle Erſcheinungen der Natur ſind Träume, Geſichte, Räthſel, die ihre Bedeutung, ihren geheimen Sinn haben. Das Buch der Natur und der Geſchichte ſind nichts als Schiffern, verborgene Zeichen, die einen Schlüſſel fodern, welchen auch diejenigen, die eine Offenbarung glauben, zu derſelben Auslegung bedürfen, und

*) S. d. Iſten Band der Werke S. 131—133.

Digitized by Google

welcher ſelbſt die Abſicht, die einzige Abſicht einer Offenbarung, und der Beweis ihrer Eingebung ſeyn könnte.“

Der Verfaſſer des Werks über die Sprache und Weisheit der Indier dürfte erklären, daß auch er einverſtanden ſey mit dieſer Rede. Er könnte wohl nicht anders, da er ſo entſchieden und ausdrücklich lehrt: der Menſch, wenn er nicht zu einem blinden Werkzeug erniedrigt werden ſollte, müßte, obgleich urſprünglich in ſeinem Innerſten begabt mit göttlicher Weisheit und Kraft, dennoch irren und ſündigen können. Dieſem Verfaſſer iſt alſo das Daſeyn des Uebels in der Welt; die Miſchung von Licht und Finſterniß; von gutem und böſem Willen in der menſchlichen Seele, nicht durchaus unerklärlich.

Nicht alſo der Verfaſſer der Betrachtungen über die Schrift von den Göttlichen Dingen, der es wohl denkbar findet, daß der rein aus Gottes Hand hervorgegangene,

Digitized by Google

nach deſſen Bilde geſchaffene Menſch, „der von Gott allein wußte und auch nichts „anders denken konnte als Gott und die „göttlichen Dinge“ dennoch von ſelbſt ab- weichen konnte von Gott und dem Guten, in deſſen Beſitz er war, mit ſeinem Her- zen; ganz undenkbar aber, daß er von ſelbſt abweichen konnte von Gott und der wahren Erkenntniß mit ſeinem Verſtande durch Irrthum, Unwiſſenheit und Zweifel. Rein aus ſich heraus konnte alſo der nach Gottes Bilde geſchaffene Menſch ſein Herz verderben, und mit ſeiner Liebe, deren ur- ſprünglicher Gegenſtand Gott war, „frey“ ſich hinab in eine andre (welche?) Region ſenken; hingegen rein aus ſich heraus ſeinen Verſtand verderben, ihn von Gott ab- wärts in das Irre und Leere ſchweifen laſſen, konnte er nicht.

Wie unſer Verfaſſer annehmen kann, daß mittels dieſer Theorie von dem Urſprunge des

Digitized by Google

Irrthums, der Ungewißheit und des Zweifels, der Philoſophie aus der Noth geholfen, und die wahre Erkenntniß aus dem Brunnen in welchen ſie verſchüttet worden, wieder hervor gezogen und auf den ihr gebührenden Thron geſetzt werde, iſt mir vollkommen unbegreiflich. Ich ſehe hier nichts anders als die alte Erklärung des Daſeyns des Böſen durch einen reinen abſoluten Sündenfall. Daß aber dieſe Erklärung in Wahrheit nichts erkläre, ſondern nur die Schwierigkeit zurückſchiebe und vergrößere: dies von neuem noch einmal zu beweiſen, kann ich durchaus nicht die Mühe lohnend achten.

So viel räume ich dem Verfaſſer gleichwohl ein, daß die menſchliche Vernunft, da Welt und Menſch vor ihr ſo offenbar und tief im Argen liegen, nothwendig urtheilen müſſe: Welt und Menſchheit können unmöglich ſo wie ſie jetzt beſchaffen ſind und, nach dem Zeugniß aller Geſchichten, von je her

Digitized by Google

beſchaffen waren, urſprünglich aus dem Willen eines allweiſen, allgütigen und zugleich allmächtigen Urhebers hervorgegangen ſeyn. Sind alſo Welt und Menſchheit wirklich das Werk eines ſolchen Urhebers, ſo muß irgend ein unerforſchliches Ereigniß Zerſtörung in ſeine Schöpfung gebracht haben. Und dann ferner: Wenn nicht der Schöpfer, von dem in ſeine Schöpfung eingedrungenen Verderben mit ergriffen wurde, welches anzunehmen allzu ungereimt wäre; ſo mußte Gott jenem Verderben Gränzen ſetzen und eine Wiederbringung aller Dinge zu ihrer urſprünglichen Vollkommenheit verordnen. Angenommen nun, daß wir auf dieſem Wege der Rückkehr gegenwärtig uns befinden, ſo bringt in die uns umgebende, ſonſt unerhellbare Finſterniß überall Licht; wir begreifen, warum uns ohne eine ſolche Deutung die Menſchheit im Ganzen als eine aus den widerwärtigſten Elementen zuſammengeſetzte,

Digitized by Google

eckelhafte Mißgeburt, die Natur als ein ewig nur in ſich kreiſendes, mit ſich ſelbſt ringendes, Unding erſcheinen muß.

Indem ich aber dieſes einräume, muß ich hinzufügen, daß die Annahme eines hintennach in die Schöpfung eingetretenen Verderbens nur ein Mittel der Verzweiflung iſt, welches zu ergreifen die Vernunft höchſtens zuläßt, keineswegs aber anräth, noch vielweniger gebietet; denn das hintennach eintreten des Verderbens in die Schöpfung iſt zum wenigſten eben ſo unbegreiflich, als das Daſeyn des Uebels ohne ein ſolches Ereigniß. Wenn alſo dieſes Daſeyn des Uebels und ſeine Beſchaffenheit Zweifel im Verſtande erregt, die keine Philoſophie bisher ganz zu heben im Stande war, ſo wird auch jene Annahme ſie zu heben, und uns eine erſte vollkommen genügende, mithin allein ächte Philoſophie zu verſchaffen nicht vermögen.

Ein noch tieferes Eingehen in dieſen Ge-

Digitized by Google

genſtand würde zu weit führen und hier nicht an ſeiner Stelle ſeyn. Ich ſtimme aber mit dem Verfaſſer der Betrachtungen über die Schrift von den Göttlichen Dingen in philoſophiſcher Abſicht ſo ſehr überein, finde in allen weſentlichen Punkten ihn mit mir ſo durchaus einverſtanden, daß ich ſchwer entdecken kann, bey welchem Punkte wir wirklich auseinander gehen und geſchiedene Leute werden. Mit folgender Stelle der Betrachtungen wird ſich die Wahrheit meiner Ausſage in das helleſte Licht ſetzen laſſen. Dort, S. 86. heißt es:

„Es kann zugegeben werden, daß der Begriff der erſten Urſache der Vernunft ſo zu ſagen angeboren oder urſprünglich eingepflanzt und von ihr unzertrennlich ſey. Dieſer Begriff einer erſten Urſache aber iſt noch von ganz unentſchiedener Art und leidet eine doppelte durchaus verſchiedene Deutung. Und an der Wahl zwiſchen dieſen beyden verſchiedenen Deutungen iſt gerade alles gelegen.“

Ganz und durchaus meine eigenſte Lehre! — Hierauf:

„Die Vernunft ſich ſelbſt allein folgend, auf dem Wege des reinen Denkens, verwickelt ſich bey der Betrachtung und Behandlung dieſes Begriffes unvermeidlich in die eigenen Schlingen, geräth in die Irrgänge einer ihr ſelbſt ohne höhere Hülfe unauflöslichen Nothwendigkeit, verliert ſich in den leeren Ungrund, und jener erhabene Begriff der erſten Urſache ſinkt herab zu dem eines nothwendigen Weſens ohne Perſönlichkeit, welches man den todten Abgott der Vernunft nennen könnte.“

Wieder und vollkommen meine eigenſte Lehre von Anfang an, nur mit dem Unterſchiede, daß hier das bloße Vermögen der Abſtraction und Reflexion auch Vernunft genannt wird, welches früher gleichfalls auch von mir geſchah, weil der damals allgemein herrſchende Sprachgebrauch mich alſo nöthigte. Man wolle nachſehen was hierüber in der den zweiten Band meiner Werke eröffnenden Einleitung geſagt iſt; ferner die Anm. zu S. 221 deſſelben Bandes; und die Anm. zu S. 236 des vorliegenden 3ten Bandes. — Nun die Hauptſtelle in den Betrachtungen:

Digitized by Google

„Auf der andern Seite aber verklärt ſich der Begriff der erſten Urſache, durch die Stimme des Gewiſſens, durch einen Glauben und eine Liebe welche höher ſind als alle Vernunft, zu der Wahrnehmung des lebendigen Gottes.“

Beſſer wüßte ich die Summa meiner Philoſophie, zugleich ihre Geneſis nicht darzulegen, als ſie hier von Friedrich Schlegel, als ſeine eigene dargelegt iſt. In vollkommenſter Uebereinſtimmung mit mir ſetzt er hinzu:

„Dieſe doppelte Auslegung des Begriffs der erſten Urſache iſt der Scheideweg, welcher jeder Philoſophie vorgelegt wird, die große und entſcheidende Wahl zu treffen.“

Dann aber fährt er fort:

„Dem Verfaſſer (Jacobi) können wir dabey —(NB.) nur den einzigen Vorwurf machen, daß er zu keinem rechten Entſchluß kommen kann, und daß er, nachdem er doch den einen Weg, der auch uns für den rechten gilt, gewählt zu haben ſchien, er gleichwohl nach dem andern ſtets noch hinüberblickend, dadurch auf dem ſeinigen nur irre geworden, und in ein ihm ſelbſt unauflösliches Zaudern und Zweifeln gerathen iſt.“

Ich verdiene dieſen Vorwurf nicht, bin nie

Digitized by Google

auch nur um ein Haar breit von dem einen Wege abgewichen, der auch unſerem Verfaſſer für den rechten gilt. Ich ſage mit ihm, und es war meine früheſte ſeitdem nie veränderte Rede:

„Wird in der Stimme des Gewiſſens nichts vernommen als wieder die Eine und ſelbe Vernunft (nach des Verfaſſers und auch meinem früheren, damals ungleichen Sprachgebrauch, das bloße Abſtractions- und Reflexionsvermögen), iſt es nur ein leerer Widerhall des eigenen Selbſt, vernimmt man darinn nicht noch einen Andern und auf eine ganz andere Weiſe als die der Vernunft und des Vernünftelns; giebt es keinen Glauben und keine Liebe, welche höher ſind als alle Vernunft, ſo wäre es beſſer ſich aller dieſer Formen und etwas Höheres bezeichnenden Worte zu enthalten u. ſ. w. (S. 87.)“

Ich weiß meine eigene Lehre nicht, kenne ſelbſt nicht das Eigenthümliche, das Unterſcheidende derſelben, wenn ſie nicht ausgeht von eben dieſer Rede, und überall, ohne Wanken und Schwanken, ohne Zaudern und Zweifeln, in ſie zurückkehrt. „Das Weſen

Gottes, ſage ich mit Friedrich Schlegel (S. 91) kann nur in Offenbarungen ſich mittheilen, nur im Glauben erfaßt und nur im Geiſte der Liebe erkannt werden, ſo weit es erkennbar iſt"; folgere mit ihm: „Weil jene Offenbarungen, aus welchen uns die Erkenntniß des Weſens der Gottheit ſtrömt, das Erſte und Höchſte ſind, ſo muß der — Verſtand *) unterthan ſeyn der Offenbarung und ihr dienen" — Was ſcheidet mich denn von dem Gefährten auf „dem einen Wege, der uns beyden für den rechten gilt;" oder vielmehr, was ſcheidet ihn von mir?

Dieſe Frage ſcheint Friedrich Schlegel

---

*) Friedrich Schlegel gebraucht hier abermals das Wort Vernunft, verſteht aber unter demſelben, wie überall in ſeiner Schrift, nichts anders, als was wir den bloßen Verſtand, das bloße Vermögen der Begriffe, und des wieder Bewußtwerdens der Anſchauungen in Begriffen, nennen.

früher ſchon ſich ſelbſt vorgelegt zu haben. In ſeiner Beurtheilung der im Jahre 1806 erſchienenen drey Schriften von Fichte*) tadelt er am Schluſſe diejenigen ſcharf, die, vornehmlich ſeit Baco, Verſuche auf Verſuche wagten, die Philoſophie zu einer Wiſſenſchaft im gewöhnlichen, aus der Mathematik und Phyſik geſchöpften, Sinne dieſes Wortes, zu „erniedrigen. Giebt es ein Wiſſen in der Philoſophie, ſo kann es, ſagt er, „kein Wiſſen ſeyn nach Art jener gemeinen mathematiſchen Wiſſenſchaftlichkeit, die, unter verſchiedenen Namen und Formen, doch die in der neueren Philoſophie einzig herrſchende „iſt; ſondern es müßte ein Wiſſen ſeyn, welches mehr als das, welches eigentlich kein „Wiſſen, ſondern etwas viel Höheres wäre" — dann folgt ſogleich:

*) S. Heidelbergiſche Jahrbücher Erſter Jahrgang (1808) erſtes Heft S. 129 — 159.

„Wir zweifeln keinesweges, daß beſonders die jetzige metaphyſiſche Jugend den Recenſenten, dieſer Aeußerung zufolge, ſogleich zu jener verurtheilten Claſſe derer ſtellen werde, welche mit Kant und Jacobi, oder auf andere Weiſe, Offenbarung und Glauben über das Wiſſen oder an die Stelle des höchſten Wiſſens ſetzen. So bedeutend indeſſen die Oppoſition dieſer Männer gegen das bloße Wiſſen und Wiſſen vom Wiſſen ſeyn mag, ſo können wir doch ihre Sache nicht für die unſrige erkennen.“

Was iſt denn aber nun die Sache des Recenſenten, weswegen er die Sache Jacobi's — der doch wohl auf eine ganz andre Weiſe als Kant, nämlich hier als ſein Gegner, die Behauptung aufſtellte: Alle menſchliche Erkenntniß gehe aus von Offenbarung und Glauben, — nicht zu der ſeinen machen kann? — Es findet ſich auf dieſe Frage nur folgende, mir in den erſten Worten ganz unverſtändliche, in den letzten aber ſehr dunkle Antwort am Orte ſelbſt:

„Das bloß willkührliche Subjective und Individuelle iſt eine eben ſo unzureichende Form für die Idee, als die gemeine Objective des Wiſſens. Es

dürfte auch der Fall ſtatt finden, daß es noch außer und über dem Glauben und Wiſſen ein höheres und drittes gäbe, was, den erſten erzeugend oder beſtätigend, das zweite beſeelend und belebend, der gemeinſchaftliche Träger von beyden wäre.“

Etwas mehr Licht wurde mir durch die, drey Jahre ſpäter erſchienene, Recenſion der Schrift von den Göttlichen Dingen, vornehmlich an der Stelle (S. 82. 83), wo von drey Arten der Offenbarung, die zufolge der Chriſtlichen Philoſophie ſtatt finden ſollen, geredet wird: von einer erſten allgemeinen (äußeren), vermöge welcher ſich Gott in der geſamten Schöpfung und in allen Creaturen verherrlicht; von einer zweiten inneren, welche man auch die moraliſche nennen könne, die ſich in der Stimme des Gewiſſens und im ſittlichen Gefühle kund thue; dann endlich von einer dritten, poſitiven, im Chriſtenthum gegebenen, welche durch den Erlöſer der Menſchheit zugetheilt,

Digitized by Google

„und durch die vom Geiſte Gottes beſeelten Propheten und Apoſtel in Schrift und Rede verkündigt worden ſey, und in der Kirche aufbewahrt, verbreitet und fortgepflanzt wurde und werde.“

Der Verfaſſer ſetzt hinzu:

„Nun iſt meine Ueberzeugung, daß ſowohl jene Metaphyſiſche Offenbarung, als die innere des Gefühls, erſt durch die dritte poſitive Offenbarung und den Glauben an ſie, Haltung, Feſtigkeit und Zuſammenhang gewinnen. Oder mit andern Worten; die Platoniſche Philoſophie (mithin auch die Jacobiſche) wird, wenn ſie nicht mit dem Chriſtenthum verbunden und durch daſſelbe berichtigt iſt, ſtatt die Fülle der Wahrheit ſelbſt zu ergreifen, nur einem mehr oder minder weſenloſen geiſtigen Schatten von Halbwahrheit nachgehen, und dabey noch von allen Seiten ſich in die Abwege jeder denkbaren Schwärmerey zu verirren, in ſteter Gefahr ſeyn.“

Und ſo wären wir denn wieder bey dem Gegenſtande, von welchem vorhin ſchon erwähnt wurde, daß ein tieferes Eingehen in denſelben zu weit führen und hier nicht an ſeinem Platz ſeyn würde. Ich verweiſe meine Leſer,

Digitized by Google

die ungeneigten wie die geneigten, auf das in dem neuen Vorbericht zu der Schrift von den Göttlichen Dingen über die Perle und Schale des Chriſtenthums S. 253 — 256 Geſagte, und ſpreche: dies ſey das Ende!

München den 15ten Juni 1816.

Digitized by Google

Jacobi an Fichte.

Nous sommes trop élevés à l'égard de nous mêmes, et nous ne saurions nous comprendre.

Fenelon nach Auguſtinus.

(Zuerſt erſchienen im Herbſte 1799. Hamburg bei Friedrich Perthes.)

Digitized by Google

„Wodurch giebt sich der Genius kund?“ — Wodurch sich der Schöpfer
Kund giebt in der Natur, in dem unendlichen All!
Klar ist der Aether, und doch von unergründlicher Tiefe;
Offen dem Aug, dem Verstand bleibt er doch ewig geheim.

Schiller.

Digitized by Google

Vorbericht.

Ich mache den folgenden Brief, ſo wie ich ihn, ohne auch nur den entfernteſten Gedanken zu haben, daß er je öffentlich erſcheinen ſollte, unmittelbar und allein für den Mann, an welchen er gerichtet iſt, um mit ihm mich philoſophiſch aus einander zu ſetzen, und zufrieden wenn nur Er mich faßte und nicht mißverſtand, geſchrieben habe, jetzt, mit deſſelben Bewilligung gemein, unter andern aus dem Grunde, weil ich für beſſer halte, daß er in einer zuverläſſigen Ausgabe, als in unzuverläſſigen Gerüchten oder aus dem Gedächtniß gemachten Auszügen umlaufe.

Da Niemand durch die öffentliche Erſcheinung dieſes Briefes ihn zu leſen genöthiget wird; ſo erwarte ich von der Billigkeit freywilliger Leſer, daß ſie mit ihm, ſo wie er iſt, vorlieb nehmen und nicht verlangen werden: ich hätte ihn entweder mit Abſicht vornehmlich auf das Publikum gleich

zu Anfang entwerfen, oder wenigſtens jetzt, vor der Herausgabe, zu etwas beſſerem umarbeiten ſollen. — Durch eine ſolche Umarbeitung wäre ein neues ganz verſchiedenes Werk entſtanden, und das ſollte nicht ſeyn.

Was mich bei der Herausgabe dieſer Schrift am mehrſten beunruhiget, ſind die beiläufig in derſelben vorkommenden, ſorglos hingeworfenen, obgleich nicht unerwogenen Urtheile über unſeren großen Königsberger — ſeine Moralphiloſophie und Theologie. Die nähere Beſtimmung dieſer Urtheile, und ihre ausführliche Rechtfertigung, findet ſich in einer anderen Schrift, die ich ſo bald wie möglich erſcheinen zu laſſen mich hiemit verbinde, und nun ſelbſt gedrungen fühle. †) Es würde mir wehe thun, wenn man unterdeſſen das hier Befindliche, z. B. die Stelle, wo ich Kant, in Abſicht der Transſcendentalphiloſophie, nur den Vorläufer von Fichte nenne, anders verſtehen und auslegen wollte, als es ihre Stellung, Ton und Zuſammenhang mit ſich bringen. In dem gegenwärtigen Fall, iſt der

†) S. die Abhandlung über das Unternehmen des Kriticiſmus u. ſ. w.

Vorläufer offenbar der Vornehmere. Fichte ſelbſt hat ſich hierüber, wie ein edler Mann, ſchön und nachdrücklich erklärt, und eher zu viel als zu wenig Beſcheidenheit bewieſen.*) Mir aber ſtellt ſich dieſe Sache in noch einem anderen Lichte dar. Da ich nehmlich das Bewuſſtſeyn des Nichtwiſſens für das Höchſte im Menſchen, und den Ort dieſes Be-

---

*) In der Vorrede zu der Schrift: Ueber den Begriff der Wiſſenſchaftslehre S. V. wo er ſagt: „der Verfaſſer iſt bis jezt innig überzeugt, daß kein menſchlicher Verſtand weiter, als bis zu der Gränze vordringen könne, an der Kant, beſonders in ſeiner Kritik der Urtheilskraft geſtanden, die er uns aber nie beſtimmt, und als die lezte Gränze des endlichen Wiſſens angegeben hat. Er weiß es, daß er nie etwas wird ſagen können, worauf nicht ſchon Kant unmittelbar oder mittelbar, deutlicher oder dunkler gedeutet habe. Er überläßt es den zukünftigen Zeitaltern, das Genie des Mannes zu ergründen, der von dem Standpunkte aus, auf welchem er die philoſophirende Urtheilskraft fand, oft wie durch höhere Eingebung geleitet, ſie ſo gewaltig gegen ihr leztes Ziel hinriß. — Er iſt eben ſo innig überzeugt, daß nach dem genialiſchen Geiſte Kants der Philoſophie kein höheres Geſchenk gemacht werden konnte, als durch den ſyſtematiſchen Geiſt Reinholds....... Er hält es wahrhaftig nicht für perſönliches Verdienſt, durch einen glücklichen Zufall nach vortrefflichen Arbeitern an die Arbeit gerufen zu werden; und er weiß, daß alles Verdienſt, was etwa hierin ſtatt finden könnte, nicht auf dem Glück des Findens, ſondern auf der Redlichkeit des Suchens beruht, über welche jeder nur ſich ſelbſt richten und belohnen kann.“

Digitized by Google

wuſſtſeyns für den der Wiſſenſchaft unzugänglichen Ort des Wahren halte; ſo muß es mir an Kant gefallen, daß er ſich lieber am Syſtem als an der Majeſtät dieſes Orts verſündigen wollte. Fichte verſündiget ſich an ihr, nach meinem Urtheil, wenn er in den Bezirk der Wiſſenſchaft dieſen Ort einſchließen, und von dem Standpunkte der Speculation, als dem angeblich höchſten, als dem Standpunkt der Wahrheit ſelbſt, auf ihn will herab ſehen laſſen.— Aber Kant, wenn er nicht daſſelbe thut, wird Fichte ſagen, iſt inconſequent und bleibt auf halbem Wege ſtehen. — Das gebe ich zu, und hatte dieſe Bemerkung ſchon vor zwölf Jahren gemacht. †) Iſt aber nicht auch Fichte inconſequent? — Man hat ſeine Philoſophie des Atheiſmus beſchuldigt, mit Unrecht, weil Transſcendentalphiloſophie, als ſolche, ſo wenig atheiſtiſch ſeyn kann, als es Geometrie u. Arithmetik ſeyn können. Nur kann ſie, aus demſelben Grunde, auch ſchlechterdings nicht Theiſtiſch ſeyn. Wollte ſie Theiſtiſch ſeyn, u. zwar ausſchließend, ſo würde ſie atheiſtiſch,

†) S. die Beilage zu dem Geſpräch über Idealiſmus und Realiſmus.

Digitized by Google

oder gewänne wenigſtens ein ſolches Anſehn, indem ſie zeigte, wie auch Gott auf der That des an ſich Nicht Daſeyns erhaſcht, dadurch allein philoſophiſch geltend, ja überhaupt zu einem Realen werde. Warum denn machte Fichte ihr den Nahmen als wollte ſie und könnte? Warum hütete er ſich nicht ſorgfältiger vor dem Anſchein, als ſollte durch Transſcendentalphiloſophie ein neuer einziger Theiſmus eingeführt, und durch ihn jener alte der natürlichen Vernunft, als durchaus ungereimt vertrieben werden? Ganz ohne Noth hat er ſich und ſeine Philoſophie dadurch in ein übles Gerücht gebracht. Daß ſie von Gott nichts wiſſe, gereichte der Transſcendentalphiloſophie zu keinem Vorwurf, da es allgemein anerkannt iſt: Gott könne nicht gewußt, ſondern nur geglaubt werden. Ein Gott, der gewußt werden könnte, wäre gar kein Gott. Ein nur künſtlicher Glaube an Ihn iſt aber auch ein unmöglicher Glaube; denn er hebt, in ſofern er blos künſtlich ſeyn will — oder blos wiſſenſchaftlich, oder rein ſpeculativ — den natürlichen Glauben, und ſomit, ſich ſelbſt, als Glauben; folglich den ganzen Theiſmus, auf. — Ich verweiſe auf Reinholds Sendſchreiben an

Lavater und Fichte über den Glauben an Gott. (Hamburg bei Perthes 1799.)

Auf ihn, den Rein- und Holden, den um der Wahrheit willen ſich ſelbſt und alles muthig Verläugnenden, verweiſe ich auch hier ſchon im voraus, wenn ich wegen der folgenden Schrift auf die Eine oder die Andere Weiſe ſollte angefochten werden. — Du mußt, lieber Freund und Bruder, dann vor den Riß treten, mußt auf Deinen Schultern den älteren Gefährten aus dem Streitgewühl tragen, wie Sokrates ehmals den jüngeren. Hätte ich mich hervorgewagt diesmal ohne Deine Ermunterung, Dein wiederholtes Zureden? — „Ich ſollte, ich müßte — Auf Deine Verantwortung und Gefahr!“ — — So ſiehe nun zu, wie Du es beſteheſt! — Von dieſem Augenblick an iſt dieſe Schrift nicht mehr meine Sache und Eigenthum, ſondern Deines.

F. H. Jacobi.

Digitized by Google

Eutin den 3ten März 1799.

Heute, mein verehrungswürdiger Freund, geht die ſechſte Woche an, ſeit ich auf einen heitern Tag in meinem Inneren, um an Sie zu ſchreiben, ungeduldig und vergeblich warte; und heute, da ich unfähiger dazu bin, als an keinem der vorhergegangenen, ſetze ich die Feder mit dem feſten Vorſatz an, ſie nicht eher niederzulegen, bis ich ausgeſchrieben habe. Was ich mir vorſetze mit dieſem Vorſatz, den ich aus Verzweiflung faſſe, weiß ich ſelbſt nicht; er iſt aber darum nur deſto angemeſſener meiner Unphiloſophie, die ihr Weſen hat im Nicht-Wiſſen; wie Ihre Philoſophie, allein im Wiſſen; weswegen dieſe auch, nach meiner innigſten Ueberzeugung, Philoſophie im ſtrengeren Verſtande, allein genannt zu werden verdient.

Ich ſage es bei jeder Gelegenheit, und bin bereit es öffentlich zu bekennen, daß ich Sie für den wahren Meſſias der ſpeculativen Vernunft, den echten

Sohn der Verheißung einer durchaus reinen, in und durch ſich ſelbſt beſtehenden Philoſophie halte.

Unleugbar iſt es Geiſt der ſpeculativen Philoſophie, und hat darum von Anbeginn ihr unabläſſiges Beſtreben ſeyn müſſen, die dem natürlichen Menſchen gleiche Gewiſſheit dieſer zwey Sätze: Ich bin, und es ſind Dinge außer mir, ungleich zu machen. Sie mußte ſuchen den Einen dieſer Sätze dem andern zu unterwerfen; jenen aus dieſem oder dieſen aus jenem — zuletzt vollſtändig — herzuleiten, damit nur Ein Weſen und nur Eine Wahrheit werde unter ihrem Auge, dem Allſehenden! Gelang es der Speculation dieſe Einheit hervorzubringen, indem ſie das Ungleichmachen ſo lange fortſetzte, bis aus der Zerſtörung jener natürlichen eine andere künſtliche Gleichheit deſſelben im gewiſſen Wiſſen einmal offenbar vorhandenen Ich und Nicht-Ich entſprang — eine ganz neue Creatur, die ihr durchaus angehörte! — gelang ihr dieſes: ſo konnte es ihr alsdann auch wohl gelingen, eine vollſtändige Wiſſenſchaft des Wahren alleinthätig aus ſich hervorzubringen.

Auf dieſe Weiſe haben die zwey Hauptwege: Materialiſmus und Idealiſmus; der Verſuch, alles aus

Digitized by Google

einer ſich ſelbſt beſtimmenden Materie allein, oder allein aus einer ſich ſelbſt beſtimmenden Intelligenz zu erklären, daſſelbe Ziel; ihre Richtung gegen einander iſt keineswegesdivergirend, ſondern allmählig annähe-rend bis zur endlichen Berührung und Durchdringung. Der ſpeculative, ſeine Metaphyſik ausarbeitende Materialiſmus, muß zuletzt ſich von ſelbſt in Idealiſmus verklären; denn außer dem Dualiſmus iſt nur Egoismus, als Anfang oder als Ende — für die Denk-kraft, die ausdenkt.

Wenig fehlte, ſo wäre eine ſolche gänzliche Verklärung des Materialiſmus ſchon durch Spinoza zu Stande gekommen. Seine dem ausgedehnten wie dem denkenden Weſen auf gleiche Weiſe zum Grunde liegende, beyde unzertrennlich verbindende Subſtanz, iſt nichts anders als die unanſchaubare, nur durch Schlüſſe zu bewährende abſolute Identität ſelbſt des Objects und Subjects, auf welche das Syſtem der neuen Philoſophie, der unabhängigen Philoſophie der Intelligenz, gegründet iſt. Sonderbar, daß ihm nie der Gedanke entſtand, ſeinen philoſophiſchen Cubus einmal umzuſtellen; die oberſte Seite, die Seite des Denkens, die Er die Objective — zu der unterſten,

die er die ſubjective, Formelle nannte, zu machen, und dann zu unterſuchen, ob ſein Cubus auch noch Daſſelbe, ihm die einzige wahre philoſophiſche Geſtalt der Sache bliebe. Unfehlbar hätte ſich ihm bei dieſem Verſuch unter den Händen alles verwandelt; das Cubiſche, was ihm bisher Subſtanz geweſen: die Eine Materie zweyer ganz verſchiedener Weſen — wäre vor ſeinen Augen verſchwunden; und aufgelodert wäre dafür eine reine, allein aus ſich ſelbſt brennende, keiner Stätte, wie keines nährenden Stoffs bedürfende Flamme: Transſcendentaler Idealismus!

Ich wählte dieſes Bild, weil ich durch die Vorſtellung eines umgekehrten Spinoziſmus meinen Eingang in die Wiſſenſchaftslehre zuerſt gefunden habe. Und noch immer iſt ihre Darſtellung in mir, die Darſtellung eines Materialiſmus ohne Materie, oder einer Mathesis pura, worin das rein- und leere Bewuſſtſeyn den mathematiſchen Raum vorſtellt. Wie die reine Mathematik das Ziehen einer geraden Linie (Bewegung alſo, mit allem was dieſer Begriff vorausſetzt und mit ſich führt) — und die Conſtruction eines Cirkels (Maaßgebung, Fläche, Figur — Qualität,

Digitized by Google

Quantität u. ſ. w.) — vorausſetzend, mathematiſche Cörper, dann eine ganze Welt aus Nichts zu erſchaffen in Gedanken vermag, brauche ich nicht erſt darzulegen. — Alſo nur derjenige, der unwiſſend und abgeſchmackt genug wäre, Geometrie und Arithmetik zu verachten; jene, weil ſie keine Subſtanzen; dieſe, weil ſie keine Zahlenbedeutung, das Werth ſeyende, nicht hervorbringt; nur ein ſolcher möchte auch Transſcendentalphiloſophie verachten.

Ich verlange und erwarte von Fichte, daß er mich aus Winken verſtehe; das nicht flüchtig Gedachte aus flüchtigen Worten, Zügen und hingeworfenen Bildern. Dürfte ich das nicht, was für ein Buch müßte ich ſchreiben? und nie in meinem Leben ſchriebe ich ein ſolches Buch!

Und ſo fahre ich denn fort, und rufe zuerſt, eifriger und lauter, Sie noch einmal unter den Juden der ſpeculativen Vernunft für ihren König aus; drohe den Halsſtarrigen es an, Sie dafür zu erkennen, den Königsberger Täufer aber nur als Ihren Vorläufer anzunehmen. Das Zeichen, welches Sie gegeben haben, iſt die Vereinigung des Materialiſmus und Idealis-

mus zu Einem untheilbaren Weſen — ein Zeichen, nicht ganz unähnlich jenem des Propheten Jonas.

Wie vor achtzehnhundert Jahren die Juden in Paläſtina den Meſſias, nach welchem ſie ſo lange ſich geſehnt, bei ſeiner wirklichen Erſcheinung verwarfen, weil er nicht mit ſich brachte, woran ſie ihn erkennen wollten; weil er lehrte: es gelte weder Beſchneidung noch Vorhaut, ſondern eine neue Creatur: ſo haben auch Sie ein Stein des Anſtoßes und ein Fels des Aergerniſſes denen werden müſſen, die ich Juden der ſpeculativen Vernunft heiße. Nur Einer bekannte ſich öffentlich und aufrichtig zu Ihnen, ein Iſraelit in dem kein Falſch iſt, Nathanael Reinhold. Wäre ich ſein Freund nicht ſchon geweſen, ich wäre es damals geworden. Auch iſt ſeitdem noch eine ganz andere Freundſchaft, als bis dahin war, unter uns entſtanden.

Ich bin ein Nathanael nur unter den Heiden. Wie ich nicht zum alten Bunde gehörte, ſondern in der Vorhaut blieb, ſo enthalte ich mich auch des neuen, aus derſelben Unfähigkeit oder Verſtockung. Es ſoll mir, nach dem Urtheil eines Vornehmen unter Ihren Jüngern, dieſe Unfähigkeit oder Verſtockung daher kommen, daß ich des blos logiſchen En-

Digitized by Google

thuſiaſmus entbehre, des Allein-Geiſtes der Allein-Philoſophie. Scharfſinnig genug! Entgangen aber iſt dem Scharfſinnigen, welchergeſtalt die Allein-Philoſophie und meine Unphiloſophie durch den höchſten Grad der Antipathie mit einander in Berührung kommen, und im Moment der Berührung ſich gewiſſermaßen durchdringen. Sie, mein Freund, haben dieſes gefühlt, wie ich es gefühlt habe; Sie haben mich für den erkannt, der an der Thür Ihres Hörſaals, lange bevor er geöffnet wurde, Sie erwartend ſtand und Weiſſagungen redete. Jetzt nehme ich in dieſem Hörſaal, als ein privilegirter Ketzer, und im voraus von jedem Bannfluch ausgenommen, der mich in Kategorien treffen könnte, einen ausgezeichneten Platz ein; ich darf, weil meine eigentliche wahre Meinung dem coge intrare der Wiſſenſchaft offenbar mehr Vorſchub als Abbruch thut, von meinem Seſſel ſogar eigene Vorträge in Nebenſtunden halten.

Beyde nur im Geiſte lebend, und redliche Forſcher auf jede Gefahr, ſind wir, denke ich, über den Begriff der Wiſſenſchaft einverſtanden genug; daß ſie nehmlich — die Wiſſenſchaft als ſolche — in dem Selbſthervorbringen ihres Gegenſtandes beſtehe, und nichts

anders ſey, als dieſes in Gedanken Hervorbringen ſelbſt; daß alſo der Inhalt jeder Wiſſenſchaft, als ſolcher, nur ein inneres Handeln ſey, und die nothwendige Art und Weiſe dieſes in ſich freyen Handelns, ihr ganzes Weſen ausmache. Jede Wiſſenſchaft, ſage ich, wie Sie, iſt ein Object-Subject, nach dem Urbilde des Ich; welches Ich allein Wiſſenſchaft an ſich, und dadurch Princip und Auflöſungsmittel aller Erkenntnißgegenſtände, das Vermögen ihrer Deſtruction und Conſtruction, in blos wiſſenſchaftlicher Abſicht, iſt. In Allem und aus Allem ſucht der Menſchliche Geiſt nur ſich ſelbſt, Begriffe bildend, wieder hervor; ſtrebend und widerſtrebend; unaufhörlich vom augenblicklichen bedingten Daſeyn, das ihn gleichſam verſchlingen will, ſich losreißend, um ſein Selbſt- und in-ſich-ſeyn zu retten, es alleinthätig und mit Freyheit fortzuſetzen. Dieſe Thätigkeit der Intelligenz iſt in ihr eine nothwendige Thätigkeit; ſie iſt nicht, wo dieſe Thätigkeit nicht iſt. — Es wäre alſo die größte Thorheit, bei dieſer Einſicht, die Begierde nach Wiſſenſchaft in ſich oder anderen hemmen zu wollen; die größte Thorheit, zu glauben, man könne das Philoſophiren auch wohl übertreiben. Das

Digitized by Google

Philoſophiren übertreiben, hieße — die Beſinnung übertreiben.

Beyde wollen wir alſo, mit ähnlichem Ernſt und Eifer, daß die Wiſſenſchaft des Wiſſens — welche in allen Wiſſenſchaften das Eine; die Welt-Seele in der Erkenntniß-Welt iſt — vollkommen werde: nur mit dem Unterſchiede: daß Sie es wollen, damit ſich der Grund aller Wahrheit, als in der Wiſſenſchaft des Wiſſens liegend zeige; ich, damit offenbar werde, dieſer Grund: das Wahre ſelbſt, ſey nothwendig außer ihr vorhanden. Meine Abſicht iſt aber der Ihrigen auf keine Art im Wege, ſo wie Ihre nicht der meinen, weil ich zwiſchen Wahrheit und dem Wahren unterſcheide. Sie — nehmen von dem, was ich mit dem Wahren meine, keine Notiz, und dürfen, als Wiſſenſchaftslehrer, keine davon nehmen — auch nach meinem Urtheil.

Am 6ten März.

Wenn ich mir Wort halten, und den Vorſatz ausführen ſoll, Feder, Hand und Augen nicht eher gefliſſentlich zu etwas anderem zu gebrauchen, bis ich dieſes

Schreiben zu Ende gebracht habe; ſo muß ich einen zweyten verwegenen Entſchluß faſſen, dieſen nehmlich: noch rhapſodiſcher, noch mehr im Heuſchrecken-Gange meinen Weg fortzuſetzen; den Entſchluß, Ihnen nichts als Stückwerk von Gedankenverbindungen vorzulegen, aus denen Sie meinen Verſtand und Unverſtand ſo gut herausleſen mögen, als es thunlich iſt. Es ſey drum!

Das Geheimniß der Identität und Verſchiedenheit zwiſchen Fichte und mir, unſerer philoſophiſchen Sympathie und Antipathie, müßte, deucht mir, jedem offenbar werden, der nur die einzige Epiſtel an Erhard O., hinter Allwills Briefſammlung, recht zu leſen und ſie durchaus zu verſtehen ſich bemühen wollte.

Ich kann mich dergeſtalt auf Fichtens Standpunkt verſetzen, und mich darauf intellectuell iſoliren, daß ich mich faſt ſchäme anderer Meinung zu ſeyn, und kaum meine Einwürfe wider ſein Syſtem vor mir ſelbſt ausſprechen mag. Ich kann aber auch auf meinem ent-

Digitized by Google

gegengeſetzten Standpunkt eine ſolche Schwerkraft, Feſtigkeit und Haltung fühlen, daß ich mich an ihm ärgere, und, faſt zornig über ſein künſtliches Von-Sinnen-Kommen, wodurch ich, ſeinem Beiſpiele folgend, von meinem natürlichen Wahn-Sinn mich befreyen ſoll, ihm aus Ungeduld — nicht den Sparren zu viel, ſondern das Oder deſſelben, den Sparren zu wenig, herzhaft an den Hals werfe. Ich beklage mich nicht, wenn Fichte mir dagegen den Sparren zu viel an den Kopf wirft.

Eine reine, das iſt, durchaus immanente Philoſophie; eine Philoſophie aus Einem Stück; ein wahrhaftes Vernunft-Syſtem, iſt auf die Fichtiſche Weiſe allein möglich. Offenbar muß alles in und durch Vernunft, im Ich als Ich, in der Ichheit allein gegeben und in ihr ſchon enthalten ſeyn, wenn reine Vernunft allein, aus ſich allein, ſoll alles herleiten können.

Von Vernunft iſt die Wurzel, Vernehmen.— Reine Vernunft iſt ein Vernehmen, das nur ſich ſelbſt

vernimmt. Oder: die reine Vernunft vernimmt nur ſich.

Das Philoſophiren der reinen Vernunft muß alſo ein chemiſcher Proceß ſeyn, wodurch alles außer ihr in Nichts verwandelt wird, und ſie allein übrig läßt — einen ſo reinen Geiſt, daß er, in dieſer ſeiner Reinheit, ſelbſt nicht ſeyn, ſondern nur alles hervorbringen kann; dieſes aber wieder in einer ſolchen Reinheit, daß es ebenfalls ſelbſt nicht ſeyn, ſondern nur als im Hervorbringen des Geiſtes vorhanden, angeſchaut werden kann: das Geſamte eine bloſe Thať-Thať.

Alle Menſchen, in ſofern ſie überhaupt nach Erkenntniß ſtreben, ſetzen ſich, ohne es zu wiſſen, jene reine Philoſophie zum letzten Ziele; denn der Menſch erkennt nur indem er begreift; und er begreift nur indem er — Sache in bloſe Geſtalt verwandelnd — Geſtalt zur Sache, Sache zu Nichts macht.

Deutlicher!

Wir begreifen eine Sache nur in ſofern wir ſie conſtruiren, in Gedanken vor uns entſtehen, werden laſſen können. In ſofern wir ſie nicht conſtruiren, in

Gedanken nicht ſelbſt hervorbringen können, begreifen wir ſie nicht.

Wenn daher ein Weſen ein von uns vollſtändig begriffener Gegenſtand werden ſoll, ſo müſſen wir es objectiv — als für ſich beſtehend — in Gedanken aufheben, vernichten, um es durchaus ſubjectiv, unſer eigenes Geſchöpf — ein bloſes Schema — werden zu laſſen. Es darf nichts in ihm bleiben und einen weſentlichen Theil ſeines Begriffs ausmachen, was nicht unſere Handlung, jetzt eine bloſe Darſtellung unſerer productiven Einbildungskraft wäre.

Der Menſchliche Geiſt alſo, da ſein philoſophiſches Verſtehen ſchlechterdings nicht über ſein eigenes Hervorbringen hinausreicht, muß, um in das Reich der Weſen einzudringen, um es mit dem Gedanken zu erobern, Welt-Schöpfer, und — ſein eigener Schöpfer werden. Nur in dem Maaße wie ihm das letzte gelingt, wird er in dem erſten Fortgang ſpüren. Aber auch ſein eigener Schöpfer kann er nur unter der angegebenen allgemeinen Bedingung ſeyn; er muß ſich dem Weſen nach vernichten, um allein im Begriffe zu entſtehen, ſich zu haben: in dem Begriffe eines reinen abſoluten Ausgehens und Eingehens, urſprünglich —

aus Nichts, zu Nichts, für Nichts, in Nichts; oder dem Begriffe einer Pendel-Bewegung, die als ſolche, weil ſie Pendel-Bewegung iſt, ſich nothwendig ſelbſt Schranken ſetzt im Allgemeinen; aber beſtimmte Schranken nur hat, als eine beſondere, durch eine unbegreifliche Einſchränkung, nach Analogie der ausdehnenden und zuſammenziehenden Kraft der Materie.

Eine Wiſſenſchaft, die ſich ſelbſt, als Wiſſenſchaft allein zum Gegenſtande, und außer dieſem keinen Inhalt hat, iſt eine Wiſſenſchaft an ſich. Das Ich iſt eine Wiſſenſchaft an ſich, und die Einzige: Sich Selbſt weiß es, und es widerſpricht ſeinem Begriffe, daß es außer ſich ſelbſt etwas wiſſe oder vernehme, u. ſ. w. u. ſ. w...... Das Ich iſt alſo nothwendig Princip aller anderen Wiſſenſchaften, und ein unfehlbares Menſtruum, womit ſie alle können aufgelöſet und verflüchtiget werden in Ich, ohne irgend etwas von einem Caput mortuum — Nicht-Ich — zu hinterlaſſen. — Es kann nicht fehlen: Wenn Ich allen Wiſſenſchaften ihre Grundſätze giebt, ſo müſſen

Digitized by Google

aus Ich alle Wiſſenſchaften deducirt werden können: Können ſie aus Ich allein alle deducirt werden; ſo müſſen in und durch Ich allein auch alle conſtruirt werden können, in ſofern ſie conſtruirbar, d. i. in ſofern ſie Wiſſenſchaften ſind.

Aller Reflexion liegt Abſtraction dergeſtalt zum Grunde, daß Reflexion nur durch Abſtraction möglich wird. Umgekehrt verhält es ſich eben ſo: Beyde ſind unzertrennlich und im Grunde Eins, eine Handlung des Auflöſens alles Weſens in Wiſſen; progreſſive Vernichtung (auf dem Wege der Wiſſenſchaft) durch immer allgemeinere Begriffe. Was nun auf dieſe Weiſe involvirend vernichtet wurde, kann evolvirend auch wieder hergeſtellt werden: Vernichtend lernte ich erſchaffen. Dadurch nehmlich, daß ich auflöſend, zergliedernd, zum Nichts-Außer-Ich gelangte, zeigte ſich mir, daß Alles Nichts war, außer meiner, nur auf eine gewiſſe Weiſe eingeſchränkten, freyen Einbildungskraft. Aus dieſer Einbildungskraft kann ich dann auch wieder hervorgehen laſſen, alleinthätig, alle Weſen, wie ſie waren, ehe ich ſie, als für ſich beſtehend, für Nichts erkannte.

Digitized by Google

In einem muthwilligen Augenblick vorigen Winter zu Hamburg, brachte ich das Reſultat des Fichtiſchen Idealiſmus in ein Gleichniß. Ich wählte einen Strickſtrumpf.

Um ſich eine andere als die gewöhnliche empiriſche Vorſtellung von dem Entſtehen und Beſtehen eines Strickſtrumpfs zu machen, braucht man nur den Schluß des Gewebes aufzulöſen, und es an dem Faden der Identität dieſes Object = Subjects ablaufen zu laſſen. Man ſieht deutlich alsdann, wie dieſes Individuum, durch ein bloſes Hin = und Herbewegen des Fadens, das iſt, durch ein unaufhörliches Einſchränken ſeiner Bewegung, und Verhindern, daß er ſeinem Streben ins Unendliche hinaus folgte — ohne empiriſchen Einſchlag, oder ſonſt eine Beimiſchung oder Zuthat, zur Wirklichkeit gelangte.

Dieſem meinem Strumpfe gebe ich Streifen, Blumen, Sonne, Mond und Sterne, alle mögliche Figuren, und erkenne: wie alles dieſes nichts iſt, als ein Product der, zwiſchen dem Ich des Fadens und dem Nicht = Ich der Dräthe ſchwebenden productiven Einbildungskraft der Finger. Alle dieſe Figuren mit dem Strumpfweſen zuſammen, ſind, aus dem Stand-

Digitized by Google

punkt der Wahrheit betrachtet, der Alleinige nackte Faden. Es iſt nichts in ihn gefloſſen, weder aus den Dräthen, noch aus den Fingern; Er allein und rein iſt jenes Alles, und es iſt in Allem jenem nichts außer ihm; Er iſt es ganz und gar, nur — Mit ſeinen Bewegungen der Reflexion an den Dräthen, die er, fortſetzend, behalten hat, und dadurch zu dieſem beſtimmten Individuum geworden iſt.

Ich möchte hören, wie man dieſem Strumpfweſen abſtreiten wollte, daß es, mit allen ſeinen unendlichen Mannigfaltigkeiten doch gewiß und wahrhaft nur ſein Faden; und dem Faden, daß er Allein dieſe unendliche Mannigfaltigkeit ſey. Dieſer, wie ich ſchon geſagt habe, braucht ja nur, die Reihe ſeiner Reflexionen darlegend, zu ſeiner Urſprünglichen Identität zurückzukehren, um es augenſcheinlich zu machen, daß jene unendliche Mannigfaltigkeit, und mannigfaltige Unendlichkeit, nichts als ein leeres Weben ſeines Webens war, und das einzige Reale nur er ſelbſt mit ſeinem Handeln, aus, in und auf ſich ſelbſt. — Auch will er dieſe Rückkehr, nehmlich Befreyung von den ihm anklebenden Banden des Nicht-

Ich; — und es iſt Niemand, der es nicht wüßte und erfahren hätte, wie — Alle Strümpfe die Tendenz haben, ihre Schranken aufzuheben um die Unendlichkeit auszufüllen: höchſt unbeſonnen! da ſie wohl wiſſen können, daß es unmöglich iſt, Alles, und zugleich Eins und Etwas zu ſeyn.

Sollte dieſes Gleichniß ſo unpaſſend ſeyn, daß es in ſeinem Erfinder einen groben Mißverſtand offenbar verriethe, ſo wüßte ich alsdann nicht, wie die neue Philoſophie wirklich eine neue, und nicht blos ein veränderter Vortrag der alten irgend einen Dualiſmus ſo oder anders zum Grunde legenden Philoſophie ſeyn wollte; ſie wäre dann keine wahrhaft und aufrichtig immanente, keine Philoſophie aus Einem Stück. Was in der alten Wahrnehmung geheißen, hieße nothwendiges Einbilden in der neuen, bedeutete im Grunde aber ganz daſſelbe. Soll es auf irgend eine Weiſe nur daſſelbe bedeuten, ſo bleibt Empirie zuletzt doch oben, ſich zur Wiſſenſchaft verhaltend, wie die lebendigen Glieder zu ihren künſtlichen Werkzeugen. Im menſchlichen Geiſte muß alsdann ein höherer Ort, als der Ort des wiſſen-

Digitized by Google

ſchaftlichen Wiſſens angenommen werden, und es wird von jenem auf dieſen herab geſehen: „der höchſte Standpunkt der Speculation iſt“ dann nicht „der Standpunkt der Wahrheit.“

Ich fürchte alſo jenen Vorwurf nicht. Viel eher kann ich mir denken, daß die neue Philoſophie mein Gleichniß ſich gefallen laſſe, und es zu ihrem Vortheil anwende.

„Beſinne dich, dürfte ſie zu mir ſagen; Gehe in dich! — Was ſind alle Strümpfe, und was iſt alles Strümpfe tragen im Himmel und auf Erden gegen die Einſicht in ihre Entſtehung; gegen die Betrachtung des Mechaniſmus, durch welchen ſie überhaupt hervorgebracht werden; gegen das Nacherfinden im Allgemeinen und immer Allgemeineren ihrer Kunſt: ein Nacherfinden, durch welches die Kunſt ſelbſt, als eigentliche Kunſt, zuerſt erſchaffen wird. — Spotte ſo viel du willſt über dieſe reine Luſt am reinen Wiſſen allein des reinen Wiſſens, die ein blos logiſcher Enthuſiasmus nicht ganz unſchicklich genannt worden iſt: Wir läugnen nicht, daß wir in ihm ſelig ſind, nichts mehr fragen nach Him-

mel und Erde; und wenn uns auch Leib und Seele verſchmachtet, es nicht achten aus jener hohen Liebe der Erkenntniß — blos des Erkennens; der Einſicht — blos des Einſehens; des Thuns — blos des Thuns. Spotte darüber kindiſch unwiſſend, erbarmenswürdig, unterdeſſen wir dir unwiderleglich darthun und nachweiſen: — allem Entſtehen und Seyn, unten vom niedrigſten Thiere an, bis hinauf zum höchſten Heiligen und Beinah- oder Ganz-Gott, liege nothwendig zum Grunde — ein blos logiſcher Enthuſiaſmus, das iſt: **Ein nur ſich ſelbſt vorhabendes und betrachtendes Handeln, blos des Handelns und Betrachtens wegen, ohne anderes Subject oder Object; ohne in, aus, für, oder zu.**"

Ich antworte hierauf, indem ich blos meinen Strumpf wieder vorzeige, und frage: Was es mit ihm wäre, ohne die Beziehung und Abſicht auf ein menſchliches Bein, wodurch allein Verſtand in ſein Weſen kommt? Was es ſey, unten vom Thiere an bis zum Heiligen hinauf, mit einem **bloſen Weben eines Webens**? — Ich ſage aus, daß meine Vernunft, mein ganzes Inwendiges auffährt, ſchaudert,

Digitized by Google

ſich entſetzt vor dieſer Vorſtellung; daß ich mich abwende von ihr, als von dem Gräßlichſten unter allen Gräßlichkeiten — Vernichtung anflehe, wie eine Gottheit, wider eine ſolche Danaiden- und Irions-Seligkeit.

Unſere Wiſſenſchaften, *blos als ſolche*, ſind Spiele, welche der menſchliche Geiſt, zeitvertreibend, ſich erſinnt. Dieſe Spiele erſinnend, *organiſirt* er *nur ſeine Unwiſſenheit*, ohne einer Erkenntniß des *Wahren* auch nur um ein Haar breit näher zu kommen. In einem gewiſſen Sinne entfernt er ſich dadurch vielmehr von ihm, indem er bei dieſem Geſchäft ſich über ſeine Unwiſſenheit blos zerſtreut, ihren Druck nicht mehr fühlt, ſogar ſie lieb gewinnt, weil ſie — *unendlich* iſt; weil das Spiel, das ſie mit ihm treibt, immer mannigfaltiger, ergötzender, größer, berauſchender wird. Wäre das Spiel mit unſerer Unwiſſenheit nicht unendlich, und nicht ſo beſchaffen, daß aus jeder ſeiner Wendungen ein neues Spiel entſtünde: ſo würde es uns mit der Wiſſenſchaft, wie mit dem Nürenberger, ſo genann-

ten, Grillenſpiel ergehen, das uns anekelt, ſo bald uns alle ſeine Gänge und mögliche Wendungen bekannt und geläufig ſind. Das Spiel iſt uns dadurch verdorben, daß wir es ganz verſtehen, daß wir es wiſſen. †)

Alle Wiſſenſchaften ſind zuerſt als Mittel zu anderen Zwecken entſtanden, und Philoſophie im eigentlichen Verſtande, Metaphyſik, iſt davon nicht ausgenommen. Alle Philoſophen giengen darauf aus, hinter die Geſtalt der Sache, das iſt zur Sache ſelbſt; hinter die Wahrheit, das iſt zum Wahren, zu kommen: ſie wollten das Wahre wiſſen — unwiſſend, daß, wenn das Wahre menſchlich gewußt werden könnte, es aufhören müßte das Wahre zu

---

†) Wegen dieſer Stelle bin ich von jung und alt wiederholt und recht hart geſcholten worden. Ich ſollte die Wiſſenſchaft dem Nürenberger Grillenſpiel gleich geſtellt haben, ungeachtet in Wahrheit das klare Gegentheil von mir geſchehen war, wie jeder finden muß, der nur ein wenig zu leſen verſteht. Meine wahre und wirkliche Meinung findet ſich in der Schrift von den göttlichen Dingen weiter ausgeführt. Ich verweiſe dahin, und auf die bei der gegenwärtigen neuen Ausgabe derſelben Schrift hinzugefügte Anmerkung.

Digitized by Google

ſeyn, um ein bloſes Geſchöpf menſchlicher Erfindung, eines Ein= und Ausbildens weſenloſer Einbildungen, zu werden.

Von dieſer Unwiſſenheit und Anmaßung haben uns die zwey großen Männer, Kant und Fichte, befreyt; von Grund aus erſt der letzte. Sie haben die höhere Mechanik des menſchlichen Geiſtes entdeckt; im Intellectual-Syſtem die Theorie der Bewegungen in widerſtehenden Mitteln vollſtändig dargelegt, und in einer anderen Sphäre geleiſtet, was Huygens und Newton vormals in der ihrigen. Durch dieſe neueſten Entdeckungen iſt einer unnützen und verderblichen Verſchwendung der menſchlichen Kraft auf immer Einhalt geſchehen; Ein Weg zu irren ganz abgeſchnitten worden. Niemand kann von nun an mehr mit dem Verſtande, verzeihlich, ſchwärmen; Niemand mehr hoffen, wohl endlich doch noch die wahre Cabbala zu finden, und mit Buchſtaben und Ziffern, Weſen und lebendige Kräfte hervorzubringen. — Wahrlich eine große Wohlthat für unſer Geſchlecht; wenn es nicht, in die Wiſſenſchaft ſeiner Unwiſſenheit jetzt ſich vergaffend, ſelig ſeyn will

darin allein, daß es mit beyden Augen emſig nur nach der Spitze ſeiner Naſe ſchielt.

Ich verſtehe unter dem Wahren etwas, was vor und außer dem Wiſſen iſt; was dem Wiſſen, und dem Vermögen des Wiſſens, der Vernunft, erſt einen Werth giebt.

Vernehmen ſetzt ein Vernehmbares; Vernunft das Wahre zum voraus: ſie iſt das Vermögen der Vorausſetzung des Wahren. Eine das Wahre nicht vorausſetzende Vernunft iſt ein Unding.

Mit ſeiner Vernunft iſt dem Menſchen nicht das Vermögen einer Wiſſenſchaft des Wahren; ſondern nur das Gefühl und Bewuſſtſeyn ſeiner Unwiſſenheit deſſelben: **Ahndung** des Wahren, gegeben.

Wo dieſe Weiſung auf das Wahre fehlt, da iſt keine Vernunft.†) Dieſe Weiſung; die Nöthigung, das ihr nur in Ahndung vorſchwebende Wahre als ihren Gegenſtand, als die letzte Abſicht aller Begierde

---

†) Sie fehlt den Thieren. — Die Weiſung auf das Wahre iſt zugleich die Weiſung auf das Gute.

Digitized by Google

nach Erkenntniß zu betrachten, macht das Weſen der Vernunft aus. Sie iſt ausſchließend auf das unter den Erſcheinungen Verborgene, auf ihre Bedeutung gerichtet; auf das Seyn, welches einen Schein nur von ſich giebt, und das wohl durchſcheinen muß in den Erſcheinungen, wenn dieſe nicht An-ſich-Geſpenſter, Erſcheinungen von Nichts ſeyn ſollen.

Dem wahren Weſen, auf welches die Vernunft ausſchließend, als auf ihren letzten Zweck gerichtet iſt, ſetzt ſie Weſen der Einbildungskraft contradictoriſch entgegen. Sie unterſcheidet nicht blos zwiſchen Einbildungen und Einbildungen: etwa nothwendigen und freyen — ſondern abſolut. Sie ſetzt entgegen wahres Weſen dem Weſen der Einbildungskraft, wie ſie das Wachen dem Träumen entgegenſetzt. Mit dieſer unmittelbaren, apodiktiſchen Unterſcheidung zwiſchen Wachen und Träumen: zwiſchen Einbildung und wahrem Weſen, ſteht oder fällt die Vernunft.

Wenn der Menſch abgeſchnitten wird von der, in der ſinnlichen Welt, die ihn umgiebt, ausgedrückten, ſeine Einbildungskraft mit Gewalt ordnenden

Digitized by Google

Vernunft; wenn er von Sinnen kommt im Traume, im Fieber, — Wahn-ſinnig wird: ſo verhindert ihn nicht die ihm überall beiwohnende eigene reine Vernunft das Ungereimteſte zu denken, anzunehmen, für gewiß zu halten. Er kommt von Verſtande und verliert ſeine menſchliche Vernunft, ſo wie er von Sinnen kommt; ſo wie das Wahr-Nehmen ihm unmöglich wird: denn ſeine eingeſchränkte menſchliche Vernunft iſt lauter Wahr-Nehmung, innere oder äußere, mittelbare oder unmittelbare; aber, als vernünftige (eine ſchon durch den buchſtäblichen Sinn des Worts Wahrnehmung gegebene Beſtimmung:) — Wahrnehmung mit Beſinnung und Abſicht; ordnende, fortſetzende, thätige, freywillige — Ahndungsvolle.

Eine nicht blos wahr-nehmende, ſondern alle Wahrheit aus ſich allein hervorbringende Vernunft; eine Vernunft, welche das Weſen ſelbſt der Wahrheit iſt, und in ſich die Vollkommenheit des Lebens hat — eine ſolche ſelbſtſtändige Vernunft, die Fülle des Guten und Wahren, muß allerdings vorhanden ſeyn, oder es wäre überall weder Gutes noch Wahres vorhanden; die Wurzel der Na-

Digitized by Google

tur und aller Weſen wäre ein reines Nichts, und dieſes große Geheimniß zu entdecken die letzte Abſicht der Vernunft.

So gewiß ich Vernunft beſitze, ſo gewiß beſitze ich mit dieſer meiner menſchlichen Vernunft nicht die Vollkommenheit des Lebens, nicht die Fülle des Guten und des Wahren; und ſo gewiß ich dieſes mit ihr nicht beſitze, und es weiß; ſo gewiß weiß ich, es iſt ein höheres Weſen, und ich habe in ihm meinen Urſprung. Darum iſt denn auch meine und meiner Vernunft Loſung nicht: Ich; ſondern, Mehr als Ich! Beſſer als ich! — ein ganz Anderer.

Ich bin nicht, und ich mag nicht ſeyn, wenn Er nicht iſt! — Ich ſelbſt, wahrlich! kann mein höchſtes Weſen mir nicht ſeyn... So lehret mich meine Vernunft inſtinktmäßig: Gott. Mit unwiderſtehlicher Gewalt weiſet das Höchſte in mir auf ein Allerhöchſtes über und außer mir; es zwingt mich das Unbegreifliche — ja das im Begriff Unmögliche zu glauben, in mir und außer mir, aus Liebe, durch Liebe. †)

†) Gott, d. i. Gottſeyn, iſt mir offenbar unmöglich, d. h. es ſtellt ſich mir als etwas unmögliches dar.

Weil die Vernunft im Auge die Gottheit; Gott nothwendig vor Augen hat: deswegen allein halten wir ſie höher als das Selbſt im gemein ſinnlichen Verſtande; und in ſofern mag es denn auch Sinn haben und für Wahrheit gelten: „daß Vernunft Zweck; Perſönlichkeit nur Mittel ſey.“ †)

„Gott iſt,“ ſagt erhaben Timäus, „was überall das Beſſere hervorbringt.“ — Der Urſprung und die Gewalt des Guten.

Aber das Gute — Was iſt es? — Ich habe keine Antwort, wenn kein Gott iſt.

Wie mir dieſe Welt der Erſcheinungen, wenn ſie in dieſen Erſcheinungen alle ihre Wahrheit, und keine tiefer liegende Bedeutung — wenn ſie nichts außer ihr zu offenbaren hat, zu einem widrigen Geſpenſte wird, vor welchem ich das Bewußtſeyn, worin dieſer Gräuel mir entſteht, verfluche, und Vernichtung dawider, wie eine Gottheit anrufe: eben ſo wird mir auch alles, was ich Gut, ſchön und heilig nannte, zu einem meinen Geiſt nur zerrüttenden, das Herz mir aus dem Buſen reißenden Undinge, ſo bald ich annehme, daß

†) Worte Fichte's.

Digitized by Google

es ohne Beziehung in mir auf ein höheres Wahrhaftes Weſen; nicht Gleichniß allein und Abbildung deſſelben in mir iſt: wenn ich überall in mir nur ein leeres Bewuſſtſeyn und Gedicht haben ſoll.

Ich geſtehe alſo, daß ich das an ſich Gute, wie das an ſich Wahre, nicht kenne, daß ich auch von ihm nur eine ferne Ahndung habe; erkläre, daß es mich empört, wenn man mir den Willen der Nichts will, dieſe hohle Nuß der Selbſtſtändigkeit und Freyheit im abſolut Unbeſtimmten, dafür aufdringen will, und mich, wenn ich ihn dafür anzunehmen widerſtrebe, des Atheiſmus, der wahren und eigentlichen Gottloſigkeit beſchuldigt.

Ja, ich bin der Atheiſt und Gottloſe, der, dem Willen der Nichts will zuwider — lügen will, wie Desdemona ſterbend log; lügen und betrügen will, wie der für Oreſt ſich darſtellende Pylades; morden will, wie Timoleon; Geſetz und Eid brechen wie Epaminondas, wie Johann de Wit; Selbſtmord beſchließen wie Otho, Tempelraub unternehmen wie David — ja, Aehren ausraufen am Sabbath, auch nur darum, weil mich hungert,

und das Geſetz um des Menſchen willen gemacht iſt, nicht der Menſch um des Geſetzes willen. Ich bin dieſer Gottloſe, und ſpotte der Philoſophie, die mich deswegen Gottlos nennt; ſpotte ihrer und ihres höchſten Weſens: denn mit der heiligſten Gewißheit, die ich in mir habe, weiß ich — daß das privilegium aggratiandi wegen ſolcher Verbrechen wider den reinen Buchſtaben des abſolut allgemeinen Vernunftgeſetzes, das eigentliche Majeſtätsrecht des Menſchen, das Siegel ſeiner Würde, ſeiner Göttlichen Natur iſt. †)

---

†) „Gewalt mag wirken auf das Leben, indem ſie dem Menſchen gewiſſe Uebel vorhält, ihn vom Unrecht abzuſchrecken; aber das ſittlich Böſe ſelbſt iſt ein größeres Uebel, als diejenigen, welche die Gewalt aufzulegen vermag; und daher iſt die Verpflichtung zu Redlichkeit und Menſchlichkeit ſo vollkommen, als durch die Furcht vor einem Uebel oder die Rückſicht auf Glückſeligkeit, irgend eine es werden kann. Wer über das Verhalten nachdenkt, das ihm in einem gewiſſen Falle geziemt, wird ſich manchmal weniger ſtark angetrieben finden, einem Menſchen das, was man ſein Recht nennt, als einem Anderen Hülfe und Beiſtand angedeihen zu laſſen. Ein Knabe lag faſt nackt auf dem Grabe des Vaters, den er kürzlich verloren hatte; ihn ſah ein Mann, der eben zu ſeinem Glaubiger gieng, eine verfallene Schuld, ſeiner Zuſage gemäß, zu bezahlen; der Mann richtete den Knaben auf und verwandte zu deſſelben Beſten das Geld, auf welches der Glaubiger ſchon wartete;

Lehret mich nicht was ich weiß, und, beſſer als euch lieb ſeyn möchte, darzuthun verſtehe: nehmlich, daß jener Wille der Nichts will, jene unperſönliche Perſönlichkeit, jene bloſe Ichheit des Ich ohne Selbſt; daß, mit Einem Worte, lauter rein und baare Unweſenheiten nothwendig zum Grunde gelegt werden müſſen, wenn — ein allgemeingültiges, ſtreng wiſſenſchaftliches Syſtem der Moral zu Stande kommen ſoll. Dem ſicheren Gange der Wiſſenſchaft zu Liebe müſſet ihr — o, ihr könnt nicht anders! einem Lebendigtodten der Vernünftigkeit das Gewiſſen (den gewiſſeren Geiſt) unterwerfen, es blindgeſetzlich, taub, ſtumm und fühllos machen; müſſet ſeine lebendige Wurzel, die das Herz des Men-

---

dieſer war alſo getäuſcht. Wer wollte dieſe Handlung der Menſchlichkeit mißbilligen, als hätte ihr eine ſtrengere Verbindlichkeit widerſtritten? Selbſt vor den Gerichten begründet zuweilen die äuſerſte Noth eines Menſchen die Nichtvollſtreckung des Rechts eines Anderen. So wird dem, welcher in Gefahr iſt zu verhungern, Antaſtung fremden Eigenthums zu ſeiner Erhaltung geſtattet, und die Forderung der Menſchlichkeit heiliger, als die eines unbedingten und ausſchließenden Rechtes, geachtet." Ferguson Principles of moral and political science P. II. ch. 5. sect. 1.

ſchen iſt, bis zur letzten Faſer von ihm abreißen — Ja bei allen euern Himmeln, und ſo wahr Kategorien allein euch Apollo und die Muſen ſind, ihr müßt! Denn nur ſo werden unbedingt allgemeine Geſetze, Regeln ohne Ausnahme, und ſtarrer Gehorſam möglich — So allein weiß das Gewiſſen überall auch äußerlich gewiß, und weiſet, eine hölzerne Hand, nach allen Heerſtraßen unfehlbar recht — **von dem Lehrſtuhl aus.**

Aber will ich denn, daß keine allgemeine, ſtreng erwieſene Pflichtenlehre aufgeſtellt werde, welches nur in und über einem reinen Vernunftſyſtem geſchehen kann? Verkenne ich den Werth, läugne ich den Nutzen einer ſolchen Disciplin? Oder beſtreite ich die Wahrheit und Erhabenheit des Grundſatzes, von dem die Sittenlehre der reinen Vernunft ausgeht? Keineswegs! Das Moral-Princip der Vernunft: Einſtimmigkeit des Menſchen mit ſich ſelbſt; ſtete Einheit — iſt das Höchſte im Begriffe; denn es iſt dieſe Einheit die abſolute, unveränderliche Bedingung des vernünftigen Daſeyns überhaupt; folglich auch alles vernünftigen und freyen Handelns: in ihr und mit ihr allein hat der

Digitized by Google

Menſch Wahrheit und höheres Leben. Aber dieſe Einheit ſelbſt iſt nicht das Weſen, iſt nicht das Wahre. Sie ſelbſt, in ſich allein iſt öde, wüſt und leer. So kann ihr Geſetz auch nie das Herz des Menſchen werden, und ihn über ſich ſelbſt wahrhaft erheben; und wahrhaft über ſich ſelbſt erhebt den Menſchen denn doch nur ſein Herz, welches das eigentliche Vermögen der Ideen — der nicht leeren, iſt. Dieſes Herz ſoll Transſcendentalphiloſophie mir nicht aus der Bruſt reißen, und einen reinen Trieb allein der Ichheit an die Stelle ſetzen; ich laſſe mich nicht befreyen von der Abhängigkeit der Liebe, um allein durch Hochmuth ſelig zu werden. — Iſt das Höchſte, worauf ich mich beſinnen, was ich anſchauen kann, mein leer und reines, nackt und bloſes Ich, mit ſeiner Selbſtſtändigkeit und Freyheit: ſo iſt beſonnene Selbſtanſchauung, ſo iſt Vernünftigkeit mir ein Fluch — ich verwünſche mein Daſeyn.

Hier mußte ich abbrechen, oder ein Buch aus dieſem Briefe machen wollen. Die wenigen Worte, die ich über Moralität hingeworfen habe, hätte ich

nicht gewagt, wenn nicht in meinen früheren Schriſten nothdürftige Aufklärung darüber gegeben wäre. Ich erinnere Sie vornehmlich an die in die Vorrede zu der neuen Ausgabe der Briefe über die Lehre des Spinoza eingeſchalteten Aphoriſmen über Nichtfreyheit und Freyheit. Nie habe ich begriffen, wie man in Kants kategoriſchen Imperativ, der aus dem Triebe der mit ſich ſelbſt Uebereinſtimmung ſo leicht zu deduciren iſt, (ich verweiſe auf die oben angeführten Aphoriſmen) etwas geheimnißvolles und unbegreifliches finden, und es unternehmen konnte, nachher, mit dieſem Unbegreiflichen, die Lückenbüßer der theoretiſchen Vernunft zu Bedingungen der Realität der Geſetze der praktiſchen zu machen. In keiner Philoſophie habe ich für mich ein größeres Aergerniß als dieſes angetroffen. Stellen Sie ſich alſo meinen Jubel bei der Erſcheinung Ihrer Schrift über die Beſtimmung des Gelehrten vor, worin ich die vollkommenſte Uebereinſtimmung mit meinen Urtheilen über dieſen Gegenſtand gleich auf den erſten Blättern fand.

Aus eben dieſem Grunde aber; wie nicht vorher: ſo habe ich auch nachher nicht den Identitäts-

Digitized by Google

Trieb zu meinem höchſten Weſen machen, und ihn allein lieben und anbeten können.

Und ſo überhaupt und durchaus bin ich noch derſelbe, der in den Briefen über Spinoza, von dem Wunder der Wahrnehmung und dem unerforſchlichen Geheimniß der Freyheit ausgieng, und es wagte, auf dieſe Weiſe mit einem Salto mortale, nicht ſowohl ſeine Philoſophie zu begründen, als vielmehr ſeinen unphiloſophiſchen Eigenſinn, der Welt, tollkühn, vor Augen zu legen.

Da ich außerhalb des Naturmechaniſmus nichts als Wunder, Geheimniſſe und Zeichen antreffe, und einen ſchrecklichen Abſcheu vor dem Nichts, dem abſolut Unbeſtimmten, dem durch und durch leeren — (dieſe drey ſind Eins, das Platoniſche Unendliche!) — zumal als Gegenſtand der Philoſophie oder Abſicht der Weisheit habe; im Ergründen des Mechaniſmus aber, ſowohl der Natur des Ichs als des Nicht-Ichs, zu lauter An-ſich-Nichts gelange, und davon dergeſtalt in meinem transſcendentalen Weſen (perſönlich, ſo zu ſagen) angegangen, ergriffen, und mitgenommen werde, daß ich ſogar, um das Unendliche auszu-

leeren, es muß erfüllen wollen, als ein unendliches Nichts, ein reines-ganz-und-gar-An-und-für-ſich, wäre es nur nicht unmöglich!! — Da es, ſage ich, ſo mit mir und der Wiſſenſchaft des Wahren; oder richtiger, der wahren Wiſſenſchaft beſchaffen iſt: ſo ſehe ich nicht ein, warum ich nicht, wäre es auch nur in fugam vacui, meine Philoſophie des Nicht-Wiſſens, dem Philoſophiſchen Wiſſen des Nichts, ſollte aus Geſchmack vorziehen dürfen. Ich habe ja nichts wider mich als das Nichts; und mit ihm können auch Chimären ſich wohl noch meſſen.

Wahrlich, mein lieber Fichte, es ſoll mich nicht verdrießen, wenn Sie, oder wer es ſey, Chimärismus nennen wollen, was ich dem Idealiſmus, den ich Nihiliſmus ſchelte, entgegenſetze — Mein Nicht-Wiſſen habe ich in allen meinen Schriften zur Schau getragen; ich habe mich gerühmt, unwiſſend zu ſeyn dergeſtalt mit Wiſſen, in ſo hohem Grade vollkommen und ausführlich, daß ich den bloſen Zweifler verachten dürfte. †) — Mit Ernſt

†) S. Th. I, S. 244.

Digitized by Google

und Inbrunſt habe ich von Kindesbeinen an nach Wahrheit gerungen wie Wenige; habe mein Unvermögen erfahren wie Wenige — und mein Herz iſt milde davon geworden — o, ſehr milde, mein lieber Fichte, — und meine Stimme ſo leiſe! Wie ich, als Menſch, ein tiefes Mitleiden habe mit mir ſelbſt, ſo habe ichs mit Anderen. Ich bin duldſam ohne Mühe; aber daß ich es ohne Mühe wahrhaft bin, koſtet mir viel. Leicht wird über mir die Erde ſeyn — in Kurzem.

Mein Herz wird weich indem ich dieſes ſchreibe. Ich möchte mich aufmachen und zu Ihnen eilen, um Auge in Auge, Bruſt an Bruſt Ihnen meine ganze Seele zu offenbaren. Dies war mein Gefühl, mein heißes Verlangen beim Leſen der von Ihrer Hand geſchriebenen Zeilen unter dem gedruckten Briefe; ſie bewegten mich tief. Noch tiefer bewegte, erſchütterte mich die Anrede in Ihrer Schrift. Die Hand, die Sie zutrauungsvoll faſſen, antwortet Ihnen mit freundſchaftlichem Druck. Und ſo würde es ſeyn wenn ich auch Ihre Lehre, gleich der Lehre des Spinoza, Atheiſtiſch nennen müßte; ich würde Sie perſönlich darum doch für keinen Atheiſten, für keinen Gott-

loſen halten. Wer ſich mit dem Geiſte über die Natur, mit dem Herzen über jede erniedrigende Begierde wirklich zu erheben weiß, der ſiehet Gott von Angeſicht, und es iſt zu wenig von ihm geſagt, daß er nur an ihn glaube.†) Wäre nun auch die Philoſophie eines Solchen, wären ſeine Meinungen, nach dem (ich glaube richtigen) Urtheil der natürlichen Vernunft, die einen nicht perſönlichen Gott, die einen Gott der nicht iſt, ein Unding nennt, Atheiſtiſch; gäbe er auch ſelbſt ſeinem Syſtem dieſen Namen: ſo wäre ſeine Sünde doch nur ein Gedankending, eine Ungeſchicklichkeit des Künſtlers, in Begriffen und Worten; ein Vergehen des Grüblers, nicht des Menſchen. Nicht das Weſen Gottes, ſondern nur ein Name würde von ihm geläugnet. So dachte ich von Spinoza, als ich folgende, in meiner Rechtfertigung wider Mendelsſohn (S. 84.) befindliche Stelle ſchrieb: „Eh proh dolor...
„Und ſey du mir geſegnet, großer, ja hei„liger Benedictus! wie du auch über die

---

†) Man vergleiche im 2ten Bande dieſer Sammlung S. 119. f. mit S. 60.

„Natur des höchſten Weſens philoſophiren „und in Worten dich verirren mochteſt: ſei„ne Wahrheit war in deiner Seele, und „ſeine Liebe war dein Leben.“

Die große Uebereinſtimmung zwiſchen der Religion des Spinoza (Seine Philoſophie ſtellt ſich durchaus als Religion, als Lehre von dem höchſten Weſen und dem Verhältniſſe des Menſchen zu demſelben dar) — und der Religion des Fenelon iſt ſchon mehrmals angeführt, aber noch keinmal auf eine alle Philoſophien umfaſſende Weiſe ausgeführt worden. Eine ſolche Ausführung ſelbſt zu unternehmen, iſt eine lange Zeit hindurch mein Lieblingsgedanke geweſen. Hier will ich nur bemerken, daß der Vorwurf, entweder des Atheiſmus, oder des Myſticiſmus, überhaupt aber der Schwärmerey und des Unſinns, von dem großen Haufen derer, die ſich Philoſophen und Religions-Lehrer nennen, jeder Philoſophie, welche Geſtalt ſie auch annehme, zu allen Zeiten bis an das Ende der Tage wird gemacht werden, die den Menſchen einladet, ſich mit dem Geiſte über die Natur, und über ſich ſelbſt, in ſofern er Natur iſt, zu erheben. Dieſer Vor-

Digitized by Google

wurf iſt nicht abzuwenden, weil ſich der Menſch nicht über die Natur außer ihm und in ihm erheben kann, als indem er ſich zugleich über ſeine Vernunft, die zeitliche, bis zum Begriff der **Freyheit** mit dem **Geiſte** erhebt.

In Abſicht dieſes die Vernunft überſteigenden Begriffes der Freyheit, wie er zu beſtimmen ſey, was er in ſich faſſe, vorausſetze und nach ſich ziehe, möchten wir uns ſchwerlich ganz vergleichen können.

So würde ſich einige Verſchiedenheit der Meinung unter uns wohl auch bei dem Unterſchiede zeigen, den wir beyde zwiſchen Religion und Götzendienſt, übrigens ganz auf dieſelbe Weiſe, machen.

Ich behaupte: der Menſch findet Gott, weil er ſich ſelbſt nur zugleich mit Gott finden kann; und er iſt ſich ſelbſt unergründlich, weil ihm das Weſen Gottes nothwendig unergründlich iſt. N o t h w e n d i g ! weil ſonſt im Menſchen ein ü b e r g ö t t l i c h e s Vermögen wohnen, Gott von dem Menſchen müßte erfunden werden können. Dann wäre Gott nur ein Gedanke des Endlichen, ein e i n g e b i l d e t e s, und mit nichten das höchſte, a l l e i n i n ſ i c h b e ſ t e h e n d e Weſen, von allen anderen Weſen der freye

Urheber, der Anfang und das Ende. So verhält es ſich nicht, und darum verliert der Menſch ſich ſelbſt, ſo bald er widerſtrebt ſich in Gott, als ſeinem Urheber, auf eine ſeinem Verſtande unbegreifliche Weiſe zu finden; ſo bald er ſich in ſich allein begründen will. Alles löſet ſich ihm dann allmählig auf in ſein eigenes Nichts. Eine ſolche Wahl aber hat der Menſch; dieſe Einzige: das Nichts oder einen Gott. Das Nichts erwählend macht er ſich zu Gott; das heißt: er macht zu Gott ein Geſpenſt; denn es iſt unmöglich, wenn kein Gott iſt, daß nicht der Menſch und alles was ihn umgiebt blos Geſpenſt ſey.

Ich wiederhole: Gott iſt, und iſt außer mir, ein lebendiges, für ſich beſtehendes Weſen, oder **Ich** bin Gott. Es giebt kein drittes.

Finde ich Gott nicht — ſo, daß ich ihn ſetzen muß: Ein Selbſtſeyn — außer mir, vor mir, über mir; ſo bin ich ſelbſt, kraft meiner Ichheit, ganz und gar was ſo genannt wird, und mein erſtes und höchſtes Gebot iſt, daß ich nicht haben ſoll andere Götter außer Mir, oder jener Ichheit. Ich weiß alsdann und begreiſe vollkommen,

wie dem Menſchen jene thörichte, abgeſchmackte, im Grunde gottloſe Abgötterey mit einem Weſen außer ihm entſteht; dieſen Wahn ergründend, deducirend und conſtruirend, vernichte ich ihn auf immer.

Indem ich ihn aber, mich über ihn verſtändigend, vernichte und jenen Götzendienſt zu Schanden mache, muß ich auch alles was mit ihm zuſammenhängt vertilgen; ich muß vertilgen aus meiner Seele die Religion der Liebe, des Beiſpiels; muß verſpotten jede Anregung und Eingebung eines Höheren; verbannen aus meinem Herzen jede Andacht, jede Anbetung.

Ferne ſey von mir ein ſolches Heil! Entſchieden, unverholen, ohne Zagen und Zweifeln gebe ich dem nur äußerlichen Götzendienſte vor jener mir zu reinen Religion, die ſich mir als Selbſtgötterey darſtellt, den Vorzug. Will man nun meine Schwachheit Irreligion; will man die Wirkung dieſer Schwachheit, oder meinen Aberglauben — Atheiſmus nennen; ſo zürne man nicht, wenn ich wider denjenigen, der mir ein ſolches hartes Du oder Ich des Atheismus vorhält, das Du behaupte. Mit Ihnen, mein Freund, bin ich nicht in dieſem Falle, da Sie in Ih-

Digitized by Google

rer Appellation (S. 61 und 62) ausdrücklich erklären, der Aberglaube ſchließe nicht unbedingt Moralität, folglich auch nicht wahre Gottesverehrung aus. Und ſo habe ich ebenfalls von meiner Seite ſchon vorhin zugegeben, daß jene unſinnliche Abgötterey, die einen Begriff, ein Gedankending, eine Allgemeinheit an die Stelle des lebendigen Gottes ſetzt (ich möchte ſie die Abgötterey mit dem Adjectivo nennen,) Moralität und die mit ihr unzertrennlich verknüpfte wahre innere Religion nicht ausſchließe. Der lebendige Gott wird dann geläugnet — nur mit den Lippen.

Ueberhaupt iſt in Abſicht des Aberglaubens und des Götzendienſtes meine Meinung, daß es ganz einerley ſey, ob ich mit Bildern aus Holz und Stein, ob ich mit Ceremonien, Wundergeſchichten, Gebärden und Namen, oder ob ich mit philoſophiſchen durch-und-durch-Begriffen, kahlen Buchſtabenweſen, leeren Einbildungs-Formen Abgötterey treibe: ob ich auf dieſe oder jene Weiſe die Geſtalt zur Sache mache, am Mittel abergläubig hangen bleibe, und mich um jeden wahrhaften Zweck betrüge. Oefter ſagte ich zu gewiſſen Andächtigen: Ihr wollt nur nicht mit des

Satans Hülfe Zauberey treiben, wohl aber mit der Hülfe Gottes; denn Eure Religion iſt aus lauter Zaubermitteln, ſichtbaren und unſichtbaren, zuſammengeſetzt, und im Grunde nur ein beſtändiges dem Teufel entgegen und mit ihm in die Wette hexen. Ich fand aber auch unter dieſen, mich durch ihren ekelhaften Aberglauben, durch ihre vernunftwidrige Meinungen empörenden, das empfindlichſte Aergerniß mir gebenden Menſchen mehrere, denen dieſer Aberglaube, dieſer Trotz der Unvernunft und ein damit verknüpfter Götzenfürchtiger Eifer, doch ebenfalls nur auf den Lippen wohnte. Innerlich im Herzen und im Geiſte meinten ſie mit ihren verkehrten Redensarten und wunderlichen Einbildungen doch das Wahre. Aber unmöglich war es ihnen, aufrichtig unmöglich, und ſchien ihnen darum ungereimt, zugleich Gottlos, von jenen Worten und Bildern der Unvernunft dieſes Wahre zu trennen. Man hätte ihnen eben ſo gut zumuthen können überhaupt zu denken ohne Worte und Bilder, und von ihren Vorſtellungen, Empfindungen und Gefühlen alles Individuelle und was Geſtalt heißt abzuſondern. Da nun letzteres auch der beſte oder reinſte Philoſoph nicht vermag, wenn nicht

alles wirklich zunichte gedacht, alles nicht zu unmöglichen durch- und durch-Begriffen eines reinen Leeren, und leeren Reinen erhoben werden, und in dieſer Erhebung allein die wahre ewige Seligkeit beſtehen ſoll: ſo dächte ich, die Beſchuldigung der Abgötterey und des Aberglaubens ſollte uns nicht ſo leicht aus dem Munde gehen. Man dürfte von der anderen Seite uns vorwerfen, wir erhöben uns ſchamlos mit einer größeren Sünde über die geringere des Nächſten, da unſer Dichten, Trachten und Vermögen nur wäre, Oede zu machen den Ort des Wahren — jenen, den nach ſeiner Weiſe mit Altären jedes Volk der Welt bezeichnet hatte — und Salz auf die Stelle zu ſtreuen. Unendlich weiſer wäre es nach meinem Urtheil, wenn wir uns ſelbſt tief überzeugten, dann auch Andere zu überzeugen uns bemühten: „Nicht der Götze mache den Götzen-Diener; nicht der wahre Gott den wahren Anbeter. Denn machte der wahre Gott den wahren Anbeter, ſo wären wir es alle, und alle in demſelben Maße, da des wahren Gottes Gegenwart nur Eine Allgemeine iſt.“†)

†) Aus der Schrift von den göttlichen Dingen.

Digitized by Google

Wohl dem Menſchen, der beſtändig dieſe Gegenwart empfindet, dem jene alte Betheurung: **Bei dem lebendigen Gott!** in jedem Augenblick die höchſte, Urbild der Wahrheit iſt. Wer mit verderbender Hand die heilige und hohe Einfalt dieſes Glaubens antaſtet, der iſt ein Widerſacher der Menſchheit; denn keine Wiſſenſchaft noch Kunſt, noch irgend eine Gabe wie ſie Namen haben möchte, vergälte was mit ihm genommen würde. Ein Wohlthäter der Menſchheit iſt dagegen, wer durchdrungen von der Hoheit, Heiligkeit und Wahrheit jenes Glaubens, es nicht duldet daß man ihn verwüſte. Seine Hand wird ſtark ſeyn indem er die geſunkenen Altäre des allein Lebendigen und Wahren **höher** wieder aufrichtet. Da er ſie ausſtreckte, ſank ſchon und verdorrete die Hand des Stürmers. So war es bisher; ſo wird es ferner ſeyn: **Er veraltet nicht.**

Sie verlangen nicht, daß ich Sie wegen der Länge mein s Briefes um Verzeihung bitte. Ich bin wenigſtens der Meinung, mich eher entſchuldigen zu müſſen, daß ich, aus Ermüdung, hier ſchon ein Ende

mache, nachdem ich Ihnen meine Unwiſſenheits-lehre, unvollſtändig und rhapſodiſch, mehr nur erzählt, als philoſophiſch dargelegt habe. Doch verſprach ich auch nicht mehr, und fühle im Grunde nur meine Eigenliebe gekränkt, die mir ſagt, es wäre dieſe Lehre einer mehr philoſophiſchen Ausführung doch wohl fähig, und auch nicht unwerth. Einmal mit einem Wunder ſind alle Philoſophien, ohne Ausnahme, behaftet. Jede hat einen beſonderen Ort, ihre heilige Stelle, wo das ihre, als das allein wahre, jedes andere überflüſſig machende Wunder zum Vorſchein kommt. Geſchmack und Charakter beſtimmen großentheils die Richtung des Angeſichts nach dem Einen oder dem Anderen dieſer Orte. Trefflich haben Sie ſelbſt dieſes bemerkt, S. 25. Ihrer neuen Darſtellung, wo Sie ſagen: „Was für eine Philoſo„phie man wähle, hängt davon ab, was man für „ein Menſch iſt: Denn ein philoſophiſches Syſtem iſt „nicht ein todter Hausrath, den man ablegen oder „annehmen könnte, wie es uns beliebte, ſondern es iſt „beſeelt durch die Seele des Menſchen, der es hat.“ — Sie wundern ſich wohl, daß ich dieſe Stelle anführen und ſie trefflich nennen mag, da was vorher geht und

folgt (S. 23 — 26.) mir, wegen meiner Denkungsart, Ihre Verachtung — wenigſtens Ihre Nichtachtung, und, nur zurückgehaltenen, Spott, mit ſtechendem Witze, ankündigt. Ich habe dieſer Blätter deswegen nur deſto lieber gedacht, um bei dieſer Gelegenheit zu bemerken, daß ich unter dem Schreiben dieſes Briefes eine wenigſtens nicht verächtliche Stärke des Geiſtes bewieſen habe, da mir die unwiderſprechlich mich mittreffenden harten und geſchärfteren Befehle: Gar nicht mit zu ſprechen über dergleichen Gegenſtände! theils in Gedanken vorſchwebten, theils beim Nachſchlagen unter der Arbeit häufig genug vor Augen kamen, und mich aus der Faſſung bringen wollten. Was mich jedesmal wieder aufrichtete, habe ich vorhin ſchon angeführt; nehmlich, daß ich mich ein für allemal als ausgenommen betrachten darf. Wirklich bin ich davon aufrichtig überzeugt, und weiß überdies aus eigener Erfahrung, daß, wo wir auch nicht perſönlich ausnehmen, ſondern im Gegentheil, indem wir unſeren Unwillen im Allgemeinen ergießen, gerade dieſe Perſon vor Augen haben, und durch ihre Vorſtellung in Feuer geſetzt werden, dennoch ſie ſelbſt mit unſerem Unwillen

nicht meinen, weil wir tief und lebhaft fühlen, es ſey mit der Sache in Abſicht ihrer — dennoch eine andere Sache. — Vergelten Sie mir Gleiches mit Gleichem, mein lieber Fichte, und entſchuldigen Sie mich, wie ich Sie entſchuldigte, wenn Sie etwa finden ſollten, daß ich mich an der einen oder anderen Stelle dieſes Briefes zu lebhaft ausgedrückt hätte. Ich habe mit Fleiß hart gezeichnet, und die grellſten Farben aufgetragen, damit gewiß abſtäche, was abſtechen ſollte, und es ſo rein wie möglich heraus käme, was unter uns nur Mißverſtand, und was wirklich entgegengeſetzte Denkungsart iſt.

Es gehe Ihnen wohl! das wünſche ich von Herzen, wie ich gewiß von Herzen Ihr Freund und wahrer Verehrer bin.

Den 21ſten März 1799. F. H. Jacobi.

Digitized by Google

Ueber das Unternehmen des Kriticiſmus die Vernunft zu Verſtande zu bringen und der Philoſophie überhaupt eine neue Abſicht zu geben.

(Zuerſt erſchienen in Reinholds Beiträgen u. ſ. w. 3ter Heft 1801.)

Digitized by Google

Vorbericht.

Die erſten Blätter des folgenden Aufſatzes ſind aus einer vor mehreren Jahren angefangenen Schrift des Verfaſſers genommen, und er ſelbſt war dort unter den Eingangs Angeredeten mit begriffen.

Unter was für Umſtänden, auf welche Veranlaſſung und aus welchen Gründen, guten oder nur ſcheinbaren, er in jener Schrift als mit den Kriticiſten gemeine Sache machend angeſehen, und mit ihnen zu einer gleichen Verantwortung gezogen werden konnte, braucht hier nicht erzählt zu werden. Genug er kam in die Mitte zu ſtehen zwiſchen einem Enthuſiaſten des blos logiſchen Enthuſiaſmus und einem lebhaften Verfechter überhaupt des Poſitiven, und an ihm ſollten die von den beyden Gegnern auf einander gerichteten heftigen Stöße ſich brechen.

So viel mußte hier geſagt werden, um die plötz-

Digitized by Google

liche Anrede und den Ton im Fortgange zu erklären und zugleich zu entſchuldigen.

Nun die Geſchichte, wie aus jener Rede die gegenwärtige Schrift geworden iſt.

Da mein Freund Reinhold mich in den Oſterferien des vorigen Jahrs beſuchte, las ich ihm, durch unſere Unterredungen darauf geführt, aus der erwähnten, noch nicht ganz ausgearbeiteten Schrift einige Stellen, und darunter auch dieſe Rede vor. Ich ſagte ihm, daß ich ſie umzuarbeiten und abzukürzen gedächte, damit ſie mehr Verhältniß zu dem übrigen bekäme. Er bat mich hierauf, ſie ihm in ihrer gegenwärtigen Geſtalt für ſeine Beiträge, deren Entwurf ihn gerade damals beſchäftigte, zu überlaſſen: es bliebe mir dadurch ja unbenommen, ſie an ihrer eigenen Stelle, abgekürzt oder unabgekürzt, von neuem erſcheinen zu laſſen. Ich willigte in das Begehren meines Freundes, und gieng auch gleich nach ſeiner Abreiſe daran, dieſes Stück aus meiner Handſchrift auszuziehen.

Unter dem Abſchreiben entſtanden mir vielerley Bedenken. Ich mußte nothwendig in einem Vorbericht mich über dies Fragment erklären; mußte angeben, wo und wie es entſtanden, und warum es in die-

Digitized by Google

ſem Tone rede. Ferner waren ausdrückliche Belege und einige erörternde Anmerkungen nothwendig, da ſo wenige, ſo äußerſt wenige Leſer der Kantiſchen Schriften ſie genug geleſen, und die entſcheidenden Sätze derſelben alle auf die erforderliche gleiche Weiſe genug behalten haben, um eine gedrängte Darſtellung des zuſammenhangenden Inhalts derſelben, des im eigentlichſten Verſtande ganzen Syſtems, zu faſſen, und ſie für eine gründliche, durchaus wahrhafte zu erkennen; wäre eine ſolche Darſtellung auch ſo beſchaffen, daß ſich jeder einzelne Satz derſelben zehnfach belegen, und die Richtigkeit der Zuſammenſtellung nach allen möglichen Beziehungen auf das unwiderleglichſte, genaueſte und pünctlichſte erweiſen ließe. Nach dieſen und noch anderen Betrachtungen wurde mir mein gethanes Verſprechen mehr als leid. Gern hätte ichs zurückgenommen, wäre nicht die Furcht vor dem Verdacht geweſen, daß ich eine ungegründete Aengſtlichkeit blos vorſchützte, weil ich überhaupt nicht Luſt hätte, es zu halten. Ich überlegte daher, wie mir in meiner Noth zu rathen wäre, und fand dieſe Auskunft. Ich wollte an einem ſich mir dazu anbietenden ſchicklichen Orte gegen das Ende der Rede ausbeugen, ſie hier

etwas erweitern, Belege und Erörterungen einfließen laſſen, und dem Ganzen dann noch mit Citaten und einigen kurzen Anmerkungen nachhelfen.

Die Ungeduld, dieſe Arbeit, die mich drückte und von einer anderen mich ſehr anziehenden abhielt, auf die Seite zu bringen, ließ mich allzuraſch ans Werk gehen. Ich vertraute meiner Eile. Sie und meine Ungeduld betrogen mich; und bald wurde nun, wie dies ſo oft der Fall iſt, der Betrogene von ſeiner Seite wieder zum Betrüger. Unter der mir im Beginnen ſo widerwärtigen Beſchäftigung entſtand mir unvermerkt eine Luſt, die mich verführte. Mit jedem Tage mehr wurde das neue Intereſſe des älteren und meiner ſo beſtimmten erſten Abſicht Meiſter. Aber es dauerte noch lange, eh' ich mir es ſelbſt geſtand, wirklich meine erſte Abſicht aufgab, und entſchloſſen zu mir ſagte: dort iſt nun dein entfernteres Ziel! Es hilft dir nichts, daß du dir die Zahl der Schritte bis dahin verbergen willſt; das Seitwärtsſehen aber nach dem erſten näheren, wenn du damit fortfährſt, wird nur Krümmen in deinen Gang bringen, und dir den Weg verlängern! — Ich hatte nicht dieſe Herzhaftigkeit. Eine durch Zufälle erzwungene gänzliche Entfer-

Digitized by Google

nung von meiner Arbeit auf viele Wochen mußte ſie mir erſt verſchaffen.

Jetzt nach dieſem Zeitraume, da ich mit erfriſchtem Auge und ruhiger Ueberlegung das ſchon Ausgearbeitete und meine Vorbereitungen wieder anſah, ſtand ich keinen Augenblick mehr an, mir die Wahrheit zu bekennen, und einen beſſeren Entſchluß zu faſſen. Bedachtſam prüfte ich nun den mir wider meinen Willen entſtandenen größeren Entwurf, ordnete ſeine Vollendung an, maß ſorgfältig den Weg, den ich noch bis zu meinem Ziele hin zu machen hatte, beſtimmte und zählte die Tagereiſen, und verſorgte mich überflüſſig mit allem Nöthigen, um nur ja nach wieder angetretener Reiſe keinen Aufenthalt mehr zu erfahren. So vorbereitet, ausgerüſtet und verſorgt, gieng ich an die Fortſetzung meines Werks, und es förderte damit, wie es mußte. Schon war das Härteſte überſtanden, keine von den eigentlich gefährlichen Stellen mehr vor mir; noch eine kleine etwas unwegſame, doch ſchon mehr als halbgebahnte Strecke, und es führte mich nun ein bequemer Weg, durch anziehende, auch fruchtbare, Gegenden, nach dem ange-

ſtrebten Ziele: da zwang mich ein trauriges Ereigniß, plötzlich inne zu halten.

Ganze drey Monate lang machten Schwindel und eine damit zuſammenhangende Augenſchwäche mir faſt alles Leſen und Schreiben ſo gut als unmöglich. Mehrmals während dieſer Zeit hatten mich Veränderungen meines Zuſtandes, anſtatt einer gehofften Beſſerung, nur Verſchlimmerung erfahren laſſen. Müde dieſer Kränkungen, entſagte ich der Hoffnung ganz. Und jetzt kam mir der Gedanke, meinem Freunde Köppen, der mich öfter mit Beſuchen von Lübeck aus erfreuete, bittend vorzuſchlagen: ob er nicht aus meiner Vorbereitungs-Kladde und ihren Beilagen, die ich noch vermehren könnte, den durch meine Krankheit unterbrochenen Aufſatz, meinem Entwurfe gemäß, vollenden wolle. Aus wahrer herzlicher Freundſchaft verſtand er ſich dazu. Er hoffte, ich würde leichter geneſen, wenn er mir dieſe Sache, da ſie eine für mich ſo unglückliche Epoche bezeichnete, aus dem Gemüth ſchaffte, und der Erfolg hat bewieſen, daß er ſich wenigſtens nicht ganz hierin betrog. Gelingen mußte das Unternehmen dem Verfaſſer der Abhandlung über die Syſteme, im zweyten Hefte dieſer Beiträge, und einer

Digitized by Google

ſpäteren, im ſechſten Hefte des dießjährigen Genius der Zeit; und ich konnte, da ich ihn verſicherte: durch ſeine Willfährigkeit würde aus meiner Noth für mein Werk eine Tugend werden, der Beſtätigung meines Wortes durch den Erfolg gewiß ſeyn. Die Stelle, wo die Ausarbeitung meines Freundes anhebt, wird man angezeigt finden.

Folgendes, den Inhalt und die Abſicht meiner Schrift Betreffende, iſt hier noch vorauszuſchicken nothwendig.

Die Kantiſche Kritik hat die Auflöſung des Problems zum Gegenſtande: wie Erkenntniſſe a priori, das heißt, wie Begriffe, Urtheile, Vorſtellungen von Gegenſtänden, theils ſchlechterdings und durchaus unabhängig von der Erfahrung; theils ihr wenigſtens vorgreifend, ſie anticipirend; überall aber ohne irgend eine Beimiſchung aus derſelben — möglich ſind.

Zum Beweiſe, daß es dergleichen reine Begriffe, Urtheile und Vorſtellungen von Gegenſtänden, die ſchlechterdings nicht aus der Erfahrung, ſondern aus dem Erkenntnißvermögen allein entſpringen, wirklich gebe; werden reine Mathematik und reine Na-

turlehre, nebſt denen auch dem gemeinſten Verſtande offenbaren Grundſätzen der Erfahrung, welche, da ſie der Erfahrung das Geſetz geben, nicht aus der Erfahrung erſt entſprungen ſeyn könnnen; dann auch noch beſonders jene Erkenntniſſe angeführt, die in gar keiner Erfahrung anzutreffen ſind, und mit denen eine eigene Wiſſenſchaft, Metaphyſik, deren Gegenſtände Gott, Freyheit und Unſterblichkeit ſind, ſich beſchäftigt.

Die Frage von den ſämtlichen Erkenntniſſen a priori läßt ſich, nach Kant, auf die eine Frage: wie ſind ſynthetiſche Urtheile überhaupt a priori möglich? zurückführen.

Die Möglichkeit analytiſcher Urtheile a priori ſoll ſich aus dem Facto der Logik, (die am Anfange iſt, obgleich Syntheſis der Analyſis nothwendig überall vorgeht;) ſo wie die Möglichkeit ſynthetiſcher Urtheile a posteriori aus dem Facto der gemeinen Erfahrung, von ſelbſt verſtehen.

Aber warum denn nicht eben ſo die Möglichkeit aprioriſcher ſynthetiſcher Urtheile, da ſie ſich nicht minder durch die That beweiſen?

Einmal, weil, wie geſagt, die Logik am An-

Digitized by Google

fange und hier etwas ſchon ganz ausgemachtes iſt, eben ſo wie die wirkliche Erfahrung beydes am Ende und zugleich am Anfange. Hernach, weil eine neue gründlichere Unterſuchung der reinen ſynthetiſchen Principien, wegen der vielfältig von ihnen gemachten unzuläſſigen, dem Fortgange der wahren Wiſſenſchaft nachtheiligen Anwendungen, dann auch wegen anderer ſie betreffender Ereigniſſe, nothwendig geworden. Ihre Realität und Gültigkeit war mehrmals angefochten worden, und noch ganz kürzlich hatte einer der ſcharfſinnigſten und tiefdenkendſten Philoſophen, David Hume, nicht nur erhebliche, ſondern auch ſehr lehrreiche und die Wiſſenſchaft befördernde Zweifel dawider erregt, indem er die Unmöglichkeit der Anwendung der Principien a priori außerhalb der Gränzen der Erfahrung in das helleſte Licht ſtellte.

Um nun zugleich das Irrige in den Humiſchen Behauptungen zu widerlegen, und das Wahre in denſelben zu beſtätigen, wählt Kant einen ganz eigenen Weg. Er räumt dem Gegner ein: der Verſtand könne einer **wirklichen** Erfahrung, (einer Erfahrung von Gegenſtänden, die wirklich außer **unſerm** Subject vorhanden, nicht **bloſe Erſchei**-

nungen wären,) allerdings nicht vorgreifen; einer Erfahrung blos in der Einbildung hingegen (einer durchaus ſubjectiven) müſſe er nothwendig vorgreifen, indem das Einbilden allein durch ein ſolches Vorgreifen nach Geſetzen blos des Einbildens (Kategorien) möglich werde.

Schon auf dem natürlichen Wege logiſcher Maximen, bemerkt Kant, werden wir dahin geführt, „die Verſchiedenheit der Kräfte unſeres Gemüths, als da ſind Empfindung, Bewuſſtſeyn, Einbildung, Erinnerung, Witz, Unterſcheidungskraft, Luſt, Begierde u. ſ. w., ſo viel als möglich dadurch zu reduciren, daß wir, durch Vergleichung, die verſteckte Identität entdecken, und nachſehen: ob nicht Einbildung mit Bewuſſtſeyn verbunden Erinnerung, Witz, Unterſcheidungskraft, vielleicht gar Verſtand und Vernunft ſey."*) — Eine nützliche Weiſung! Indem wir ſie befolgen, gelangen wir wenigſtens ſchon dahin, daß wir es als eine Idee annehmen, die Einbildungskraft ſey die eine Grundkraft des Gemüths, und alle übrigen angeblich

*) Kr. d. r. Vernunft. S. 677.

verſchiedenen Kräfte deſſelben nur Modificationen von ihr. Wohl aber ſind wir dann noch toto coelo davon entfernt, „die Möglichkeit einer Selbſtgebärung des Verſtandes ſamt der Vernunft, ohne von der Erfahrung geſchwängert zu ſeyn, und die Vermehrung der Begriffe aus ſich ſelbſt (die Epigeneſis des Verſtandes ſamt der Vernunft) einzuſehen und zu begreifen*)"; ſind noch toto coelo davon entfernt, jene Selbſtgebärung nun an uns ſelbſt verüben und das menſchliche Erkenntnißvermögen als ein Object-Subject aus der Einbildungskraft allein, und allein durch ſie, conſtruiren zu können, ſo daß ſie, in ihrer producirenden Eigenſchaft, als die ratio essendi, causa prima et efficiens aller Vorſtellungen, als ſolcher; in ihrer reproducirenden aber, als die ratio cognoscendi, causa secunda, media et finalis derſelben, überall aber zugleich als causa et effectus sui, und als das, was Alles in Allem iſt, ſich uns klar vor Augen ſtellte, und wir zu einer wahren und vollkommenen Einſicht der Sache gelangten. Weil David Hume

*) Kr. d. r. Vernunft. S. 793.

ſich zu dieſer Einſicht nicht erhob, und „die Möglichkeit jener Selbſtgebärung geradezu für eine Unmöglichkeit hielt; weil er gar nicht darauf verfiel, daß vielleicht der Verſtand durch ſeine aprioriſchen Begriffe ſelbſt Urheber der Erfahrung, worin ſeine Gegenſtände angetroffen werden, ſeyn könne: nur darum drang ihn die Noth, die Principien der Erfahrung von der Erfahrung ſelbſt abzuleiten, nämlich von einer durch öftere Aſſociation in der Erfahrung entſprungenen ſubjectiven Nothwendigkeit, welche zuletzt fälſchlich für objectiv gehalten werde — folglich das ganze aprioriſche Syſtem für ein Syſtem von Täuſchungen zu erklären*).“

Alſo, wenn David Hume widerlegt und das aprioriſche Syſtem gegen die mit ihm Einverſtandenen gerettet werden ſollte, ſo mußte die Möglichkeit deſſen, was er für unmöglich gehalten hatte, dargethan werden; und ſie war dargethan, wenn gezeigt wurde, man hätte ſich bisher allgemein geirrt, indem man allgemein angenommen, unſere Erkenntniß müſſe ſich nach den Gegenſtänden richten, da in der Wahr-

*) Kr. d. r. Vernunft. S. 793. 127.

heit ſich doch umgekehrt die Gegenſtände nach unſerer Erkenntniß richten müßten *). Dieſes Zeigen aber, wenn es philoſophiſch geſchehen ſollte, war nur durch eine Deduction des Objects allein aus dem Subject, das iſt, durch eine Conſtruction zugleich des Objects und Subjects, ſo daß beyde ſich, als ſich gegenſeitig vorausſetzend und zugleich identiſch, darſtellten, möglich; denn wie hätte ſonſt mit der Wirklichkeit aprioriſcher Erkenntniſſe zugleich ihre Möglichkeit, mit ihrer Möglichkeit zugleich ihre Nothwendigkeit erhellen wollen? Es galt einen Verſuch; wenn er gelang, ſo wurde die Hypotheſe zum Dogma; das nach ihr gemachte Experiment demonſtrirte. Der Verſuch gelang nach Wunſch, und ſogar über die Erwartung. Denn das Object ergab ſich dergeſtalt nothwendig aus dem Subject allein, daß jenem, als für ſich beſtehend, kaum noch eine ſehr zweydeutige Exiſtenz, aus dem Gerüchte der Empfindung, ganz außerhalb der Gränzen des Erkenntnißvermögens gelaſſen werden durfte. Hier im Leeren mochte es denn, „als an ſich wirklich,

*) Kr. d. r. Vernunft, Vorrede. S. XVI.

aber als von uns unerkannt und unerkennbar, beſeitiget,"*) ein otium cum dignitate genießen, und ſeine problematiſche Wichtigkeit ungeſtört behaupten.

Da aber zufolge dieſer zwiſchen dem Object und Subject vorgenommenen philoſophiſchen Theilung das zu Erkennende dem Erkennenden ganz entrückt und auf ewig von ihm getrennt wird: ſo ſcheint es faſt, auch das Subject müßte ſich, als Erkenntnißvermögen, nun ebenfalls zur Ruhe begeben. Iſt doch das Wahre außer dem Erkenntnißvermögen; kann doch das letztre, ohne Widerſpruch ſeines eignen Weſens, nicht herausgehen aus ſich ſelbſt; muß es doch dies Wahre, ein für allemal, als ein von ihm nie zu Erkennendes liegen und blos auf ſich beruhen laſſen! Wozu alſo eine unfruchtbare Geſchäftigkeit in Abſicht eines Gegenſtandes, der, als Erkenntnißgegenſtand, ewig für uns ein offenbares Nichts, für ſich nur ein problematiſches Etwas bleibt? Leider iſt das Glück eines otii cum dignitate für das Subject unerreichbar! Es kann nicht aufhören, ſich in Beziehung auf das Object, dem es nicht beikom-

---

*) Kr. d. r. Vernunft, Vorrede. S. XX.

Digitized by Google

men und das ihm wiederum nichts anhaben kann, zu beſchäftigen, ohne daß es ſelbſt aufhöre zu ſeyn. Soll es nun, nachdem es über die Richtigkeit jeglicher Abſicht auf das Object zur Erkenntniß gekommen iſt, ſeine eigne Vernichtung, und ſo — ein vollkommnes Ende aller Dinge ſich zur letzten Abſicht ſetzen? — Vielleicht!

Dieſes bedenkliche Vielleicht; die Nothwendigkeit, dem Erkenntnißvermögen, welches alle wahre Abſicht, allen wahren Grund und Werth durch die gänzliche Beſeitigung des Objects verlor, doch wenigſtens in einer nichtigen Beziehung auf daſſelbe, in einem nach ihm hingerichteten Beſtreben, Vorwand ſeines Daſeyns und Namens zu laſſen; hat wohl hauptſächlich den Urheber der Kritik bewogen, das Object, als für ſich beſtehendes Ding, und eine myſtiſche Verbindung oder Kryptogamie deſſelben mit dem Subject, gewaltſam beizubehalten und unveränderlich zu behaupten. Obgleich er daher die Möglichkeit und Nothwendigkeit der Erkenntniſſe a priori nur aus der Unmöglichkeit und gänzlichen Nichtigkeit der Erkenntniſſe a posteriori; oder die aprioriſche Möglichkeit des Erfahrens nur aus der

aprioriſchen Unmöglichkeit, irgend etwas wahrhaft zu erfahren, darzuthun und zu erklären wußte: ſo läßt er dennoch neben der herausgebrachten idealen Unmöglichkeit die vorausgeſetzte reale Wirklichkeit ſtehen, und beyde ſollen ſich gegenſeitig nicht beeinträchtigen.

Durch dieſe Uneinigkeit des Syſtems mit ſich ſelbſt, gleich in der Grundlage, mußte die Ausführung deſſelben ſo dädaliſch werden, daß es eben ſo ſchwer iſt, ſeine wirklichen Widerſprüche zu zeigen, als den blos ſcheinbaren das widerſprechende Anſehn zu benehmen; eben ſo ſchwer, das Richtige des Syſtems zu vertheidigen, als das Unrichtige zu widerlegen. Grade einer ſolchen Amalgamation von künſtlicher Zweydeutigkeit hat es größtentheils ſeine Gunſt und die zahlreiche Schaar fortwährend ſtandhafter Freunde zu danken. Sein Grundgebrechen, ſeine Chamäleonsfarbe, daß es halb a priori, halb empiriſch ſeyn, zwiſchen Idealiſmus und Empiriſmus in der Mitte ſchweben ſoll, kömmt ihm bei dem größeren Publicum ſehr zu ſtatten. Etwas im Menſchen widerſetzt ſich einer abſoluten Subjectivitätslehre, dem vollkommnen Idealiſmus; man ergiebt ſich aber

leicht, wenn auch nur der Name des Objectiven bleibt. Das Schaugerüſt von Objectivität im Kantiſchen Syſteme übte den Scharfſinn ſeiner Bekenner, man erhielt Gelegenheit, aus widerſprechenden Stellen der Kritik zu beweiſen, daß Kant ſich nicht widerſpreche; den Idealiſmus durch Empiriſmus, den Empiriſmus durch Idealiſmus wieder gut zu machen; die Vortrefflichkeit des Syſtems eben in dieſer Zweyendigkeit zu finden, und ſich überhaupt nach beliebigem Geſchmack in demſelben einzurichten.

Hier nur ein Beiſpiel ſtatt aller. — Raum und Zeit ſind nach den ausdrücklichen Behauptungen der Vernunftkritik bloſe Formen der äußern und innern ſinnlichen Anſchauung, liefern aber als ſolche ein mögliches Mannichfaltiges a priori zu einem möglichen Erkenntniß.*) Sie können vermöge dieſer Formnatur nie Gegenſtände werden,**) laſſen ſich eben darum nicht anſchauen, noch wahrnehmen, ***) ſind bloſe entia imaginaria und ohne ein Reales keine Objecte.****) Wenn das Licht nicht den Sinnen ge-

*) Kr. d. r. V. S. 33. fg. und S. 137.
**) Kr. d. r. V. S. 347.
***) Kr. d. r. V. S. 207.
****) Kr. d. r. V. S. 349.

Digitized by Google

geben worden, ſo kann man ſich auch keine Finſterniß, und wenn nicht ausgedehnte Weſen wahrgenommen worden, keinen Raum vorſtellen. †) Und dennoch ſind dieſe nämlichen nicht objectiven Formen der Anſchauung, Raum und Zeit, nach andern Aeußerungen auch Gegenſtände, ††) nicht bloſe Formen der Anſchauung, ſondern Anſchauungen ſelbſt, und ſind, als ſolche, ſogar einzelne Vorſtellungen. †††) Es muß demnach doch wohl möglich ſeyn, die Finſterniß, (die reine Erkenntniß,) ohne das Licht, (die empiriſche Erkenntniß;) und weil das Reine nach Kant das Empiriſche erſt möglich macht, das Licht nur durch die Finſterniß zu ſehen. ††††) In einem wahrhaft kunſtvollen politiſchen Gleichgewicht bedingt die Vorſtellung des vollen Raumes die Vorſtellung des leeren, und dieſe bedingt wieder umgekehrt die erſtre; ſo daß ſich in demſelben Syſteme die Wahrheit einmal garantiren läßt durch ein vorausgeſetztes Reales, und zweytens, auch durch gänzliche Abſtraction

---

†) Kr. d. r. V. S. 349.
††) Kr. d. r. V. S. 160.
†††) Kr. d. r. V. S. 136.
††††) S. die vorhin angeführte Stelle. Kr. d. r. V. S. 349.

Digitized by Google

von demſelben, vermöge blos reiner a priori entworf⸗ner Geſetze der menſchlichen Einbildungskraft. Hält man Raum und Zeit für Gegenſtände, ſo iſt es ein Irrthum; hält man ſie für bloſe Formen der Anſchau⸗ung, ſo iſt es wieder ein Irrthum; hält man ſie für beydes zuſammen genommen, ſo iſt es ein Widerſpruch; es bleibt alſo kein andrer Ausweg übrig, als ſie für Nichts zu halten, wogegen aber dieſelbe Kantiſche Philoſophie auf das Feyerlichſte proteſtirt.

Fichte, dem es unbegreiflich ſchien, wie das Ich ſeine Realität und Subſtanzialität von der Materie borge,*) wollte alles von außenher Gegebne, als materiale Bedingung der objectiven Realität, aus dem Kantiſchen Syſteme und der eigentlichen Meinung des Urhebers verbannen. Wie wenig aber dieſes möglich iſt, erhellt ſchon aus der erſten am Eingange der Kri⸗tik hingeſtellten Frage. Sollte nämlich eine Synthe⸗ſis a priori erklärt werden, ſo hätte man zugleich eine reine Antitheſis erklären müſſen. Doch es fin⸗det ſich auch nicht die leiſeſte Ahndung dieſes Bedürf⸗niſſes. Vielmehr ſpricht Kant von einer Syntheſis

*) Kr. d. r. V. S. 277. fg.

des Gleichartigen ohne vorhergegangne Antitheſis, als wäre ihre Möglichkeit nicht dem geringſten Zweifel unterworfen. Das Mannichfaltige für die Syntheſis ward von ihm empiriſch vorausgeſetzt, und ſollte dennoch bleiben, wenn man von allem Empiriſchen abſtrahirte; eine ſolche ſich ſelbſt betrügende Vorausſetzung betrog den Schöpfer des Syſtems ſamt ſeinem Syſteme, und zeigte ſich durch alle einzelnen Zweige deſſelben unter den verſchiedenſten Geſtalten.

Dieſes philoſophiſche Vergehen erörtert der folgende Aufſatz. Seine Abſicht iſt, zu beweiſen, daß der Kriticiſmus die Aufgabe, welche er löſen wollte, wie Urtheile a priori möglich ſind, nicht gelöſt hat; daß ſie überhaupt nicht gelöſt werden kann, weil ein urſprüngliches Syntheſiren ein urſprüngliches Beſtimmen, und ein urſprüngliches Beſtimmen ein Erſchaffen aus Nichts ſeyn würde. Der hiſtoriſche Beweis mußte aus Kants Schriften auf das Klarſte dargethan, jede Behauptung über ſeine Lehre durch Hinweiſungen auf ſeine eignen Worte begleitet werden. Darum findet der Leſer eine Menge von Citaten, die ſich noch anſehnlich vermehren ließen, wenn nicht eben dieſer Reichthum einen ſparſamen Gebrauch deſſelben noth-

Digitized by Google

wendig machte. Sollte man indeſſen hier und dort noch eine Beweisſtelle vermiſſen, ſo findet man ſie ſpäter bei einer ausführlicheren Erörterung deſſelben Gegenſtandes, und das Werk darf ſich gewiß dieſe Einrichtung zum Gewinn rechnen, da es ſonſt unter Citaten und Anmerkungen erliegen und ſich ſelbſt in der allmähligen Entwickelung vorgreifen müßte.

Zum Schluſſe noch ein Wort über den Titel. Er ſtützt ſich auf das von dem Kriticiſmus herausgebrachte Verhältniß des Verſtandes und der Vernunft. Sie befinden ſich nach ſeiner Angabe in einem ſonderbaren Kriege. Die Vernunft verlangt mit Recht in den Dingen an ſich das Unbedingte, kann aber zu dieſem Rechte nicht kommen, weil der Verſtand auf ſeiner Seite mit dem wahren und wirklichen Recht die Gewährung der ganzen Forderung verſagt.*) Wegen dieſer beſſer legaliſirten Forderung ſind die Anſprüche der Vernunft beim Lichte beſehen dialektiſch; ſie macht aber nothwendig dieſe Forderungen, iſt alſo dialektiſch mit Recht, und iſt mit Recht im Unrecht. Verſtändigt muß ſie hierüber werden, denn ſie kann

*) Kr. d. r. Vern. Vorrede. S. XX.

nicht ablaſſen vom Verſtande, bezieht ſich auf ihn allein mit Recht, und iſt, obgleich er das Unbedingte nur als Widerſpruch denkt, dennoch blos vermittelſt ſeiner von empiriſchem Gebrauch.*) Darum giebt es nach dem Kantiſchen Friedensinſtrument folgenden Vergleich zwiſchen beyden. Die Vernunft hat dem Verſtande das Verneinen zu verbieten, der Verſtand hingegen der Vernunft das Bejahen; die Vernunft hat den Verſtand zu reſpectiren und wird poſitiv durch ihn eingeſchränkt, der Verſtand hingegen erhält von der Vernunft nur eine ſcheinbare Begränzung, eine negative Einſchränkung, und bedient ſich ihrer Ideen, ohne ſeine Verſtändigkeit aufzugeben, zur äußerſten Erweiterung ſeines Gebiets. Die Vernunft ſitzt im Oberhauſe, der Verſtand im Unterhauſe; letzterer repräſentirt die Sinnlichkeit, die eigentliche Souverainetät, ohne deren Ratification nichts Gültigkeit haben kann.

Dies wiſſen, iſt eine neue Philoſophie, ſie heilt die Vernunft von ihrem Naturfehler und lehrt ſie verſtändig ſeyn und genügſam**). Die Kantiſche

*) Kr. d. r. V. S. 383, 671.
**) Kr. d. r. V. S. 490. fg. und S. 670. fg.

Digitized by Google

Theorie der reinen Vernunft hat zur Abſicht, den Verſtand vor der Vernunft als einer Betrügerin zu warnen, und gegen ihre Verführungen dadurch möglichſt ſicher zu ſtellen, daß ſie ihn, wie die Ideen ihn zum Beſten haben, gleichſam mit Händen greifen läßt. Und damit iſt denn auch ihre neue Abſicht vollendet und die Vernunft zu Verſtande gebracht.

Eutin, d. 30ten Juli 1801.

F. H. Jacobi.

Digitized by Google

Ihr ſaget laut, lehret ausdrücklich: Gotteserkenntniß, Moral, und Religion als Verbindung beyder, ſind die höchſten Zwecke der Vernunft und des menſchlichen Daſeyns. Alles, womit die Philoſophie ſich ſonſt beſchäftigte, diene blos als Mittel, um zu jenen Ideen: Gott, Freyheit und Unſterblichkeit zu gelangen, und ihre Realität zu bewähren. Ihr behauptet, die Vernunft würde ihre erſte und letzte Abſicht, den eigentlichſten Gebrauch ihrer Kraft verlieren, und durch ihre Wirkſamkeit den Menſchen in ihm ſelbſt nur zerſtören und aufreiben, wenn ſie nicht jenen Glauben an Gott, an Freyheit und Unſterblichkeit hervorzubringen, wahr zu machen, zu begründen, vermöchte; gerade dieſe Richtung ſey das, was die Vernunft zur Vernunft mache.

Dieſes lehret und behauptet ihr unwiderſprechlich, gefliſſentlich wiederholt mit den klarſten Worten.*)

---

*) Man ſehe alle Kantiſchen Kritiken. Das oben Geſagte fin-

Digitized by Google

Was aber ſaget euere Philoſophie ſelbſt dazu? Sie ſagt, ſie könne unmöglich, wie gern ſie auch

---

det ſich aber ſchon hinlänglich belegt allein in der Kr. d. r. Vernunft. S. 394. unten, und in der dazu gehörigen Note S. 395.; ferner S. 491, 825, und an noch vielen anderen Stellen deſſelben Werks. Ich merke hiebey noch an, aus den metaph. Anfangsgr. d. Naturwiſſenſchaft, Vorrede. S. XXIII. daß allgemeine Metaphyſik Transſcendentalwiſſenſchaft, und Transſcendentalwiſſenſchaft allg. Metaphyſik iſt. Dort heißt es S. XXI und XXII: „Wenn es erlaubt iſt, die Gränzen einer Wiſſenſchaft nicht blos nach der Beſchaffenheit des Objects und der ſpecifiſchen Erkenntnißart deſſelben, ſondern auch nach dem Zwecke, den man mit der Wiſſenſchaft ſelbſt zum anderweitigen Gebrauche vor Augen hat, zu zeichnen, und findet, daß Metaphyſik ſo viel Köpfe bisher nicht darum beſchäftigt hat, und ſie ferner beſchäftigen wird, um Naturkenntniſſe dadurch zu erweitern, (welches viel leichter und ſicherer durch Beobachtung, Experiment und Anwendung der Mathematik auf äußere Erſcheinung geſchieht,) ſondern um zur Erkenntniß deſſen, was gänzlich über alle Gränzen der Erfahrung hinausliegt, von Gott, Freyheit und Unſterblichkeit zu gelangen: ſo gewinnt man in Beförderung dieſer Abſicht, wenn man ſie von einem zwar aus ihrer Wurzel ſproſſenden, aber doch ihrem regelmäßigen Wuchſe nur hinderlichen, Sprößlinge befreyet, dieſen beſonders pflanzt, ohne dennoch deſſen Abſtammung aus jener zu verkennen und ſein völliges Gewächs aus dem Syſtem der allgemeinen Meaphyſik wegzulaſſen. Dieſes thut der Vollſtändigkeit der letzteren keinen Abbruch, und erleichtert doch den gleichförmigen Gang der Wiſſenſchaft zu ihrem Zwecke...... Es iſt auch in der That ſehr merkwürdig, (kann aber hier nicht ausführlich vor Augen gelegt werden,) daß die allgemeine Metaphyſik in allen Fällen, wo ſie Bei-

möchte *), jene idealen Gegenſtände euch im eigentlichen Verſtande wahr machen, nämlich nicht auf dem theoretiſchen, dem eigentlichen und geraden Wege des Erkenntniſſes **); denn mit euerer Vernunft ſey es — und mit dieſer Entdeckung werde erſt Philoſophie! — in theoretiſcher Abſicht ſo beſchaffen, daß ſie ganz und gar nicht zum Erkennen eingerichtet und

---

ſpiele (Anſchauungen) bedarf, um ihren reinen Verſtandesbegriffen Bedeutung zu verſchaffen, dieſe jederzeit aus der allgemeinen Körperlehre, mithin von der Form und den Principien der äußeren Anſchauung hernehmen müſſe, und, wenn dieſe nicht vollendet darliegen, unter lauter Sinnleeren Begriffen unſtät und ſchwankend herumtappe."

*) S. Kr. d. r. Vernunft. S. 490—493. Den Leſer der Kantiſchen Schriften wird dieſe Stelle, wenn er ſie nachſchlägt, an mehrere ähnliche, wohl noch paſſendere, erinnern.

**) Von dem Um- und Nebenwege, der noch ein anderer, im Grunde beſſerer, Erkenntnißweg ſeyn ſoll, nachher an ſeinem Orte. Wir ſchlagen mit Kant zuerſt den vernünftigen Verſtandesweg ein, auf welchem von Gott, Freyheit und Unſterblichkeit nichts erkannt wird, als daß nichts davon erkannt werde; auf dem man alſo blind ankommt, und nur dies erfahren ſoll. Dann kehren wir mit ihm um, und bereiſen, mit ihm, auch den unverſtändigen Vernunftweg, auf welchem man zu nichts darſtellenden Erkenntniſſen; zu gültigen und wahrhaften Ideen, von ungültigen und nicht wahrhaften, — von nur problematiſchen Gegenſtänden gelangt; „dann alle weitere Anſprüche aufgiebt, und nun ein dauerhaft ruhiges Regiment der Vernunft über Verſtand und Sinne ſeinen Anfang nehmen läßt." (Kr. d. r. V. S. 493.)

tauglich ſey, ſondern, was dieſes angehe, einzig und allein auf den Verſtand verweiſen müſſe *), der denn von ſeiner Seite wieder auf die Sinnlichkeit, dieſe, mit ihm, wieder auf die Einbildungskraft, die Einbildungskraft endlich auf ein = X des Subjects und ein = X des Objects zu verweiſen habe, die denn im Erkenntnißvermögen das letzte ſind, aber noch nicht das Erkenntnißvermögen ſelbſt begründen können, ſo wenig ſubjectiv als objectiv. Zwar beweiſen ſich, nach euerer Lehre, beyde X X dadurch, daß ſie ſich einander auf gleiche Weiſe vorausſetzen, eines an dem anderen ohne weiteres hinlänglich und vollkommen; aber doch nur dergeſtalt hinlänglich und vollkommen, daß aus dieſer gegenſeitigen Vorausſetzung allein erhellet: keines von beyden dürfe ſich rühmen, etwas vor dem anderen darin voraus zu haben, daß es etwa in ſich ſelbſt und für ſich allein betrachtet, minder problematiſch wäre.**) Beyde ſind es, reſpective,

*) Kr. d. r. Vernunft. S. 382. 383. 671. 692.

**) Ein problematiſcher Gegenſtand iſt ein Gegenſtand, von dem es unausgemacht iſt, ob er Etwas oder Nichts ſey. Kr. d. r. Vernunft. S. 346. — Problematiſche Urtheile ſind ſolche, wo man das Bejahen und Verneinen als blos möglich (beliebig) annimmt. ibid. S. 100. — Es ſind ſolche, wo man nicht weiß, ob

in demſelben Maße, und müſſen es in demſelben Maße bleiben, oder die Philoſophie artet entweder in dogmatiſchen Idealiſmus, oder in dogmatiſchen Materialiſmus aus.*) Da nun beyde X X zuſammen ein bloſes

---

man über Etwas oder Nichts urtheilt. Kr. d. Urtheilskraft. S. 328. — Ein problematiſcher Satz iſt derjenige, der nur logiſche Möglichkeit (die nicht objectiv iſt) ausdrückt, d. i. eine freye Wahl, einen ſolchen Satz gelten zu laſſen; eine blos willkührliche Aufnahme deſſelben in den Verſtand. Kr. d. r. Vernunft. S. 101. — Ein problematiſcher Begriff iſt die Vorſtellung eines Dinges, von dem wir weder ſagen können, daß es möglich, noch daß es unmöglich ſey. Kr. d. r. Vernunft. S. 343. — Er enthält keinen Widerſpruch; ſeine Realität aber kann auf keine Weiſe erkannt werden, wenn er auch, als Begränzung gegebener Begriffe, mit anderen Erkenntniſſen zuſammen hängt, ibid. S. 310.

Dergleichen Begriffe, wenn ſie der transſcendentalen Möglichkeit der Dinge untergeſchoben werden, ſind Blendwerke. Kr. d. r. Vernunft. S. 302.

*) S. die Kantiſche Widerlegung des Idealiſmus, Kr. d. r. Vernunft, S. 274. ff. Sie iſt einzig und allein darauf gegründet, daß Object und Subject, als Dinge an ſich ſelbſt, gleich problematiſch ſind, d. h., auf Hyperidealiſmus. Man ſehe zurück auf die transſc. Aeſthetik, wo, S. 55., „die Wirklichkeit äußerer Gegenſtände keines ſtrengen Beweiſes fähig iſt,“ und vergleiche dann mit der nachherigen Widerlegung den Abſchnitt über den transſc. Idealiſmus als Schlüſſel, S. 518. — 525., hierauf das Hauptſtück über die Unterſcheidung der Gegenſtände in Phänomena und Noumena, S. 294. ff., nebſt dem Anhange S. 316, von der Amphibolie der Reflexionsbegriffe, und der dazu gehörigen Anmer=

Ding des Verhältniſſes, das iſt, gegenſeitiger Beſtimmung ohne Beſtimmendes und zu Beſtimmendes, welches heißet, gegenſeitiger Begränzung ohne Begränzendes und zu Begränzendes zuſammen ausmachen, und durch ſie gar nichts ſchlechthin geſetzt, ſondern nur eine totale Grundloſigkeit eröffnet wird:*) ſo verweiſen einmüthig beyde X X noch einmal weiter auf ein ihnen gemeinſchaftliches + X, welches, obgleich nun doppelt problematiſch, dennoch alle wahre Realität, die Summa des allein wahrhaften Wahren enthält, und darum auf nichts weiter zu verweiſen hat. Wäre nicht in dieſem

---

kung. Hier heißt es S. 344. „der Verſtand begränzt demnach die Sinnlichkeit, ohne ſein eigenes Feld zu erweitern, und, indem er jene [die Sinnlichkeit] warnt, daß ſie ſich nicht anmaße, auf Dinge an ſich ſelbſt zu gehen, ſondern lediglich auf Erſcheinungen, ſo denkt er ſich einen Gegenſtand an ſich ſelbſt, aber nur als transſcendentales Object, das die Urſache der Erſcheinung (mithin ſelbſt nicht Erſcheinung), und weder als Größe, noch als Subſtanz, noch als Realität gedacht werden kann — wovon alſo völlig unbekannt iſt, ob es in uns, oder auch außer uns anzutreffen ſey, ob es mit der Sinnlichkeit zugleich aufgehoben werden, oder, wenn wir jene wegnehmen, noch übrig bleiben werde."

*) S. die Anmerkung zur Amphibolie der Reflexionsbegriffe. Kr. d. r. Vernunft. S. 324. ff.

letzten X das reale Reale und wahrhafte Wahre wirklich vorhanden, ſo wäre es überall nicht vorhanden: Alſo ſind ſie in ihm vorhanden, und zwar eben ſo nothwendig und offenbar, als dem Erkenntnißvermögen ſchlechterdings und in alle Ewigkeit unerreichbar und verborgen. Wollte das Erkenntnißvermögen ſich hierüber beſchweren, ſo darf man es nur erinnern, in ſich zu gehen, und ſich die Frage vorzulegen: wie es denn wohl das reale Reale und das wahrhafte Wahre habe zu erreichen meinen können; oder nur zu ſagen, was es damit meine, und worin eigentlich ſein Vorhaben beſtehe.*) Man ſolle ihm dies nur recht zu Gemüth führen, ſagt ihr, und es werde ſich ſogleich beſcheiden, auf das reale Reale und wahrhafte Wahre, als ein zu Erkennendes, ein für allemal Verzicht zu thun, ſich verſtändig in ſich ſelbſt zurückzuziehen, und das Erkennen des Erkennens, blos als eines Erkennens, ſich zum einzigen Geſchäft zu machen. Wenn es auf dieſe Weiſe ſeine Praktik, blos als Praktik, ergründet, und ſich darein ergeben habe, nur immanent theoretiſch ſeyn zu können: ſo

*) Kr. d. r. V. S. 233, 234.

Digitized by Google

möge es wohl noch gelingen, verheißet ihr ihm, daß es, als blos praktiſch, nun, auf eine andere Weiſe, auch noch zu *emaniren*, und, durch eine *neue Praktik*, hinten nach und ganz unerwartet, *rein* theoretiſch zu werden, vel quasi ſich geeignet ſinde; nämlich als ein ohne allen Verſtand, auch ohne alle theoretiſche Vernunft, allein durch einen reinen Willen *erkennendes*, das iſt, *reale* Möglichkeit und *Daſeyn gebietendes* = X.*)

Zur Sache denn!

An der Spitze eueres ſich beſcheidenden Erkenntnißvermögens ſtehet der Verſtand, und er ſelbſt iſt das eigentliche Vermögen der Erkenntniſſe, weil durch ihn in dem unbeſtimmten Objectiven ſich beſtimmte Objecte, und in dem unbeſtimmten Subjectiven ein beſtimmtes

---

*) Mit anderen Worten: Die Vernunft, nachdem ſie, als kritiſche, die Augen, mit welchen ſie zu ſehen *nur wähnte*, ſich ſelbſt herzhaft ausgeſtochen hat, gebietet nun, noch viel herzhafter, ſich ſelbſt, der offenbaren Finſterniß, die in ihr iſt, in rein praktiſcher Abſicht, zu trotzen, durch einen blinden, d. i. ganz Erkenntnißleeren Glauben. Man ſehe hierüber vorläufig in der Kr. d. Urtheilskraft. S. 448. den merkwürdigen Abſchnitt: *Von der Art des Fürwahrhaltens durch einen praktiſchen Glauben.*

Subject, mit den *Begriffen*, erſt hervorthun. Ob nun gleich dieſer an der Spitze ſtehende Verſtand, euerer Lehre zufolge, die Geſchäftigkeit der Einbildungskraft mit den *Bedingungen* ihrer Geſchäftigkeit, d. i. die Einbildungskraft als das vollſtändige Vermögen der Anſchauungen a priori*), vorausſetzt, und dieſe Einbildungskraft als ſeine *Mutter* anzuſehen hat: ſo kann er doch auch betrachtet werden, als wenn die Einbildungskraft *ihn* vorausſetzte und ihn als ihren *Vater* anzuſehen hätte. Man denkt ſich ihn alsdann durch den *Gedanken* einer bloſen *Handlung* des Verbindens und Inſichfaſſens ohne weiteres**): als ein Verbinden — noch *von* Nichts, noch *in* Nichts, noch *durch* Nichts. — So betrachtet iſt aber der Verſtand nicht allein *vor* der Einbildungskraft, ſondern auch vor ſich ſelbſt und ſeiner Möglichkeit, und muß daher vor allen Dingen ſich erſt *möglich machen*.***)

*) S. Kr. d. Urtheilskraft. Einl. S. XLII., hernach S. 73. Kr. d. r. Vernunft. S. 206. dann S. 201.

**) Kr. d. r. V. S. 135.

***) S. Kr. d. r. Vernunft, S. 150, den Abſchnitt: von der Anw. d. Kateg. auf Gegenſtände überhaupt. Zu vergl. mit §. 17. S. 136 — 139.

Möglich macht er ſich durch ein urſprüngliches reines, oder bloſes Selbſt= oder an ſich=Bewuſſtſeyn, welches, außer einer qualitativen Einheit, die es hat, auch noch eine quantitative; zu und vor dieſer aber Mannichfaltigkeit; folglich Verſchiedenheit; überall Thätigkeit, Handlung — mithin Ziel und Hemmung (interstitiones): ein continuirliches Entgegen= und Zuſammen=ſetzen — im durchaus Leeren; ein unendliches Anfangen und Enden, wo nichts anzufangen und nichts zu enden iſt — ſich ſelbſt, und noch einmal ſich ſelbſt, das iſt, ſich ſelbſt und den reinen Verſtand, in, mit und durch ſich ſelbſt, unbegreiflich hervorbringt und zugleich vorausſetzt.*)

In dieſer ſeiner Urſprünglichkeit, Unabhängigkeit und Alleinthätigkeit iſt aber der Verſtand (geſtehet ihr) ganz leer, und weiß, ungeachtet des Selbſt= und an ſich=Bewuſſtſeyns, im Grunde nichts von ſich und ſeinen Geſchäften der reinen Geſchäftigkeit, noch weniger von einem Selbſt und an ſich.

---

*) S. Kr. d. r. Vernunft, die transſc. Deduction der reinen Verſtandesbegriffe. S. 129. ff.

Gleichwohl iſt er gerade nur in dieſem Zuſtande recht eigentlich der Verſtand ſelbſt, der Verſtand allein und an ſich, der urſprüngliche; und bringt, als ſolcher, ſchon die Elementarlogik, die ſchlechterdings allgemeine, die ganz reine, rein aus ſich hervor *).

---

*) „Der Verſtand ſondert ſich nicht nur von allem Empiriſchen, ſondern ſogar von aller Sinnlichkeit völlig aus. Er iſt alſo eine für ſich ſelbſt beſtändige, ſich ſelbſt genugſame und durch keine äußerliche hinzukommende Zuſätze zu vermehrende Einheit." Kr. d. r. V. S. 89: Von der reinen Logik ſ. daſelbſt S. 77—79. — Die Metaphyſik dieſer Logik, welche aus dieſem unabhängigen und ſelbſtſtändigen Verſtande, unabhängig und ſelbſtſtändig, und ſchlechterdings allgemein und rein hervorgeht, findet ſich in der Kantiſchen Kritik nicht beſonders abgehandelt, ergiebt ſich aber daſelbſt, gleich den andern Metaphyſiken, aus der Grundeigenſchaft des Gemüths, nämlich aus der productiven und reproductiven transſcendentalen Einbildungskraft, aus welcher, wie wir in der Folge ſehen werden, Alles ſich zuletzt ergiebt. Sie allein iſt das urſprüngliche Vermögen ſowohl abſoluter Antitheſis als Syntheſis, und dadurch die Schöpferin ſowohl der quantitativen Einheit, die das Inſtrument der Syntheſis iſt, als der Wiederholung dieſer Einheit, welche die Vielheit erzeugt. Sie erzeuget folglich auch die Allheit, und zwar zuerſt, denn die quantitative Einheit iſt nothwendig ſchon Allheit. Dergeſtalt entbehret die transſcendentale Einbildungskraft nur der qualitativen Einheit; der Verſtand ſelbſt aber, ohne ſie, wäre nur dieſe qualitative Einheit ohne Spontaneität, alſo noch kein Verſtand. Sie alſo macht den Verſtand, aus dem eine reine Logik entſpringen kann,

Digitized by Google

Erſt in Gemeinſchaft mit der Sinnlichkeit wird er ſich gewahr, und erfährt ſich als ein Vermögen und nothwendiges Bedürfniß derſelben. Durch ein unabläſſig fortgeſetztes Einbegreifen geſtaltet er ihr Mannichfaltiges zu einem Weſen, und es kommt mit ihr und ihm zur Sache.

Die Einbildungskraft beginnt das Werk. Sie

---

erſt möglich, ſo wie ſie auch den Raum, aus dem eine reine Mathematik entſpringen kann, erſt möglich machen muß. Wie es abe mit dieſen Möglichkeiten nach der Wahrheit beſchaffen iſt, wird ſich bei einer näheren Erörterung zeigen. Ich merke hier nur an, daß der Kantiſche reine Verſtand mit ſeiner reinen Spontaneität und ihren gemeinſchaftlichen Producten mir eine auffallende Aehnlichkeit mit der ihre Gefäße ſich ſelbſt bildenden lebendigen Flüſſigkeit des berühmten Engländers John Hunter zu haben ſcheint. Dieſer bewies aus dem bebrüteten Hühnerey, daß ſich das Blut vor den Gefäßen bilde; daß Gefäße erſt nach der Gerinnung des Bluts erſcheinen u. ſ. w. Es war ihm nicht deutlich, ob Blut ohne den Körper oder der Körper ohne Blut geſchwinder ſtirbt. — Die Theile des Körpers, wovon jeder eine Portion der Materia vitae diffusa beſitzt, haben eine Recollection von vorigen Eindrücken, wenn ſie neue erhalten; nur nicht über dies noch spontaneous memory, wie das Hirn, weil das Hirn ein für ſich beſtehendes Ganzes iſt, (Materia vitae coacervata) deſſen Actionen in ſich ſelbſt vollſtändig ſind. S. Gött. Anz. 1795. St. 190. NB. John Hunter hatte die Arterien (die ſyntheſirenden Schlagadern) des ſchwangeren Uterus bis zu ihrer Endigung im Mutterkuchen tracirt. ibid.

beginnt es als ein blindes Treiben*), als eine Urgeſchäftigkeit aus und zu Nichts, und wird von ſelbſt zum Verſtande, indem ſie (gleichviel auf welche Weiſe — Gott mag es wiſſen!) Anfang und Ende antrifft, und ſo Begriffe überhaupt von Gegenſtänden überhaupt im Gemüthe abſetzt, kryſtalliſirt durch Kryſtalliſirung, d. h. ſie entſtehen läßt — möglicher Weiſe! Was dieſer möglichen Weiſe, Gegenſtände a priori zu beſtimmen (beſtimmte Räume und Zeiten, Kr. d. r. Vnft. S. 202, 203, 204.), zum Grunde liegt, iſt das wunderbarſte und unbegreiflichſte aller unbegreiflichen Geheimniſſe und Wunder, heißet aber ausdrücklich: Transſcendentale Urtheilskraft und Schematiſmus des reinen Verſtandes.**) — Verknüpft nun die Einbildungskraft dieſe ihr entſtandenen Begriffe wieder als Begriffe: ſo ſagt man alsbald von einer ſolchen Verknüpfung, daß ſie — im Verſtande geſchehe. Das Selbſtbewuſſtſeyn iſt nunmehr vollkommen da, und der Verſtand erweitert

*) Kr. d. r. V. S. 103.

**) S. Kr. d. r. V. S. 171. — 187.

ſich, die Erkenntniß wächſt, indem unaufhörlich neue Unterſchiede entſtehen und vergehen, geſetzt und wieder aufgehoben werden.

Bildlich könnte man die Einbildungskraft, dieſe alma mater, als eine Weberin darſtellen. Das urſprüngliche reine Bewuſſtſeyn wäre die Kette oder der Aufzug am Gewebe, die ſinnlichen Empfindungen der Einſchlag. Mit den Füßen brächte die Wirkerin Handlung in die Kette („intellectuelle, ganz unfigürliche Syntheſis“); mit den Händen triebe ſie den Einſchlag durch („figürliche productive Syntheſis“). *)

Da nun der Verſtand blos als ein Vermögen der Individuation des Sinnlichen**) *Realität*,

---

*) S. Kr. d. r. V. S. 150 — 152.

**) Die Sinnlichkeit iſt das blos *Beſtimmbare*; der Verſtand, durch die transſcendentale Syntheſis der Einbildungskraft, das *Beſtimmende*. (Kr. d. r. V. S. 151. 152.) — Etwas blos *Beſtimmbares*, *Unbeſtimmtes*, iſt das Gegentheil des Individuellen. Was ein Unbeſtimmtes beſtimmt, *individuirt*; und dies Vermögen des Individuirens heißt bei Kant Schematiſmus des Verſtandes. (Kr. d. r. V. S. 176. fg.) Das Schema bildet den Uebergang vom reinen Verſtandesbegriffe zu den Erſcheinungen, und iſt ein von dem Verſtande rein hervorgebrachtes Bild, das aber, weil es kein empiriſches, ſondern ein *allgemeines unbildli-*

Abſicht und eigentliche Bedeutung hat; da er für ſich allein weder beſtehen, noch als ſo beſtehend gedacht werden kann: ſo iſt es klar, daß er ſein Intereſſe im Beſtehen und Beſchaffenſeyn des ſinnlichen Weſens, deſſen Individuationsmittel er iſt, allein finden muß.

Ganz auf dieſelbe Weiſe verhält es ſich mit der Vernunft, die nichts anders als eine Erweiterung

---

ches Bild (!) ſeyn ſoll, den Namen nicht tragen darf. Der Verſtand kann aber nur in Gemeinſchaft mit der Sinnlichkeit ein ſolches individuirendes Schema hervorbringen. Getrennt von der Sinnlichkeit thut er das Gegentheil, er verallgemeinert, enteinzelt, identifizirt. Es ſteht alſo der Menſch durch die Vereinigung der Sinnlichkeit und des Verſtandes mit ſich ſelbſt im Widerſpruche. Die Sinnlichkeit dringt auf ein Maximum des Inhalts, des Beſtimmten, der Verſtand verlangt das Maximum des Umfangs, des Allgemeinen, und die Vernunft, in ähnlichem Widerſpruche mit ſich ſelbſt, nimmt an beydem Intereſſe. (Kr. d. r. V. S. 682.) Sie idealiſirt ſogar dieſen Widerſpruch, und läßt daraus Moral und Religion entſtehen. Es poſtulirt die Vernunft, nach der Kantiſchen Religionslehre, das Daſeyn eines unendlichen Weſens; was aber Daſeyn haben ſoll, muß ſinnlich, endlich werden; dieſe urſprüngliche Begränzung und Beſtimmung geſchieht durch den Schematiſmus des Verſtandes, er iſt es alſo, der anthropomorphiſirt, (Rel. inn. der Gr. d. bl. Vern. S. 82.) verkörpert; weil aber dieſe Verkörperung dem Poſtulate eines unendlichen Weſens widerſpricht: ſo bleiben die Möglichkeit und das Daſeyn deſſelben problematiſch. (Kr. d. r. V. S. 309. und 343.)

Digitized by Google

des Verſtandes auf dem bloſen blanken Boden der Einbildungskraft iſt. *)

Die Einbildungskraft, wiſſen wir ſchon, iſt ein reines leeres Dichten hin und her, ohne hier und dort, ohne Einſicht und Abſicht, ein Dichten an ſich, eine reine Actuoſität im reinen Bewuſſtſeyn.

Mit der reinen Sinnlichkeit vereinigt, als das Vermögen ihrer Anſchauungen a priori, **) erzeugte ſie, durch Abſetzen und Anſetzen, durch Anſetzen und

---

*) „Die Vernunft bezieht ſich nur auf den Verſtandesgebrauch, (Kr. d. r. V. S. 383.) niemals gradezu auf einen Gegenſtand, ſondern lediglich auf den Verſtand, und vermittelſt deſſelben auf ihren eignen empiriſchen Gebrauch. (Ebendaſ. S. 671.) Der Verſtand macht für die Vernunft eben ſo einen Gegenſtand aus, als die Sinnlichkeit für den Verſtand. (Ebendaſ. S. 692.) Alſo iſt die Idee der Vernunft ein Analogon von einem Schema der Sinnlichkeit. (Eb. S. 693.) — Das Schema iſt an ſich ſelbſt jederzeit nur ein Product der Einbildungskraft. (S. 179.) Die transſcendentalen Zeitbeſtimmungen ſind das Schema der Verſtandesbegriffe." (S. 378.) Das Schema der Vernunftbegriffe iſt „durchgängige abſolute Totalität," Aufhebung aller Zeit- und Raumbeſtimmungen, das Ende der Endlichkeit, „ſie ſucht das Unbedingte." (Kr. d. r. V. S. 445.) (!!!)

**) Kr. d. Urtheilskr. Einl. S. XLII, S. 73. Kr. d. r. V. S. 201. 202. 206. 152. 179

Abſetzen (zwey im continuirlichen Handeln ſich gegenſeitig vorausſetzende unzertrennliche Verrichtungen) — den Verſtand, und mit dem Verſtande das ſinnliche Weſen, welches — nur die fortgeſetzte Handlung ſelbſt ſeiner Erzeugung iſt.

So ent-ſtehet demnach, ohne je zu be-ſtehen, das Individuum unaufhörlich, und ſein Be-ſtehen, wo es gedacht wird, iſt eine Täuſchung.

Da es aber nur, kraft eines ſolchen Betruges, — das iſt, vermöge einer Einbildung des Sich Einbildens (in Sich Begreifens) — einbilden und entſtehen kann: ſo wird es gezwungen, das Beſtehen ſogar vor dem Ent-ſtehen ſich einzubilden, das iſt, es geſchehen zu laſſen. So wird die Idee vom Unbedingten, vom Abſoluten, hervorgebracht und eingeſetzt: eine durch und durch leere Vorſtellung, aber nichts deſto weniger das Princip der Vernunft, die Gebärmutter aller ihrer Begriffe.

Daß die Idee des Unbedingten durch und durch leer und nichts als ein Nothbehelf der Einbildungskraft ſey, erhellt ſogleich, wenn man den Verſuch macht, anſtatt ſie blos vorauszuſetzen, wirklich von ihr auszugehen. Der Lückenbüßer zeigt ſich

Digitized by Google

alsdann in ſeiner Blöſe. Man hat nur alle Bedingungen weggedacht, und was übrig bleibt, iſt — Nichts, eine offenbare Erdichtung.*)

Da aber dieſe Erdichtung, wie wir geſehen haben, keine willkührliche, ungefähre und zufällige, ſondern eine unvermeidliche und nothwendige iſt: ſo ſchreiben wir, in dieſer Rückſicht, ihr mit Grunde — Gründlichkeit, Zuläſſigkeit, ſubjective Realität zu. Wir erheben ſogar das Vermögen, dieſe Wurzelidee aller Ideen hervorzubringen, über die Verſtandesgabe — von Rechts wegen! — weil wir uns damit über den Verſtand hinausſetzen; und nennen es — Vernunft.

Thun wir dieſes, ohne zu wiſſen, was und in welchem Sinne wir es thun, ſo gerathen wir in die größte aller Gefahren, in die Gefahr, durch die Vernunft um den Verſtand zu kommen. Das Gemüth wird dann eine Wüſteney von lauter Hirngeſpinnſten. Thun wir es hingegen, wohlwiſſend, was wir thun, und laſſen uns die Vernunft allein des Verſtandes wegen gefallen, den ſie nur ein-

*) S. Kr. d. r. V. S. 355. bis ans Ende.

faſſen und ihm eine gewiſſe Haltung geben ſoll: ſo hat es keine Gefahr, daß wir durch ihre Vorſtellungen betrogen werden, und ihnen eine objective Wahrheit beimeſſen, die allein demjenigen zukommt, was ſich ſinnlich darſtellen, in einer möglichen Erfahrung allgemein anſchaulich machen läßt.

Gott, Freyheit und Unſterblichkeit ſind keine Verſtandesbegriffe, keine Gegenſtände einer möglichen Anſchauung durch die Sinne, ſondern bloſe Vernunftbegriffe: Ideen. — Das iſt offenbar und bewieſen! Alſo! .....

Ich frage jeden Redlichen auf ſein Gewiſſen, ob er wohl, nachdem er einmal deutlich eingeſehen hat, zufolge dieſer ſeiner Philoſophie, daß er jene Vernunftbegriffe, jene Ideen, nämlich: Gott, Freyheit und Unſterblichkeit, als objective Realitäten auf die angezeigte Weiſe ſich nur weiß macht, oder von der Vernunft ſich weiß machen läßt, einzig und allein dem Verſtande zu gefallen, damit deſſen Begriffe, die nur diſtributive Einheit bewirken, auch einer collectiven fähig werden: *) ob er zu

*) Kr. d. r. V. S. 671.

jenen, nun ein für allemal ausgemacht objectiv grundloſen, ein für allemal ausgemacht objectiv durch und durch leeren Vorſtellungen, je aus irgend einer Urſache als zu objectiv wahren und realen Vorſtellungen werde zurückkehren, und ein aufrichtiges, herzliches Vertrauen in ſie ſetzen können? Ich ſage, es iſt unmöglich! Er iſt einmal zu gut unterrichtet von ihrem Herkommen, von ihrer Beſchaffenheit, von ihrem inneren Weſen, und kann es nun keinen Augenblick mehr vergeſſen, daß jene Ideen nur „hevriſtiſche Fictionen, foci imaginarii,"*) nothdürftige nichts einſchließende Einfaſſungen der Verſtandesbegriffe (Gränz- und Erweiterungsbegriffe zugleich und vice versa), ſo viel trügliche Horizonte ſind, die zuletzt unter einem allgemeinen Horizont derſelben Art beſchloſſen werden; ſo wenig aber in ſich und für ſich ſubſiſtirende Dinge, daß ſie, als ſolche, auch nicht einmal zu den möglich denkbaren gezählt werden dürfen.

Nicht zu den denkbaren? höre ich euch ausrufen und mich triumphirend der Verläumdung be-

---

*) Kr. d. r. V. S. 672.

Digitized by Google

ſchuldigen, da es ja in euerer Urkunde ſo klar geſchrieben ſtehe: es laſſe ſich zwar von den Ideen nicht ausmachen, daß ſie Vorſtellungen von möglichen Gegenſtänden; aber auch nicht, daß ſie Vorſtellungen von unmöglichen ſeyen; und was nur — blos Nicht Unmöglich ſey, das ſey ſchon möglich denkbar, obgleich nicht als ein Mögliches.

Vortrefflich! Es ſteht aber in derſelben Urkunde ja auch folgendes: „Wo nicht etwa Einbildungskraft ſchwärmen, ſondern unter der ſtrengen Aufſicht der Vernunft dichten ſoll, da muß immer vorher etwas völlig gewiß und nicht erdichtet, oder bloſe Meinung ſeyn, und das iſt — die Möglichkeit des Gegenſtandes ſelbſt!" *)

Ihr unterſchreibet alſo beydes; unterſchreibet und bezeuget, dem letzteren Ausſpruche zufolge, mit euerem Buche, daß die Ideen, von dieſer Seite betrachtet, dem Erkenntnißvermögen nur „leere Hirngeſpinnſte, ſtatt der Begriffe von Sachen, unterlegen."

„Wie geſagt (heißt es in dem Buche auf der fol-

*) Kr. d. r. V. S. 798. und S. 642. 671.

Digitized by Google

genden Seite) ſind die Vernunftbegriffe bloſe Ideen, und haben freylich keinen Gegenſtand in irgend einer Erfahrung; aber bezeichnen darum doch nicht gedichtete und (NB!) zugleich für möglich *) angenommene Gegenſtände. Sie ſind blos problematiſch gedacht, um, in Beziehung auf ſie (als heviriſtiſche Fictionen) regulative Principien des ſyſtematiſchen Verſtandesgebrauchs im Felde der Erfahrung zu gründen. Geht man davon ab, ſo ſind es bloſe Gedankendinge, deren Möglichkeit nicht erweislich iſt, und die daher auch nicht der Erklärung wirklicher Erſcheinungen durch eine Hypotheſe zum Grunde gelegt werden können.“ **)

Beſtimmter und deutlicher kann man ſich wohl nicht erklären. Aus zwanzig ähnlichen, eben ſo klaren und wohl noch ſtärker ausgedrückten, Stellen will ich nur folgende noch auswählen und euch zu Gemüthe führen.

„Die Vernunft bezieht ſich niemals geradezu auf einen Gegenſtand, ſondern lediglich auf den

*) S. Kr. d. r. V. S. 271. wie der Begriff der Möglichkeit mit einer Vorſtellung verknüpft wird.

**) Kr. d. r. V. S. 799.

Verſtand, und vermittelſt deſſelben auf ihren eigenen empiriſchen Gebrauch, ſchafft alſo keine Begriffe (von Objecten), ſondern ordnet ſie nur, und giebt ihnen diejenige Einheit, welche ſie in ihrer größten Ausbreitung haben können, d. i. in Beziehung auf die Totalität der Reihen, als auf welche der Verſtand gar nicht ſieht, ſondern nur auf diejenige Verknüpfung, wodurch allerwärts Reihen der Bedingungen zu Stande kommen. Die Vernunft hat alſo eigentlich nur den Verſtand und deſſen zweckmäßige Anſtellung zum Gegenſtande, und wie dieſer das Mannichfaltige im Object durch Begriffe vereinigt, ſo vereinigt jene ihrerſeits das Mannichfaltige der Begriffe durch Ideen, indem ſie eine gewiſſe collective Einheit zum Ziele der Verſtandeshandlungen ſetzt, welche ſonſt nur mit der diſtributiven Einheit beſchäftigt ſind." *)

Es iſt unmöglich, euch mißzuverſtehen, und in euerer Lehre aus dem Zuſammenhange zu kommen, wenn man nur dies Eine recht ins Auge faßt, und dann auch nie wieder aus dem Auge verliert, daß es überall

*) Kr. d. r. V. S. 392. 671. und Kr. d. Urtheilskr. S. 449. 450.

Digitized by Google

nichts wahrhaft Objectives für den Menſchen giebt noch geben kann; daß er rein abgeſchnitten iſt von allem Wahren, in ſich Subſiſtirenden, durch ſeine eigenthümliche, zufällige, durch und durch ſubjective (= ſinnliche) Sinnlichkeit, außer der ihm nichts, und mit der ihm nur dieſe Sinnlichkeit ſelbſt, nämlich: ein paſſiver — aber doch nothwendig anſchauender, und, man weiß nicht wie, veränderlicher — Gemüthstheil, einzig und allein zur Gemüthsveränderung, gegeben iſt. Er ſtellet ſich allerley damit vor, ſiehet aber alles, was er ſich damit vorſtellt, nur blindlings an.

Der andere Gemüthstheil — dies muß man ſich eben ſo tief einprägen — das ganze ſo genannte obere, aus Verſtand, Urtheilskraft und Vernunft beſtehende, durch den Zwitter Einbildungskraft urſprünglich hervorgebrachte, dann ſich ſelbſt einrichtende — der Sinnlichkeit, man weiß nicht wie, angehängte — Erkenntnißvermögen giebt dem Menſchen nichts zu erkennen: ſo wenig in dem Gemüthe den Urſprung und die nothwendigen Gründe ſeiner Einrichtung und Beſchaffenheit, als außer demſelben irgend etwas wirklich

außer ihm Vorhandenes. *) Dieſer Gemüthstheil *begreift* nur mit *Begriffen*, was der andere *nicht ſieht*; er iſt mit *ſehenden* Augen blind, wie der andere mit *blinden* Augen ſehend. Auch hat ſein Begreifen, und die ganze Thätigkeit der Mutter Einbildungskraft, mit ihren ohne den Willen eines Mannes erzeugten Kindern, keine andre Abſicht, als nur — eine *Einheit* hervorzubringen; die Einheit nämlich *eines*, durch ein Mannichfaltiges = X der Anſchauung wunderbar genug zerſtreuten, = X des *Bewuſstſeyns*: Erſt eines *empiriſchen* über dem Verſchiedenen der Empfindung; hernach eines *reinen*, über dem *Nicht*-Verſchiedenen *aller* möglichen Empfindung. Dieſe letzte reinere Einheit ſoll aber *zugleich* eine noch reinere als reine, eine *Aller* erſte, nicht hervorgebrachte, urſprüngliche, ſelbſtſtändige, von aller Sinnlichkeit unabhängige, *qualitative* Einheit ſeyn — ein intellectuelles Etwas, nur zum Begreifen des Begreifens vor allem zu Begreifenden. **)

*) Kr. d. r. V. S. 107. 145. 146. 283. 308. 309. 641. und 642.

**) In dieſer Stufenleiter erhebt ſich das Kantiſche Syſtem vom Niedrigen zum Höheren, bis es zuletzt zur ſynthetiſchen Einheit

So eigentlich, wie ich hier erzähle, entſtehet das, was man **Begriffe** nennt. Alle Begriffe aber ohne

---

der Apperception gelangt, welche die doppelte Kette der Logik und Transſcendentalphiloſophie hält, ohne ſelbſt ein Ring in dieſer Kette zu ſeyn. Voll Mißtrauen gegen dieſe transſcendentale ſubject-objective Einheit fragen wir: iſt ſie eine Vorſtellung oder keine Vorſtellung, hat ſie Inhalt und Object, oder weder Inhalt noch Object, iſt ſie ein Begriff, eine Idee, oder gar ein Gefühl? Die Antwort lautet: „Ich bin mir in der ſynthetiſchen transſcendentalen Einheit der Apperception meiner ſelbſt bewuſſt, **nicht** wie ich mir erſcheine, noch wie ich an mir ſelbſt bin, ſondern nur **daß ich bin**. Dieſe **Vorſtellung** iſt ein **Denken**, nicht ein **Anſchauen**.“ (Krit. d. r. V. S. 157.) Alſo wäre die Vorſtellung eines **Ich bin**, ein **bloſes Denken**, ohne alles Anſchauen. Ich will nicht fragen, wie dieſes mit der Grundbehauptung beſteht, daß „**alles** Denken, gradezu (directe) oder im Umſchweife (indirecte), vermittelſt gewiſſer Merkmale, ſich zuletzt auf **Anſchauungen**, mithin auf **Sinnlichkeit** beziehen müſſe, weil uns auf andre Weiſe kein Gegenſtand gegeben werden könne;“ (Kr. d. r. V. S. 33.) ſondern nur: Wie gelangen wir zur reinen Syntheſis entfernt von aller Anſchauung, da doch jede Syntheſis nur durch Anſchauung, nur über einem **Grunde** der Syntheſis, möglich iſt? (Kants Proleg. S. 26—30. Kr. d. r. V. S. 499.) Vergebens ruft man das Unding eines Mannichfaltigen ſinnlicher Anſchauungen vor aller ſinnlichen Anſchauung, eine blos **gedachte** (!) ſinnliche Anſchauung (Kr. d. r. V. S. 140.) zu Hülfe.

Wir wollen lieber dieſe nichts helfende Hülfe verſchmähen, und bei der deutlichen Angabe ſtehen bleiben, „daß die Einheit der Apperception nur in der von ihr unterſchiednen Anſchauung gegeben und durch Verbindung in einem Bewuſſtſeyn gedacht werden kann;“

Digitized by Google

Ausnahme (man kann ſich dieſes nicht zu oft, um es ſich recht einzuſchärfen, wiederholen), die Begriffe der Vernunft ſowohl als die Begriffe des Verſtandes, beziehen ſich auf die allein anſchauende, und darum allein Objecte verleihende, Sinnlichkeit. Von ihr, ausſchließlich, von ihr einzig und allein erhalten jene Begriffe insgeſamt — Inhalt, Bedeutung, objective Realität und Abſicht. *)

(Kr. d. r. V. S. 135.) daß alſo die reine Verbindung in einer unreinen, die unreine in einer reinen, und alle Verbindung überhaupt nur in einer Verbindung gegeben wird. Unſer Widerſpruch begründet ſich alsdann einfacher und verſtändlicher.

Das Ich in der transſcendentalen Apperception iſt keine Abſtraction, aber wir gelangen nur durch Abſtraction zu ſeiner Vorſtellung. Es iſt die Einheit, in welcher alle Verknüpfungen vorgenommen werden, nicht die Handlung der Verknüpfung ſelbſt. Abſtrahiren wir daher von aller empiriſchen Syntheſis, ſo bleibt nicht eine reine Syntheſis als Handlung übrig, wie das Kantiſche Syſtem angiebt, ſondern nur die Einheit, worin ſyntheſirt wird; nicht eine durch Syntheſis gewordene ſondern für die Syntheſis beſtehende Einheit. Alle Verknüpfung ſetzt ein zu Verknüpfendes voraus, jede Handlung des Verbindens, das iſt, des Vereinigens, ſetzt Veruneinigtes zum voraus. Das Kantiſche Vorgeben eines reinen Bodenſatzes der Syntheſis ohne alles Empiriſche iſt daher eben ſo ſonderbar, als das Uebrigbleiben des Dinges an ſich nach der Abſtraction von jeder wirklichen Empfindung. (Kr. d. r. V. S. 339.)

*) Kr. d. r. V. S. 148 . . . 298, 299, 308, 343, 345. und was insbeſondre die Vernunftbegriffe angeht, S. 382. 383.

Digitized by Google

Inhalt alſo, Bedeutung alſo, objective Realität und Abſicht! Auf welche mögliche Weiſe? Da alles, angeheftet an nichts, vereiniget durch nichts, gerichtet auf nichts, nur ein und derſelbe leere Schlauch und Schlauches-Schlauch eines leeren Raumes der Diverſität außer, und eines desgleichen der Identität in uns iſt; dieſer letzte verſehen einzig und allein mit einem motu peristaltico, einer transſcendental wurmförmigen Bewegung, welche in ihm iſt, man weiß nicht wie. — Die Sinnlichkeit, den Verſtand hinter ſich habend, hat nichts vor ſich — beim Lichte beſehen — als ſich ſelbſt. In einem zwiefachen Herenrauche, Raum und Zeit genannt, ſpüken Dinge, Erſcheinungen! in denen nichts erſcheint: und das iſt die ganze Offenbarung, welche uns geſchieht; ſo allein empfängt unſere nie wahrhaft etwas empfangende Empfänglichkeit; ſo ſchauet jenes, a posteriori wie a priori, nur ſein Schauen Schauendes, an.

Wie die Sinnlichkeit, den Verſtand hinter ſich habend, nichts vor ſich hat: ſo hat der Verſtand, die Sinnlichkeit vor ſich habend und ihr angehörig, nichts hinter ſich; auch nichts in ſich, ausgenom-

men jenen motum peristalticum, jene tranſſcenden-tal wurmförmige Bewegung, womit er urſprünglich und unaufhörlich zu ſich ſelbſt kommt, zugleich die Sinnlichkeit bekriecht, und ſeine Bewegungen (ſo viele Einheiten) verknüpfend, Zahl und Maß gebiert. So hängt das Ganze zuſammen, oder vielmehr, ſo ſchwebet, ohne irgend eine Haltung, im menſchlichen Erkenntnißvermögen alles blos zwiſchen einem problematiſchen = X des Objects, und einem eben ſo problematiſchen = X des Subjects, welche beyde — herkommen, man weiß nicht woher; hinwollen, man weiß nicht wohin; ſich zuſammenſetzen, durch Zuſammenſetzung, man weiß nicht wie; endlich ſich gegenſeitig an einander wahr machen und bewähren, man weiß nicht womit, nicht wodurch, nicht wozu: genug ſie weben und ſchweben ihr Schweben und Weben, und daß dies kein Ende habe, iſt das Ende und die Sache.

Ich habe nun achtzehn Jahre lang zu begreifen geſucht, und es iſt mir mit jedem Jahre nur unbegreiflicher geworden, wie ihr ein Mannichfaltiges, zu welchem die Einheit; und eine Einheit, zu welcher das Mannichfaltige — nur hinzukommt, euch vor-

Digitized by Google

zuſtellen, oder dieſe reine Begebenheit auf irgend eine Weiſe zu denken vermögt. Vermögt ihr aber dieſes nicht, ſondern ſetzen beyde, Mannichfaltigkeit und Einheit, ſich gegenſeitig dergeſtalt voraus, bedingen ſie ſich gegenſeitig dergeſtalt, daß ſie nur in einander und zugleich gedacht werden können, als forma substantialis alles Denkens und Seyns: was wird dann aus euerer ganzen aprioriſchen Weberey?

Meine Aufgabe an euch iſt nicht, einen Knoten zu löſen, ſondern einen hier vor unſern Augen zu ſchlingen; den erſten ſynthetiſchen nämlich in irgend einem Reinen, ſey es des Bewuſſtſeyns, ſey es des Raums, oder der Zeit.

Der Raum ſey Eines, die Zeit ſey Eines, das Bewuſſtſeyn ſey Eines, gerade ſo, wie ihr es verlangt. Saget nur an, wie ſich Euch eines von dieſen drey Einen in ihm ſelbſt rein vermannichfaltiget, das iſt, wie ihr zu reiner Einheit und reiner Vielheit, den Bedingungen reiner Syntheſis, gelangt? Keines von dieſen drey Einen iſt ja nur in und für ſich ſelbſt eine Einheit, ſondern jedes der-

ſelben iſt nur, ſo zu ſagen, Eines und kein Anderes; eine Ein-Fach-Heit; eine Einer-Ley-Heit; eine Der-Die-Das-Selbig-Keit! ohne Derheit, Dieheit, Dasheit; denn dieſe ſchlummern, mit dem Der, Die, Das, noch im unendlichen = 0 des Unbeſtimmten, woraus alles und jedes Beſtimmte auch erſt hervorgehen ſoll! Was bringt nun, frage ich euch ernſtlich, in jene drey Unendlichkeiten, in die Zwey der Receptivität und die Eine der Spontaneität, Endlichkeit; was befruchtet Raum und Zeit a priori mit Zahl und Maß, und verwandelt ſie in ein reines Mannichfaltiges; was bringt die reine Spontaneität zur Oscillation, das Bewuſſtſeyn a priori zum Bewuſſtſeyn? Wie kommt ſein reiner Vocal zum Mitlauter, oder vielmehr, wie ſetzt ſich ſein lautloſes ununterbrochenes Blaſen, ſich ſelbſt unterbrechend, ab, um wenigſtens eine Art von Selbſtlaut, einen Accent zu gewinnen? Dieſes müſſet ihr angeben, müſſet die Möglichkeit einer reinen Syntheſis, mit oder ohne eine reine ganz inwendige Discrimination, darthun können, oder euer ganzes Syſtem hat nicht einmal den Beſtand einer Seifenblaſe.

Digitized by Google

Es hat wirklich dieſen nicht, und keinen andern; iſt ganz und gar und durchaus nur über und mit dem zwiefachen, in Wechſelwirkung geſetzten Betrug von einer Mannichfaltigkeit und einer Einheit erbaut, die da, wo ſie — jedes für ſich und von dem anderen unabhängig als ein Urſprüngliches und Erſtes — ſich befinden ſollen, weder ſo zu finden oder anzutreffen ſind, noch auf irgend eine Weiſe wahrhaft auch nur ſo phantaſirt, geſchweige denn gedacht werden können. Ihr Daſeyn iſt eine künſtliche Vorſpiegelung durch ein täuſchendes Schatten in Schatten werfendes Doppelglas. Das vollendete, ausgeführte Spiel mit dieſen Schattenweſen ſtellet in einem neuen Bilde jenen alten Regreſſus dar — von der Welt auf einen ſie tragenden Elephanten, und vom Elephanten auf eine ihn tragende Schildkröte; mit dem Unterſchiede nur, daß Ihr eine Figur mehr und die Schildkröte zweymal gebraucht. Die Vernunft nämlich, wie ich ſchon anfangs bemerkt habe, ruhet bei euch auf dem Verſtande; der Verſtand auf der Einbildungskraft; die Einbildungskraft auf der Sinnlichkeit; die Sinnlichkeit dann wieder auf der Einbildungskraft als einem Vermögen

der Anſchauungen a priori; dieſe Einbildungs-kraft endlich — Worauf? Offenbar auf Nichts! Sie iſt die wahrhafte Schildkröte, der abſolute Grund, das Weſende in allen Weſen. Aus ſich rein a priori produciret ſie ſich ſelbſt; und, als die Möglichkeit ſelbſt von allem Möglichen (das Producirende des Producirens, welches in der Erſcheinung als ein Eingreifen, Apprehendiren ſich äußert) nicht nur was möglich, ſondern auch was — viel-leicht! — unmöglich iſt. Genug, vor ihr kann nichts ſeyn: und was nach ihr iſt, das iſt nur durch ſie, nur in ihr und von ihr.

Nun aber wär' es unmöglich, daß durch dieſe Einbildungskraft Etwas producirt würde, wenn im Produciren der Augenblick des Entſtehens auch der Augenblick des Vergehens wäre; ein ſolches Schaffen brächte nichts hervor. Alſo muß erhalten, d. i. be-halten, und das continuirlich Producirte eben ſo continuirlich reproducirt werden; das Producirende muß, producirend, zugleich hinterlaſſen. — Es iſt ſonnenklar: die transſcendentale Einbildungskraft könnte als producirende gar nicht anfangen und im Gange bleiben; ja ſie könnte überall weder Gang

Digitized by Google

noch Fortgang haben, wenn ſie nicht, ſo wie ſie anſetzte zum Produciren, bei dieſem Anſetzen auch das Abſetzen ſchon im Sinne hätte für ein rein aprioriſches Gedächtniß. Das Abſetzen hat nicht mehr Schwierigkeit als das Anſetzen, und wer eine dabei findet, dem kann es nur Eine und Dieſelbe Schwierigkeit ſeyn. Wer keine dabei findet, der iſt ſo gut als im Beſitz der ganzen Wiſſenſchaft, er hat alles gewonnen; denn dieſem Einen Knoten folgt das ganze Netz, ſo daß nun ein Kind es ſtricken kann; ein Netz, worin das geſamte Univerſum gefangen und mit leichter Mühe von unten herauf und von oben herab gezogen wird auf unſere Schildkrötenſchale. Er hat alles gewonnen, der hier nicht Zuckende und Zagende; er hat alles gewonnen mit dieſem ihm einleuchtenden ſich gegenſeitig bedingenden Produciren und Reproduciren des Producirens einer transſcendentalen Einbildungskraft. Jenes gebiert ihm das Objective; dieſes, das Subjective: Vorbild und Nachbild; Gegenſtände und Vorſtellungen von Gegenſtänden. So wie ihm dieſe gebohren ſind, hat er auch Erkenntniß, und vermag kraft der ihm beiwohnenden real-idealen und ideal-realen Syntheſis

und Analyſis (der reproducirend producirenden Einbildungskraft) dieſe Erkenntniß auch ins Unendliche zu erweitern und zu erläutern. — Sie entſtand ihm aber nothwendig, weil er das Producirte im Reproducirten (da dieſes nur ein Nach- und Wieder-holen mit dem Bewuſſtſeyn, daß es nur ein Nach- und Wieder-holen von jenem, ein continuirliches Zurückblicken auf daſſelbe iſt) nothwendig wiedererkennen, gleichwohl aber und eben ſo nothwendig das eine von dem anderen als Vorbild und Nachbild unterſcheiden mußte. So wie dieſes nun geſchehen iſt, conſtituirt ſich die transſcendentale Einbildungskraft augenblicklich und ohne weiteres -- als Verſtand.

Sie conſtituirt ſich als Verſtand, und zwar — als einen Verſtand zugleich mit und ohne Einbildungskraft, um, nach Wohlgefallen, ſowohl rein intellectuell, als auch figürlich *) ſyntheſiren zu können. Hiebei kann man nicht die mindeſte Schwierigkeit finden, wenn man wohl Acht gegeben hat, wie die blindgebohrne Einbildungskraft in eine ſehende durch ſich ſelbſt nothwendig verwandelt

---

*) Kr. d. r. V. S. 150 — 152.

Digitized by Google

wird, d. h. (denn eigentliche Verwandlung iſt es nicht) wie in ihr die Blindheit das Sehen organiſch hervorbringt, wie ſie ſeine Gebärmutter iſt, dergeſtalt, daß hier ein Sehen ohne eine urſprüngliche Blindheit, in der es entſtünde, der es ſich organiſch anſetzte, und von der es organiſch angeſetzt würde; daß ein ſolches nicht epigenetiſch hervorgebrachtes, nicht in einer urſprünglichen Blindheit gegründetes, nicht mit ihr a priori verknüpftes, zuſammengewachſenes, und mit der Blindheit in ewiger Vereinigung beharrendes Sehen, ein Unding wäre. Hat man wohl Acht gegeben, und den ganzen Vorgang ernſtlich beobachtet, ſo erkennet man nun auch auf das deutlichſte, wie dieſe Erzeugung des Sehens aus der Blindheit, des Lichtes aus der Mutter Nacht, — die Erzeugung des Verſtandes ſelbſt nach einem urſprünglichen, nothwendigen und abſoluten Geſetze des Gehens vor dem Sehen; und nach einem eben ſo urſprünglichen und nothwendigen, aber doch abhängigen, Geſetz des Sehens nach dem Gehen — iſt. Eine Erkenntniß, die, im Vorbeigehen geſagt, den Idealiſten auch zu Boden ſchlagen ſoll! *) Man ver-

*) Kr. d. r. V. S. 274. fg.

ſtehet dann auch ferner, wie ein blos formaler Verſtand, das iſt, ein Vermögen, die alleinige Geſtalt der Sache zu begreifen, ohne die Sache, und ausdrücklich vor ihr — wie ein ſolcher blos formaler Verſtand, als ein ſelbſtſtändiges, ſich ſelbſt genugſames Weſen im Gemüthe, nicht blos vorhanden ſeyn könne; ſondern auch ſchlechterdings vor allem andern darin vorhanden ſeyn müſſe, um den realen Verſtand, als ein nicht ſelbſtſtändiges, nicht ſich ſelbſt genugſames, ſondern zwiefach abhängiges Weſen, erſt zu begründen.*) Er begreift es vollkommen, weil er wohl begreifen muß, daß jeder Erzeugung das Erzeugen ſelbſt, hier die bloſe Handlung des Erzeugens, vorhergehen müſſe. Der blos formale Verſtand nämlich iſt dieſe blos die Handlung des Erzeugens erzeugende Handlung; er geſtaltet, ohne Geſtaltung, nur das Geſtalten. Der reale, transſcendentale, oder formal-materiale Verſtand geſtaltet mit Geſtaltung und der Geſtaltung wegen. Jener erſchafft das Urtheilen, durch rein productive, d. i.

*) Kr. d. r. V. S. 89 und 153.

rein ſynthetiſche Vorſtellungs-Kraft; dieſer das Begreifen, durch rein reproductive, d. i. rein analytiſche Erkenntniß-Kraft. Der eine iſt ein reines Denken vor allem Begreifen, ein Denken ohne etwas zu denken außer dem bloſen Denken, ein Denken noch ohne Gedanken; der andere iſt ein Denken mit Begreifen, ein Denken ſchon mit Gedanken, ein etwas denkendes Denken.

Ihr ſehet, daß ich, jenen Knoten ausgenommen, den ich nur vorwies als den erſten, aus dem das ganze Gewebe folgte, übrigens eure Sache gut genug gefaßt habe. Auch ihr weiſet blos dieſen Knoten vor, gebt euch aber dabei das Anſehen, als machtet ihr ihn vor unſeren Augen, und lehrtet uns ihn machen: dieſes nenne ich euren Betrug.

Ich werfe euch nicht vor, daß ihr wiſſentlich betrügt, ſondern bin im Gegentheil feſt überzeugt, ihr habt euch ehrlich überredet, dieſer erſte Knoten machte ſich von ſelbſt, ſobald nur reine Sinnlichkeit und reiner Verſtand, jene als ein Beſtimmbares, dieſer als ein Beſtimmendes zuſammen kämen, und in einem und demſelben Weſen ſich vereinigten; nichts in der Welt, glaubt ihr aufrichtig, ſey leichter zu begreifen;

Digitized by Google

es ſey das erſte, was ein vernünftiger Menſch begreiſen müſſe.

Und dies möchte wahr ſeyn, wenn ſich nur ein iſolirter reiner menſchlicher Verſtand als urſprünglich beſtimmend denken ließe, oder wenn euere reinen Anſchauungen ein Mannichfaltiges a priori wirklich darſtellten. Allein das eine Vorgeben iſt ſo ungegründet als das andere. Ihr veranſtaltet aber euren Selbſtbetrug auf folgende Weiſe.

Ihr gehet aus von drey qualitativen unendlichen Einheiten und numeriſchen Identitäten, davon wenigſtens zwey, als unmittelbare Anſchauungen, einzelne Weſen ſeyn müſſen.*) Sie heißen: Raum, Zeit, urſprüngliches ganz reines Bewuſſtſeyn. Dieſe drey Einheiten ſind eure Theses, eure Principien. In der dritten Theſis, der transſcendentalen Apperception, ſoll die Syntheſis ſchon enthalten ſeyn, aber — ohne Antitheſis! In den zwey vorderſten hingegen ſoll Antitheſis ohne Syntheſis ſich finden

---

*) Kr. d. r. V. S. 136. die Note, und S. 160.

Digitized by Google

laſſen. Werden nun dieſe drey Theſen in Vereinigung gedacht, ſo iſt alles beiſammen, was zur Bildung eines Begriffes erfordert wird. C borget von A und B ein Vieles und Mannichfaltiges zum Ver-binden; und A mit B borgen von C Einheit zum — Ent-binden! nämlich ihres Vielen und Mannichfaltigen, ſo daß ſie fortan ſich als Aggregate darſtellen und verhalten mögen, ohne darum ihre Continuität (ihre qualitative Einfachheit und Einheit), die ſie zu einzelnen, eben ſo incomponibeln als indecomponibeln Weſen, zu thetiſchen reinen Jungfrauen aus unbefleckter Empfängniß machte, einzubüßen.

Nur indem man ſich die Sache auf dieſe Weiſe gleich beim Eingange verdeutlicht, gewinnt man die, auch gleich beim Eingange, ſo unentbehrliche Erkenntniß: welcher Geſtalt, warum und wie es wahr ſeyn müſſe, daß der reine Verſtand urtheile, folglich a priori zu urtheilen auch vermöge vor allem Begreifen, und dies ungeachtet der eben ſo gewiſſen Wahrheit und ihr unbeſchadet, daß er nicht urtheile und nicht zu urtheilen vermöge, auch nicht a priori, als nur mit Begriffen, und daß nothwendig in jedem Urtheile ein Begriff ſchon enthal-

ten ſeyn müſſe. Der Widerſpruch verſchwindet, wenn man weiß, daß man ſich die Syntheſis (das Urtheilen) zuerſt, vor dem Hinzukommen der Antitheſis; und erſt dann — auch nach dem Hinzukommen derſelben denken müſſe. Jene Syntheſis iſt ein unmittelbares Urtheilen; dieſe ein nur mittelbares. Das unmittelbare Urtheilen iſt die uranfängliche ſich ſelbſt erzeugende Handlung der Syntheſis allein; das mittelbare Urtheilen iſt die mit ihren Erzeugungen fortzeugende, nicht mehr alleinige, Handlung der Syntheſis. Nothwendig geſchieht das unmittelbare Urtheilen ohne Begriffe, weil dieſe zuvor ſynthetiſch erzeugt werden mußten: dieſes Urtheilen iſt ein Setzen noch ohne Sätze. Und nothwendig geſchieht das mittelbare mit Begriffen, weil dieſe einzig und allein erzeugt wurden, um damit zu urtheilen: Dieſes Urtheilen iſt ein Setzen in, von und mit Sätzen. Es wurden aber die Begriffe einzig und allein um damit zu urtheilen erzeugt, weil der Verſtand, der mit allen ſeinen Syntheſen doch am Ende weiter nichts als ein Vermögen der Begriffe ſeyn kann, von ſeinen Begriffen keinen andern Gebrauch zu machen hat noch weiß, als daß er damit urtheile. Ueberhaupt han-

Digitized by Google

delt er ja nur, um ſich zu gebrauchen, und gebraucht ſich wieder nur, um zu handeln; denn aus ſich ſelbſt will er eben ſo wenig herausgehen, als er aus ſich ſelbſt heraus zu gehen vermag.

So beruhet demnach alles auf dem urſprünglichen Urtheilen, auf jener reinen Syntheſis, die, als eine Syntheſis an ſich, von euch zu allererſt entdeckt worden iſt. Ihr nennet dieſe Syntheſis an ſich eine blos intellectuelle; und wir erfahren, indem ihr ſie unter dieſem Namen erörtert, daß ſie, als ſolche, unabhängig von der Einbildungskraft und aller Anſchauung, ganz für ſich allein beſtehen ſoll. Eine wichtige Entdeckung! Denn nun wird es klar, daß die reine, von Antitheſis und Theſis unabhängige Syntheſis, daß die Syntheſis an ſich, nichts anders iſt, als die Copula an ſich; ein von Subject und Prädicat unabhängiges Verbinden ohne zu Verbindendes; ein Iſt, Iſt, Iſt, ohne Anfang und Ende und ohne Was, Wer oder Welche. Dieſes ins Unendliche fortgehende Wiederholen der Wiederholung iſt die alleinige Geſchäftigkeit, Function und Production der allerreinſten Syntheſis; ſie ſelbſt iſt das bloſe, reine, abſolute Wiederho-

Digitized by Google

len ſelbſt. Der Actus dieſer Wiederholung iſt denn auch der reine Actus des Selbſtbewuſſtſeyns; und der reine Actus des Selbſtbewuſſtſeyns iſt der reine und alleine Actus jener Wiederholung als bloſer Wiederholung.

Und hier erſcheint denn zum zweytenmal der Knoten, der wunderbare! über den ich euch in einem fort zur Rede ſtelle.

Die blindgebohrne, noch unverklärte Einbildungskraft machte ihn zuerſt, indem ſie mit einem ſchlechterdings undenkbaren Anſetzen zum Abſetzen, und Abſetzen zum wieder Anſetzen den Weg zu ihrer Selbſtverklärung antrat. Jetzt, am Ende der Bahn, reproducirt ſie denſelben in verklärter Geſtalt, wirft die dunkele Hülle vollends ab, und entäußert ſich, als Einbildungskraft, von ſich ſelbſt, um als blos intellectuelle Syntheſis, als der reine Verſtand ſelbſt, als lauter Intelligenz ſich darzuſtellen.*)

---

*) Die Lehre von den Kantiſchen Functionen der Einheit und Einheiten der Syntheſis, die in unſerm Vaterlande ſo viele Köpfe zerbrach, hätte ſelbſt dem mittelmäßigſten Kopfe ohne die geringſte Mühe verſtändlich gemacht werden können auf folgende Weiſe.

Von ſeinen fünf Sinnen weiß ein Jeder. Ich frage den erſten

Redet ſelbſt, damit wir gründlich und entſcheidend aus der Sache kommen, — denn vielleicht entſtell' ich euere Lehre aus Mißverſtand oder böſem Willen, — was wollt ihr ein für allemal unter Synthesis, in der allgemeinſten und in jeder beſonderen Bedeutung, verſtanden wiſſen? Sprechet es deutlich und beſtimmt aus, erkläret es ausführlich.

---

beſten, der weiß, was Riechen iſt, ob er irgend etwas Beſondres, eine Roſe oder eine Nelke, würde riechen können, wenn ihm nicht ein Vermögen überhaupt zu riechen beiwohnte. Glaubt er etwa, daß ihm das Riechen durch die Roſe oder die Nelke erſt entſtehe? Nein, das Riechen iſt vor aller Anwendung deſſelben in ihm, alle verſchiedenen einzelnen Gerüche ſind in dem einen abſolut ihm a priori beiwohnenden Riechen gegründet. Der Gegenſtand dieſes Riechens iſt ein Unendliches des Riechbaren, welches nicht aus einzelnen Gerüchen zuſammengeſetzt iſt, ſondern in welchem alle Gerüche ſich zuſammen und aus einander ſetzen, das abſolut Riechbare. Wenn ich vor dem riechenden Vermögen alle beſondern Gerüche vertilge, ſo bleibt noch das übrig, was alle dieſe Gerüche gemein hatten, das Subject des Riechbaren, das noch unbeſtimmte Riechbare als ſolches, ein unendliches, ein ewiges. Dieſes Unvertilgbare iſt keine Wahrnehmung, noch weniger ein Begriff; es iſt alſo eine Anſchauung a priori. Eine jede Naſe hat alſo eine Anſchauung a priori, in welcher ihr das Mannichfaltige der Gerüche ſich ordnet. Zugleich wohnt ihr eine Einheit bei, eine qualitative, ohne welche zwar eine Anſchauung für ſie, aber kein Anſchauen von ihr wäre. Die Naſe iſt dieſe qualitative Einheit ſelbſt, die numeriſche wiederholte Einheit eines und deſſelben Riechens. —

Ihr ſeyd dazu bereit, und antwortet mir unverlegen: „Syntheſis in der allgemeinſten Bedeutung iſt die Handlung, verſchiedene Vorſtellungen zu einander hinzuzuthun, und ihre Mannichfaltigkeit in einer Erkenntniß zu begreifen.“ *)

Wohl! Alſo iſt Syntheſis eine aus zwey ganz verſchiedenen Handlungen beſtehende Handlung; aus einer Handlung des „Sammelns“ und aus einer Handlung des „Vereinigens“; ſie ſichelt und faſſet auch in Garben; das Ausdreſchen und Läutern des Korns mögen denn wohl die Handlungen noch anderer Handlungen ſeyn. — Aber weiter! was iſt reine Syntheſis?

„Die reine Syntheſis iſt von der Syntheſis überhaupt nur dadurch unterſchieden, daß das Mannichfaltige, welches ſie ſammelt und vereinigt“ (ergreift und begreift) „nicht empiriſch, ſondern, wie das Mannichfaltige im Raum und in der Zeit, a priori gegeben iſt.“ **)

Raum und Zeit alſo, ganz für ſich allein betrach-

*) Kr. d. r. V. S. 103.

**) Kr. d. r. V. S. 104.

Digitized by Google

tet, enthalten ſchon ein Mannichfaltiges, folglich ein Verſchiedenes, welches die Syntheſis nur zu ſammeln und zu vereinigen hat? — Ich faſſe dieſes nicht, ſchlechterdings nicht — Aber weiter!

Jenem Vermögen, welches bald auf eine reine, bald auf eine unreine Weiſe geſchäftig, und in beyden Fällen daſſelbe iſt: leget ihr ihm, als Urſache, noch einen anderen eigenthümlichen unterſcheidenden Namen bei oder nicht?

„Die Syntheſis überhaupt iſt die bloſe Wirkung . . .“

Dies Vermögen iſt eine Wirkung?

„— Die bloſe Wirkung der Einbildungskraft, einer blinden obgleich unentbehrlichen Function der Seele, ohne die wir überall keine Erkenntniß haben würden, der wir uns aber ſelten nur einmal bewuſſt ſind. Allein dieſe Syntheſis auf Begriffe zu bringen, das iſt eine Function, die dem Verſtande zukommt, und wodurch er uns allererſt die Erkenntniß in eigentlicher Bedeutung verſchafft. Die reine Syntheſis allgemein vorgeſtellt giebt nun den reinen Verſtandesbegriff. Wir verſtehen aber unter dieſer

Syntheſis diejenige, welche auf einem Grunde der ſynthetiſchen Einheit a priori beruht: ſo iſt unſer Zählen (vornehmlich iſt es in größeren Zahlen merklicher) eine Syntheſis nach Begriffen, weil ſie nach einem gemeinſchaftlichen Grunde der Einheit geſchieht. (z. B. der Dekadik.) Unter dieſem Begriffe wird alſo die Einheit der Syntheſis des Mannichfaltigen nothwendig."*)

Recht ſo! Eben dieſes wünſchte ich zu hören. — Ob ihr euch ſelbſt ganz verſtehet, weiß ich nicht; das aber weiß ich mit der vollkommenſten Gewißheit, daß ihr, um euere Syntheſis zu Stande zu bringen, zweyer einander entgegengeſetzter Einheiten bedürfet und ihren Gebrauch auch wirklich lehret: einer unbeſtimmten materialen, und einer beſtimmenden inſtrumentalen; einer paſſiven Einheit, worin, und einer activen — mit und nach der ihr verknüpfet. Durch die Handlung der weſentlich beſtimmenden, activen Einheit, auf die blos beſtimmbare, paſſive Einheit, entſtehet euch das Mannichfaltige, das in der blos paſſiven Einheit, für ſich

*) Kr. d. r. V. S. 103. 104.

allein betrachtet, unmöglich ſchon gegeben ſeyn konnte.

So zeiget und erkläret uns denn, wie ihr a priori zu der inſtrumentalen oder kategoriſchen Einheit kommt, mit der ihr in die paſſive Einheit einbrechet, um ſie in ein Mannichfaltiges und Gleichartiges zu verwandeln, oder vielmehr, um über ihrem unveränderlichen Grunde ein gleichartiges Mannichfaltiges entſtehen zu laſſen. Es ergehe, was ihr wollet, über mich, wenn ihr euch über jenes Ding der Einheit zu rechtfertigen, wenn ihr es wahr zu machen, wenn ihr in irgend einem Reinen rein von der Stelle zu kommen im Stande ſeyd. Dies zu thun aber müßtet ihr im Stande ſeyn; denn wenn gleich euere reinen Anſchauungen und Begriffe den empiriſchen nicht der Zeit nach vorher gehen und eine von der Erfahrung unabhängige Bedeutung haben ſollen, ſo müſſen ſie doch, von allem Empiriſchen abgeſondert, für ſich allein vorgeſtellt und gedacht werden können, gerade als wenn ſie jenen auch der Zeit nach vorher giengen. Wäre dieſes nicht, ſo dürfte von den reinen Vorſtellungen nicht geſagt werden, daß ſie die empiriſchen erſt möglich machen, dieſe durch jene bedingt ſind. Ihr

lehret ja ausdrücklich, die Entwickelung der Erfahrung, worin dieſe Vorſtellungen und Begriffe angetroffen werden, illuſtrire dieſe blos; aus ihr deducirt aber könnten ſie nicht werden, „weil der Verſtand, durch dieſe Begriffe, ſelbſt Urheber der Erfahrung, worin ſeine Gegenſtände angetroffen werden, ſey.“ *)

Ich fahre fort. Keine von eueren primitiven Einheiten, die ich vorhin euere Theſes genannt habe, iſt weder ein ſolches Ding der Einheit, wie ihr eines als Inſtrument der Syntheſis braucht und einführet, noch kann ein ſolches aus ihnen hergenommen werden. Jene primitiven und fundamentalen Einheiten ſind blos qualitative Einheiten, unendliche, und als ſolche weſentlich eben ſo unbeſtimmbar als unbeſtimmend; eben ſo unfähig, verendlicht zu werden, als etwas anderes zu verendlichen; eben ſo unerzeugbar, als unerzeugend. Die Qualität, welche ſie zu Einheiten macht, iſt in allen dreyen dieſelbe, und heißet — Continuität. Umſonſt verſuchet ihr daher einen Unterſchied zwiſchen ihnen einzuführen, indem ihr der dritten ausſchließend den Namen einer ſynthetiſchen

*) Kr. d. r. V. S. 126. 127. 185. 206. 317. 320. 323. 324. 793.

Digitized by Google

beilegt, gleichſam als käme dieſer insbeſondere noch ein eigenes wunderbares Vermögen des Dividirens und wieder Summirens zu, wovon ſie, zuerſt für ſich ſelbſt, dann auch für die beyden andern Einheiten Gebrauch machte, und ſie zuſammen, einzeln und durch einander, überhaupt alles Unendliche — ſchrotete zu einigermaßen gleichartigen Erkenntnißſtücken, die dann wieder gemahlen, gebeutelt, gemiſcht, entmiſcht, eingeſackt und eingeſchachtelt würden, zu allerhand Brod und Kuchen für die emſigen Gemüther. — Ich ſage, von eueren drey Einheiten vermag die eine ſo wenig etwas dergleichen als die andere; die eine ſo wenig als die andere vermag ſich ſelbſt oder eine ihrer Genoſſinnen in einen unendlichen Nenner vor allem Zähler zu verwandeln, oder einen ſolchen, die qualitative Einheit anbrechenden und zerbrechenden, Zähler, zum Anbrechen, Fortbrechen und Zählen, in ſich ſelbſt oder einer der beyden anderen hervor zu bringen. Demnach müſſen, entweder alle drey, und eine wie die andere, ſynthetiſche Einheiten genannt werden dürfen, oder es darf keine ſo genannt werden. Sie dürfen ſo genannt werden, in ſofern ſie durch ihre Continuität oder Stetigkeit — Gründe der

Digitized by Google

Einheit ſind für eine Syntheſis. Dieſe Syntheſis aber geſchiehet ſchlechterdings nicht durch ſie, ſondern ſie geſchieht, oder vielmehr ſie ergiebt ſich nur, erfolget nur, in ihnen, als nothwendigen und alleinigen Gründen der Einheit; ſie ſind Einheiten der Syntheſis, nicht ſyntheſirende Einheiten. Sollte die Syntheſis durch ſie geſchehen, ſo müßte ſie, da Syntheſis Antitheſis nothwendig vorausſetzt, auch den Grund von dieſer in ſich haben, und Entgegengeſetztes (das iſt Mannichfaltiges, es ſey ſo gleichartig als es wolle) urſprünglich hervorbringen; ſie müßten vor dem Sammeln und Vereinigen, ein Zerſtreuen; vor der Conjunction eine Disjunction bewirken. Hoc opus, hic labor! — Wo und wie wollen wir einer unentbehrlichen Antitheſis a priori einen zuläſſigen, nur einigermaßen denkbaren, Urſprung finden? Der leere Raum des Denkens und Empfindens, den ich als reines Bewußtſeyn in mir habe, iſt eben ſo einfach und unendlich als ſein Zwillingsbruder, der leere Raum der Gegenſtände vor und außer mir; und als die Zwillings-Schweſter in ihrer Mitte, die leere liebe lange Zeit und Weile. Es iſt offenbar unmöglich, daß

Digitized by Google

eines von ihnen das andere berühre und mit ihm eine gemeinſchaftliche Nachkommenſchaft erzeuge. Zwar weiß ich von einem Anſchlage, nach welchem die zwey Brüder der Schweſter beiwohnen ſollten, zum Erzielen einer gemeinſchaftlichen Succeſſion; es konnte aber nicht gelingen, aus Urſachen, die ich bald anführen werde. — Soll nun gleichwohl etwas dergleichen vorgehen; ich meine: ſoll es durchaus ſo ſeyn und a priori möglich werden, daß in unſere drey gleich reinen, gleich einfachen und unendlichen Einheits-Weſen — Endlichkeit, und zwar (NB!) als ein anderes eben ſo reines Weſen, dringe, damit ein reines Mannichfaltiges, deſſen wir ſo ganz und gar entbehren, und das wir doch zu allererſt bedürfen, vor uns entſtehe: ſo wird etwas ganz unerwartetes ins Mittel treten müſſen.

Im eigentlichſten Verſtande tritt es ins Mittel, dieſes Unerwartete. Siehe! es erſcheint wunderbarlich ein ſchreitendes Weſen, transſcendentale Einbildungskraft genannt, und begiebt ſich mitten in die reinen Vorſtellungen, um ſie zu durchlaufen. Es tritt zugleich in den Grund der Einheit außer uns, den Raum; und in den Grund

der Einheit in uns, das reine Bewuſſtſeyn; und da es ſchon mit ſchreitender Bewegung hinein trat, ſo brachte es auch auf ſeinen, zugleich productiven und reproductiven, zugleich antithetiſchen und ſynthetiſchen — zwey Füßen, nicht allein für überall Anfang und Ende, ſondern auch einen ſtetigen Fortgang (!), eine ſucceſſive Zeit mit ſich, welche denn, als ein den beyden entgegengeſetzten Gründen der Einheit, dem äußeren und inneren, gemeinſames, keineswegs aber, weder dem einen noch dem anderen, eigenthümliches Mittel einer urſprünglichen Antitheſis und Syntheſis, ſie in Verbindung ſetzt, und im menſchlichen Gemüthe eine Dreyeinigkeit veranſtaltet und offenbart, in deren Namen ſich Grundſätze beſchwören laſſen.

Ich hoffe nicht, daß ihr mir darüber einen Vorwurf machen werdet, daß ich von der transſcendentalen Einbildungskraft ſage, nicht wie ihr: ſie ſchreite in den Raum und in die Zeit; ſondern: ſie ſchreite in den Raum und in das urſprüngliche Bewuſſtſeyn. Denn indem ihr euch ſo ausdrückt, könnt ihr doch unmöglich unter dem Worte Zeit die ſchon ſucceſſive verſtehen. Dieſe entſteht ja erſt, wird ja

erſt erzeugt durch das Schreiten der Einbildungskraft; ſie bringt ſie mit ſich, kann ſie aber unmöglich ſchon finden. Unter dem Worte Zeit könnt ihr alſo hier nur eine Zeit vor aller Zeit verſtehen; und, möglicher Weiſe, unter einer ſolchen Zeit noch vor aller Zeit wieder nichts anderes, als das noch ununterbrochene, durch das Hineinſchreiten der transſcendentalen Einbildungskraft allein unterbrechbare — reine Bewuſſtſeyn ſelbſt. Daß jene Zeit, die ihr die Zeit ſelbſt nennt, ich meine euere reine nicht ſucceſſive, aller Erfahrung vorhergehende Zeit; jene Zeit, welche die Einheit aller Zeit und ihr Subſtratum iſt; daß dieſe Zeit, die noch keinen andern modum als den modum der Beharrlichkeit darſtellt; *) daß dieſe, ſelbſt nicht verfließende, ſondern innerlich ſtilleſtehende Zeit — wie ſie von euerem Meiſter ſelbſt einmal genannt wird (Kr. d. r. Vnft. Vorrede S. XLI am Ende der Note) — in der aber alles verfließt; wenn ſie noch etwas anderes im Gemüth als das alles umfaſſende reine Bewuſſt-

*) Kr. d. r. V. S. 226.

ſeyn ſeyn ſoll, etwas eben ſo unanſchaubares als undenkbares ſey: müßte, deucht mir, von jedem Aufrichtigen unter euch erkannt und eingeſtanden werden.

Es iſt aber ganz gleichgültig in Abſicht deſſen, was ich wider euch behaupte, ob ihr es einräumet oder läugnet. Denn wenn jene Zeit, in der, nach eueren Lehrſätzen, kein Wechſel, keine Veränderung iſt, und in die, für ſich allein betrachtet, auch nie ein Wechſel, nie eine Veränderung kommen kann, gleichwohl, weil ſie ein Mannichfaltiges a priori durchaus ſeyn ſoll, mit dem reinen Bewuſſtſeyn durchaus nicht einerley ſeyn ſoll: ſo bleibet euch nichts übrig, als ſie für jenes unendliche ſtille Meer einer unbeweglichen Ewigkeit auszugeben, wovon wir ein Bild a priori in uns hätten.

So ſaget denn, wie es zugeht, daß in dieſem unbeweglichen unendlichen Meere ſich Wellen der Zeit erheben und bilden? Wie nur überhaupt Wellen in ihm möglich ſeyn ſollen, will ich nicht einmal fragen. Ich bemerke blos, daß dieſe Wellen, als etwas der unbeweglichen Natur jenes Meeres Entgegengeſetztes, nicht als zugleich mit ihm gegeben denkbar ſind. Ihr müſſet uns alſo bedeuten; da es dem Weſen die-

Digitized by Google

ſes unendlichen ſtillen Oceans widerſpricht, jene Wellen ſelbſt und von ſelbſt zu ſchlagen; welcher Geſtalt ſie in ihm vorhanden ſeyn können; woher der Wind, und woher der Widerſtand, die beyde nothwendig ſind, wenn jener Ocean ſich kräuſeln ſoll?

Euere allgemeine Antwort hierauf iſt bekannt genug. Die Spontaneität der Einbildungskraft, ſprechet ihr vornehm, bringet eben ſo, durch ſucceſſive Syntheſis, Zeit in die Zeit, wie ſie Räume in den Raum bringt; dort erreget und bildet ſie Wellen, hier entwirft ſie Geſtalten.

Doch vielleicht könntet ihr mir auch bedeuten wollen: es ſey hier nicht von ſo oder anders bewegten Wellen, ſondern von einem continuirlichen ewigen Strömen, unbegreiflich von Oſten nach Weſten, die Rede; die Zeit ſey auf dieſe Weiſe zugleich bleibend und gehend, ſtehend und fließend, ein Verfließendes, das aber nicht eigentlich verfließe.

Dieſe Vorſtellung, wäre ſie auch möglich und denkbar, hälfe dennoch eben ſo wenig aus, und wir behielten allemal dieſelbe Schwierigkeit. Ja wenn wir es noch dazu verſuchten, damit nichts unverſucht bliebe, die unendliche leere Zeit durch den un-

endlichen leeren Raum ſtrömen zu laſſen: ſo kämen uns auch dadurch ſchlechterdings noch keine Zeiten in die Zeit; noch keine Zeit-beſtimmungen; noch kein Mannichfaltiges der Zeit; mit einem Wort, noch gar nichts von allem dem, was ihr mit der Zeit und durch ſie a priori zu beſitzen vorgebt.

Da meine Schwierigkeit in Abſicht euerer drey fließenden Gründe der Einheit oder euerer drey verſchiedenen Continuitäten dieſelbe iſt; nämlich: die Unterbrechung derſelben a priori; ihr Uebergang zur Mannichfaltigkeit durch beſtimmende Verendlichung; ihre Verwandlung aus einem weſentlich Einfachen in ein weſentlich Zuſammen-geſetztes: des reinen Raumes in reine Räume; der reinen Zeit in reine Zeiten; des reinen Bewuſſtſeyns in reine Vor- und Nach-Urtheile oder Begriffe; alles rein a priori: ſo will ich hier den Raum gleich mit eintreten und ihn durch die Zeit ſelbſt herbeiführen laſſen; ich denke, es wird mir auf dieſe Weiſe am erſten gelingen, überhaupt faßlich und durchaus deutlich zu werden.

Jene nämlich, die Zeit, da ſie, außer dem, was ſie für ſich iſt, auch noch ein allgemeines Verbin-

bungsmittel, und wie eine durch die zwey entgegengeſetzten Pole menſchlicher Erkenntniß hinlaufende Axe anzuſehen iſt, um welche und mit welcher ſich ein Zodiakus der Schemate, und nach dieſem wieder ſo viele andere Kreiſe der aprioriſchen Armillarſphäre drehen und wenden; *) oder deutlicher — da es ſich alſo mit der Zeit verhält, daß ſie im menſchlichen Gemüthe die eigentliche Gemeinſache iſt, und durch ſie allein das urſprünglich entzweyte Erkenntnißvermögen ſich zu einem Gemeinweſen erſt zuſammenfügen und geſtalten kann: ſo iſt es äußerſt ſchwer, ſie außer dieſen Verhältniſſen, wo ſie alles in allem iſt, blos für ſich allein als eine dem Raum gleichartige Anſchauung zu betrachten.

Bei dem Raume fällt dies alles weg. Er iſt nur für ſich, und miſchet ſich in nichts fremdes; er iſt unbeweglich und unbewegend, ein einzelnes unendliches Weſen der Vorſtellung, und ſelbſt eine Vorſtellung; aber, als bloſe reine Anſchauung, noch keine Vorſtellung eines Gegenſtandes; auch kann

---

*) Kr. d. r. V. S. 176. fg. Die Analytik der Grundſätze.

er für ſich allein auf keine Weiſe als eine Quelle von Vorſtellungen betrachtet werden.

Er kann es, ſo für ſich allein, auf keine Art und Weiſe, weil die reine Einbildungskraft aus dem reinen Bewuſstſeyn erſt zu ihm herabkommen, ihn durchſchreiten, dann durch den inneren Sinn, auf den Zeitſproßen, die ſie aus dem Raume mitbringt und nun dem inneren Sinne einſetzt, zu dem reinen Bewuſstſeyn, wie auf jener Traumleiter Jacobs, wieder hinauf ſteigen, und ſchon ganz wieder oben ſeyn muß, ehe ſich der Raum als mit Geſtalten, d. i. mit ſich gegenſeitig begränzenden mannichfaltigen Räumen verſehen, idealiſch darſtellen kann, ohne eigenes Wiſſen noch Wollen.

Daß der Raum in ſich betrachtet ſo ganz und gar unfruchtbar, und einzig und allein als paſſiver Grund der Einheit für die extenſiven Größen, im Erkenntnißvermögen von Belang; die andere reine Anſchauung, die Zeit, im Gegentheil ſo fruchtbar, von ſo großem Belang und einem ſo allgemeinen Gebrauch iſt, daß ſie nicht allein als eine der drey Quellen aller reinen Vorſtellungen, ſondern auch als das reine Bild aller Gegenſtände

Digitized by Google

überhaupt ſich darſtellen und behaupten mag: *) dieſer Unterſchied rühret einzig und allein daher, daß die Zeit, ihrer Unendlichkeit unbeſchadet, als Form des inneren Sinnes, nothwendig zwey Enden — aber ohne Ende! — haben muß, wovon das Eine durch den äußeren Sinn, das andere durch das reine Bewuſſtſeyn ſich erſtreckt, und in beyden auf gleiche Weiſe haftet. Auf dieſe Weiſe wird das Ungleichartige verbunden, und jene Leiter möglich, auf welcher Kategorien zugleich hinab und hinauf ſteigen können — oder, anſchaulicher und beſſer: So wird durch die Zeit jene unentbehrliche Brücke geſchlagen, auf der allein Verſtand ſich niederlaſſen, und einen Thurm der Vereinigung zwiſchen dem Intellectuellen und Materiellen, dem Idealen und Realen anlegen kann, der bis in die Wolken reicht, aber nicht darüber, welches er nicht ſoll: — Alſo, die Zeit, da ſie, obgleich unendlich, doch nur die Form unſeres inneren Sinnes, außerdem aber nichts iſt, muß nothwendig überall zweyendig und irgendwo in einer Mitte ſeyn. Das Merkmal eines Sin-

*) Kr. d. r. V. S. 18:.

Digitized by Google

nes überhaupt iſt ja gerade dieſes Zweyendige und In-der-Mitte-Stehen zwiſchen Object und Subject. Der Begriff eines Sinnes, von dem man das Zweyendige und ſein damit In-der-Mitte-Stehen abſondern wollte, würde aufhören ein Begriff zu ſeyn, und ein baarer Ungedanke werden. Nun iſt die Zeit, als Form des inneren Sinnes, zugleich die Form der Sinnlichkeit überhaupt, zum wenigſten im Menſchen; folglich iſt ſie der Grund der Möglichkeit und des a priori alles Zweyendig-in-die-Mitte-Tretenden überhaupt, ſo daß ohne ſie auch Anfang, Mittel und Ende unmöglich ſeyn würden. Ihr alſo haben wir alles zu verdanken, was allein durch Anfang, Mittel und Ende zu uns gelangen kann; ihr allein — nächſt der productiven Einbildungskraft! — Denn dieſe muß freylich die Zeit, in ſofern Anfang, Mittel und Ende durch ſie gegeben werden ſollen, ſynthetiſch erſt erzeugen, und zwar im Raume; wiewohl durchaus nicht mit ihm und durch ihn. Nicht mit ihm und durch ihn; denn ſie muß, um das Ey reiner Zeitbeſtimmungen effectiv zu legen, den Raum durchaus wieder verlaſſen, von ihm ganz abſtrahiren, und allein

auf das reine Bewuſſtſeyn reflectiren. Hierauf, ſo wie ſie gelegt hat, leget ſie nun fort in das reine Bewuſſtſeyn, ohne in den Raum zurückzukehren, noch weiter an ihn zu denken. Nur wenn ſie bedeuten ſoll, wie groß oder wie klein eines ihrer Eyer vor dem andern, wird ſie genöthigt, auf den Raum zurück zu ſehen, und an ihm ſich darüber auszudrücken. — Auf dieſe Weiſe erhellet, (!) wie und welcher Geſtalt die Zeit, ausſchließlich vom Raume, und in Gemeinſchaft allein mit der productiven Einbildungskraft und der transſcendentalen Apperception, eine Quelle von Vorſtellungen iſt. Sie iſt nämlich die alleinige Quelle aller Vorſtellungen von Anfang, Mittel und Ende. Sie kann aber dieſe drey, natürlich, überall nur dreyeinig ſchaffen, jedes Dreyeinige aber ſo groß und ſo klein, als man es bedarf. Da nun alle Vorſtellungen von Gegenſtänden, um nur Vorſtellungen von Gegenſtänden zu ſeyn, nothwendig Anfang, Mittel und Ende haben müſſen, ja, als reine Vorſtellungen von Gegenſtänden, nicht einmal weiter etwas an ſich haben können, als eben dieſe Dreyeinigkeit: ſo wird die Zeit mit dem größten Recht das rei-

ne Bild aller Gegenſtände überhaupt ge-
nannt.

Nun wird ſie aber, wie ihr alle wiſſet und ich ſo eben noch erinnert habe, in ſofern Anfang, Mittel und Ende (jedesmal nothwendig als ein dreyeiniges Weſen) in ihr und durch ſie gegeben werden; ſie wird, ſage ich, alſo beſtimmend und beſtimmt, durch die productive Einbildungskraft erſt hervorgebracht; dieſe aber muß zuvor ſich in den Raum begeben, und ſich in ihm (durchaus nicht mit ihm; ſich ſelbſt, durchaus nicht und auf keine Weiſe ihm!) eine hinländliche Bewegung machen. Wir müſſen alſo, um der Sache auf den Grund zu kommen, die productive Einbildungskraft in den Raum begleiten, oder vielmehr zuvor uns ſelbſt in den abſoluten, rein immateriellen, weſentlich Einig- und Alleinigen Raum verſetzen, und hier die productive Einbildungskraft erwarten.

Um mich in den abſoluten, weſentlich Einig- und Alleinigen Raum zu verſetzen, muß ich, eurer ausdrücklichen Vorſchrift zufolge, aus der mir vorſchwebenden unendlich mannichfaltigen Natur alles Körperliche, es ſey gedacht oder empfunden, ſorgfäl-

tig wegdenken. Ich muß fortfahren mit dieſem Weg-denken ſo lange, bis mit dem letzten Wegzudenkenden und rein Weggedachten, auch das Denken ſelbſt, in ſofern es ein Etwas denken iſt, rein weg iſt. Dann bleibet übrig — Zweyerley. Hier, anſtatt der körperlichen Natur, der bloſe Raum: eine reine Anſchauung. Dort, anſtatt des Etwas denkenden Denkens, ein nichts denkendes Denken: reine Spontaneität.

Ich muß alſo, um die Vorſtellung des Raumes vollkommen rein und allein zu erhalten, und mich wahrhaft in ſie zu verſetzen, für ſo lange rein zu vergeſſen ſuchen, daß ich je irgend etwas ſah, hörte, rührte und berührte, mich ſelbſt ausdrücklich nicht ausgenommen. Rein, rein, rein vergeſſen muß ich zumal alle Bewegung, und mir gerade dies Vergeſſen, weil es das ſchwerſte iſt, am angelegenſten ſeyn laſſen. Alles überhaupt muß ich, ſo wie ich es weggedacht habe, auch ganz und vollkommen weg geſchafft ſeyn laſſen, und gar nichts übrig behalten, als die mit Gewalt ſtehen gebliebene Anſchauung allein des unendlichen unveränderlichen Raums. Ich darf mich daher auch

nicht ſelbſt, als etwas von ihm unterſchiedenes und gleichwohl mit ihm Verbundenes, wieder in ihn hinein denken; ich darf mich nicht von ihm blos umgeben und durchdringen laſſen; ſondern ich muß ganz übergehen in ihn, Eins mit ihm werden, mich in ihn verwandeln; ich muß von mir ſelbſt nichts übrig laſſen als dieſe meine Anſchauung ſelbſt, um ſie als eine wahrhaft ſelbſtſtändige, unabhängige, Einig = und Alleinige Vorſtellung zu betrachten. *)

Aber wie? Indem ich dieſes auf das gewiſſenhafteſte ausführe und vollbringe: Wie gehet es zu, daß mir gerade das Gegentheil von dem widerfährt, was, euerer Verſicherung gemäß, mir widerfahren ſollte? Anſtatt ein Vieles und Mannichfaltiges — nur ohne Einheit zu ſeyn, finde ich, daß ich, der Raum, oder die vollkommen reine Raumanſchauung, nur ein abſolutes Eines — ohne alle Mannichfaltigkeit und Vielheit bin; ja, ich ſelbſt bin die Unmöglichkeit ſelbſt, ich bin die Vertilgung und Vernichtung alles Man-

*) Kr. d. r. V. S. 16. fg. Die ganze transſcendentale Aeſthetik.

nichfaltigen und Vielen. Nachdem ich ehrlich weggedacht habe, was ich, um dieſe wahrhaft unabhängige, ſelbſtſtändige, einig- und alleinige Raumanſchauung zu werden, weg zu denken hatte, und mich nun wirklich mit mir ſelbſt allein befinde, kann ich aus meinem reinen, ſchlechterdings einfachen, unveränderlichen Weſen auch nicht das mindeſte von jenem wieder herſtellen, oder in mich hinein geſpenſtern, etwa durch eine, unkörperliche Geſpenſter des Körperlichen ſchaffende, Phantaſie. So offenbaret ſich durch meine Offenbarung mir ſelbſt, unwiderſprechlich, alles Außer- und Nebeneinander Seyn, alle auf dieſem Außer- und Nebeneinander Seyn allein beruhende Mannichfaltigkeit und Vielheit, als ein rein Unmögliches. Aus meinem (des aprioriſchen, unbedingten Raumes) Seyn und vor ihm ſeyn erhellet ſein (des außer- und nebeneinander Seyenden) nothwendiges, abſolutes Nichtſeyn; aus meiner weſentlichen Wahrheit, ſeine weſentliche Unwahrheit. Müßte es nicht, um zu ſeyn, in mir, und durch mich ſeyn; ohne mich ein rein Unmögliches? Nun iſt aber ſein angebliches Weſen meinem wahren Weſen dergeſtalt

Digitized by Google

entgegengeſetzt, daß wir nicht zugleich, geſchweige denn in einander beſtehen, und uns gegenſeitig darſtellen können. Meine abſolute Un=theilbarkeit, die man ſehr ungeſchickt eine Theilbarkeit ins Unendliche genannt hat, beweiſet augenſcheinlich (denn ſie läßt ſich auf mehr als eine Weiſe augenſcheinlich machen) die abſolute Unmöglichkeit alles Außer und Nebeneinanderſeyns in mir, und macht ſein Daſeyn überhaupt zu einer abgeſchmackten Lüge.

Wie ſollte nun, wenn es in der That ſich ſo verhält, die Spontaneität einer leer= und reinen Einbildungskraft hier etwas verändern und das Unmögliche möglich machen können? Sie wird auf keine Weiſe es vermögen, ſo lange ich, als reine Raumvorſtellung, nicht von dem vorhin beſchriebenen vollkommenen Vergeſſen ablaſſe. Wie wollte ſie in mein Gediegenes Eins eindringen, und in meinem unendlichen Weſen auch nur einen diſtincten, ſich unterſcheidenden Punct entſtehen laſſen? In mir ſelbſt ohne Maß und Abmeſſungen, bin ich ein unendlicher unkörperlicher Körper. Und weil ich unkörperlich, weil ich weſentlich immateriell bin, bin ich das allein Gediegene, bin ich die Gediegen=

heit ſelbſt, und es iſt nichts Gediegenes außer mir. Ich bin ins Unendliche theilbar, heißt, wie ſchon vorhin angemerkt wurde: ich bin abſolut untheilbar; es heißt: ich kann eben ſo wenig ausgedehnt als zuſammengezogen, eben ſo wenig eingeſchränkt als erweitert werden; oder: ich bin ein unendlich gediegenes, unwandelbares, alle Endlichkeit ſchlechterdings ausſchließendes Eins. In alle Ewigkeit wird alſo eine rein- und leere Einbildungskraft nicht, wenn ſie allein mit mir allein gelaſſen wird, in mir auch nur einen Punct erzeugen können.

Und hätte ſie ihn erzeugt, wie brächte ſie ihn von der Stelle, um mit ihm eine Linie; mit dieſer Linie, eine Zeit anzufangen?

Ich will vergeſſen, daß Bewegung eine empiriſche, in der Region des Reinen unerzeugbare Vorſtellung iſt, und euch mehr als Ein Unmögliches erlauben; mehr als Eines, um nur der Mühe überhoben zu ſeyn, euch wegen euerer transſcendentalphiloſophiſchen, hintennach erſonnenen, nichts bewegenden Bewegung, die, als bloſe Handlung eines Subjects ohne Beſtimmung eines Objects, gleichwohl einen beſtimmten Raum a priori ſoll erzeugen

Digitized by Google

können *), noch beſonders zur Rede zu ſtellen. Ihr ſollt in meinem abſolut gediegenen, abſolut untheilbaren Weſen einen Punct unbegreiflich in Gedanken ab- oder einſondern; in meinem unendlichen Weſen einen Ort dazu unbegreiflich beſtimmen können; es ſoll dieſer Punct (obgleich kein phyſiſcher) auch von der Stelle zu bringen, eine Richtung ihm zu geben und mit ihm eine Linie zu ziehen möglich ſeyn: nur ſollet ihr zuvor angeben — Wie groß die Linie; ſollt ein Ende im voraus beſtimmen; ſagen: Welchermaßen ſie zu einem erſten Ganzen, ſo groß oder ſo klein es euch beliebet, zu einem wiederholbaren Dinge der Einheit, als Multiplicator oder Diviſor, ſich vollenden ſoll: Nur dieſes! Alles ſollt ihr gewonnen haben, wenn ihr nur dieſes Sollen könnt; Alles, wenn ihr mir die Möglichkeit irgend einer urſprünglichen Beſtimmung, in welcher von eueren drey Regionen des Reinen ihr wollet, zu bedeuten im Stande ſeyd.

Aber, wie wolltet ihr es können? Iſt es doch eben ſo unmöglich, daß ein quantum continuum

---

*) Kr. d. r. V. S. 154. 155.

ſich an einem anderen breche und durch daſſelbe quantitativ werde, als daß es in ſich ſelbſt ſich auseinander gebe, ſeine Continuität verliere, und als ein Aggregat ſich darſtelle. Und müßte nicht, wenn ein ſolches einfaches, durch und durch unendliches Weſen, auseinander gehen, ſich veruneinigen, aus Einem Vieles, aus Vielem wieder Eines werden ſollte; müßte dann nicht zuvor ein Anderes aber ihm Gleichartiges; ein ihm Gleichartiges aber Anderes, d. i. ein ihm zugleich Nicht-gleiches und Doch-gleiches, ein von ihm verſchiedenes und von ihm doch nicht verſchiedenes Weſen da ſeyn, worin dies alles ſich zutrüge; ein Weſen, in welchem ſowohl die Zerſtreuung als die Sammlung erſt möglich würde? So beweiſet ihr ja den Raum als eine Vorſtellung, welche nothwendig der Vorſtellung des Körperlichen vorhergehen und ſie erſt möglich machen müſſe. Woher nehmet ihr nun einen Raum für den Raum; einen Raum, worin der Raum ſich auseinander ſetzen, ins Unendliche verendlichen, und ſich in ein Mannichfaltiges geſtalten könne? Unmöglich könnet ihr doch den Raum, nachdem ihr ihn auf das ſorgfältigſte von allem Ma-

teriellen gereinigt habt, mit irgend etwas Materiellem wieder verunreinigen wollen, wäre es auch nur mit Dintenſtoff zum Punctiren und Linienziehen! Eben ſo wenig könnet ihr, nachdem ihr ſeine immaterielle, abſolute Gediegenheit, als die nothwendige Bedingung ſeiner Vorſtellung als einer Einen und Alleinigen, bewieſen habt, ihm hintennach oder daneben wieder eine nur unvollkommene Dichtigkeit beimeſſen wollen, die dem Eindruck etwa eines Stiftes nachgäbe; oder, in der irgend etwas ſubtileres ſich bewegen möchte! — Ihr könnet es unmöglich. Alle dergleichen empiriſche Einfälle bleiben von ſelbſt aus, und können gar nicht entſtehen, wenn man das rein- und wahre Bild des Raumes, als eines unendlichen immateriellen Körpers; als eines abſolut gediegenen, alle Endlichkeit, Verſchiedenheit und Mehrheit weſentlich ausſchließenden, ihnen contradictoriſch entgegengeſetzten — Einen und Alleinen, unverrückt vor Augen behält. Alſo noch einmal: Woher nehmet ihr den noch reineren Raum, deſſen ihr nicht entrathen könnt, wenn die noch nicht zu Verſtande gekommene bloſe Spontaneität, d. i. die rein blinde Einbildungskraft — ſie allein mit dem

Digitized by Google

Raum *allein*, dieſen ſoll *verendlichen*, d. i. *vermannichfaltigen* können? — Den Raum in *ihm ſelbſt* zu verendlichen, zu disjungiren und wieder zu aggregiren iſt ja doch offenbar unmöglich! Mitbringen in den Raum darf die reine Einbildungskraft, außer ſich ſelbſt, nichts. Und was ſollte ſie auch mitbringen? Was ſie mitbrächte, könnte ja nicht *angeſchaut*, ſondern nur *empfunden* werden; *) denn außer dem Raume ſelbſt iſt ja nichts anſchaulich, als nur noch die Zeit, und zwar, *welches wohl zu merken* iſt! nur jene noch *unbeſtimmte*, noch *ſtilleſtehende Zeit*, die blos reine *paſſive Copula* der Zeiten, die hier keinen Eintrag thun kann. Da es nun keine reinen *Empfindungen* giebt, ſondern nur reine *Anſchauungen* und *Gedanken*; alles Unreine oder Empiriſche aber nur *durch* das Reine möglich wird: ſo muß alles empiriſche, materielle, körperliche Außer- und -neben-einanderſeyn einzig und allein möglich werden, durch ein reines,

*) Die bloſe Anſchauung an allen Erſcheinungen iſt entweder der Raum oder die Zeit, Kr. d. r. V. S. 203. 208.; die Empfindung aber eine Perception, die ſich *lediglich* auf das Subject als die Modification ſeines *Zuſtandes* bezieht. Kr. d. r. V. S. 376.

immaterielles, unkörperliches Außer- und- nebeneinanderſeyn. *) So lehret ihr ausdrücklich, und müſſet ausdrücklich überall ſo lehren. Der Raum, lehret ihr, werde, wie die Zeit, völlig a priori vorgeſtellt; **) beyde, ſaget ihr, ſind Anſchauungen, mithin einzelne Vorſtellungen; ***) ſie ſind nicht bloſe Formen der Anſchauung, ſondern Vorſtellungen, an denen wir eine Form haben, das iſt, formelle Anſchauungen; *) und eben darum, ſetzet ihr hinzu, können ſie, ſowohl in Anſehung der Geſtalt als Größe, durch die transſcendentale Einbildungskraft rein beſtimmt, das heißt, rein verendlicht, und durch dieſe reine Verendlichung rein vermannichfaltigt werden. **)

Es iſt alſo klar, daß ihr, um den Raum als ein Aggregat, als ein Verendlichtes, und durch Verendlichung Zuſammengeſetztes, anzuſchauen und zu betrachten, gar nichts von dem, was nur nach

*) Kr. d. r. V. S. 206.

**) Kr. d. r. V. S. 195.

***) Kr. d. r. V. S. 136.

*) Kr. d. r. V. S. 160.

**) Kr. d. r. V. S. 752.

ihm, und nur durch ihn als in ihm zufällig, ſich darſtellen konnte, keiner ſündlichen Erinnerung aus der Erfahrung bedürfen wollet. Es wäre eine zu auffallende Inconſequenz, wenn ihr es wolltet!

Wollet ihr aber zu demſelben Ende (nämlich um das unendliche Continuum des Raumes als ein Aggregat, als ein durch Verendlichung Zuſammengeſetztes anzuſchauen) auch Vor ihm nichts bedürfen? — O ja! Vor ihm etwas bedürfen wollet ihr allerdings; nur ſey es keine Anſchauung; nichts, wodurch der Raum ſeine Urſprünglichkeit und äſthetiſche Selbſtſtändigkeit, als ein Alleiniges in ſich zugleich Mannichfaltiges und Eines; nichts, wodurch er ſeine Unabhängigkeit als eine vor allem Denken gegebene Vorſtellung an ſich eben dieſes unzertrennlichen Mannichfaltigen und Einen verliere. *) Es ſey, folglich, — Nur auch kein Begriff; ſondern — Es ſey etwas, das über beydes, über die reine Anſchauung wie über den reinen Begriff, über den reinen Begriff wie über die reine Anſchauung, auf gleiche Weiſe erhaben, ſich zu dieſen, als unter ihm, eben ſo verhalte, wie ſich die reinen Anſchauungen und Begriffe

*) Kr. d. r. V. S. 132.

ſelbſt zu den empiriſchen Anſchauungen und Begriffen, als unter ihnen, verhalten.*) Es falle demnach, weder unter eine Anſchauung, noch unter einen Begriff; es ſchaue ſelbſt nicht an, und begreife ſelbſt keine Begriffe: ſondern es ſey ein Allerhöchſtes, welches beydes, das Anſchauen wie das Begreifen, in einer ungetheilten Handlung — thue — als ein bloſes Thun. — Und da ſich das Anſchauen und Begreifen nicht zugleich thun läßt, ohne etwas zu thun, das zugleich das Thun eines Thuns, und das Thun eines Leidens ſey: ſo ſey dieſes allerhöchſte Eine und Alleine auch ein gleiches allerreinſtes Thun von beyden, und heiße, als ſolches — Synthetiſche Einheit der transſcendentalen Apperception.

Hier beginnt die Ausarbeitung meines Freundes Köppen.

Was noch zu ſagen wäre, ſtellt ſich vielleicht am beſten auf folgende Weiſe zuſammen.

---

*) Kr. d. r. V. S. 140.

Das reine Mannichfaltige iſt, nach der Anlage des Kantiſchen Syſtems, der urſprüngliche Träger deſſelben. Um es entſtehen zu laſſen, erfand man die Methode, bald hinter dem einen, bald hinter dem andern Vermögen des Gemüths es zu ſuchen, und am Ende ſich einzubilden, es ſey in der That gefunden. Weil aber ſcharfe Beſtimmungen und Gränzſcheidungen jedes einzelnen Vermögens dieſe Täuſchung aufgehoben hätten, wechſelte man oft die Bedeutung, ließ alles unter einander ſich verkleiden, ſich ſelbſt gleich und ungleich ſeyn. Die Anſchauung geht unmittelbar auf den Gegenſtand, ſie allein, keine andre Vorſtellung, *) und doch enthält die Vorſtellung eines Körpers in der Anſchauung gar nichts, was einem Gegenſtande an ſich ſelbſt zukommen könnte, ſondern blos die Erſcheinung von etwas, die Art, wie wir dadurch afficirt werden. Die Anſchauung giebt ferner das Mannichfaltige der Vorſtellungen, welches erſt durch den Verſtand Einheit erhält, und doch enthält ſie ſchon Einheit der Vorſtellung vor allem Begriffe. **)

---

*) Kr. d. r. V. S. 93.

**) Kr. d. r. V. S. 160. Die Note.

Digitized by Google

Die Einheit der Apperception iſt unabhängig von allen ſinnlichen Bedingungen, *) und doch kann ſie nur in der von ihr unterſchiednen Anſchauung gegeben und durch Verbindung in einem Bewuſſtſeyn gedacht werden. **) Anſchauung und Einheit der Apperception unterſcheiden ſich alſo nicht ſtringent von einander; Vielheit und Einheit geben keine Kriterien, denn ſie ſind ihnen beyden eigenthümlich; nicht Receptivität und Spontaneität, denn auch dieſe gehören für beyde. Schwebend zwiſchen den Elementen der Erkenntniß, leben ſie als wahre Amphibien, bald in dem einen, bald in dem andern, und entfliehen wie es kömmt dem Blicke des Forſchers, aus dem Waſſer auf das feſte Land, und vom feſten Lande wieder in das Waſſer.

So wenig wie das reine Mannichfaltige aus den reinen Gemüthsvermögen des Verſtandes und der Anſchauung hervorgerechnet werden kann, läßt ſich auch die reine Syntheſis aus denſelben herleiten. Dies begreift ſich ſchon zum Theil aus dem Mangel des Mannichfaltigen; denn wo nichts Verſchiednes iſt, kann

*) Kr. d. r. V. S. 137.

**) Kr. d. r. V. S. 135.

Digitized by Google

auch nichts verbunden werden. Aber geſetzt, es gäbe ein reines Mannichfaltiges, wodurch würde alsdann die Verbindung möglich? Offenbar dadurch, daß ſie in einem dritten ſtatt fände. Geſetzt, wir haben ein Verſchiednes im Raume: ſo beſteht ſeine Verbindung eben darin, daß es ſich im Raume befindet. Geſetzt, wir haben ein Verſchiednes im Bewuſſtſeyn: ſo beſteht die Verbindung darin, daß es im Bewuſſtſeyn vorhanden iſt. Was verbindet nun die beyden räumlichen Gegenſtände? Der Raum. Was verbindet die Mannichfaltigkeiten des Bewuſſtſeyns? Das Bewuſſtſeyn. Dieſe ganze Syntheſis entdeckt uns nichts weiter als eine Identität. In ſofern zwey Gegenſtände ſich im Raume befinden, ſind ſie ſich, als räumlich, vollkommen gleich; in ſofern ſie ſich im Bewuſſtſeyn befinden, ſind ſie, als im Bewuſſtſeyn vorhanden, vollkommen dieſelben. Wozu bedarf es hier noch einer beſondren Handlung des Verbindens? Iſt durch den Raum und das Bewuſſtſeyn, als paſſive Receptivitäten, nicht ſchon die ganze Syntheſis vollſtändig? Das Vermögen, dieſelbe zu fixiren, als vorhanden anzugeben, nennen wir den Verſtand. Der Verſtand thut alſo nichts als Gleichſetzen, und damit

dies möglich ſey, wird Gleichfinden und Ungleichfinden vorausgeſetzt. Identität iſt Zerſtörung des Beſondren, Aufhebung des Verſchiedenen; und nachdem alle Einzelnheiten der Gegenſtände hinweggeſchafft ſind, bleibt ihnen blos die Allgemeinheit, welche ſich ſelbſt gleich iſt. Jedes Urtheil iſt Ausdruck einer ſolchen gefundnen Identität. Sobald die Einbildungskraft alles Unterſcheidende entfernt und ihr Ende in dieſem Geſchäfte findet, wird dieſes nicht mehr zu Unterſcheidende durch den Verſtand im Urtheile angegeben. Was ſonſt noch in einem Urtheile angetroffen werden mag, gehört zum Materialen deſſelben und nimmt daher im Verſtande nicht ſeinen Urſprung. Und dieſes Geſchäft des Verſtandes, dieſes Aufmerken, Begreifen einer vorhandenen Identität, hieße Syntheſis? Es wird ja vielmehr alle Syntheſis dadurch aufgehoben!

Mit Recht nennt deswegen Kant die Syntheſis überhaupt die bloſe Wirkung der Einbildungskraft, einer blinden, obgleich unentbehrlichen Function der Seele, ohne die wir überall keine Erkenntniß haben würden. *) Aber er bleibt ſich ſelbſt nicht getreu, wenn

*) Kr. d. r. V. S. 103.

Digitized by Google

er in der Folge von aller Verbindung überhaupt, folglich auch von der blinden Syntheſis der bloſen Einbildungskraft, behauptet, ſie ſey lediglich eine Verſtandeshandlung. *) Spontaneität kann nur mit Wahrheit der Einbildungskraft zugeſchrieben werden, ſie hat, nach der Vorausſetzung, das Inſtrument, womit eingeſchränkt, getrennt, das Continuirliche idealiſch discontinuirt wird. Der Verſtand merkt auf die Einheit, worin dies geſchieht, verbindet alſo nicht thätig, ſondern identificirt das Getrennte. Würde dieſe Identification je vollſtändig zu Stande kommen, ſo fiele die ganze Welt in ein Nichts des reinen ununterbrochenen Raums, des leeren identiſchen Bewuſſtſeyns, zuſammen.

Wie wenig auch irgend ein Begriff in dieſer abſoluten Einheit möglich wäre, leuchtet von ſelbſt in die Augen. Zum Begreifen wird eine Gränze vorausgeſetzt, wodurch ſich ein Begriff vom andern unterſcheidet. Dieſe Unterſcheidung, wird ſie etwa durch den Verſtand gegeben? Im Gegentheil, ſie beſteht nur ſo lange, als der Verſtand ihre Verſchiedenheiten

*) Kr. d. r. V. S. 130.

nicht aufhebt. Alles **Beſondre** würde durch den Verſtand verallgemeinert werden, wenn es ſich nur verallgemeinern ließe. Das Ziel des Verſtandes wäre eine vollkommne Unmöglichkeit der Begriffe, da alles, was wir begreifen können, zuſammengeſetzt und endlich ſeyn muß. Ungeachtet daher nach Kant die Vernunft ein Vermögen iſt, das Beſondre aus dem Allgemeinen abzuleiten, *) und die philoſophiſche Erkenntniß das Beſondre nur im Allgemeinen betrachtet: **) ſo räumt er doch ſelbſt ein, daß jedes Allgemeine nur problematiſch genommen werde, und bloſe Idee ſey, wenn es nicht durch das Beſondre, als das **Gewiſſe**, ſich bewähren ließe. ***) Er erinnert ſogar überall, wir wüßten nicht, ob wir mit einem Begriff **etwas** oder **nichts** denken, wenn es keine ihm correſpondirende Anſchauung, als Beleg deſſelben gäbe. Dieſe Aeußerung iſt vollkommen richtig, denn ſobald die Allgemeinheit bis zum höchſten Puncte der Abſtraction von **allem** Beſondren hinaufſteigt, bleibt nichts in derſelben übrig, und ſie kann nur wieder deutlich werden

*) Kr. d. r. V. S. 674.

**) Kr. d. r. V. S. 742.

***) Kr. d. r. V. S. 355. fg.

durch irgend ein Bild, ein Beiſpiel, ein Individuum, welches die Einbildungskraft für die Anſchauung entwirft. Und dieſes Bild, wäre es etwa ein Allgemeines, ein Schema, kein Beſondres? Hat es nicht ſeine eigenthümliche Geſtalt, ſeinen beſtimmten, von allen übrigen Bildern unterſchiedenen Charakter? Die Vorſtellung des Allgemeinen entſpringt nur vermittelſt dieſer mehreren einzeln vorgehaltenen Bilder, durch Auffaſſung deſſen, was ihnen allen gemein iſt. *).

Die mathematiſche Erkenntniß, auf welche man ſich gewöhnlich in Rückſicht der Allgemeinheit, als Vorbild des Beſondren, zu berufen pflegt, beſtätigt die eben gemachte Behauptung vollkommen. Die Einbildungskraft kann unmöglich im leeren Raume Geſtalten, und noch dazu allgemeine Geſtalten entwerfen. Um mathematiſche Figuren zu conſtruiren, wird Bewegung, etwas, das ſich bewegt, und etwas, worin die Bewegung geſchieht, z. B. eine Fläche, wor-

*) „Die Vernunft iſt ein Vermögen, das Beſondre aus dem Allgemeinen abzuleiten.“ (Kr. d. r. V. S. 674.) „Das Beſondre iſt nur dadurch ein Beſondres, daß es mehr enthält, als das Allgemeine.“ (Eb. S. 337.) Alſo iſt die Vernunft ein Vermögen, das Mehr aus dem Weniger, das plus aus dem minus herzuleiten.

Digitized by Google

auf ich Geſtalten beſchreibe, vorausgeſetzt, und zugleich muß ein Grund des Anfangens und des Endigens der Bewegung gegeben ſeyn. Habe ich dies alles, dann entſteht eine Figur, ein Individuum. Was iſt nun mathematiſch an demſelben? Die Art und Weiſe der Bewegung, wodurch die Figur entſtanden iſt, z. B. ein Zirkel, und die Gewißheit, daß alle Zirkel auf die nämliche Art und Weiſe entſtehen müſſen, wie der beſtimmte vor mir liegende. Woher nehme ich die Gewißheit dieſes allen Zirkeln gemeinſchaftlichen Charakters? Aus mir ſelbſt, weil ich im Stande bin, mich ſelbſt zu bewegen, und alſo die Figur ohne Weiteres hervorzubringen. Iſt es nun das Schema, die Allgemeinheit des Bildes, wodurch ich etwas Mathematiſches demonſtrire? Keinesweges, meine Demonſtration bezieht ſich vielmehr auf die Conſtruction des Einzelnen, und ich kann beliebig mehrere Einzelne auf dieſelbe Weiſe conſtruiren. Geſetzt, es fehlte mir Bewegung, Anfang und Ende derſelben, wie käme es dann je zur Figur, und zum mathematiſchen Beweiſe an derſelben? Nur hierdurch wird die mathematiſche Erkenntniß möglich, „als Betrachtung des Allgemeinen (allen Gemeinen) im Be-

ſondren, ja gar im Einzelnen," *) nur durch Conſtruction erhält ſie apodiktiſche Gewißheit der Conſtruction.

Die philoſophiſche Erkenntniß wird ſich nie zur mathematiſchen Gewißheit erheben, weil es uns unmöglich iſt, Dinge hervorzubringen, wie wir Figuren hervorbringen. Wären wir Weltſchöpfer, wir hätten auch von der Welt die vollkommenſte Einſicht. Den daraus entſpringenden Unterſchied in unſrer Erkenntniß bezeichnet Kant ſelbſt in der Vorrede zur Kritik der reinen Vernunft S. XIII: „die Vernunft ſieht nur das ein, was ſie ſelbſt nach ihrem Entwurfe hervorbringt." In der Mathematik läßt ſich das Gedankenindividuum ſogleich darſtellen; in allem außer ihr iſt dieſe Darſtellung unmöglich, wir müſſen ſtatt deſſen ein bloſes Wort, ein nichts abbildendes Zeichen, zu Hülfe nehmen. Was iſt alsdann unter mehreren einzelnen Vorſtellungen allen gemein? Das bloſe willkührlich gewählte Zeichen, welches uns über die Natur des Gegenſtandes nichts offenbart. Daher der Unterſchied in der Evidenz, wir

*) Kr. d. r. V. S. 742.

Digitized by Google

glauben, es falle in der Mathematik das Einzelne mit dem Allgemeinen zuſammen, weil wir das Einzelne beliebig conſtruiren können; wo aber dieſe beliebige Conſtruction aufhört, zeigt ſich die Verſchiedenheit beyder in dem deutlichſten Lichte.

Jede Conſtruction des Beſondren aus dem Allgemeinen muß deswegen, ihrer Natur nach, mislingen; da umgekehrt jedes Allgemeine nur durch die Vorſtellung des Beſondren möglich wird. Um jenes zu begreifen, fühlt man ſich beſtändig zum letztren wieder hingetrieben. Dies iſt ſogar dem Verfaſſer der Vernunftkritik, eben weil es unvermeidlich iſt, wider ſeinen Willen begegnet. Die Zeit entſteht in ſeinem Syſteme ſchlechterdings a priori, wird die Form des innren Sinnes genannt, und doch nimmt er die Bewegung zu Hülfe, um ſich Succeſſion in der Zeit zu erklären. „Bewegung als Handlung des Subjects, nicht als Beſtimmung des Objects, heißt es, bringt ſogar den Begriff der Succeſſion zuerſt hervor.“ *) Was war denn wohl die Zeit ohne dieſen Begriff der Succeſſion? Nun wird freylich

*) Kr. d. r. V. S. 154. und 155.

auch behauptet, der Verſtand afficire ganz rein den innern Sinn und conſtruire die Bewegung; allein bei genauerer Aufmerkſamkeit läßt ſich ein empiriſcher Urſprung derſelben nicht verläugnen. Was von einer nichts bewegenden Bewegung, als bloſer Beſchreibung eines Raumes, (Kr. d. r. V. S. 155) geſagt wird, iſt eine hintennach erſonnene Ausflucht, und kann, ſelbſt nach Kants eignen Erklärungen, nicht beſtehen. Denn es heißt, unbeſchadet der reinen Abkunft der Bewegung, ſie ſetze etwas Empiriſches, die Wahrnehmung von etwas Beweglichem, voraus und gehöre nicht zu den aprioriſchen Elementen; das Bewegliche ſey als empiriſches Datum durch Erfahrung gegeben;*) der Vorſtellung der Bewegung liege die Vorſtellung der Materie und überhaupt die Sinnlichkeit zum Grunde.**) Nur durch eine ganz wunderbare präſtabilirte Harmonie muß es dem Kantiſchen Syſteme möglich ſeyn, den reinen und den empiriſchen Urſprung der Bewegung ohne Widerſpruch mit gleicher Gewißheit zu behaupten und

*) Kr. d. r. V. S. 58.

**) Metaphyſ. d. Nat. S. 6. „Ein beweglicher Punct iſt ein phyſiſcher Punct."

in ſeiner Unbefangenheit nicht einmal roth darüber zu werden.

Wer indeſſen mit pedantiſcher Logik Widerſprüche nicht liebt, und ſich keine Reinheit vorſpiegelt, wo er ſie nicht findet, trägt kein Bedenken, die Bewegung ohne ein Bewegliches, das Gehen ohne Füße, für unmöglich zu erklären. Ihm ſcheint ſie in der reinen Zeit und im reinen Raume völlig undenkbar. Bewegung hat Anfang, hat Fortgang; die reine Zeit hingegen, ohne von irgend etwas erfüllt zu ſeyn, iſt ein unendliches Continuum, hat keinen Anfang, und ohne dieſen, weil man alles Fortfahren nur durch ein Anfangen denken kann, auch keinen Fortgang. Wie treffen alſo Bewegung und Zeit, ohne die Mitgabe der Empirie, zuſammen? Bewegung ſoll, als Beſchreibung eines Raumes, „ein reiner Actus der ſucceſſiven Syntheſis des Mannichfaltigen in der äußern Anſchauung überhaupt durch productive Einbildungskraft ſeyn;“ *) allein wie kann der Raum beſchrieben werden, wenn er nicht durch ein Vermächtniß der Erfahrung zuvor umſchrie-

*) Kr. d. r. V. S. 155. die Note.

Digitized by Google

ben und begränzt iſt? Im reinen Raume giebt es ſchlechterdings keinen Ort, der ſich ja als Ort von andern unterſcheiden, durch ſie beſchränkt ſeyn müßte; alſo auch keine Ortsveränderung. Der reine Raum iſt unendlich, nur ein einziger: woher nähme man nun in ihm die Endlichkeit der Räume, durch welche die Bewegung ſich bewegt? Schon Zeno bemerkte ganz richtig, durch eine Unendlichkeit könne ſich nichts bewegen. *) Zur Vorſtellung der Bewegung wird Anfang, Mittel und Ende, folglich Endlichkeit vorausgeſetzt. Giebt es verſchiedne Materien im Raume, die ſich als Materie von einander unterſcheiden, ſo giebt es Gränze, Maß und Ort; der erfüllte Raum des einen Körpers iſt nicht gleich dem erfüllten Raume des andern; eine Bewegung zwiſchen dieſen Körpern wird vorſtellbar, weil die Körper ſelbſt mit ihren empiriſchen Räumen endlich ſind; empiriſche Kraft kann wirken, empiriſcher einzelner Körper ſeinen Platz verändern; in der Erfahrung und mit der Erfahrung kann das unendliche Continuum des Raums als vereinzelt gegeben, ſich

*) Bayle Dict. hist. et crit. Art. Zenon.

Digitized by Google

unterbrechen, Bewegtes und Bewegung möglich werden.

Raum und Zeit ſind Thatſachen, weil Bewegung eine Thatſache iſt. Ein Menſch, der ſich nie bewegt hätte, könnte ſich keinen Raum vorſtellen; wer ſich nie verändert hätte, kennte keinen Begriff der Zeit. Die Bewegung wird daher von Kant mit Recht „das Vereinigende des Raums und der Zeit" genannt. *) Aber a priori möchten wir ſo wenig zu derſelben gelangen, wie wir zur reinen Mannichfaltigkeit, zur verbindenden Verbindung, zur producirenden Spontaneität des Verſtandes gelangten. Ohnmächtig muß jede Philoſophie a priori ſeyn, wenn ſie nicht lehrt, urſprünglich zu beſtimmen, eine begränzte Welt aus dem unbeſtimmten Chaos durch einen ſich ſelbſt gebärenden, vom Verſtande bewegten Mechaniſmus, hervorgehen zu laſſen; die nicht, Alles und Eines umfaſſend, eine Schöpfung werden hieße aus Nichts. Seyd ihr wirklich dieſe Schöpfer, kritiſche Baumeiſter des Univerſums? Woher nehmt ihr die Reſiſtenzen, um eure Maſchine

*) Kr. d. r. V. S. 58.

Digitized by Google

in Gang zu bringen, als aus dem Traume der reinen Mannichfaltigkeit, aus einer unſinnlichen Hypoſtaſirung der Sinnlichkeit? Ihr ſchwebet in einem Limbus der reinen Einbildungskraft, welche euch, trotz ihres unſyſtematiſchen Charakters, das Geheimniß offenbart, Himmel und Erde, mit allem, was darin und darüber iſt, ſyſtematiſch aus den Fingern zu ſaugen: nur ſchade, daß ihr aus übergroßer Begierde die Finger ſelbſt wegſaugt!

Kantiſche Philoſophie iſt das Ideal des Empiriſmus. Die beyden chemiſchen Bindungsmittel, Form und Stoff, werden factiſch gegeben, factiſch genommen und factiſch im Schmelztiegel verarbeitet. Die Sinnlichkeit gelangt zu ihren reinen Formen, ohne zu wiſſen wie, und wird in ihrer Gutmüthigkeit von den tückiſchen Dingen an ſich fortwährend geneckt und lächerlich gemacht. Die Dinge an ſich ſind ächte Humoriſten, ſie kommen uns unter den Händen weg, und wir ehrbaren Schulſyſtematiker behaupten fortdauernd, ſie wären noch immer da, weil ſie nicht hätten wegkommen können, denn wo wären ſie hingekommen? Der Verſtand legt uns ernſthaft in der Kategorientafel ſein

Inveſtiturdocument vor; aber wenn wir ihn über die Sonderbarkeit deſſelben, und über die Art und Weiſe, wie er gerade durch dieſe Theſes-Zahl die Einheit ſeiner Apperception der Sinnlichkeit verleihe, befragen, iſt er unvermögend, ſein eignes Privilegium zu erklären. *) Wir müſſen alſo wohl die Sinnlichkeit in ihrer reinen Formwürde, die Dinge an ſich in ihrer Zwitternatur zwiſchen Geſpenſt und Körper, und den Verſtand mit ſeinem Belehnungsrecht anerkennen; weil ſie uns in der That ſo vor die Augen treten. Aber wie in aller Welt hätten wir, ohne beiſpielloſe Divinationsgabe, ſolche ſonderbare Geſtaltungen und Verbindungen im Voraus vermuthen ſollen? Ihr empiriſches Gewahrwerden berechtigt nicht zu der Foderung, daß wir ein für allemal dadurch belehrt ſeyn müſſen, weil es ja außerdem noch Formen, Dinge und Verſtandeseinheiten andrer Art geben könnte, die, ſobald wir ſie durch Erfahrung kennen lernen würden, uns eben ſo viel zu denken gäben, und wovon wir a priori eben ſo wenig einen Begriff hatten. Iſt eine Philoſophie in ihren

*) Kr. d. r. V. S. 145. und 146.

Digitized by Google

Fundamenten Empiriſmus, ſo iſt zugleich aller apri-oriſche Heiligenſchein Nihiliſmus, und die Kanoniſa-tionsurkunde wird nur in einem Lande gelten, wo man, laut Bericht der dort erſchienenen Druckſchrif-ten, an einen erwählten ſichtbaren Statthalter der unſichtbaren philoſophiſchen Kirche glaubt.

Der ganze Zweck der kritiſchen Philoſophie ent-hält eine Unmöglichkeit. Sie will, ohne es anzu-kündigen, Unendlichkeit durch Unendlichkeit beſtimmen; ausgehen vom Unbegränzten, und durch daſſelbe zu-gleich die Gränze entſtehen laſſen. Der Verſtand ſoll dies Geſchäft vornehmen, ſoll, als productive Einbildungskraft, das Einzelne und Viele im Unend-lichen hervorbringen, ſoll das Individuum urſprüng-lich erzeugen, und gelangt mit ſeinem Bemühen nicht ans Ziel, weil er nach ſeinem Weſen nicht begrän-zen und erzeugen kann. Daß dies dennoch angenom-men wird, iſt der Anfang alles Vergehens wider die Wahrheit in dieſer Philoſophie, ihr eigentlicher Weg der Unwahrheit.

Die Philoſophie muß mit Plato anfangen von

Digitized by Google

Maß, Zahl, überhaupt vom Beſtimmten. *) Nur das Beſtimmte kann beſtimmend werden für ein Unbeſtimmtes; die Sinnlichkeit beſtimmt nicht, auch nicht der Verſtand, das Princip des Individuirens liegt außer ihnen. In dieſem Princip iſt gegeben das Geheimniß des Mannichfaltigen und Einen in unzertrennlicher Verbindung, das Seyn, die Realität, die Subſtanz. Unſre Begriffe darüber ſind lauter Wechſelbegriffe; Einheit ſetzt Allheit, Allheit Vielheit, Vielheit Einheit zum Voraus; Einheit iſt daher Anfang und Ende dieſes ewigen Zirkels, und heißt — Individualität, Organismus, Object-Subjectivität.

Als Individua leben, denken und fühlen wir; uns ſelbſt nicht verſtändlich und begreiflich, weil wir dann aufhören würden Individuen zu ſeyn, begreifend nur in und mit dieſer Individuation. In ihr liegt das tiefe Geheimniß des unauflöslichen Zuſammenhanges der Einheit und der Mannichfaltigkeit, der Geſtalt und der Sache. Alles unſer Philoſophiren iſt ein Beſtreben, hinter die Geſtalt der

*) Siehe den Philebus.

Sache, d. i. zur Sache ſelbſt zu kommen; aber wie könnten wir dies, da wir alsdann hinter uns ſelbſt, ja hinter die geſamte Natur der Dinge, hinter ihren Urſprung kommen müßten? Ein Philoſoph, der ſich ſelbſt als mechaniſches Kunſtwerk geſchaffen hätte, könnte wie ein mechaniſcher Künſtler hinter ſeinem Kunſtwerk ſitzen, es fugenweiſe aus einander nehmen und vor ſeinen Augen wieder entſtehen laſſen. Bis aber ein ſolcher Philoſoph unſre Erdenwelt betritt, werden die Urheber genau zergliedernder Syſteme den Menſchen todt seciren, um ihn aus dieſen todten Gliederbruchſtücken lebend wieder auferſtehen zu laſſen.

Der Menſch hat das Vermögen der Antitheſis, Syntheſis und Analyſis, weil er ein Individuum iſt von Gottes Gnaden. Darum giebt es weder eine urſprüngliche Antitheſis, Syntheſis noch Analyſis, ſondern alles mit einander. Wird dieſe Urgemeinſchaft aufgehoben und auf der logiſchen Folter iſolirt: ſo iſt alles Leben, aller Beſtand, alles Seyn verſchwunden. Als Zeugen dieſer wunderbaren Verbindung treten unſer reines und empiriſches Bewuſſtſeyn hervor, ſelbſt in inniger Freundſchaft, ſelbſt Einheit und Vielheit; aber nicht erklärend ein Geheimniß der Schöpfung,

durch welches ſie ſelbſt ihr Daſeyn erhielten. Fragt ihr dennoch nach dem Schlüſſel dieſes Geheimniſſes? Löſet zuvor das Räthſel, wie ſich Geiſt und Körper binde, wie ihr keine Weſenheit habt ohne die Seele, keine Menſchennatur ohne den Leib, wie ihr durch ein Wunder der Geburt lebet im Höheren Unſichtbaren, beſteht im Tieferen Sichtbaren, wie ihr philoſophirt durch den Gedanken und erkennet durch Sinnlichkeit, wie ihr ſeyd, die ihr ſeyd, wirkend im Mechaniſmus, handelnd in Freyheit; durch und durch eine Unendlichkeit mit der Endlichkeit, ein Wunder aus Wunder! —

Nur Allmacht konnte dies Wunder hervorbringen. Was ſie zuſammenfügte, kann der Menſch nicht ſcheiden, er müßte es denn ſelbſt erſchaffen. Und vollbrachte, kritiſch ſondernd, eine philoſophirende Vernunft dieſe Schöpfung? Verſchwand nicht vielmehr vor ihrer zertheilenden Hand alles Seyn und alles Beſtehen, weil ihr die Macht fehlte, ein Erſtes, ein Urſprüngliches, aus Nichts hervorgehen zu laſſen? Iſt es nicht ein Syſtem bloſer Erſcheinungen, unbeſtimmter, fließender Ungeſtalten, welches die ſpeculirende Vernunft, als die Morgengabe ihres Gebrauchs und das Fundament der

Digitized by Google

Weisheit, darbringt? Wird es nicht dem Verſtande kritiſch unmöglich gemacht, die Sinnlichkeit zu individuiren, und gleicht nicht vielmehr ſein ganzes Beſtreben einem Verſuche, die Menſchheit zu entſeelen, und dieſe Entſeelung zu verewigen im unendlichen Meere des Nichtwiſſens? —

Vielleicht gelingt der praktiſchen Vernunft, was der theoretiſchen mißlang. Wenigſtens verweiſt uns die Vernunftkritik auf den Reichthum der erſtern, wenn ſie die Armuth der letztern eingeſteht. Wir treten unter kritiſcher Führung auf ein erhabneres Gebiet, vernehmen die Zuſage, das Daſeyn Gottes, Freyheit und Unſterblichkeit vor der Vernunft gerechtfertiget zu finden; wir ſollen unſre Hoffnung auf das Unſichtbare und Ewige mit Zuverſicht ausdehnen, unſern Glauben wider ſpottenden Zweifel ſichern können, und freuen uns im Voraus dieſer Verheißungen. Aber wie wurden ſie erfüllt? Dies lehrt, mit hinreichender Deutlichkeit, ſelbſt ein kurzer Ueberblick.

Zwey Grundſätze dürfen uns ohne Zweifel, mit Einwilligung der kritiſchen Philoſophen, auf ihr praktiſches Feld begleiten. Erſtens halten wir die Vernunft, vermöge welcher wir philoſophiren, für eine und die-

ſelbe, obgleich ſie, durch die Verſchiedenheit ihres Gebrauchs bald praktiſch, bald theoretiſch genannt wird, und verlangen, daß ſie in ihrem Gebrauche ſich ſelbſt nicht widerſpreche. Zweytens muß der Religion und Freyheit **Realität** zugeſchrieben werden können, ſonſt gehören ſie ins Reich der ſubjectiven Ideen und Dichtungen, und verdienen keinen Platz in einem Syſteme des Wahren. Mit dieſen Grundſätzen gerathen wir aber bei der kritiſchen praktiſchen Philoſophie ſtets in Verlegenheit. Alle Realität, als exiſtirend, iſt nach ihrem Ausſpruch an eine mögliche Erfahrung gebunden, und die Vernunftideen von Gott, Freyheit und Unſterblichkeit beziehen ſich auf keine mögliche Erfahrung. Der Verſtand, welcher in ſeinen Kategorien die Bedingung aller Erfahrung enthält, kann dieſelben ſchlechterdings nicht auf dieſe praktiſchen Gegenſtände anwenden, und die Vernunft ſpielt die ſonderbare Rolle, daß ſie „als nothwendig vorausſetzt, was der Verſtand unmöglich heißt." *) Da die Vernunft nun in ihrem objectiven Gebrauche durchaus an die reinen Verſtandesbegriffe gebunden iſt, alſo auch ohne ſie ihren prakti-

*) Kr. d. Urth. S. 338.

Digitized by Google

ſchen Ideen keine objective Möglichkeit zuſchreiben kann: ſo wird dieſer Widerſpruch dahin ausgeglichen, daß die praktiſche Vernunft etwas theoretiſch Unerweisliches nothwendig poſtulirt. Wozu bedarf es denn dieſes Poſtulats? Etwa zur Subjectivität? Sie brauchte man ja nicht zu poſtuliren, ſobald man von den praktiſchen Ideen nur ſpräche! Alſo iſt es die Objectivität, welche poſtulirt wird, dieſelbe Objectivität, welche durch jeden objectiven Vernunftgebrauch aufgehoben wurde, und der Widerſpruch fällt nicht weg, ſondern erhält durch den Namen eines Poſtulats ſyſtematiſche Sanction. Weit conſequenter wäre es daher, wenn wir bei allen Vorſtellungen von Gott und Unſterblichkeit an gar keine Objectivität dächten, und mit dem Verfaſſer der Vernunftkritik ſagten: „alles, was Religion und Freyheit betrifft, iſt bloſe Vernunftidee, bloſe heuriſtiſche Fiction, und abgeſehen von ſeiner Brauchbarkeit als leitendes Princip des Verſtandes, ein bloſes Gedankending von unerweislicher Möglichkeit." *) Nun wird es gewiß keinem Denker im Traume einfallen, einem Gedankendinge von unerweis-

*) Kr. d. r. V. S. 799.

licher Möglichkeit ſelbſt nur durch die kühnſte Vermuthung Realität zuzuſchreiben, denn „die Möglichkeit muß ſelbſt zur Befugniß der gewagteſten Hypotheſe gewiß ſeyn." *) Müſſen wir nicht nach dieſen Erklärungen, um nicht die Vernunft mit ſich ſelbſt in Widerſpruch zu ſetzen, ſcheiden von jedem Gedanken der Objectivität unſrer praktiſchen Ideen; giebt es eine objective Regeneration derſelben durch ein lückenbüßendes Poſtulat? Die Ideen von Gott, Freyheit und Unſterblichkeit haben ja nicht einmal Anſpruch auf den Rang einer bloſen Hypotheſe! — Und dennoch fodert das Kantiſche Syſtem einen Vernunftglauben an ſie, dennoch ſoll der Menſch handeln auf dieſer Welt, als gäbe es eine Zukunft, als gäbe es einen Gott, der das Gute belohnt! Wird der Menſch es können, ſobald er nur im Geringſten zur philoſophiſchen Selbſterkenntniß gelangt iſt, und alle dieſe Vorausſetzungen als bloſe ſubjective Fictionen betrachten lernt, denen jede objective Realität mangelt? Nur Aberglaube macht einen Traum zur Wahrheit, die Vernunft liebt keine

---

*) Kr. d. r. V. S. 798. und Kr. d. Urtheilskr. S. 447. erſte Ausgabe, nach der in dieſem Aufſatze überall citirt worden iſt, ſo wie die Kr. d. rein. Vern. nach der zweyten Ausgabe.

Digitized by Google

Täuſchung, und wenn Religion und Freyheit zum Reiche der Dichtungen herabgewürdigt werden: ſo wäre, durch die Einſicht in die Art und Weiſe ihrer Entſtehung, noch entſchiedner jeder ſogenannte vernünftige Glaube an ſie ſchlechterdings unmöglich. *)

So gewiß die Vernunft vernünftig iſt, kann ſie nichts Undenkbares denken lernen. Die Größe des Bedürfniſſes hebt nicht die Unmöglichkeit auf, gewiſſen Ideen objective Exiſtenz zu verleihen, ſobald die Subjectivität derſelben außer allen Zweifel geſetzt ward. Welches ſchaffende Vermögen könnte in der Vernunft wohnen, wider ihre eignen Geſetze, Gott, Freyheit, und Unſterblichkeit zur mehr als idealen Wirklichkeit zu erheben, wenn ſie auch noch ſo dringend dieſe Wirklichkeit poſtulirt? Der Menſch ſteht nach Kantiſcher

---

*) „Da das Ideal der reinen Vernunft nicht einmal als denkbarer Gegenſtand gegeben iſt, ſo iſt es auch nicht als ein ſolcher unerforſchlich; vielmehr muß er, als bloſe Idee, in der Natur der Vernunft ſeinen Sitz und ſeine Auflöſung finden, und alſo erforſcht werden können; denn eben darin beſteht Vernunft, daß wir von allen unſeren Begriffen, Meinungen und Behauptungen, es ſey aus objectiven, oder, wenn ſie ein bloſer Schein ſind, aus ſubjectiven Gründen, Rechenſchaft geben können.“ Kr. d. r. V. S. 642.

Angabe, durch ſeine Vernunft, in einem ewigen Widerſpruch zwiſchen ſeinen praktiſchen Poſtulaten und ſeinem Vernunftgebrauche; er kann nicht gelangen zum Erkennen jener großen Aufgabe alles Philoſophirens, einer Religion und Freyheit, nicht zum Glauben derſelben; ſondern beſitzt an ihnen ein blos problematiſches, für etwanigen Gebrauch nützliches Ideenmagazin. — Und dies wäre das ganze verheißne Reſultat? Gewährt die Philoſophie nichts anders, als die Einſicht in dieſen Zuſtand, enthüllt ſie das Ringen nach einer nothwendig gefoderten, aber niemals gerechtfertigten Wahrheit, beſitzt ſie die zerſtörende Kraft, alle Truggebäude niederzureißen, und entbehrt die Gewalt, etwas Feſtes wieder zu erbauen: ſo iſt ſie die ärgſte Feindesgabe, ein Fegfeuer des denkenden Geiſtes und eine Hölle der empfindenden Menſchheit! — Geſteht es nur, ihr mit eurer Vernunft wider Vernunft poſtulirenden Philoſophen, das ganze Gerüſte eurer praktiſchen Lehre iſt Nihilismus; eine Luftſäule in Luft angeſetzt und in Luft aufgelöſt; eine unmögliche Hypotheſe; ein undenkbares, chimäriſches, lediglich ſubjectives Object; ein Gift, das den Unverſtändigen berauſcht, den Verſtändigen zum Haſſer der Wahrheit

macht; das unheilbar wirkt, weil es unter dem Schei-
ne der Arzney gegeben wird; das dem Menſchen in das Tiefſte und Beſte ſeiner geiſtigen Natur Tod und Verweſung bringt; das ihn ausdörrt zu einer kalten Mumie ohne Luſt und Leben! —

Kant bauet ſeine ganze praktiſche Philoſophie auf die Moralität, und wählte ſich durch dieſes Wort einen Grund, dem jeder beßre Menſch aus vollem Herzen Beifall geben muß. Aber es geht ihm damit, wie mit allem Realen, für ſich Beſtehenden überhaupt, es iſt verſchwunden, ſobald man es genauer ins Auge faßt. Moralität ohne **Freyheit** iſt undenkbar, nur in freyen Weſen kann Tugend gedeihen, der Mechaniſmus macht ſie zum Geſpenſte, nothwendige unwiderrufliche Schickſalsbeſtimmung zur Lüge. Wenn daher die Erſcheinungen in der Welt nach dem Geſetze der Cauſalität bedingt ſind und aus einander ſich entwickeln: muß die Freyheit ſich dadurch auszeichnen, daß ſie abſolut eine Reihe der Erſcheinungen anfängt, ohne dieſen Anfang in einem früheren Anfange zu finden. Sie heißt bei Kant die **transſcendentale** Freyheit, aber zugleich „ein Problem, deſſen Möglichkeit nicht einmal bewieſen

werden kann.“ *) Beginnt denn unſre ganze praktiſche Philoſophie mit einer unerweisbaren Möglichkeit? Zerſtört ſich nicht die Freyheit durch ihre eigne problematiſche Natur, durch einen unvertilgbaren Widerſpruch in ihrer eignen Definition? Und dennoch ſoll ſie ohne dieſe aus dem theoretiſchen Felde auf ſie übertragne Anſicht nicht zu retten ſeyn; **) dennoch ſollen Tugend, Zurechnungsfähigkeit, Daſeyn eines Schöpfers und eines künftigen Himmels der Gerechten auf ſie gegründet werden!

Um das Syſtem aus dem Grabe zu wecken, muß indeſſen von der Freyheit, ungeachtet ihrer theoretiſch unerweisbaren Möglichkeit, fortwährend geſprochen werden. Die praktiſche Vernunft entwirft, unabhängig von aller Sinnlichkeit und Begierde, ein moraliſches Geſetz, und unſre Freyheit beſteht: „in der Unabhängigkeit der Willkühr von der Beſtimmung durch alle andren Triebfedern außer dem moraliſchen Geſetz, welches ſich ſchlechthin als die höchſte Triebfeder verkündigt.“ ***) Wollten wir nun glauben, dieſe Abhän-

*) Kr. d. r. V. S. 831.

**) Kr. d. r. V. S. 564. Kr. d. prakt. V. S. 179. fg.

***) Rel. innerh. d. Gr. d. bl. V. S. 16. die Note.

gigkeit der Willkühr vom ſittlichen Gebote mache ihre Freyheit aus, und der moraliſche Menſch ſey ein redendes Beiſpiel dieſer Freyheit: ſo würden wir dennoch ihre wahre Natur verkennen. Denn die Freyheit der Willkühr iſt „von der ganz eigenthümlichen Beſchaffenheit, daß ſie durch keine Triebfeder zu einer Handlung beſtimmt werden kann, als nur ſofern ſie der Menſch in ſeine Maxime aufgenommen hat. *) Hätte er ſie alſo nicht in ſeine Maxime aufgenommen: ſo wäre die Willkühr, nach der erſten Ausſage, nicht frey; und handelte doch, nach der zweyten Ausſage, ihrer eignen freyen Natur gemäß. „Wenn nun das Geſetz jemandes Willkühr, in Anſehung einer auf daſſelbe ſich beziehenden Handlung, doch nicht beſtimmt: ſo muß eine ihm entgegengeſetzte Triebfeder auf die Willkühr deſſelben Einfluß haben. **) Wäre dieſe entgegengeſetzte Triebfeder nicht vorhanden: ſo würde das Sittengeſetz nothwendig, das iſt, mechaniſch befolgt; denn welcher Grund ſollte ſich denken laſſen,

*) Rel. innerh. d. Gr. d. bl. V. S. 11.

**) Rel. innerh. d. Gr. d. bl. V. S. 12.

Digitized by Google

warum die Willkühr von dem ſich als die höchſte Triebfeder verkündenden Sittengeſetze abwiche? Die Despotie des moraliſchen Gebots kann nur durch die Rebellion andrer widerſtrebenden Neigungen und Triebe eingeſchränkt werden; der Menſch wäre ihr erkaufter Sclav, wenn ſich ſeine Willkühr nicht vermittelſt der Gegenparthie zuweilen loskaufte. Sie thut es leider oft genug, und legt, durch „eine für den Gebrauch ihrer Freyheit ſelbſt gemachte Regel, den Grund zum Böſen.“ *) Sie verfährt dabei ſo eigenmächtig, „daß man im Menſchen gar nicht nach dem ſubjectiven Grunde dieſer Annahme fragen kann; weil alsdann der Gebrauch der Freyheit gänzlich auf Beſtimmung durch Naturſachen zurückgeführt würde, welches ihr widerſpricht.“ **) Willkühr iſt alſo die allgenugſame Herrſcherin, denn ſie entſcheidet ſich ohne Gründe; unter ihr ſteht die Vernunft, die an ſchlechthingebietende Geſetze gebunden iſt, „welche ſich nicht aus ihr ſelbſt herausklügeln laſſen;“ †) die Willkühr erhebt, unter keinem höhe-

*) Rel. innerh. d. Gr. d. bl. V. S. 7.

**) Ebendaſ. S. 7.

†) Ebendaſ. S. 16. die Note.

ren Willen ſtehend, entweder das Böſe oder das Gute zur Maxime ihrer Reichsverwaltung, und nur allein durch ſie iſt der Menſch wahrhaft frey und einer moraliſchen Zurechnung fähig.

Arme ſeltſame Geſchöpfe, wir Sterblichen! Grundlos iſt unſer Thun, und es wird dennoch eine Zurechnung dieſes grundloſen Thuns ſtatt finden! Hätten wir Wahl, daß wir nach Einſicht dem Beßren folgten und zwiſchen verſchiednen Dingen, die uns zur Handlung antrieben, eine Vereinigung ſtiften könnten, wie ſie ein ſtiller geheimer Zug uns wünſchen ließ: dann möchten wir uns noch unſers Schickſals tröſten! Aber nun giebt es zwey widerſprechende Triebfedern, das Gute und das Böſe, von denen die eine dienen und die andre herrſchen muß; unſre Willkühr hat keinen Grund, um ſich für das eine oder für das andre zu entſcheiden; ſondern ihr blinder Entſchluß bewirkt alles und verleiht uns entweder Verdienſt oder Schuld. Hätte doch eine ſchöpferiſche Hand uns ohne Zuthun unſrer ſelbſt athmen und weben laſſen im reinen Sittengeſetz; wir wären freylich gebunden geweſen in unſerm Wirken, vernünftige Maſchinen, bewegliche Automaten; aber doch

Digitized by Google

unbeherrſcht von einer blinden Willkühr, die erſt durch den Zutritt des radicalen Böſen ihre Gewalt erhielt, und ſobald man ſie ihr rauben wollte, ſich nachdrücklich mit demſelben vertheidigen würde. Das Gute wird im Kantiſchen Syſteme auf das Böſe geimpft; das Verdienſt der Tugend und die Größe der Sittlichkeit auf die Unterjochung ſchlimmer Maximen; die Gerechtigkeit der Kinder Gottes auf eine Enterbung des Teufels.

Schlimm genug für unſer menſchliches Geſchlecht, daß dieſer Urfeind deſſelben mit ſeinen Heerſchaaren ſtärker iſt als das kategoriſche Gebot des Sittengeſetzes. Die Moralität beſteht aus lauter Verneinungen und Entſagungen; die Unſittlichkeit aus lauter Verheißungen: jene lehrt den Menſchen Uneigennützigkeit, Aufopferung des Glücks; dieſe, Befriedigung ſeiner Eigenliebe und Glückſeligkeit. Der Menſch hängt durch Natur an dem letzteren und treibt ſich nur durch Kunſt zum erſtern hinauf, ohne jedoch einzuſehen, was für einen Erſatz ihm dieſe widernatürliche Anſtrengung verſchafft. Um nun irgend ein Gleichgewicht wieder herzuſtellen, wird die Exiſtenz eines weiſen göttlichen Regierers vorausgeſetzt, der

den Tugendhaften in einer künftigen Welt gerade mit demjenigen belohnt, was er hier verachten und fliehen mußte, mit der Glückſeligkeit, und ihm deſto mehr davon mittheilt, je mehr er ſie vernachläßigte. „Die Vernunft ſieht ſich genöthigt, eine ſolche Welt anzunehmen oder die moraliſchen Geſetze als leere Hirngeſpinnſte anzuſehen.“ *) Iſt alſo keine ſolche Welt, ſo verwandelt ſich das Sittengeſetz in ein Hirngeſpinnſt; und iſt kein Sittengeſetz, ſo iſt keine zukünftige Welt. Hienieden würde das Streben nach Wohlſeyn, die Liebe ſeines eignen Selbſtes den Menſchen erniedrigen, aber in einer künftigen beßren Welt wird die vollſtändigſte Befriedigung derſelben ſeinen Lohn ausmachen; er hat ſeine Neigungen und Begierden vor dem Grabe nur unterdrückt, um ſie nach demſelben deſto lebhafter wieder zu erwecken. Eine ſinnliche Luſt, die in dieſem endlichen Erdenleben ſeine Würde raubte, wird ihn in jener unendlichen Zukunft ſchmücken; die Reizungen der Sünde, welche ihn auf unſerm Planeten beſtechen, werden im unſterblichen Wandel verklärte

*) Kr. d. r. V. S. 839.

Digitized by Google

Gefährtinnen der Tugend ſeyn. Das Kantiſche Moralſyſtem nimmt ſich in ſeinem eignen Ende gefangen, die ſittliche Triebfeder wirkt urſprünglich ohne alle Materie, iſt gänzlich rein, bezieht ſich auf keine Individualität; und dennoch iſt der Lohn der Tugend eben dieſe ſinnliche Materie, angenehme Empfindung, nur freylich nicht in unſrer ſinnlichen Welt, ſondern in einer zukünftigen unſinnlichen. Vorſtellungen von Gott und Unſterblichkeit ſind zum Gebrauche der irdiſchen Moralität eine verbotne Frucht; aber wer hienieden die Augen recht herzhaft ſchließt, wird im Himmel, nach der Aufhebung des Verbots, am meiſten davon koſten.

Dahin muß es kommen mit den großen Gegenſtänden der Sittenlehre und Religion, wenn man ſie aus bloſen Begriffen, aus einer verſtändigen Zuſammenſetzung für die philoſophirende Vernunft, in ihrer Wahrheit begründen will. Freyheit wird zum Geſpenſte, göttliche Vorſehung zum Probleme. Aber im Geiſte des lebendigen Menſchen ſind ſie kein Geſpenſt und kein Problem, ſondern das Wahrhafteſte und Urſprünglichſte alles Gedankens und aller Empfindung. Der Menſch fühlt ſich über die Natur erha-

Digitized by Google

ben, losgeriſſen von den Banden der Endlichkeit, ſieht unter ſich ſein eignes Weſen, ſofern es zur Natur gehört, und dies unbegreifliche und wunderbare Vermögen nennt er Freyheit. Ihn zieht ein geheimer Trieb zum Guten, zum Schönen und Edlen; die Urbilder deſſelben erwecken ihm eine Luſt, wie ſie die Welt nicht giebt; und er erblickt in ihnen eine Offenbarung des göttlichen Weſens, weil ſie ſelbſt göttlich ſind. Moralität iſt Abdruck dieſes Göttlichen im Leben, nicht Wirkung einer kalten, leeren Maxime; Fülle des Geiſtes erſchafft die Tugend in ihrer Größe, und die Vernunft faßt ſie mit nachfolgendem Bemühen in die Schranken eines Geſetzes. Wollteſt du aus dem Geſetze deine Sittlichkeit erkennen, aus verkleinernder Copie das herrliche Urbild? Thörichter Sterblicher, wenn Tugend und Freyheit nicht früher ſchon in dir ſich verklärten, ehe man ſie mit dem vernünftigen Netze der Moral umſtrickte: nimmer lernſt du dann einen hohen Sinn, und lügſt nur nachahmend im ausgebrannten Vulkane lebendigen Wachsthum! Wie kämeſt du zu irgend einem herrlichen Entſchluß, ſpräche nicht augenblicklich dein höherer Inſtinkt, und überwältigte alles Zählen und Meſſen,

Digitized by Google

im Sturme dich fortreißend ans erhabne Ziel der über alles Irdiſche emporſteigenden Freyheit?

Wahrheit, Schönheit und Tugend! Mit ihnen treten wir ins Reich des Göttlichen, des Unvergänglichen; ohne ſie, ins Reich des Niedrigen, Verſchwindenden, Gemeinen. So gewiß es etwas Wahres, Schönes und Gutes giebt; ſo gewiß giebt es einen Gott. Zu ihm führt alles, was über die Natur erhebt; der Geiſt des Gefühls; der Geiſt des Gedankens; unſer inwendigſtes Bewuſſtſeyn. Sein Daſeyn beruht uns nicht auf einem Wunſch; es iſt das Sicherſte und Gewiſſeſte, aus dem unſer eignes Daſeyn hervorgieng: Unſterblichkeit beruht nicht auf einem müſſigen Poſtulat; wir fühlen ſie in unſerm freyen Handeln und Wirken. Wir brauchen ſie nicht zu erringen durch das Gute, weil ſie uns mit demſelben eigenthümlich angehört; wir können ſie nur verlieren durch das Böſe, und ſie mit Kunſt und Liſt aus unſrer Erinnerung vertilgen. Freyes, unſterbliches Weſen, Menſch, Bruder, voll hoher Andacht, Hingebung, Liebe; wie kann der Buchſtabe deiner philoſophirenden Vernunft dich ſtärker lehren, was du im Allerheiligſten deiner Seele lebendiger glaubſt, hof-

Digitized by Google

feſt und weißt: Walten des Unendlichen über dir, Tugend aus Freyheit, und ewiges Leben! —

Glückſeligkeit iſt nur der Rauch des nie verſiegenden Feuers, welches unſre Bruſt durchglüht; moraliſches Geſetz nur die für ſich ſelbſt leere Schale der Frucht; Religionsphiloſophie nur ein Zeugniß der im Menſchen gefundnen Religion; der gottgeſchaffne Geiſt des Menſchen zündet jenes Feuer, wirket die Frucht, und ſchauet mit angebohrnem Auge den Schöpfer!

Digitized by Google

Ueber

eine Weiſſagung Lichtenbergs.

(Zuerſt gedruckt 1801.)

Digitized by Google

Digitized by Google

„Unſere Welt wird noch ſo fein werden, „daß es eben ſo lächerlich ſeyn wird, einen „Gott zu glauben, als heutzutage Ge„ſpenſter". *)

So lautet die Weiſſagung des Abgeſchiedenen. Aus den Gräbern hervor ertönte in unſer aller Ohren dieſe Stimme.

Seher! Saheſt du nur dieſes? Saheſt du nicht auch das Nächſte? — Saheſt du nicht, oder wollteſt du nur nicht auch verkündigen zugleich den Fortgang, die Vollendung?

Alſo lautet die Folge der Weiſſagung.

„Und dann wieder über eine Weile wird die Welt noch feiner werden. Und es wird fortgehen, mit Eile nun, die höchſte Höhe der Verfeinerung hinan. Den Gipfel erreichend wird noch Einmal ſich

---

*) Lichtenbergs vermiſchte Schriften, nach deſſen Tode aus den hinterlaſſenen Papieren geſammelt. Erſter Band. S. 166.

Digitized by Google

wenden das Urtheil der Weiſen; wird zum letzten Male ſich verwandeln das Erkenntniß. Dann — und dies wird das Ende ſeyn — dann werden wir: Nur noch an Geſpenſter glauben. Wir ſelbſt werden ſeyn wie Gott. Wir werden wiſſen: Seyn und Weſen überall, iſt und kann nur ſeyn — Geſpenſt.

Zu dieſer Zeit wird des Ernſtes ſaurer Schweiß von jeder Stirne abgetrocknet werden; weggewiſcht aus jedem Auge die Thräne der Sehnſucht: es wird lauter Lachen ſeyn unter den Menſchen. Denn jetzt hat die Vernunft ihr Werk an ſich vollendet; die Menſchheit iſt am Ziele; Einerley Krone ſchmücket jedes Mitverklärten Haupt.“

Wenn ich fable, ſo fabelte der Seher vor mir auch; hat er Wahrheit verkündiget, ſo werden meine Worte mit den ſeinen in Erfüllung gehen.

Das Wahreſte kann nur ſo wahr ſeyn als Gott lebet, nur ſo wahr als daß ein Gott im Himmel, das heißt, ſelbſtſtändig außer der Natur und

über ihr vorhanden iſt; ihr freyer Urheber, ihr allweiſer und allgütiger Beherrſcher; ein Vater aller Weſen, mit Vater⸗*Sinn* und Vater⸗*Herz*. Wird dem Menſchen dieſer lebendige Gott zu einem bloſen, durch Strahlen⸗*Brechung* und Strahlen⸗*Sammlung*, in die menſchliche Gemüthswolke ſich ſtellenden Regenbogen; lernet er ihn ſo erkennen, nur als eine pſychologiſche, jener optiſchen ähnliche, Täuſchung: dann hat ſeine geſamte Erkenntniß auch ſchon eben dieſen Weg genommen, und wird, nach derſelben Regenbogentheorie, ſich immer höher wohl verklären müſſen, bis zuletzt ein allgemeines, *aber nun doch offenbares*! Nichts der Erkenntniß, als Siegesbeute, dem *Epopten* *) bleibt.

Es iſt nicht anders: Mit dem Schöpfer geht dem Menſchen nothwendig auch die ganze Schöpfung unter. Beyder Schickſale ſind in ſeinem Geiſte unzer⸗

---

*) Anſchauer. So wurden diejenigen genannt, welche in den Eleuſiniſchen Geheimniſſen alle Grade der Vorbereitung durchgegangen waren, und nun zum *Anſchauen* gelaſſen wurden. Die noch in der Vorbereitung ſtehenden wurden *Myſten* genannt. — In unſerem Zeitalter fällt die Klaſſe der *Myſten* weg und iſt lächerlich geworden; denn wer verſtändig iſt, darf ja nicht mehr ins Verborgene ſehen; alles iſt aufgethan.

trennlich. Wird in ſeinem Geiſte Gott ihm zum Geſpenſt: dann alsbald auch die Natur; dann ſofort auch der eigene Geiſt. Denn das iſt der Geiſt des Menſchen, daß er Gott erkennet; daß er ihn wahrnimmt, den Verborgenen ahndet in der Natur, in ſeiner Bruſt ihn vernimmt, ihn anbetet in ſeinem Herzen. Das iſt ſeine Vernunft, daß ihm das Daſeyn eines Gottes offenbarer und gewiſſer als das eigene iſt. Sie iſt nicht, wo dieſe Offenbarung nicht iſt. Oder möchtet ihr ſo nennen, was nur Unding und lauter Wahn zur Erkenntniß brächte? Dann wäre die Vernunft ein Vermögen, nicht der Wahrheit und Weisheit, ſondern des wiſſenden bloſen Wahn-Wiſſens, des wiſſenden bloſen Schein-Seyns: ein Vermögen der Verzweifelung, die ärgſte Feindesgabe.

Das iſt der Vorzug des Menſchen, ſagt der Weiſe aus Stagira, daß er etwas Höheres und Beſſeres, als er ſelbſt iſt, zu erkennen vermag.

Sich ſelbſt findet er als ein durch und durch abhängiges, entſprungenes, ſich ſelbſt verborgenes Weſen: aber belebt von einem Triebe ſeinen Urſprung zu erforſchen, an ihm ſich zu erkennen, durch ihn, aus

ihm, von ſich ſelbſt das Wahre zu erfahren. Dieſen, ſeine Gattung auszeichnenden Trieb, nennt er Vernunft.

Der Trieb eines jeden lebendigen Weſens iſt das Licht dieſes Weſens, ſein Recht und ſeine Kraft. Nur in dieſem Lichte kann er wandeln, wirken nur aus dieſer Kraft.

Kein endliches Weſen hat ſein Leben in ihm ſelbſt; und ſo auch nicht von ihm ſelbſt — ſeines Lichtes Flamme, ſeines Herzens Gewalt. Alle werden ins Leben erſt gerufen und erweckt durch etwas außer ihnen; ſie empfangen ihr Daſeyn; und dieſes ihr lebendiges Daſeyn ſtehet auch nicht einen Augenblick in ihrer eigenen Hand; es muß ihnen fortgeſetzt werden, wie es ihnen gegeben wurde; ſie ſind insgeſamt, im allgemeinern Verſtande — athmende, das iſt, eines immerwährenden Zufluſſes von außen, der Erhaltung bedürftige Geſchöpfe.

Mannichfaltig iſt die Gabe des Lebens; mannichfaltig das Erwachen in daſſelbe; mannichfaltig ſeine Führung, ſein Gebrauch. Gleich dem Thiere erwachet auch der Menſch, zuerſt als ein blos ſinnliches Geſchöpf, an der blos ſinnlichen Natur. Gleich dem

Thiere, erkennet auch er anfangs nur die Mutter. Dem Thiere aber hat die Mutter ſelbſt nur Brüſte, kein Angeſicht. Darum, wie es der Brüſte vergiſſet, ſo vergißt es auch der Mutter. Herzlos iſt das Thier; daher auch Vernunftlos. Der Menſch ſiehet auf von der nährenden Bruſt; erhebet Angeſicht zu Angeſicht; empfindet Liebe, lernet Liebe, und gewinnt Erkenntniß. Er konnte nur weinen; jetzt lächelt er — Siehe, da hebet den Lächelnden, den Lallenden und ſchon mit den Händen reichenden — bald nun auch des ſpäteren Kuſſes fähig! — die Mutter, aus ihrem Schooße auf des Vaters Arm.

Wie auf dem Angeſichte des Menſchen die verborgene, unſichtbare Seele, ſichtbar ſich ausdrückt; hervordringt; unbegreiflich ſich mittheilt, und durch dieſe geheimnißvolle Mittheilung Rede und Verſtändniß der Rede zuerſt gebiert: ſo drücket auf dem Angeſichte der Natur Gott unmittelbar ſich aus; theilet ſich, durch in Andacht verwandelte Empfindung, dem Menſchen unbegreiflich mit; lehret den nun auch am Ueberſinnlichen, am Unerſchaffenen erwachten Geiſt — ſtammeln Wonnelaute des Schö-

Digitized by Google

nen, Wonnelaute des Guten; ausſprechen endlich jenes Wort des Lebens, Seinen Nahmen.

Wer Gott nicht ſiehet, für den hat die Natur kein Angeſicht; dem iſt ſie ein Vernunftloſes, Herz- und Willenloſes Unding; eine geſtaltende düſtere Ungeſtalt; ein Weſenloſes, das, aus Weſenloſem, Gleichniſſe ohne Urbild ins Unendliche — nur *nach Gleichniſſen* bildet; eine gräßliche, von Ewigkeit zu Ewigkeit nur Schein und Schattenleben brütende Mutter Nacht — Tod und Vernichtung, Mord und Lüge wo es taget.

Wohl erkannte alles dieſes unſer Seher. — Er ſpricht — und gewiß, da er dieſes ſprach, ſtand er *aufgerichtet* *) — „Der Glaube an einen Gott

---

*) „Es iſt ganz gewiß, ſagt Lichtenberg, daß einem zuweilen ein Gedanke gefällt, wenn man liegt, der einem nicht mehr gefällt, wenn man ſteht.“ Nachlaß, Th. II. S. 109. — Ferner, Th. I. S. 33. „Ich habe es ſehr deutlich bemerkt, daß ich oft eine andere Meinung habe, wenn ich liege, und eine andere, wenn ich ſtehe.“ — Man ſehe vornehmlich Th. I. S. 185, 186. — Merkwürdig iſt Lichtenbergs rührende Klage, S. 41. des I. Theils, über die Veränderlichkeit ſeiner Gemüthsſtimmung, und die Anmerkung Seite 33. „Er fürchte faſt, es werde bei ihm alles zu *Gedanken*, und das *Gefühl* verliere ſich.“ — Hierauf folgt unmittelbar: „Seit der Mitte des Jahrs 1791 regt ſich in meiner ganzen Gedanken-

iſt Inſtinkt. Er iſt dem Menſchen natürlich, ſo wie das Gehen auf zwey Beinen. Modificirt wird er bei Manchen, bei Manchen gar erſtickt; *aber in der Regel* iſt er da, und zur innern Wohlgeſtalt des Erkenntnißvermögens unentbehrlich". *)

Alſo der Glaube an einen Gott iſt Inſtinkt. Er iſt dem Menſchen *natürlich*, wie ſeine *aufgerichtete Stellung*. Dieſen Glauben nicht zu haben,

---

Oekonomie etwas, das ich noch nicht recht beſchreiben kann. Ich will nur einiges davon anführen, um künftig aufmerkſamer darauf zu werden: nämlich ein außerordentliches, faſt zu ſchriftlichen Thätlichkeiten übergehendes Mißtrauen gegen alles menſchliche Wiſſen, Mathematik ausgenommen; und was mich noch an das Studium der Phyſik feſſelt, iſt die Hoffnung, etwas dem menſchlichen Geſchlecht Nützliches aufzufinden."

*) Th. II. S. 127. — „Ueberhaupt (heißt es S. 88.) erkennt unſer Herz einen Gott; und dieſes nun der Vernunft (dem Verſtande) begreiflich zu machen, iſt freylich ſchwer, wo nicht gar unmöglich. — Es wäre eine Frage, ob die bloſe Vernunft (der bloſe Verſtand) ohne das Herz, je auf einen Gott gefallen wäre. Nachdem ihn das Herz erkannt hatte, ſuchte ihn die Vernunft (der Verſtand) auch."

S. 101. „Sollte es denn ſo ganz ausgemacht ſeyn, daß unſere Vernunft von dem Ueberſinnlichen gar nichts wiſſen könne? Sollte nicht der Menſch ſeine Ideen von Gott eben ſo *zweckmäßig* weben können, wie die Spinne ihr Netz zum Fliegenfang? Oder mit anderen Worten: Sollte es nicht Weſen geben, [*höhere*, ohne Zweifel] die uns wegen unſerer Ideen von Gott eben ſo bewundern, wie wir die Spinne und den Seidenwurm?"

Digitized by Google

iſt ihm widernatürlich, wie ihm die niedergeworfene, blos zum Suchen an der Erde hingebückte Stellung des Angeſichtloſen, nicht Himmelanſchauenden Thieres widernatürlich iſt. — Erſticken kann er dieſen Glauben; aber in der Ordnung iſt er da; und wo er ſich nicht findet; da iſt — Mißgeſtaltung des Erkenntniß-vermögens.

Ich wiederhole: der edle Mann, da er dieſes ſprach, ſtand aufgerichtet; und er fühlte: dieſe Richtung Himmelan iſt keine menſchliche Erfindung! ein Gott hat den Menſchen aufgerichtet, und in ſein inneres Auge dieſen Reiz gelegt nach Ihm hinauf zu ſchauen!*) Inniger, lebendiger als ſein Daſeyn auf der Erde, erkannte er in dieſer Stunde ſeinen beſſeren Urſprung, ſeine höhere Beſtimmung.

Aber in dieſem zur inneren Wohlgeſtalt des Erkenntnißvermögens unentbehrlichen Glauben: was ergreifet der Menſch, und wie wird ihm das Ergriffene begründet? Der tiefere Denker, der Weiſe, wie erklä-

---

*) — Cum ceteras animantes (natura) abjeciſset ad pastum, solum hominem erexit, ad coelique quasi cognationis, domiciliique pristini conspectum excitavit. Cic. de Leg. I. c. 9.

tet, wie rechtfertiget er ſich dieſen Glauben; wie ſtellet er den Gegenſtand deſſelben ſeinem Geiſte bewährend dar?

Er erkläret ſich ihn, rechtfertiget ſich ihn, wie er den Glauben an Natur und eigenes Daſeyn, an Bewuſſtſeyn außer ihm und an Bewuſſtſeyn in ihm ſich rechtfertiget und erkläret. Er ſtellet den Gegenſtand deſſelben ſeinem Geiſte dar, bewähret ihn dem Geiſte, wie er den eigenen Geiſt; den Geiſt ſeines Freundes — den erhabeneren eines Sokrates und Pythagoras, eines Timoleon und Cato ſich bewähret und darſtellet. Er erkläret nicht, beweiſet nicht, er empfindet, ſiehet und weiſet. *) Der erklärende nach-weiſende Verſtand

*) „Wer dich fragt, wo du Götter geſehen, oder woher du ihr Daſeyn geſchloſſen, daß du ſo hoch ſie ehreſt; dem antworte: Erſtlich ſind ſie auch dem Anſchauen ſichtbar; hiernächſt habe ich ja ſelbſt meine Seele nicht geſehen, und achte ſie gleichwohl. So auch mit den Göttern: weil ich ihre Macht unaufhörlich erfahre, ſo ſchließe ich, ſie ſeyn, und verehre ſie.“ Marc. Antonin, XII, 28.

„Es giebt für jeden Grad des Wiſſens gangbare Sätze, von denen man nicht merkt, daß ſie über dem Unbegreiflichen, ohne weitere Unterſtützung, auf bloſem Glauben ſchweben. Man hat ſie, ohne zu wiſſen, woher die Sicherheit kommt, mit der man ihnen traut. Der Philoſoph hat dergleichen ſo gut, wie der Mann, der da glaubt, das Waſſer fließe deswegen immer bergab, weil es unmöglich wäre, daß es bergauf fließen könne.“ Lichtenb. Nachl. Th. II. S. 80.

Digitized by Google

hat im Menſchen nicht das Erſte und nicht das Letzte Wort. Selbſt der darſtellende Sinn hat es nicht; wie dieſes nicht, ſo jenes nicht. Nichts im Menſchen hat es. Es iſt überall in ihm kein Erſtes und kein Letztes Wort; kein Alpha, kein Omega. Er wird angeredet; und wie er angeredet wird, ſo antwortet es aus ihm — erſt mit Gefühlen; mit aus Unluſt und Luſt, aus Schrecken und Freude gemiſchtem weiſſagendem Verlangen; mit dem Ausdruck deſſelben in tönender Gebärde; dann mit Empfindungen, mit Gedanken und Worten. Nur wer auszulegen weiß verſtehet. Immer iſt etwas zwiſchen uns und dem wahren Weſen: Gefühl, Bild, oder Wort. Wir ſehen überall nur ein Verborgenes; aber, als ein Verborgenes, ſehen wir und ſpüren wir daſſelbe. Dem Geſehenen, Geſpürten, ſetzen wir das Wort zum Zeichen, das lebendige. Das iſt die Würde des Wortes. Selbſt offenbaret es nicht; aber es beweiſet Offenbarung, beveſtiget ſie, und hilft das Beveſtigte verbreiten.

Was ſich überall bei einer Gattung findet, das iſt nicht die Erfindung, nicht die Erdichtung oder das Erdachte Eines oder Mehrerer aus dieſer Gattung.

So haben einzelne Menſchen eben ſo wenig Religion und Sprache erfunden und erdacht, als das Sehen und das Hören. Der Menſch lernte Sprache und Religion, wie er auch das Sehen und das Hören lernte. Nie hätte er ſehen gelernt, wären nicht ſchon ohne ihn geſonderte, abſtechende Farben und Umriſſe vor ſein Auge getreten; nie hören gelernt in einer nicht ſchon artikulirten, rhythmiſchen, Ton-Accent- und Sylbenvollen Natur. Es mußte dieſe für ihn ſchon bereitet, geordnet; ſie mußte zu ihm, eben ſo wie er zu ihr, ſchon organiſirt ſeyn, wenn eine Leitung zwiſchen Beyden entſtehen, er mit ihr ſich artikuliren, wenn er empfinden, leben, denken, wollen und handeln ſollte. Abgeſondert, für ſich allein, iſt er nichts, ein durchaus unmögliches Weſen. Sein bloſes reines Bewuſſtſeyn iſt ein bloſer leerer Raum des Denkens, den er ſelbſt nicht erfüllen; den er darum auch nicht unterbrechen kann, um durch eine ſolche Unterbrechung wenigſtens ſich ſelbſt in ſeiner Nichtigkeit zu wiederholen, und ſein eigenes Echo, ein Ich bin — des Nichts hervorzubringen. Es iſt kein Vermögen, keine Gewalt in ihm, ich wiederhole es, zu irgend einem Alpha und Omega, daß er

Digitized by Google

auch nur ein Traumweſen in der Phantaſie urſprünglich und aus ſich allein beſtimmen und zum Vorſchein bringen könnte.

Du biſt! — der Einzige, der Erſte! — Nicht ich, der ich nirgendwo, weder in mir noch außer mir, einen erſten Anfang oder ein erſtes Ende, auch nur in Gedanken, zu ſetzen vermag: kein erſtes Maaß, kein erſtes Gewicht, keine erſte Zahl. Dieſes auszumachen, zu erfinden mit der That, war eines Anderen; war jenes geheimnißvollen Wortes, aller Weſen Beginn, das bei Gott war, und Gott ſelbſt dieſes Wort; das, ausgeſprochen, erſchaffenes Licht, erſchaffenes Leben, dieſe wundervolle Gottes-Schöpfung wurde.

Einerley Rede hierüber führen beyde, Platon und der frühere Hiob.

Nennet Gott nicht das unendliche Weſen, ſaget Platon; denn dem unendlichen widerſtehet das Daſeyn; es iſt weſentlich weſenlos; ein ewig nur zwiſchen Mehr und Weniger vorhandenes noch nicht Vorhandenes, ein ſeyendes Nichtſeyn. Sein Bild iſt das Wahnbild der Ungeſtalt, eines vorwe-

Digitized by Google

ſenden Undinges als eines Erſten, welches Alles and nicht Eines wäre — Es iſt das Unding ſelbſt.

Nennet Ihn — den, der das Maaß giebt; in dem urſprünglich das Maaß iſt — ſaget: Er ſelbſt iſt das Maaß! — Urheber, durch Maaßgebung, aller Wirklichkeit, alles Daſeyns, aller Welten und Weſen; Urheber in jedem Weſen, durch Maaßbeſtimmung, der ihm eigenen Kraft, des ihm eigenen Verhältniſſes, der ihm eigenen lebendigen, vorſorgenden und leitenden Seele. — Nennet Ihn, das Eine ohne Anderes; das All der Weisheit, das All der Güte, den Schöpfer-Gott — den Geiſt!

Vor Platon forſchte Hiob nach dem Orte des Verſtandes und woher die Weisheit komme.

„Sie iſt verholen, ſpricht er, vor den Augen aller Lebendigen. Gott weiß den Weg dazu und kennet ihre Stätte. Da er dem Winde ſein Gewicht machte, und ſetzte dem Waſſer ſein gewiſſes Maaß; da er dem Regen ein Ziel machte, und dem Blitz und Donner den Weg: da ſah er ſie, und berechnete ſie; bereitete ſie, und erfand ſie."

Er erfand ſie! Erfand Geſetz und endliches

Weſen; Mannichfaltigkeit und Einheit in unerforſchlicher Verbindung; Daſeyn, Natur; das Wunder der Sinne und das Geheimniß des Verſtandes: den Menſchen. Mit dem Menſchen, Seinem Gleichniſſe, ein Anſchauen Seiner außer Ihm; ein ſterbliches Leben mit einem Saamen der Unſterblichkeit: die vernünftige Seele, den Geiſt, den erſchaffenen. Mit dieſem Geiſte, in ihm, hoher Liebe Kraft; ein Wollen mit Luſt nach ſeinem Willen; das Geſetz der Gerechtigkeit und ein weiſes Walten; Frömmigkeit, Todesüberwindung, Gottſeligkeit.

Saget uns, ihr Weiſen, die ihr alles Wahre aus euch ſelber wiſſet, heimlich vor der That; aber nicht vermöget aus euch ſelber, auch nur in Gedanken, einen Punkt zu ſetzen in das Leere; im Ortloſen einen erſten Ort ihm zu erfinden; an dieſem Orte den Anfang einer Linie mit ihm zu ſchaffen: es nicht vermöget, weil eine kleinſte Linie zu ziehen unmöglich, weil eine kleinſte Linie ein Unding; und ſo, im Gedanken, auch die ſich verlängernde, die nur größere ein Unding iſt — Nicht vermöget, irgend ein Gewicht urſprünglich auszumachen; weil euch hier, wie überall, ein Erſtes und ein Letztes,

Anfang, Mittel und Ende, das Ding der Einheit fehlet: eine erſte Zahl, ein erſtes Maaß, ein erſtes Weſen, und ein erſtes Wort — Saget uns, Ihr, in einem ewigen nur Mehr und Weniger der Nichtigkeit, in einem vorweſenden durchaus noch Unbeſtimmten, Unendlichen und Allgemeinen allein Waltenden und Webenden; ſaget uns, Ihr heimlichen Erfinder der Erfindung: Wie erfand der Menſch, mit dem Worte den Gedanken, mit dem Gedanken das Wort? Wie erfand er es, mit einem Hauche, durch Zungenbewegung, Luft in bedeutende Stimme zu verwandeln; einen Körper dem Gedanken zu erſchaffen, worin er ihn ausſendete, und, ihn mittheilend, ſich ſelbſt darſtellte und erhielt? Wie erfand er, in die Luft zu weben daß es dauere, und überdauere das Feſteſte?

Ihr wiſſet es nicht! Eben ſo wie ihr nicht wiſſet, wie zu dem erſten Säugling, der gebohren werden ſollte, Brüſte, eine Mutter und ein Vater erfunden wurden: Wie, eine erſte Liebe, die erzeugen; eine zweyte, die erhalten und verſorgen mochte. — Wahrlich! So wenig der Menſch, ehe denn er war, ſein Daſeyn ſich vorgeſetzt und bereitet hat; ſo wenig hat er auch das

Digitized by Google

erſte Wort aus ſeinem Munde, ehe denn es war, ſich vorgeſetzet und bereitet; ſondern wie er ſein Inneres hervorſtrahlte durch das Auge, es abbildete und mit Farben mahlete auf Stirn und Wange: ſo tönte er es auch hervor mit bedeutender Stimme. In allem lebendigen, wie die Gabe der Empfindung, ſo die Gabe des Ausdrucks; wie die Gabe des Ausdrucks, ſo, im gleichgeſchaffenen Weſen, die Gabe der Mitempfindung, das Verſtändniß. Ohne dieſe Gabe unmittelbarer Offenbarung und Auslegung wäre der Gebrauch der Rede unter Menſchen nie entſtanden. Mit dieſer Gabe erfand die ganze Gattung ihn von Anbeginn zugleich. Saget, was noch wahrer iſt: Die Erfindung der Gattung war die Erfindung auch des Wortes. So alt wie jene, iſt auch dieſes. Jedes Geſchlecht bildete ſich eine eigene Zunge; keines verſtehet das andere, aber alle reden — Alle reden, weil alle, obgleich nicht in demſelben Maaße, doch in einem ähnlichen, mit der Vernunft die Gabe empfingen, Inneres aus dem Aeußeren, aus dem Offenbaren Verborgenes, Unſichtbares aus dem Sichtbaren zu verſtehen, zu erkennen. Der ausdruckvollſte Laut der Empfindung, des Gefühls, iſt, als

Laut, nicht ähnlicher der Empfindung, dem Gefühle, als das Wort der Sache, als der Schall Leu dem Thiere dieſes Nahmens. Das vom Laut geſagte gilt eben ſo auch von des Auges beſeelteſtem Blicke, von den beredteſten Zügen der Wange, von jeder ſprechenden Mine des Angeſichtes, von jeder ſprechenden Gebärde. Alles dieſes bedarf Auslegung. Aber dieſe Auslegung geſchieht unmittelbar; geſchiehet durch Inſtinkt; bleibet nie aus, fehlet nie.

Durch Inſtinkt? frageſt Du; durch ihn, den blinden, den unverſtändigen, den Thiergeiſt?

Durch ihn! antworte ich, den allein wahrhaft ſehenden; den allein aus der Quelle wiſſenden; den Geiſt der Vorſehung; den Gottesgeiſt.

Auch im Thiere iſt Weiſſagung, und nur eine höhere im Menſchen. Jenes weiß, ſucht und findet, was es innerlich begehret und nicht kennt; die ungekoſtete, entfernte, ihm noch unſichtbare Nahrung: dieſer eben ſo ein Unſichtbares, das er auch nicht kennet und nur im Bedürfniß weiß — im Bedürfniß eines Geiſtes, deſſen Weſen iſt zu wiſſen, daß er nicht ſein Leben in ihm ſelber hat; daß er iſt aus

einem Anderen, ohne den ſein Leben ihm verſchwindet. Wie es in den Lippen des Neugebohrnen iſt, ſaugend der Mutter Bruſt zu faſſen; ſo iſt es in dem Herzen des Mannes, Gott zu ergreifen mit Anbetung, in der ihn umgebenden Natur.

Der ſich erhebende Geiſt, ſagt unſer Lichtenberg, wirft den Leib auf die Knie. *)

Und Epiktet ſagt: „Wenn ich eine Nachtigall wäre, ſo wollte ich ſingend das Geſchäft einer Nachtigall verrichten. Wäre ich ein Schwan, ſingend das Geſchäft eines Schwans. Da ich aber ein vernünftiges Weſen bin, ſo iſt das meine, Gott zu loben; es iſt mein Beruf, ich will ihn erfüllen". **)

Was ſollte mir das Leben, ruft Marc Aurel aus, in einer Welt ohne Gott und Vorſehung! ***)

Wenn es Natur des Menſchen, wenn es Gewalt und Eingebung des ihm eigenthümlichen, von den Thieren ihn ausſondernden und ihn über ſie erhebenden Inſtinktes iſt, ſo zu empfinden und zu denken;

*) Nachlaß. Th. I. S. 47.

**) Reden. B. I. S. 16.

***) B. II. §. 11.

wenn er allein als *vernünftiges* Weſen ſo empfinden, urtheilen, denken und verlangen kann: ſo können auch dieſe Empfindungen, Antriebe und Gedanken; ſo kann dieſer ſein ganzes Weſen durchgreifender und beherrſchender Glaube, ihm nicht zur Thorheit werden, ohne daß er zugleich, *mit* ſeiner Vernunft, *mit* ſeiner Erhabenheit über die Thiere, *mit* ſeiner ganzen Menſchheit auch ſich ſelbſt zur Thorheit und zur Fabel werde. Er iſt offenbar betrogen mit ſeiner Vernunft, wenn er mit jenem Glauben betrogen iſt; denn ſie allein hat dann jene Lüge in ihm angerichtet, ihn damit getäuſcht, und auf dieſe Täuſchung ihr ganzes Anſehen gegründet.

Ihr ganzes Anſehn! denn ſie hat kein anderes Vermögen, als dieſen Betrug zu ſtiften und ihm eine alle Sinnes- und Verſtandes-Wahrheit überwiegende Gewalt zu geben. Ausſchließlich gerichtet auf das Ueberſinnliche und Uebernatürliche, iſt ihr eigenthümliches alleiniges Gebiet, das Gebiet unbegreiflicher Wirkungen und Weſen, das Gebiet der Wunder. Verlieret ſie dieſes, ſo hat ſie keine Stätte mehr. Der *Phantaſtin*, die ſich anmaßte, mit ihren hohen und erhabenen Ideen das Erkenntnißvermögen

Digitized by Google

zu beherrſchen und ſich in demſelben oben an zu ſtellen, wird nun dargethan, daß ſie keine Erkenntniſſe verſchaffen, ſondern nur leere Hirngeſpinnſte, denen es durchaus am Verſtande fehle, dichten könne; Hirngeſpinnſte, durch welche der Verſtand nur aufgehalten und lange verhindert werde, wahrhaft zu Verſtande zu kommen; von ihnen angeſteckt und eingenommen, glaube er in vollem Ernſte, es ließen ſolche leere Vorſpiegelungen ſich wahr machen und auf etwas Weſenhaftes bringen; er beſchäftige ſich mit ihnen in dieſer Abſicht, bearbeite ſie, und verliere unter dieſer Bearbeitung nur je mehr und mehr ſich ſelbſt, ſo daß man ſagen dürfe, mit Wahrheit: der Verſtand verliere den Verſtand, und komme gar von Sinnen — einzig und allein durch die Vernunft! — Dieſer Einſicht und Erkenntniß folget dann nun auf dem Fuße auch der Schluß voll Licht und Recht, der rein verſtändige: Es ſolle die Vernunft, als weſentlich ſinnlos, und dadurch der Erkenntniß der Wahrheit, die, wegen dieſes Mangels, nicht zu ihr gelangen könne, offenbar unfähig, ihren verderblichen Anſprüchen auf die oberſte Stelle im Erkenntnißvermögen ein für allemal entſagen, und es ſich

hinfort gefallen laſſen, unter der Aufſicht des Verſtandes allein geſchäftig zu ſeyn. Unter dieſer Aufſicht und eigentlichen Vormundſchaft ſolle ſie, als urſprüngliches Vermögen der Dichtung, zu den Eroberungen des Verſtandes durch Entwürfe behülflich ſeyn, ihm ſeine Gränzlinien immer weiter und weiter ziehen; nie aber ſich erkühnen etwas allein aus ſich zu unternehmen. Sie ſolle des Verſtandes warten überall, ihm dienen und gehorchen.

Es iſt aber unmöglich dieſen Schluß zur Ausführung zu bringen; denn die auf ſolche Weiſe angefochtene Vernunft tritt nun von ihrer Seite wider den Verſtand, den eitelen Empörer, auf, und zeiget ihn in ſeiner Blöſe. Sie beweiſet ihm — weiſen, ſagt ſie, läſſet ſich ihm nichts; er hat nur Hände, keine Augen — Sie thut ihm dar, wie er ewig nur zu dem, was ihm die Sinne zum Begreifen vorhalten, ein Daſſelbe oder Nicht-daſſelbe, ein Voll- oder Nicht-voll die Hand, mit dem leeren Schädel nicken oder ſchütteln könne; wie er aus ſich und für ſich allein nicht bis auf drey zu zählen wiſſe, weil er nicht habe, woran und warum er anfange, wiederhole und aufhöre: Nichts zum Anſet-

zen und damit er anſetze; Nichts zum Fortſetzen und damit er fortſetze; Nichts zum Abſetzen und damit er abſetze, ein Ende um von neuem anzufangen — Wie er überhaupt aus ſich allein nichts ſchlechthin ſetzen, darum auch ſchlechthin, in ſich allein, nicht auseinander und zuſammen — folglich auch nicht, Kraft ſeines Weſens, Gleichſetzen könne im voraus; denn um aus ſich addiren zu können, müßte er zuvor aus ſich allein multipliciren; um aus ſich allein zu multipliciren, zuvor aus und in ſich, ohne Beigebrachtes, dividiren und auch ſubtrahiren können, welches alles, ſeiner weſentlichen Leerheit wohlgeachtet, ihm unmöglich iſt. — Und ſo fort, in alle Wege, thut ſie ihm unüberwindlich dar, daß durchaus keine Erkenntniß, ſo wenig eine Erkenntniß des Unwahren als des Wahren, urſprünglich in ihm wohne; daß eine Erkenntniß des Wahren, und des Unwahren durch das Wahre, ſchlechterdings auch nicht zu ihm gelangen könne. Sie beweiſet ihm, daß er zwiefach mit Lügen umgehe: das unächte, betrügliche Metall der Sinnlichkeit präge mit Begriffen durch Begreifen, und es nun mit dieſer Präge für in reines Gold verwan-

delteſ Metall ausgebe und ſelbſt achte; ſich erhebe über dieſen Schätzen, und bei fortgeſetztem Einſammeln, Scheiden, Schmelzen und Umprägen, die Erwartung in ſich nähre: aus der Menge ſolcher unweſenhaften Stoffe und Geſtalten, durch Bearbeitung, doch ein Weſenhaftes endlich noch hervorzubringen.

„Du biſt, ſagt zuletzt entrüſtet die Vernunft zu dem im Menſchen ſich wider ſie auflehnenden und ſich über ſie erhebenden Verſtande: du biſt, mit deiner Sinnlichkeit, ohne welche du nichts biſt, in der Entäußerung von mir nur ein verkehrtes Thier, das in ſeinen Anſchauungen — blind; in ſeinen Vorſtellungen und Begriffen aber ſehend ſeyn will; Erkenntniſſe läutern will aus Erſcheinungen in denen nichts erſcheint; aus grundloſen Erfahrungen gründliche Wahrheiten; aus blos eingebildeten Begebenheiten, durch Behalten und Zuſammenſtellen, eine unverwerfliche Geſchichte.

„Sinnlos nenneſt du mich, und darum ein Vermögen nur äffender Hirngeſpinnſte, und erkenneſt doch ſelbſt in deiner kritiſchen Weisheit, geſteheſt laut, daß du durch eben dieſe Sinnlichkeit, mit welcher du

dich vor mir brüſteſt — indem ſie allein am Ende alles zu bewähren, durch Darſtellung wahr zu machen habe — gleichwohl auch rein abgeſchnitten ſeyſt von allem Wahren, in ſich ſelbſt Beſtehenden. Du brüſteſt dich mit ihr, mit einer ſolchen Wahrheitsgeberin, und bläheſt dich dann, ſtolzer, auch noch über ihr, als vermöchteſt du ihren Erwerb, den du nur in werthloſen Rechenpfenningen vor dir haſt, durch aus-in- und durcheinanderzählen dieſer Scheinmünze; durch ein bloſes blindes Rechnen ohne zu Berechnendes (denn dieſes bleibet ewig dir ein undurchdringliches Geheimniß!) in eine wahre dir ganz eigene Habe zu verwandeln. — Haſt du an und aus dir ſelbſt doch nicht einmal dein Rechnen! da dir auch dieſes nur mit jenen Pfenningen geworden, und Eines Urſprungs mit denſelben, mit ihnen Eine und die nämliche Erfindung iſt. Siehe! du kannſt überall und immer nur der Sinnlichkeit, dieſer dir alleinigen Erzeugerin und unveränderlichen Eigenthümerin des erſten und des letzten, folglich alles wahren Werths, die Rechnung führen; du gehöreſt ihr zu, ſteheſt in ihrem Brodte, und vermagſt kein ande-

Digitized by Google

res Lied zu ſingen als das ihre. Ihr Seyn iſt dein Wiſſen, ihr Treiben dein Thun.

„Und ich ſollte unter dich mich beugen; entſagen meinem Gottesdienſt, ihn ablegen, ihn verläugnen, um als Prieſterin an deinem Thieraltar zu opfern und zu dienen? — Auch als bloſe Phantaſie wüßte ich mich dazu ſchon zu edel und erhaben. Allein, nicht Phantaſie, ein Weſen der Wahrheit, ihre unmittelbare Stimme bin ich, und es wäre auch nicht ein Gerücht von ihr auf Erden ohne mich. Wer mein erſtes Wort vertilget, der vertilget alle meine Worte: Ich rede nur von Gott. Nur als ein Zeichen von Ihm, als ein Merkmal, welches auf Ihn weiſet, bin ich da: Weſenlos, ein Unding, ohne Ihn.“

Streng und einleuchtend läßt ſich jedem Aufmerkſamen und allein die Wahrheit Suchenden beweiſen, daß wenn der Menſch einen nur erdichteten Gott; er auch eine nur erdichtete Natur haben kann. Die ſinnlichen Gegenſtände hätten vor jenem überſinnlichen ſogar noch dieſes zum voraus, daß ſie wegen

Digitized by Google

ihres zwiefachen Urſprungs: eines Theils, aus der Sinnlichkeit; und andern Theils, aus dem zur Sinnlichkeit gehörigen Verſtande, *) ſich als doppelte Erdichtungen bewährten. Die Sinne ſtellen uns, (dies wird ja überall, wo man philoſophirt, vorausgeſetzt) blos ihre eigenen Veränderungen, und nichts von dem, was ſie verändert, dar: ſie geben blos Empfindungen als ſolche. Der Verſtand aber iſt nur der Ort, wo die Empfindungen, durch die Einbildungskraft, gleich als wären ſie nicht blos Empfindungen, geſtaltet, und von ihr geführt, haufenweiſe nun zuſammen kommen, und, Art zu Art geſellet, ſich in Reihen niederlaſſen, um in einem gemeinſchaftlichen Bewuſſtſeyn, welches der unempfindliche Verſtand iſt, ein gemeinſchaftliches Gemüth einmüthig einzurichten. Alle Stimmen der Empfindung fließen nun, ſich gegenſeitig aufrufend und antwortend, in einander; löſen, wiederhallend,

*) Wo Sinn iſt, da iſt Anfang und Ende, da iſt Trennung und Verbindung, da iſt Eines und ein Anderes, und der Sinn iſt das Dritte. Bei dem Sinne iſt daher nothwendig Verſtand: Bewuſſtſeyn der Verbindung und Trennung. Ein Sinn, der nur Sinn wäre, iſt ein Unding, ſo wie eine durch und durch mittelbare Erkenntniß ein Unding iſt.

in lauter Wiederhall ſich auf; und mit dieſer Echo iſt nun das Gemüth vorhanden. Es tönet darin und wiedertönet; aber nichts er=tönet. Fraget das Gemüth ſich ſelbſt nach ſeinem Tönen: Was da töne, und woher? Woran es wiedertöne, und womit: — nach der Unterſcheidung und dem Leiter zwiſchen beyden? — ſo weiß es ſelbſt auch nicht einmal, wonach es fraget. Aber die Frage iſt in ihm, und dauert ewig. Gern vertilgte dieſe Frage der Verſtand, und machte, um ſie zu vertilgen, ſein bloſes Wiederhallen ſo allein und rein, daß auch nicht das mindeſte von einem Schalle, der doch immer ſcheint als wollte er bedeuten, länger in ihm zu vernehmen wäre. Ihm, dem Verſtande ſelbſt, für ſich allein betrachtet, ſind beyde das Getöſe und die Frage gleich zuwider; Ottern in ſeinem Innern, die nicht ſterben; Feuerflammen, welche nicht erlöſchen.

Ohne Bild und Gleichniß! — das mannichfaltige, veränderliche Weſen der Sinnlichkeit widerſtehet dem einfachen, unveränderlichen Weſen des Verſtandes. Seine Beziehung auf ſie iſt daher eine vertilgende, ihr Vieles und Mannichfaltiges aufhebende Beziehung; ſein Streben überhaupt ein bloſes Widerſtreben

gegen alles außer ihm. Ueberall ſucht er nur das Ende der Mühe, welche die Sinnlichkeit ihm wider ſeinen Willen macht. Daher jenes unaufhörliche Gleichſetzen, welches wir verknüpfen nennen, und das nur ein fortgeſetztes Vermindern und Vereinfachen des Mannichfaltigen iſt; wenn es möglich wäre, bis zu ſeiner gänzlichen Wegräumung und Vernichtung. Weil eine ſolche gänzliche Vernichtung durch Vereinfachung unmöglich iſt, darum allein bleibt der Verſtand in Thätigkeit. An und für ſich ſelbſt unthätig, ohne Suchen und Verlangen, ohne Bedürfniß und Geſchäft, will er, in geſtörter Ruhe, ewig nur die ungeſtörte, müßige und leere, die er mit Verdruß entbehret, wieder haben. Durch die Anfälle der Sinnlichkeit auf ſie zu merken mit Gewalt genöthigt — ich ſage, mit Gewalt! denn da kein Anfang einer Handlung in ihm iſt, kein freywilliges hervor, ſondern nur ein immerwährendes zurück und in ſich gehen: ſo iſt auch kein freywilliges Aufmerken in ihm: das freywillige Aufmerken gehört dem wachſamen, gern erregten Sinne — fühlt er jedesmal ein ſolches Außer-ſich-gerathen, minder oder mehr, mit Schrecken; ängſti-

get ſich, und arbeitet mit Anſtrengung, um aufs ſchnelleſte nur wieder zu ſich ſelbſt zu kommen; ſtrebet, wo er ſtrebet, immerdar nur wieder einzugehen in ſein eigenes homogenes Weſen, das reine — bewuſſtſeynloſe — Bewuſſtſeyn. Einzig und allein in jener Abſicht macht er auch Begriffe. Sie entſtehen ihm in dieſer Angſt, mit ihr und durch ſie, als inſtinktmäßige Erfindungen der Gegenwehr, als unmittelbare Aeußerungen der Antipathie ſeiner einfachen Natur wider die mannichfaltige der Sinnlichkeit. Mit Hülfe der Begriffe treibt er nun von dem auf ihn eindringenden Vielen und Mannichfaltigen ſo viel auf der Stelle wieder von ſich aus, als Begriffe nur erfaſſen mögen. Ohne dies feindſchaftliche Verhältniß und Bedürfniß wäre zu Begriffen im Verſtande weder Grund noch irgend eine Möglichkeit. Aus Gunſt alſo keineswegs befaſſet er ſich mit dem Sinnlichen: etwa um es zu ordnen, einzurichten, oder — es gar erſt zu beſtimmen? Dies letzte hieße, das Viele und Mannichfaltige verurſachen, es urſprünglich hervorbringen: ein vollkommener Ungedanke, da das Mannichfaltige als Mannichfaltiges ſchon im voraus beſtimmt ſeyn muß, und der Verſtand

von ſeiner Seite nur auf das *un*- beſtimmen, enteinzeln, entweſen und entwirklichen ausgeht. *) Er befaſſet ſich damit aus Abgunſt, um es künſtlich aufzureiben, es Stufenweiſe zu vernichten. Immer weitere Kreiſe des *Begriffes* ziehend, die für das Mannichfaltige der Sinnlichkeit zu immer engeren des *Daſeyns* werden, will er es zuletzt in einem *allerweiteſten* Begriffe, dem Begriffe eines wahren offenbaren Nichts, gänzlich vor ſich untergehen, und ſo dem leeren Erkenntnißweſen ein Ende gemacht ſehen.

Und das wäre der Menſch! Eine Zuſammenſetzung nur aus Sinnen und Vernunft-Wahn; aus Wahn-*Geſichten* und aus Wahn-*Ideen*: jene und dieſe gebildet, und er ſelbſt hervorgebracht, durch eine in ſich leere, weſenloſe Phantaſie: hier eine erträumte Natur; dort ein erträumter Gott; und in der Mitte ein Verſtand, der dieſem Unweſen *Menſch* mühſam nur ſeinen Traum von Wahrheit am Ende

---

*) Man ſagt von dem Verſtande, daß er *zergliedere*. Aber doch nur ſchon Gegliedertes? Urſprünglich zu gliedern iſt nicht in ſeinem Vermögen, und ſo auch nicht urſprünglich eintheilen, zu *vervielfachen*. Urſprüngliche Gliederung iſt das Geheimniß der Schöpfung.

zu der Wahrheit eines Traumes deutete, eines nothwendigen, ewigen und allgemeinen, aus welchem kein Erwachen ſey als in ein allgemeines Nichts; ihm nur deutlich wieſe, wie ihm wahrhaft nirgendwo etwas gewieſen werde: nicht durch die Sinne, die nur ihre eigenen Veränderungen weiſen; nicht durch die Vernunft, die unbewegliche, die nicht einmal ſo viel zu weiſen hat; nicht durch die Phantaſie, die Täuſcherin, die ihn nur mit Bildern äfft, mit ſinnlichen von nicht vorhandenem Sinnlichen und Ueberſinnlichen; nicht durch ihn ſelbſt, den Verſtand, da er nur von einem auf ein anderes der Sinnlichkeit ins Unendliche weiſet, nichts urſprünglich ſetzt, die Erfahrung, nach getilgtem Wahne, zum Nichts macht.

Wenn es ſo iſt: der ganze Menſch wirklich dieſes Gewebe ohne Anfang und Ende aus lauter Trug und Täuſchung; behaftet mit einer Sinnlichkeit, die nichts Wahres geben, und mit einem Verſtande, der nichts Unwahres dulden, ſelbſt aber auch Wahres nicht hervorbringen, ſondern nur ſchweben kann über jenen Gewäſſern durch und durch leerer Erſcheinungen, um aus ihnen zu brüten: Was? — der alſo, um nur des

Wahns, den er begründen und zur Wahrheit machen ſollte, und der nicht zu begründen, nicht in Wahrheit zu verwandeln iſt, ſich zu erledigen, ein Nichts des Erkenntniſſes und des Weſens als ſein Höchſtes ſuchen, und auch dieſes unerreichbar finden muß — Verhält es ſich in Wahrheit ſo, und machet die Vereinigung einer ſolchen Sinnlichkeit mit einem ſolchen Verſtande auf dem bloſen blanken Boden einer weſenloſen Einbildung das ganze Weſen des Menſchen aus; kann er Daseyn haben, außer ſich und in ſich, nur durch Phantaſie; nur Vernichtung durch Vernunft; und iſt Vernunftberaubung ihm gleichwohl das ärgſte — dann iſt das eröffnete Menſchen-Los ein Los der grauenvolleſten Verzweiflung.

Ihr Unerſchrockenen! ihr Erhabenen, die ihr frohlockend dieſes Los eröffnet, ſeine Ziehung Gewinn nennet, weil es vollſtändig das Geheimniß, das ſo lang verborgene, des eigenen Weſens euch erklärte, und mit dem eigenen aller Weſen Geheimniß — gönnet uns, o Ihr Seligen, in lauter Licht Verwandelten, des bethörenden Auges nicht mehr Bedürftigen — gönnet uns doch einen Blick in euren Himmel des Er-

kenntniſſes; ſendet zu uns herab irgend ein verſtändliches Wort, das uns bedeute, wie ein Werden das nichts werden laſſe, wie ein aus Nichts ewig entſpringendes Nichts zu denken ſey; uns erkläre, wie etwas — ſey es was es ſey, ein Traum, ein Wahn! — ſelbſtſtändig als Traum, als Wahn, hervorgehen möge aus einem reinen Traumvermögen, einem allein wahren Nichts des Dichtens und des Trachtens! — Frage ſey gegen Frage, Auffoderung gegen Auffoderung geſtellt. Bringet ihr ein erſtes verſtändliches Wort hervor, darüber, wie dieſes große All, von uns und euch Schöpfung genannt, als eine Erſcheinung, in welcher wahrhaft nichts erſcheinet, folglich als ein weſenloſes Ding allein der Phantaſie, von Ewigkeit zu Ewigkeit durch Phantaſie allein entſpringe und ſich darſtelle, ein Seyn ohne Bleiben, ein Bleiben ohne Seyn; ſendet ihr darüber ein erſtes wahrhaft verſtändliches Wort zu uns herab, ſo wollen wir dagegen ſchuldig ſeyn, über eine Schöpfung aus dem Nichts durch einen Gott, nicht blos ein erſtes verſtändliches Wort, ſondern genugthuende Antwort auf jede uns von euch über dieſe Lehre vorgelegte Frage zu euch hinaufzuſenden.

Digitized by Google

Von freyen Stücken eröffnen wir darüber folgendes ſchon im voraus.

Der Menſch hat nur dieſe Wahl: entweder, alles aus Einem, oder, alles aus Nichts herzuleiten. Dem Nichts ziehen wir das Eine vor, und geben ihm den Nahmen Gott, weil dies Eine nothwendig Einer ſeyn muß, oder es wäre, unter einem andern Nahmen, wieder nur daſſelbe eine allgemeine Nichts; jenes weſentlich Unbeſtimmte und doch Allbeſtimmende; jenes Unding des Unendlichen des Platon, lauter anderes und anderes, Alles und nicht eines, ein offenbar Unmögliches, ein noch weniger als Nichts.

Einer alſo iſt das Eine; und dieſer Eine war und mußte ſeyn vor allem Anderen und Anderen; ein Eines ohne Anderes: die Vollkommenheit des Seyns, die Vollkommenheit des Wahren.

Des Menſchen Erkenntniß iſt auf Unvollkommenheit gegründet, wie ſein Daſeyn. Daher in ihr jenes Weiſen immer nur von Einem auf ein Andres ohne Ende. In Gleichniſſen allein ſiehet und erkennt der Menſch. Das Unvergleich-

Digitized by Google

bare ſiehet und erkennt er nicht: ſich ſelbſt nicht, den eigenen Geiſt; und ſo auch Gott nicht, den allerhöchſten.

Ein Unvergleichbares, ein Eines für ſich und ohne anderes iſt der Menſch ſich ſelbſt durch ſeinen Geiſt, den eigenthümlichen, durch welchen er der iſt, der er iſt, dieſer Eine und kein anderer. Als dieſen Einen, der allein iſt dieſer Eine, und derſelbe bleibt unter allen möglichen Veränderungen, findet er ſich nicht erſt hintennach durch Selbſtvergleichung, ein Weſen des Begriffes, das iſt, der bloſen Einbildung; denn worin geſchähe die Vergleichung und Einbildung; worin würde das Selbſt dem Selbſte gleich? und was wäre das noch nicht gleichgeſetzte Selbſt, das Selbſt noch ohne eigenes Seyn und Bleiben, das durch gleich- ungleich- und zuſammenſetzen, durch verknüpfen erſt zu einem Selbſte mit eigenem Seyn und Bleiben, mit Selbſtſeyn würde? Was endlich verübte alles dieſes? — Er findet ſich als dieſes Weſen durch ein unmittelbares, von Erinnerung vergangener Zuſtände unabhängiges Weſenheitsgefühl, nicht durch Erkenntniß; er weiß, er iſt dieſer Eine

und derſelbe, der kein anderer iſt noch werden kann, weil unmittelbare Geiſtes-Gewißheit von dem Geiſte, von der Selbſtheit, von der Subſtantivität unzertrennlich iſt.

Der in ſich ſelbſt gewiſſe Geiſt des Menſchen bedarf aber, zu ſeinem Selbſtlaute, der Mitlaute Natur und Gott um ſein Daſeyn auszuſprechen, oder richtiger: er iſt kein reiner Selbſtlaut.

Weil er ſich ſelbſt nicht ausſprechen kann, ohne Gott und Natur mit auszuſprechen, und zwar ſo, daß dieſe vortönen: ſo weiß er, daß er der Alleinige nicht iſt, wenigſtens mit derſelben Gewißheit, womit er weiß, daß er iſt; bezeuget das von ihm unabhängige Daſeyn anderer ihm ähnlicher und unähnlicher Weſen außer, neben und vor ihm, mit derſelben Kraft, womit er das eigene Daſeyn ſich bezeuget. Er fühlet, erfährt urſprünglich, und kann es auch erkennen, daß ſeine Selbſtſtändigkeit wie ſeine Abhängigkeit eingeſchränkt iſt; daß er eben ſo nothwendig Einer nur ſeyn kann unter Anderen, unmöglich ein Erſter und Einziger; als er, um zu ſeyn Einer unter Anderen, noth-

Digitized by Google

wendig ſeyn muß Einer und kein Anderer; ein ſelbſtſtändiges, ein wirkliches, ein perſönliches Weſen.

Gott allein iſt der Eine der nur Einer iſt, der Alleinige; Er iſt das Eine ohne Anderes im ausnehmenden, im höchſten Sinne; in keinem Sinne Einer nur unter andern, kein einzelnes, durch Vor- und Mitdaſeyn bedingtes Weſen, ſondern das ausſchließlich in ſich ſelbſt genugſame unbedingt ſelbſtſtändige — das allein vollkommene, allein ganz wahrhafte Weſen.

Wie? Und dieſer Gott, weil er nothwendig vollkommen, in ſich ſelbſt genugſam; alſo kein einzelnes Weſen, das iſt, kein Individuum nur aus und unter einer Gattung iſt — Er ſollte darum nothwendig ohne Selbſtbewuſſtſeyn, ohne Perſönlichkeit, folglich auch ohne Vernunft, †) ſeyn

†) In der mit Recht viel gelobten geiſtreichen und im edelſten Ton abgefaßten Beurtheilung der Schrift von den Göttlichen Dingen, von Friedrich Schlegel (deutſches Muſeum 1ſter Band 1ſtes Heft S. 79 — 98) findet ſich, S. 96, folgende Behauptung: „Wer ſorgfältig redet, wird ſich von Gott nicht des „Ausdruckes Vernunft bedienen; alle aber, die Gott als einen „Geiſt erkennen, reden von dem göttlichen Verſtande.“

Digitized by Google

müſſen? Er ſollte, weil er kein eingeſchränktes, abhängiges — unvollkommenes Weſen ſeyn kann

---

Es iſt wahr, daß wir allgemeiner nur von einem göttlichen Verſtande reden; irrig aber, daß der ſorgfältig Redende ſich von Gott des Ausdruckes Vernunft nie bedienen werde. Wir bedienen uns von Gott dieſes Ausdruckes jedesmal, wenn wir ihn als ein perſönliches, mit Freyheit und Vorſehung wirkendes Weſen, beſonders unter dieſen Eigenſchaften in Betrachtung ziehen. Den *νοῦς κοσμῶν* verdeutſchen wir daher nicht: der ordnende Verſtand, ſondern: die ordnende Vernunft. (Platon's Werke von Schleiermacher Th. 2. Bd. 3. S. 89.) Wie wollten wir auch anders da wir ſelbſt Perſönlichkeit, Freyheit und ſchöpferiſche Kraft nur als vernünftige Weſen beſitzen?

Im Menſchen nennen wir dasjenige ſeine Vernunft, kraft deſſen er, nicht nur unter ſich eine Natur die er beherrſchen; ſondern auch über ſich einen Gott, dem er gehorchen ſoll, und dies letztere zumal, erkennt: Und ſo kann denn allerdings auch geſagt werden, es dürfe dem höchſten Weſen, das nicht, wie der Menſch, durch ein zwiefaches Außer-Ihm bedingt iſt, nicht zwiſchen einem Ueber- und Unter-Ihm in der Mitte ſchwebt, ſo wenig Vernunft zugeſchrieben werden als — Sinnlichkeit (Th. 2. S. 10.) Es kann aber mit Wahrheit geſagt werden auch nur in dieſem beſtimmten Verhältniß eines So wenig als. Wir wiſſen, daß Gott nicht ſiehet mit Augen, und reden dennoch ungetadelt von ſeinem Auge, dem allſehenden. Wir wiſſen daß Gott nicht, gleich dem Menſchen, Begriffe bildend denkt, und reden dennoch ungetadelt von ſeinem Verſtande. Warum ſollten wir denn nicht auch ungetadelt reden dürfen von einer göttlichen Vernunft, da in dem nach Gottes Bilde geſchaffenen Menſchen Vernunft das Höchſte und eben das iſt, was ihn zu Gottes Ebenbilde macht? Ich frage: Wenn eine göttliche Vernunft nicht iſt, ſondern nur ein

— nothwendig Nicht-Perſon, Nicht-Intelligenz ſeyn? — Darum weil Er, unbedürftig der Natur,

---

göttlicher Verſtand; warum nennen wir denn, unbegreiflich verkehrt, was in Gott nicht wäre, im Menſchen dennoch ſo entſchieden und beſtimmt das Göttliche? Und was erhöbe dann den göttlichen über den blos menſchlichen Verſtand? — Was den menſchlichen über den blos thieriſchen Verſtand erhebt, wiſſen wir; es iſt die Erleuchtung durch Vernunft, oder, was daſſelbe heißt, durch den dem Menſchen inwohnenden Geiſt aus Gott, der ihn Gottes und ſeiner Erkenntniß theilhaftig macht. Allerdings kann Gott ſeiner ſelbſt nicht blos theilhaftig ſeyn, wie der Menſch Gottes blos theilhaftig wird, durch eine endliche, unvollkommene, ihm von Gott nur mitgetheilte Vernunft; aber noch weniger (man geſtatte der Nothdurft dieſen Ausdruck!) — noch weniger kann Gott, der ein Geiſt iſt, ſich von ſich ſelbſt ausſchließen, und ſeinem wahren Weſen nach Vernunftlos, nur ein unendliches Thier ſeyn, und auch dieſes nicht einmal, ſondern ein bloſes All-Leben. Mehrere Denker aus der älteren, mittleren und neueren Zeit, haben Gott das Selbſtbewuſſtſeyn in der Tiefe ſeines Weſens, mithin Perſönlichkeit, Freyheit und Vorſehung, abgeſprochen. Wider dieſe erklärt ſich aber Friedr. Schlegel in der vorliegenden Schrift wiederholt auf das entſchiedenſte, und noch ausführlicher in ſeinen einige Jahre ſpäter erſchienenen Vorleſungen über die Geſchichte der alten und neuen Litteratur. So geſtatte er uns denn auch, was von je her unter denen, die Gott als einen Geiſt erkannten, üblich war, nämlich, nicht nur von einem göttlichen Verſtande, ſondern auch und vornehmlich von einer göttlichen Vernunft zu reden.

Es zeigt ſich freylich hier, wie auch vielfältig ſonſt, eine nicht zu vertilgende Schwierigkeit in dem Gebrauche der Worte Vernunft

unbedürftig der Sinnlichkeit, in Ihm ſelbſt allein das Leben hat; weil er in keinem Sinne Daſeyn, Erkenntniß und Wahrheit nehmend, ſondern überall und ſchlechterdings nur gebend iſt: darum ſollte

---

und Verſtand, welche ihren Grund darin hat, daß ſich im Menſchen Vernunft und Verſtand gegenſeitig alſo bedingen, daß in dem überlegenden Bewuſſtſeyn bald der eine bald der andre dieſer Begriffe ſich vordrängt. So iſt ein Sprachgebrauch entſtanden, dem das philoſophiſche Urtheil vielfältig widerſpricht, dem aber der philoſophiſche Schriftſteller folgen muß, und auch, ohne Gefahr mißverſtanden zu werden, folgen kann, wenn er nur zuvor die Begriffe ſelbſt hinlänglich erörtert, und ihr gegenſeitiges Verhältniß zu einander vollkommen beſtimmt hat. Tiefer einzugehen in dieſe höchſt wichtige Betrachtung iſt hier nicht der Ort. Nur von der menſchlichen Vernunft, nach ihrem Unterſchiede von der Göttlichen, zum Beſchluß dieſer Anmerkung, noch ein paar weiter deutende Winke.

Die menſchliche Vernunft iſt zu betrachten, einerſeits als Wahrnehmungsvermögen eines außer und über dem Menſchen vorhandenen Göttlichen; anderer Seits als Wahrnehmungsvermögen eines im Menſchen vorhandenen Göttlichen, und — als dieſes Göttliche ſelbſt. Wäre nicht das vernünftige Weſen urſprünglich göttlicher Natur, ſo würde es auf keine Art und Weiſe, weder zu einer wahren Erkenntniß, noch zu einer wahren Liebe Gottes gelangen können.

Wär' nicht das Auge ſonnenhaft,
Wie könnten wir das Licht erblicken?
Lebt' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?
(Göthe's Farbenl. Vorw. XXXVIII.)

Digitized by Google

Er ſelbſt, Er allein — ſeyn der nicht iſt, der Unlebendige?

Ja, der nicht iſt; nicht für ſich und überall nicht! Denn ein Seyn ohne Selbſtſeyn iſt durchaus und allgemein unmöglich. Ein Selbſtſeyn aber ohne Bewuſſtſeyn, und wieder ein Bewuſſtſeyn ohne Selbſtbewuſſtſeyn, ohne Subſtanzialität und wenigſtens angelegte Perſönlichkeit, vollkommen eben ſo unmöglich; eines wie das andre nur gedankenloſer Wortſchall. Alſo Gott iſt nicht, iſt das Nichtſeyende im höchſten Sinne, wenn er nicht ein Geiſt iſt; und er iſt kein Geiſt, wenn ihm die Grundeigenſchaft des Geiſtes, das Selbſtbewuſſtſeyn, Subſtanzialität und Perſönlichkeit, mangelt. Iſt er aber kein Geiſt, ſo iſt er auch nicht der Anfang der Dinge in ſofern ſie Wirklichkeit und wahres Weſen haben; denn das Erſte iſt nothwendig überall wo etwas wahrhaft iſt, der Geiſt: es iſt kein wahres Seyn noch Daſeyn möglich, außer im Geiſte und durch einen Geiſt.

Die geſunde noch unverkünſtelte Vernunft hat an der Wahrheit dieſer Sätze nie gezweifelt. Ihr verſteht es ſich von ſelbſt, daß Unweſen nicht das

Weſen; ein Grund der Unvernunft nicht als Folge Vernünftiges und die Vernunft; ein dummes Ungefähr nicht Weisheit und Verſtand; das Todte und Tödtende nicht das Lebendige; unempfindlicher Stoff nicht die empfindende Seele, Liebe, Vorſorge, Aufopferung, Gerechtigkeit; das Zerſtöhrende nicht das Schaffende und Ordnende; überhaupt das Geringere, aus ſeinen Mitteln, nicht das Höhere und Beſſere hervorbringen, ſich ſelbſt aus ſich allein dazu verklären und darin verwandeln kann: ſo wenig allmählich, das iſt, mit der bloſen leeren Hülfe einer bloſen leeren Zeit, als, ohne Zeitverlauf, plötzlich und in einem Nu.

Aber ein Geiſt! ſtauneſt du — ein Geiſt, wie kann er etwas außer ſich hervorbringen; etwas außer ihm wirkliches — andere Geiſter? Wie etwas ihm ganz entgegengeſetztes: eine ſinnliche, materielle Welt? — Wie kann aus dem Ewigen ein Anfang kommen?

Wer ſaget dir, daß aus Ihm, was Du einen Anfang nenneſt, gekommen ſey? — Und was meineſt du, wenn du von Anfänglichem und Unanfänglichem redeſt? Kannſt du ſagen, du ſeheſt irgend etwas vor dir wahrhaft entſtehen, und wahrhaft vergehen?

Oder magſt du ſagen, es ſey kein Anfangen und Aufhören, es verändere ſich in Wahrheit nichts, nichts entſtehe noch vergehe, alles ſey ohne Wandel? Jenes verbietet dir die Vernunft; dieſes, ein der Vernunft an Anſehn wenigſtens gleiches unwiderſtehliches Gefühl. — Was das übrige betrifft, ſo ſtaune doch zuerſt darüber, daß nur etwas ſey und wirke; oder läugne, daß es irgendwo ein Seyn und Bleiben gebe. Hier im Mittelpunkt des Unbegreiflichen, wo es dich ganz umgiebt, beſinne dich und wähle, ob du dich mit dieſem Unbegreiflichen in Freundſchaft oder Feindſchaft zu befaſſen habeſt.

Sucheſt du nicht überall ein Erſtes; und kann ein Erſtes je begriffen werden? Und was wäre dir das Erſte, wenn es nicht Urſache wäre? — Und was wäre dir Urſache — wenn ſie wäre, was nie iſt?

Hier verweile, und ſinne nach, tiefer und tiefer! Je vollkommener, ſtiller und reiner du in deinem Innerſten dich ſammeln wirſt; deſto deutlicher wirſt du vernehmen: Er iſt! — der das Auge ge-

macht hat: Er ſiehet! der das Ohr gepflanzt hat: Er höret! der dies Herz bereitet hat: Er liebt! der dieſen Geiſt aus ſich gebohren hat: Er will, und weiß, und iſt!

Digitized by Google

Von den

Göttlichen Dingen

und

ihrer Offenbarung.

Es giebt unempfängliche Zeiten, aber, was ewig iſt, findet immer ſeine Zeit.

Joh. von Müller.

Digitized by Google

Les vérités divines sont infiniment au-dessus de la nature; Dieu seul peut les mettre dans l'ame. Il a voulu qu'elles entrent du coeur dans l'esprit, et non pas de l'esprit dans le coeur. Par cette raison, s'il faut connaître les choses humaines pour pouvoir les aimer, il faut aimer les choses divines pour pouvoir les connaître.

PASCAL.

Digitized by Google

Vorbericht

zu der gegenwärtigen neuen Ausgabe.

Es iſt allgemein bekannt, welchen heftigen Zorn die Schrift von den Göttlichen Dingen bei ihrer erſten Erſcheinung erregt hat, und welche grimmige Schmähungen, in dieſem Zorn, wider den Verfaſſer derſelben ausgeſtoßen worden ſind. Ich beharre bei meinem gleich damals gefaßten Entſchluß, es einzig und allein dem Werke ſelbſt zu überlaſſen, ſich und ſeinen Urheber zu vertheidigen. Es erſcheint demnach die Schrift von den Göttlichen Dingen hier, in der Sammlung meiner Werke, ganz ſo wieder, wie ſie zum erſtenmal erſchienen iſt, ohne Veränderung

Digitized by Google

auch nur einer Sylbe in derſelben. So und nicht anders will ich, daß ſie auf die Nachwelt komme, und die Nachwelt ſoll nach ihr mich richten. Ich weiß, daß was ich bin, mir Niemand nehmen, und was ich nicht bin, Niemand geben kann, nach dem ewig wahren Spruch des bidern Welt- und Menſchenkenners Duclos: „Man macht und zerſtöhrt nur ſeinen **eigenen** Ruf. *)

Was den der Schrift von den Göttlichen Dingen gemachten beſondern Vorwurf betrifft: es wären in ihr die Lehren der Natur- oder Identitätsphiloſophie böslich entſtellt, abſichtlich verdreht, und offenbar verfälſcht worden; ſo haben mehrere tüchtige Männer ſie darüber, ohne mein Zuthun, ſo vollkommen genügend gerechtfertigt, daß ich mich dabei beruhigen kann. Ich verweiſe auf die

*) On ne fait et l'on ne détruit que sa propre reputation. Considerations sur les moeurs de IX. des gens de lettres.

Göttingiſchen gelehrten Anzeigen 1812. 72 St. Auf die Halliſche allgemeine Lit. Zeitung 1812. No. 56. Auf die Heidelbergiſchen Jahrbücher 1812. No. 22. Auf die Leipziger Lit. Zeitung 1812. No. 90. 91. 92.

Es wäre ein Leichtes, die in den angeführten Beurtheilungen vorgelegten Beweiſe noch anſehnlich zu vermehren. So iſt, um nur Ein Beiſpiel anzuführen, in keiner derſelben die mit F. W. J. S. unterzeichnete Recenſion des Fichteſchen Werks: Ueber das Weſen des Gelehrten und ſeine Erſcheinung im Gebiete der Freyheit, Jenaiſche Lit. Zeitung 1806. No. 150. 151. zu Hülfe genommen worden, welche gleichwohl ſo bedeutend iſt, daß ſie allein ſchon zureichte darzuthun, was zu erweiſen war.

Von einer höchſt achtungswerthen Claſſe von Leſern iſt eine Stelle der folgenden Schrift ſo allgemein mißverſtanden, und ſo

Digitized by Google

ganz meinem Sinne zuwider ausgelegt worden, daß ich der Erörterung meiner Schuld an dieſem Irrthum, hier wohl einen Platz gönnen muß.

Es iſt die Stelle, wo dem von der Perſönlichkeit Chriſti, ſo wie ſie in den Evangelien dargeſtellt iſt, hochbegeiſterten Boten ein nüchterner Philoſoph entgegen geſtellt wird, der es verſchmäht, von irgend einer Perſönlichkeit ſich begeiſtern zu laſſen, vollkommen auslangend mit dem Begriff, der Idee, und dafür haltend, was darüber ſey, das ſey vom Uebel, und, wie man es auch zum beſten kehre, abgöttiſches Weſen. Durch die Rede des Nüchternen, der als reiner Idealiſt dreiſt auftritt und alle Erleuchtung von außen her verwirft, ſoll der, wegen mit ſich ſelbſt uneiniger Lehre, in Anſpruch genommene Bote, zu einer Beſtimmten Gegenrede gereitzt werden, damit es an den Tag komme, ob er allein uneins ſey mit

ſich ſelbſt, oder derſelbe Vorwurf auch den und in noch größerem Maaße treffe, der ihm denſelben machte, und wider ihn den nüchternen Philoſophen auftreten ließ.

Dieſer Anſchlag mißlingt. Der Bote, anſtatt ſich einzulaſſen, erwiedert auf die ſauerſüße Rede des nüchternen Philoſophen und ſeine hochmüthige Freundlichkeit nur mit einem ſtummen Lächeln, einer ſtummen Verbeugung.

Hier nun tritt der Verfaſſer der Schrift von den Göttlichen Dingen in eigener Perſon zwiſchen den Boten und den nüchternen Philoſophen in die Mitte, und ſtellt das Ungereimte der Zumuthung dieſes an jenen, wie ich glaube kräftig genug in das Licht. Die Vorwürfe, welche jenem gemacht wurden, für ganz nichtig erklären, kann er nicht; er iſt aber entſchieden mehr auf des Boten als des Idealiſten Seite, das beweiſet die ganze Folge der Rede, die eben hier eine

neue Wendung nimmt, auf das klarſte, be-ſtimmteſte, ausführlichſte. Wird daſelbſt doch ſogar der andächtige Beter vor einem plum-pen heiligen Bilde über den Philoſophen ge-ſtellt, der nur vor ſeinem eigenen ungewiſſen Gedanken von Gott auf die Knie fallen will, und es nicht kann.

Aber auch abgeſehen von dem unmittelbar und weiter Folgenden bis zum Schluſſe der erſten Hauptabtheilung der Schrift, wo die ganz Inwendigen den ganz Auswendigen, das Aeußerſte dem Aeußerſten ſchroff und ſcharf entgegen geſtellt wird, offenbart ſich die Geſinnung des Verfaſſers ſchon entſchei-dend genug durch die bittere Abfertigung aus dem Epictet, die er dem Idealiſten gleich hier zu Theil werden läßt.

Epictet hatte es mit einer Claſſe von Phi-loſophen zu thun, von denen er in der ein-undzwanzigſten Rede ſagt, daß ſie ſo ſtolz einher treten als ob ſie einen Obelisk ver-

Digitized by Google

ſchlungen hätten; ſie wollten daß ein jeder der ihnen begegne ſich einen großen Begriff von ihnen machen, und hinter ihnen her ausrufe: Großer Philoſoph! — Die aus der zweyundzwanzigſten Rede angeführten bittern Worte lauten vollſtändig alſo: „Was „ſoll ich dieſem Sclaven antworten? Schweige ich ſo berſtet er vor Zorn. Ich muß ihm ſagen: Halt mir zu gut, wie man Verliebten zu gut hält. Ich bin nicht bei mir ſelbſt. Ich bin toll.“

Daß irgend ein Leſer hier irre werden und, anſtatt ſich der *μανία* bei Platon zu erinnern, die wunderbare Meinung faſſen könnte, es würde nicht des ſelbſtgenugſamen nüchternen Philoſophen, ſondern des von wahrhaft Göttlichen Gefühlen und Gedanken begeiſterten Boten, als eines Verrückten, geſpottet, konnte dem Verfaſſer nicht in den Sinn kommen. Die offenbare Richtung ſeiner Schrift iſt, auf die mannichfaltigſte Weiſe dar-

Digitized by Google

zuthun, daß der religiöſe bloſe Idealiſt, und der religiöſe bloſe Materialiſt ſich nur in die beyden Schalen der Muſchel theilen, welche die Perle des Chriſtenthums enthält. Weder der Bote noch ſein Freund, der Verfaſſer der Schrift von den Göttlichen Dingen, wollen eine ſolche Theilung, ſondern die Perle ſelbſt; ſie unterſcheiden ſich nur in ihren Meinungen von dem Werthe der Muſchel und der ſie umgebenden Schale, das heißt der hiſtoriſche Glaube des Einen, iſt nicht der hiſtoriſche Glaube des Andern. Dem Verfaſſer der Schrift von den Göttlichen Dingen iſt die Geſchichte des Chriſtenthums die ganze Geſchichte der Menſchheit, dieſe ſchließt ihm jene in ſich; dahingegen der Bote die entgegen geſetzte Meinung zu haben ſcheint. Der Verfaſſer iſt nicht geſonnen eine Erörterung dieſes Gegenſtandes hier von neuem zu beginnen. Er hat über die Geheimnißvollen Wege und Mittel Göttlicher Of-

Digitized by Google

fenbarungen an die Menſchen in ſeinem Werke mit Ernſt, Aufrichtigkeit und Ehrfurcht geredet, und das Beſte was er wußte mitgetheilt. Er preiſet diejenigen glücklich, denen ein helleres Licht, eine noch freudigere und feſtere Zuverſicht geworden iſt. Wer mit ihm hadern will, der hadere; er wird nicht darein reden, überzeugt, daß jedweder, der ſein Buch unbefangen in die Hand nimmt und durchlieſt, der Geſinnung aus der es gefloſſen, wird Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Nur den Vorwurf durfte er nicht, ohne ihm laut zu widerſprechen, dulden, daß er Ungebühr ſich erlaubt hätte wider den von ihm ſelbſt ſo hochgeſtellten Mann, ſeinen anerkannten Freund von frühen Jahren her, den Boten zu Wandsbeck.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht
zu der erſten Ausgabe.

Die folgende Schrift iſt aus einer für den Hamburgiſchen unparteiiſchen Correſpondenten beſtimmten Anzeige des VI. Bandes der ſämmtlichen Werke des Wandsbecker Boten, zu der ich mich gegen meinen Freund Perthes anheiſchig gemacht hatte, entſtanden.

Ich wußte, daß ich zu Arbeiten dieſer Art kein Geſchick hatte, war aber nachgiebig genug zu verſprechen, wenigſtens einen Verſuch zu machen, unter der Bedingung, daß mir zu meiner Anzeige der ganze Raum einer gewöhnlichen Zeitungsbeilage von acht Spalten geſtattet würde. Dies geſchah ohne Anſtand. Ich langte nicht aus, zeigte es an, und man bewilligte mir den doppelten Raum, dann den dreifachen, den vierfachen; endlich ſo viel ich nur bedürfen würde.

Um aus der Sache zu kommen und für die Fortſetzung

Digitized by Google

meiner Arbeit, die mich ſchon über alle Schranken einer Recenſion hinaus geführt hatte, den freieſten Spielraum zu gewinnen, ſchlug ich Hrn. Perthes vor, mich bei dem Hamburgiſchen Correſpondenten ein für allemal zu entſchuldigen, und dann meine Schrift, die ich zu vollenden eilen wolle, beſonders heraus zu geben, unter dem Titel:

Mißlungener Verſuch einer parteiiſchen Beurtheilung der ſämmtlichen Werke des Wandsbecker Boten, für den unparteiiſchen Hamburger Correſpondenten.

Der Vorſchlag wurde angenommen, und bald darauf der Druck des mißlungenen Verſuchs auch wirklich begonnen. Die Schrift ſollte in der Jubilate-Meſſe 1798 erſcheinen, und findet ſich auch in dem Meß-Catalog deſſelben Jahres unter den fertig gewordenen Büchern angezeigt.

Ein Zufall entfernte den damals herumirrenden Verfaſſer plötzlich von Hamburg, und erſt gegen das Ende des Jahres kam er wieder in eine Lage, die ihm an ſchriftſtelleriſche Arbeiten zu denken erlaubte.

Eben hatte er jetzt ſein unterbrochenes Werk, dem nur noch wenig zur Vollendung fehlte, wieder zur

Digitized by Google

Hand genommen, als er zur Theilnahme an dem bekannten Ereigniß, welches den Philoſophen Fichte von Jena entfernte, hingezogen wurde. An dieſe Störung reiheten ſich andere; und ſo entſtand zuletzt der Entſchluß, den mißlungenen Verſuch beim Worte zu nehmen, und ihn zum Untergange zu verdammen.

Für den Brief an Fichte *) hatte ich dieſer Schrift einige Stellen ſchon entwendet. Noch viel mehr entwendete ich derſelben auf Reinholds dringende Bitte für die von ihm herausgegebenen Beiträge zur leichteren Ueberſicht des Zuſtandes der Philoſophie beim Anfange des neunzehnten Jahrhunderts. **)

Der erſte Raub war unbedeutend, und konnte, ohne dem Schreiben an Fichte zu ſchaden, demſelben bei einer neuen Auflage wieder entzogen werden. Dagegen war der andere, für die Reinholdiſchen Beiträge, ſo anſehnlich, und es war bei ſeiner Entführung von einem Orte an einen andern auf eine ſolche Art mit ihm zu Werk gegangen worden, ***) daß der Schrift,

*) Jacobi an Fichte. Hamburg 1799.

**) S. das 3te Heft: Ueber das Unternehmen des Kriticiſmus, die Vernunft zu Verſtande zu bringen; und der Philoſophie überhaupt eine neue Abſicht zu geben.

***) S. den Vorbericht zu der angeführten Abhandl.

die ihn erlitten hatte, wenn ihre Vollendung von dem Verfaſſer noch einmal beſchloſſen werden ſollte, nach jener Begebenheit nicht anders mehr zu helfen war, als durch eine ganz neue Verfaſſung ihres zweiten Theils, welches der entführte war.

An wiederholten Verſuchungen, einen ſolchen Entſchluß zu faſſen, hat es nicht gefehlt. So oft ich bei Gelegenheiten den erſten Theil des Werks, oder einzelne Stellen daraus Freunden vorlas, wurde ich jedesmal auf das dringendſte ermahnt, es nicht in dieſem unvollendeten Zuſtande zu laſſen. Aber wirklich dazu bewogen worden bin ich zuletzt erſt durch mich ſelbſt. Auf welche Weiſe, mag künftig einmal bekannt werden. †)

Was mir lange dieſen Entſchluß zu faſſen ſo ſchwer gemacht hatte, war viel weniger die entſtandene Noth-

---

†) In der Freude über den erſten Theil der Ideen zur Geſchichte der Entwickelung des religiöſen Glaubens, von Kajetan Weiller, der im May 1808, vier Jahre vor den zweiten, und ſechs Jahre vor dem dritten erſchien, faßte ich den Entſchluß, und that gewiſſermaßen ein Gelübde, die Schrift von den Göttlichen Dingen zu vollenden, ſogleich Hand anzulegen, und nicht wieder abzulaſſen, es trete dazwiſchen was da wolle. Eine Reihe bitterer Widerwärtigkeiten, die ſich in demſelben Jahre für mich zu entwickeln anfingen, verzögerten die Ausführung; der Wille aber

wendigkeit, die zweite Abtheilung neu zu verfaſſen, als die Unmöglichkeit, der erſtern Abtheilung eine andre Form als die urſprüngliche zu geben. Die Schrift mußte höchſt unſchicklich beginnen mit den Worten: der Recenſent u. ſ. w. oder das Ganze konnte gar nicht erſcheinen.

Der Anfangs gewählte Titel: „Mißlungener Verſuch einer parteiiſchen Beurtheilung u. ſ. w. ſchlichtete alles; nur war es unmöglich, nach ſo vielen Jahren ihn noch zu gebrauchen.

Aber was iſt es denn am Ende um eine augenblickliche Befremdung, die in Wahrheit nicht einmal Statt finden kann, da ſie der Vorbericht verhindert?

---

und die Hoffnung zu vollenden, verließen mich nie auch nur einen Augenblick. Möge die Erwähnung des Weillerſchen Werks an dieſem Ort dazu dienen, auf daſſelbe aufmerkſamer zu machen. Was ſeinen Werth anbelangt, ſo berufe ich mich nur auf das demſelben in dem ſechsundzwanzigſten Stück der Göttingiſchen gelehrten Anzeigen 1815. gegebene Zeugniß, welches jeder Unbefangene, als ein vorurtheilfreies, das nicht weiß von der Perſon und ſie nicht anſieht, erkennen wird.

Wie ich dem Verfaſſer der Ideen die Schrift von den Göttlichen Dingen bei ihrer erſten Erſcheinung in ſtillem Geiſte widmete, ſo eigne ich ſie demſelben jetzt öffentlich zu, als ihm angehörend wie, außer mir ſelbſt, keinem Anderen. Ich weiß auch, er ſtehet zu ihr, wie ich ſelbſt zu ihr ſtehe. Der reinſten, uneigennützigſten Freundſchaft ſetze ich dieſes Denkmal.

Digitized by Google

Die Frage iſt, ob der Verfaſſer glücklich oder unglücklich ſich verirrte, aus einer Recenſion des ſechsten Bandes der ſämmtlichen Werke des Wandsbecker Boten in allgemeinere Betrachtungen über religiöſen Realiſmus und Idealiſmus, Buchſtabe und Geiſt, Vernunftoffenbarung und poſitive Lehre; und ob der geſchloſſenen Reihe dieſer Betrachtungen jetzt mit Fug die Ueberſchrift gegeben werden konnte, unter der ſie hier ans Licht tritt.

Digitized by Google

Der Recenſent gehört unter diejenigen, die es nicht vergeſſen können, wie vielen Dank allerlei Art ihnen Asmus, Bote zu Wandsbeck, ſeit fünf und zwanzig Jahren abgewonnen hat: denn ſo lange durchwandert er nun ſchon an ſeinem Botenſtabe das weitläufige Deutſchland; beſtellte während dieſer Zeit nicht nur an die Reichen in großen Städten, an die Ueppigen in Palläſten; ſondern mit gleicher Emſigkeit und Treue, ja wohl noch freundlicher und lieber im entlegenen Dorfe, in der einſamen Hütte, an den Dürftigen, Kummervollen und Bedrängten, was ſeine Aufträge mit ſich brachten. Eine gute, bidere Seele! Und ich denke ſo eben dabei, daß, wenn auf jedes Fenſter oder Fenſterchen, wo er anklopfte, und etwas hineinreichte, das dem Bewohner lieb war, eine nur geringe Taxe gelegt würde, der geſammelte Ertrag anſehnlich genug ausfallen dürfte, um ſelbſt Herrn Pitt aufmerkſam darauf zu machen.

Eigentlich ſind dieſe Betrachtungen meines Amtes

Digitized by Google

nicht, und ein wahrer Vorwitz; denn ſie machen mich als Recenſenten verdächtig. Wer von Dank weiß, eigenem oder verwandtem, und nicht Herr iſt über ſein Gemüth, wie ich von mir geſtanden habe: der gilt mit Recht für beſtochen. Zum Glück iſt es die ausdrückliche Abſicht des Publikums, indem es mich als Recenſenten dieſer Schrift auftreten läßt, daß ich den erwähnten Makel an mir habe und ihn zur Schau trage. Denn da der Verfaſſer in der vorläufigen Anzeige ſeines ſechsten Theils, und jetzt wieder in der Vorrede, ſich hat einbilden, und Andern zu verſtehen geben wollen: Wir insgeſamt, die wir das Publikum im Urtheilen zu vertreten und ihm ſeine Meinungen einzurichten, vorzumachen und beizubringen haben, hätten wider ihn etwas auf dem Herzen, und bedienten Ihn ungefähr wie der Hofmarſchall Albiboghoi bei der Audienz zu Jedo in Japan, da dieſer für ihn um die Erlaubniß bat, ſich vor dem Kaiſer den Leib aufzuſchneiden, „damit er auf andere Gedanken gebracht würde:“ *) — So will ein großmüthiges Publikum hiermit auffallend das Gegentheil zu erkennen geben,

---

*) Sämmtliche Werke des Wandsbecker Boten. Th. III. S. 114.

und ſelbſt der Hamburgiſche unparteiiſche Correſpondent hat es in dieſer Abſicht ſich gefallen laſſen müſſen, Einmal etwas Parteiiſches oder Beſtochenes einzulaſſen — Zur Sache!

Aller guten Dinge wären eigentlich nur Drei, ſagt der Verfaſſer in der ſchon erwähnten vorläufigen Anzeige; aber er könnte ſich nicht helfen, und müßte verſuchen: Ob ſie nicht auf Sechſe zu bringen wären.

Wir haben ſie zuſammen vor uns, und bemerken zuerſt: daß ſich nach einem gewiſſenhaften Ueberſchlage hervorgethan hat, wie unſer Verfaſſer, angeſehn er fünf und zwanzig Jahre auf die Ausarbeitung ſeiner Opera omnia verwendet, ſich nicht einmal das: Nulla dies sine linea! hat zum Geſetze machen wollen. Dieſes erwogen, müſſen wir ihn, wider unſern Willen, doch etwas ſtrenger beurtheilen.

So viel gutes Zeugniß können und dürfen wir ihm geben, daß er ſich gleich geblieben, und ſein ſechster Theil nicht geringer an Werth iſt, als die vorhergegangenen. Dieſes hat er wohl ſeiner ernſtlichen Manier zu danken; welche nicht zu den Manieren der Kunſt gehört, die jemand annimmt, wählt, oder ſich ſelbſt erſchafft. Ganz im Gegentheil erſchafft dieſe Manier

Digitized by Google

ſich ihre Kunſt. Eine Kunſt, von der man zwar geſtehen muß, daß ſie keine Kunſt iſt wie ſie die ganz vornehmen Leute, die großen Virtuoſen, die ſich ſelbſt dafür ausgeben und niemand anſehen, beſitzen und fodern; die aber dagegen auch das Gute mit ſich bringt, daß ſie nie etwas vom Handwerke annehmen, noch weniger am Handwerke ſterben kann. „Der Mann,“ ſagt unſer Verfaſſer in einer kleinen Abhandlung über die Muſik, in ſeinem erſten Bändchen (S. 87) — „Der Mann, der zuerſt bei'm Gottesdienſt Muſik hören ließ, hatte wohl nicht die Abſicht, ſich dem Publiko als Komponiſten zu empfehlen; ſo wenig der Prophet Nathan durch ſeine Fiction von dem Einen Schaf des armen Mannes den Namen eines guten Fabeldichters verdienen wollte u. ſ. w.“ — Er fährt fort: „Die erſten Dichter jeder Nation ſollen ihre Prieſter geweſen ſeyn; vielleicht geriethen dieſe auch zuerſt auf die Erfindung, ihren Geſängen durch Saitenſpiel mehr Eingang und Kraft zu geben. Die Muſik mag indeſſen am Altar entſprungen, oder in die Tempel eingeführt worden ſeyn; ſo muß man hier die Zeit annehmen, darin ſie ohne alle eigene Gerechtigkeit war, und in Knechtsgeſtalt Wunder that.“ —

Digitized by Google

Nachher ſoll in Griechenland, wo Muſik anfänglich auch allein bei dem Lobe der Götter und Helden, und bei Erziehung der Jugend gebraucht wurde, ſo lange daran gefeinert und gefeilt worden ſeyn, bis eine ſchöne Kunſt aus ihr gemacht war.“

Ohne eigene Gerechtigkeit, und — in Knechtsgeſtalt: dieſe zwei Beſtimmungen charakteriſiren auffallend die Art und Kunſt unſeres Freimeiſters in allen ſeinen Werken.

Wenn ſich etwas neu und tief empfundenes, oder groß und trefflich gedachtes in ſeiner Einbildungskraft geſtaltet hat, und nun in angebohrnem Glanze hervor treten will, ſo hält er es an, um ihm vorher die Strahlen zu löſchen; er erröthet, windet und verſteckt ſich — will es nicht gethan haben. Daher die ihm ſo ganz eigenthümliche Weiſe der Einkleidung, die drollichten Wendungen, die eingemiſchten Späße, das Lächeln, das er dem Leſer auf die Lippen bringt, indem er zugleich ſein Innerſtes oft bis ins Mark erſchüttert. Man rufe ſich die Dedication an Freund Hain und die dahinter ſtehende Erklärung der Kupfer ins Gedächtniß

zurück; man leſe jene Blätter wieder: jeder wird alsdann verſtehen was ich meine.

Guter Asmus! Du begehrſt keinen von denen Sternen — ſo wenig literariſchen als politiſchen — „die auf dem Latz prangen;“ Du verlangſt ihn nicht, wegen des andern „auf der bloſen Bruſt:“ Dir genügt an dieſem — Du kannſt am blauen Himmel jenen hellen Stern — irgend einen, den gerad dein aufgeſchlagenes Auge trifft — „ſo eine ganze halbe Stunde, als eine offnere oder zarter bedeckte Stelle der Welt, wo die Seele heller durchſcheint anſehen, und Dich ſo in Dich darüber freuen... und das hat Herr Magiſter und Profeſſor Ahrens — der ſonſt alles auf den Fingern weiß — nie gekonnt!“ — Und darum wollen wir, gleich deinem Vetter, auch dich lieber haben, als die Herren Magiſter und Profeſſores Ahrens, und uns deine ſchlichten Haare und breiten Schuhe mit den dicken Waſſerſohlen nicht anfechten laſſen, denn du gefällſt uns wirklich ſo nur deſto beſſer; es kleidet dich.

Mit ſeinem fünften Theile hat unſer Verfaſſer doch angefangen ſich den honoratioribus etwas mehr gleich zu ſtellen, und auch die erſte Abhand-

lung in demſelben: **Von der Unſterblichkeit** — mit ſeinem gelehrten Namen: **Matthias Claudius**, blank und bar unterſchrieben. Wirklich iſt er in der Stille mit ſeinem Zeitalter fortgegangen, wenn er ſchon nicht gleichen Schritt mit ihm gehalten hat: letzteres hätte zu viel hin und her erfodert, wozu er wohl nicht thätig und behende genug ſeyn mag. — Auch hielt er ſich von denen abgeſondert, die eine Minerva mit einem **Kukuk** ſtatt der **Eule** auf dem Helme zum Panier haben. — Aber überhaupt mit fortgegangen iſt er, und wir wollen gleich hier aus dem eben erſchienenen ſechsten Theile eine Stelle zum Beweiſe anführen.

Es heißt dort, in dem vierten Briefe an Andres, S. 183: „Der Menſch iſt in ſich reicher als Himmel und Erde, und hat was ſie nicht geben können ... Die Weisheit und Ordnung, die er in der ſichtbaren Natur findet, legt er mehr in ſie hinein, als er ſie aus ihr heraus nimmt; denn er könnte ihrer ja nicht gewahr werden, wenn er ſie nicht auf etwas, das er in ihm hat, beziehen könnte, ſo wie man ohne Maß nicht meſſen kann. Himmel und Erde ſind für ihn nur die Beſtätigung von einem

Wiſſen, des er ſich in ſich bewuſſt iſt, und das ihm die Kühnheit und den Muth giebt, alles zu meiſtern und aus ſich zu rectificiren. Und mitten in der Herrlichkeit der Schöpfung iſt und fühlt er ſich größer, als alles, was ihn umgiebt, und ſehnt ſich nach etwas anderm.“

Bei dieſer ſchönen Stelle aber möchte der Recenſent dem Verfaſſer gern eine Frage vorlegen. Dieſe nämlich: Ob es ſich mit dem, was wir in Büchern leſen, oder uns mündlich erzählt wird, was wir hiſtoriſch erfahren, anders verhalte, als mit dem, was wir unmittelbar anſchauen? Ob der lebloſe Buchſtabe vielleicht mehr vermöge als die lebendige Natur? Ob in jenem — dem Buchſtaben — wohl gar das Maß des Maßes enthalten und allein gegeben ſey, dergeſtalt, daß ohne ihn der Geiſt nichts nütze wäre, oder doch nur wenig?

Mannichfaltige Aeußerungen unſers Verfaſſers laſſen die Behauptung zu, er müſſe dieſe Frage mit Ja beantworten. Nun haben zwar von jeher viele gelehrte, geiſtreiche, wohl auch mit unter gründlich denkende Männer eben ſo gemeint, allein ich beſinne mich auf keinen, der zugleich und daneben je-

ne tiefere philoſophiſche Einſicht, welche die eben angeführte Stelle beweiſet, hätte blicken laſſen. Ein ſolches Nebeneinander- und Beiſammenſeyn iſt das, was allein befremdet. Und wäre noch jene eben angeführte Stelle die Einzige! Aber wir könnten aus jedem Theile mehrere von derſelben Beſchaffenheit, und darunter wohl noch auffallendere, vorlegen.

Im fünften Theile, z. B. in dem von uns ſchon angezogenen, eben ſo tief und trefflich gedachten, als genialiſch ausgeführten Schreiben über die Unſterblichkeit, wird mit dem größten Fleiße dargethan, daß jene Anſichten und Begriffe, welche wir einſtimmig höhere Anſichten und Begriffe nennen, und deren Beſitz das Weſen und den Vorzug der Menſchheit ausmacht, uns weder von der Außenwelt gegeben, noch von uns ſelbſt in unſerem Innern, durch Abſondern und Verbinden, künſtlich erſchaffen werden, ſondern daß wir ſie in uns antreffen ungeſucht und unbegehrt, als etwas, deſſen wir uns nicht erwehren können.

Ungeſucht und unbegehrt, weil keiner etwas ſuchen und begehren kann, wovon er nicht einigerma-

ßen ſchon weiß: „Man muß ſchon wiſſen, wo man hinſteigen will, ehe man die Leiter anſetzt.“

Jene höhere Anſichten, Begriffe, Ideen (die nach der richtigen Bemerkung unſeres Verfaſſers zuletzt in Eine zuſammenfließen), da die Außenwelt, die Natur, ſie nicht giebt, und ſie aus ihr nicht abgezogen werden können, dennoch aber im Innerſten des Menſchen unaustilgbar haften — beweiſen: „daß in dem Menſchen nicht allein noch etwas Anderes als ſonſt in der ganzen Natur, ſondern auch, daß dies Andere mehr als die Natur und über dieſelbe ſey.“

In ergreifenden Beiſpielen zeigt er, wie ſich dies Andere auf eine zwiefache Weiſe als ein Höheres, ein Ueberſinnliches und Uebernatürliches unwiderſprechlich zu erkennen gebe.

Einmal nöthiget der Menſch die Natur außer ihm, Kraft dieſes Anderen, ihre Wirkungen mannichfaltig zu verändern, Einflüſſe von ihm anzunehmen, ſich zu fügen nach ſeinen Abſichten und Gedanken, und zu thun und hervorzubringen, was ſie für ſich allein nicht würde, nicht könnte.

Dann aber offenbart dies Andere und Höhere ſich noch entſcheidender durch die Herrſchaft, die es über

Digitized by Google

die Natur im Menſchen ſelbſt beweiſt. Hier ſtehen blinde, d. i. blos nach dem Geſetz der Stärke wirkende, aber lebendige, ſich fühlende Naturkräfte der Geiſtesgewalt gegenüber, lehnen ſich wider ſie auf, und es entſteht ein Kampf, in welchem der Sieg hin und her zu wandeln ſcheint. Aber jene, mit unſterblicher Kraft ſich immer wieder neu erhebend, behauptet die Rechte ihrer Krone, ihres Zepters.

Unvertilgbar, wie die Ideen, waltet im Menſchen das Bewuſſtſeyn eines Vermögens und eines Triebes, ſich über alles, was blos Natur iſt, mit dem Geiſte, mit Abſicht, Vorſatz und Gedanken — zu erheben. Mit bewuſſter Ueberlegenheit ſtellt es ſich dieſem (dem, was blos Natur iſt) entgegen, und bemeiſtert ſich ſeiner, um demſelben die ihm fremden Geſetze der Gerechtigkeit und Weisheit, des Schönen und Guten — blinde Kräfte durch blinde Kräfte erregend und bändigend — äußerlich anzunöthigen und aufzudringen, damit Raum werde für Licht und für Recht.

Unzertrennlich von dieſem Bewuſſtſeyn iſt im Menſchen der Aufblick zu einem Weſen über ihm,

das nicht blos ein Allerhöchſtes iſt, ſondern Gott, der Alleinige; zu einer Allmacht, die nicht iſt blos die Allgewalt einer blinden, ſelbſt der Nothwendigkeit gehorchenden Natur- oder Weltſeele (in Wahrheit nur das phantaſirte Geſpenſt der Nothwendigkeit ſelbſt) ſondern der Wille eines Wollenden, der wiſſend und mit Freiheit alles, was des Daſeyns ſich erfreut, aus Liebe werden läßt. Ohne Liebe wäre Freiheit nur blindes Ungefähr, ſo wie Vernunft ohne Freiheit nur ihrer ſelbſt inne werdende blinde Nothwendigkeit. Allein um des Schönen und Guten willen, ihm zu Liebe, iſt eine Welt vorhanden.

Des vernünftigen endlichen Weſens Seyn, Bewuſſtſeyn und Handeln, iſt bedingt durch ein doppeltes Außer ihm: eine Natur unter, und einen Gott über ihm.

In und durch ſich allein ſeyn, kann nur Gott, der abſolut vollkommene. Ihn unterſcheidet die menſchliche Seele von der Natur, wie ſie, durch Freiheit über die Natur ſich erhebend, ſich ſelbſt von ihr unterſcheidet: durch Geiſtesbewuſſtſeyn wird ihr Gottesahndung.

Digitized by Google

Alle dieſe Erkenntniſſe nun, ſagt unſer Verfaſſer, müſſen, aus den angeführten Gründen, entweder dem Menſchen unmittelbar von Gott kommen, oder unmittelbar aus der eigenen Seele. — „Ich will aus Beſcheidenheit (ſagt er) nur das letzte annehmen.“ *)

Dieſe Ausſage iſt entſcheidend, und gibt ſogar noch mehr zu als wir fodern. Uebrigens ſtimmen wir den eben vorgetragenen Sätzen durchaus bei. Offenbar kommen die Augen und das Sehen nicht von den Gegenſtänden, die geſehen werden, der Hunger nicht von der Speiſe, das Herz nicht von den Trieben, die es offenbart. Alles Empfinden und Streben geht von Selbſtſeyn, in ſich ſeyn, vom Leben aus; alles Vernehmen von Etwas, das unmittelbar und weſentlich ſich ſelbſt vernimmt; zugleich und eben ſo unmittelbar und weſentlich, in demſelben untheilbaren Augenblick, Natur und Gott — Endliches und Unendliches, Ewigkeit und Zeit. Was, ſich ſelbſt vernehmend, Freiheit inne wird, und Gottes inne als des höchſten Gutes; was Sittlichkeit ſtiftend Religion offenbart, Religion offenbarend Sittlichkeit ſtiftet,

*) Th. V. S. 22.

beides unzertrennlich: das iſt der Geiſt, und außer ihm iſt keine Wahrheit.

Es geben alſo die ſämmtlichen Werke, wie das aus ihnen Angeführte ſchon hinlänglich darthut, nicht allein zu, ſondern es wird in ihnen ſelbſt bewieſen: daß, um Gott und ſein Wohlgefallen zu ſuchen, man ihn und was ihm wohlgefalle, ſchon voraus im Herzen und Geiſte haben müſſe; denn was uns nicht auf irgend eine Weiſe ſchon bekannt iſt, können wir nicht ſuchen, nicht tiefer erforſchen. Wir wiſſen aber von Gott und ſeinem Willen, weil wir aus Gott gebohren, nach ſeinem Bilde geſchaffen, ſeine Art und Geſchlecht ſind. Gott lebet in uns, und unſer Leben iſt verborgen in Gott. Wäre er uns nicht auf dieſe Weiſe gegenwärtig, unmittelbar gegenwärtig durch ſein Bild in unſerm innerſten Selbſt: was außer Ihm ſollte Ihn uns kund thun? — Bilder, Töne, Zeichen, die nur zu erkennen geben, was ſchon verſtanden iſt? — Der Geiſt dem Geiſte: was?

So macht Simplicius, in ſeiner Auslegung des Epictet, wider gewiſſe Leute, die ſich über die Zukehrung des Menſchen zu Gott ſo ausdrückten, als wenn Gott,

vom Menſchen abgewendet, ſich erſt zu ihm wenden müßte, die Anmerkung: „es ginge ihnen hiebei wie denen, die ein Schiffſeil um einen Felſen am Ufer würfen, und da ſie ſich und ihr Boot an demſelben Ufer hinan zögen, einfältig genug wären zu meinen, daß ſie nicht ſich dem Felſen näherten, ſondern der Felſen allmählig zu ihnen käme.“ *)

Nach Gottes Bilde geſchaffen, Gott *in* uns und *über* uns; Urbild und Abbild, getrennt und doch in unzertrennlicher Verbindung: das iſt die Kunde, die wir von ihm haben, und die einzig mögliche; damit offenbart ſich Gott dem Menſchen lebendig, fortgehend, für alle Zeiten. Eine Offenbarung durch äußerliche Erſcheinungen, ſie mögen heißen wie ſie wollen, kann ſich höchſtens zur innern *urſprünglichen* nur verhalten, wie ſich Sprache zur Vernunft verhält. Ich ſage, höchſtens nur; und ſetze dem vorhergegangenen hinzu: So wenig ein *falſcher* Gott außer der menſchlichen Seele für ſich daſeyn kann, ſo wenig kann der *Wahre* außer ihr *erſcheinen*. Wie der Menſch ſich ſelbſt fühlt und bildet, ſo ſtellt

*) Commentar. in Epicteti enchiridion p. 397. ed. Schweighaeuser (p. 250. ed. Heusii).

er ſich, nur mächtiger, die Gottheit vor. Darum iſt zu allen Zeiten die Religion der Menſchen wie ihre Tugend, wie ihr ſittlicher Zuſtand beſchaffen geweſen. Ein berühmter Heerführer unter der Regierung des franzöſiſchen Königs Johann, hatte den Wahlſpruch und trug ihn in der Fahne: L'Ami de Dieu, et l'ennemi de tous les hommes. Das hieß in ſeinem Herzen: Für mich und wider alle. Nur durch ſittliche Veredlung erheben wir uns zu einem würdigen Begriffe des höchſten Weſens. Es gibt keinen andern Weg. Nicht jede Gottesfurcht ſchließt Bösartigkeit und Laſter aus. Um einen Werth zu haben, muß ſie ſelbſt eine Tugend ſeyn; alsdann iſt ſie, die andern Tugenden alle vorausſetzend, die edelſte und ſchönſte, gleichſam die Blume ihrer vereinigten Triebe, ihrer geſammten Kraft. Den Gott alſo haben wir, der in uns Menſch wurde, und einen andern zu erkennen iſt nicht möglich, auch nicht durch beſſeren Unterricht; denn wie ſollten wir dieſen Unterricht nur verſtehen? Weisheit, Gerechtigkeit, Wohlwollen, freie Liebe, ſind keine Bilder, ſondern Kräfte, von denen man die Vorſtellung nur im

Digitized by Google

Gebrauch ſelbſthandelnd erwirbt. Es muß alſo der Menſch Handlungen aus dieſen Kräften ſchon verrichtet, Tugenden und ihre Begriffe erworben haben, ehe ein Unterricht von dem wahren Gott zu ihm gelangen kann. Und ſo muß, ich wiederhole es, Gott im Menſchen ſelbſt gebohren werden, wenn der Menſch einen lebendigen Gott — nicht blos einen Götzen — haben ſoll; Er muß menſchlich in ihm gebohren werden, weil der Menſch ſonſt keinen Sinn für ihn hätte. Der Vorwurf: Es würde auf dieſe Weiſe ein Gott nur erdichtet, wäre mehr als ungerecht. Und wie ſollte denn der Nicht Erdichtete beſchaffen, woran erkennbar ſeyn als der allein Wahre?

„Ich wäre erlegen“ — ſagt unſer Verfaſſer in dem Schreiben über die Unſterblichkeit — „wäre verzweifelt bei der Uebergewalt des Erdſchattens in unſeren Herzen, wenn es keine tugendhafte Menſchen gegeben hätte. Aber dieſe großen Menſchen haben mich gelehrt, daß die menſchliche Seele unſterblich ſey, und unüberwindlich, wenn ſie es ſeyn will, und nur den Muth hat, ſich ihrer edeln Haut zu wehren.“

Vortrefflich! Aber (dürfte man den Verfaſſer

hier wieder fragen) wie kommt die Bewunderung jener großen Menſchen, eines Confucius, eines Sokrates, und ſelbſt Chriſtus, in das Herz, in den Sinn und Geiſt des Bewunderers? Können ſie wohl für irgend jemand anders da ſeyn, als in der Vorſtellung, die er ſich von ihnen gemacht, und die ihm ganz inwendig iſt? Trifft nicht auch hier die Bemerkung des Verfaſſers zu, „daß es beim Sehen hauptſächlich auf das Auge und den Seher ankomme, und ein jedweder nicht nur ſeinen eigenen Regenbogen, ſondern auch ſeine eigene Sonne und ſeinen eigenen Mond ſieht?“ — Und wie unvollkommen und ſchwach iſt dieſes Gleichniß, wenn von der Aufnahme ſittlicher Beiſpiele in Herz und Geiſt die Rede iſt? —

Ein Beiſpiel kann ſich ſelbſt als Beiſpiel nicht aufdringen, gar nicht geben; es muß genommen werden; und wie es genommen wird, ſo iſt es. — Daß, endlich, jene großen Männer uns entzücken: geſchieht es nicht allein vermöge des Herrlichen und Guten, das ſie an ſich haben, und das an und für ſich gut und herrlich iſt? Weil ſie dieſes Herrliche und Gute darſtellten, weil es in ihnen wohnte,

nennen wir ſie groß, erhaben, nachahmungswürdig; nicht dieſe Eigenſchaften ſo um ihretwillen. Unmöglich kann doch etwas davon Tugend werden, daß es nachgeahmt iſt von einem Andern; ſondern im Gegentheil, es wird nachgeahmt allein darum, weil es Tugend iſt für ſich. Die großen Männer geben mir alſo nicht das Maß, womit ich ſie und das Gute meſſe, ſondern ich habe dieſes Maß, einen urſprünglichen, unabhängigen Erkenntnißgrund des Guten in mir ſelbſt, und könnte, wenn es nicht ſo wäre, unmöglich vom Guten je etwas erfahren.

Asmus, der Bote, mit ſeinem Vetter, und mit ſeinem gelehrten Freunde und Gönner, Herrn Matthias Claudius, homme de lettres à Wandsbeck, denken, empfinden und meinen wohl im Grunde die Sache auch nicht anders, und es liegt nur an einem Umſtande, der ſie wahrlich nicht zu geringern Menſchen, ſo wenig am Geiſte als am Herzen macht, daß ſie, vornehmlich der Bote, eine andere Meinung hie und da zu haben ſcheinen. Dem Recenſenten iſt dies von neuem ſehr klar geworden, da er, bei Gelegenheit der Briefe an Andres im VIten

Digitized by Google

Theil, die im IVten Theile wieder nachlas. Hier fand er gleich im erſten Briefe folgende Darſtellung von Chriſtus.

„Ein Erretter aus aller Noth, von allem Uebel; Ein Erlöſer vom Böſen; — Ein Helfer, der umher ging und wohl that, und ſelbſt nicht hatte wo er ſein Haupt hinlege! um den die Lahmen gehen, die Ausſätzigen rein werden, die Tauben hören, die Todten auferſtehen und den Armen das Evangelium geprediget wird. Dem Wind und Meer gehorſam ſind, und — der die Kindlein zu ſich kommen ließ, und ſie herzete und ſegnete . . . . . der keine Mühe und keine Schmach achtete und geduldig war bis zum Tod am Kreuz, daß er ſein Werk vollende; — der in die Welt kam die Welt ſelig zu machen, und der darin geſchlagen und gemartert ward und mit einer Dornenkrone hinaus ging!“

Welch ein Bild! Welche erhabene und rührende Contraſte! Und welche Gewalt der Schönheit, der Huld und Majeſtät in den vereinigten Zügen dieſes vollkommenen Ideals vereinigter Göttlichkeit und Menſchheit! — Auch ſetzt der Verfaſſer hinzu: „An-

Digitized by Google

dres! haſt du je was ähnliches gehört, und fallen dir nicht die Hände am Leibe nieder? — Man könnte ſich für die bloſe Idee wohl brandmarken und rädern laſſen, und wem es einfallen kann zu ſpotten und zu lachen, der muß verrückt ſeyn. Wer das Herz auf der rechten Stelle hat, der liegt im Staube und jubelt und betet an.“

Die ganze Seele des gefühlvollen Mannes öffnet ſich hier, und gibt ſich zu erkennen in ihrem Glauben, wie dieſer in ſeinem Urſprunge eine Frucht der heiterſten Rührung, hohe Liebe nur, und reine Bewunderung, und hehre Wonne — lauter Licht, Geiſt und Leben —, die im menſchlichen Buſen abgeſtrahlte Gottheit ſelbſt iſt. Sein Herz fließet über, und ein Gedanke erſchüttert ihn: Ob es möglich ſey, es wohl irgend einem Menſchen einfallen könne, hier zu ſpotten, zu lachen? Und er ruft, edel entrüſtet, aus: der muß verrückt ſeyn, der es kann. — Lachen, ſpotten, wo es der wirklichen Wahrheit nicht einmal bedürfte; wo die bloſe Idee, wo eine ſolche nur erdichtete Vorſtellung ſchon den Menſchen ſo ergreifen könnte, daß er, ganz in ſie verſenkt, alles über ihr vergäße, alles für ſie hingäbe, ſich für ſie rädern und brandmarken ließe?

Erdichtet? hallt es wieder in ſeinem Innern. — O, wie iſt ſie weit über alle menſchliche Dichtung erhaben, dieſe Vorſtellung! Wer ſo zu dichten vermöchte, vermöchte auch Welten zu erſchaffen, Geiſter ins Daſeyn zu rufen, Leben und höchſte Seligkeit zu bereiten, durch die Kraft allein ſeines Odems. Und ſo bedarf es nur der Idee, um zu wiſſen, daß man hier mehr als Idee, daß man Wirklichkeit und Wahrheit überſchwänglich habe. Betrügen ſolche Zeichen der Wahrheit; betrügt uns in Abſicht ihres Weſens, was ſich als innigſtes Gefühl von ihr uns aufdringt, ſo iſt die Lüge über der Wahrheit, ſo iſt ſie mächtiger, erhabener, auch heiliger und beſſer — ſo iſt die ganze Seele des Menſchen nur Betrug. — Unſinnige Läſterung! Wem das Herz auf der rechten Stelle ſitzt, der wird ſo nicht fabeln; er zaudert und zweifelt nicht; er liegt im Staube, jubelt und betet an.

Verdamme wer es mag eine ſolche Begeiſterung und ihre Zuverſicht; ich verdamme ſie nicht, ſondern ich ehre ſie, was ſich ihr auch zufällig anhänge von unſchuldigem und nur ihren reinen Grund nicht verderbendem Irrthum oder Wahn.

Es iſt aber nicht genug gethan mit dieſem Zeugniſ-

ſe, ſondern wir ſind eine beſtimmtere Rechenſchaft zu geben ſchuldig über den Grund, den wir vorhin, ohne uns näher zu erklären, blos einen Umſtand nannten, warum wir den, wegen ſeiner mit einander in Widerſpruch ſtehenden Lehren, von uns in Unterſuchung genommenen Mann, ungeachtet dieſer Widerſprüche, und folglich des ihm inwohnenden Irrthums oder Wahns, gleichwohl für nicht geringer halten wollen als uns ſelbſt, die wir doch der Wahrheit allein Zeugniß geben, und nicht, wie er, daneben auch dem Irrthum. Wir müſſen durchaus dieſen Punkt ins Klare ſetzen, wenn wir nicht den Verdacht auf uns ziehen wollen, vielleicht in einem noch ſchlimmeren Widerſpruche mit uns ſelbſt zu ſtehen als der Bote, und ſogar uns dieſes Widerſpruches heimlich bewuſſt zu ſeyn. Das beſte Mittel zu dieſem Ende wäre vielleicht, wenn wir den Boten zu einem Gegenangriff auf uns, worin er ſich in ſeinem ganzen Vermögen zeigte, reitzen könnten. Wir wollen es verſuchen, indem wir ihn mit philoſophiſcher Nüchternheit auf folgende Weiſe dreiſt, aber dabei doch auf das freundlichſte, anreden.

„Es leuchtet uns ein, redlicher Mann! wie ſich dir alles was vom Menſchen Göttliches kann angeſchaut

werden, und mit dieſem Anſchauen ihn erwecken zur Tugend und einem göttlichen Leben, unter dem Bilde und mit dem Namen Chriſtus darſtellt. Das allein in ihm verehrend, was göttlich iſt an ſich, erhält ſich deine Seele aufgerichtet, erniedrigeſt du nicht Vernunft und Sittlichkeit in dir durch Götzendienſt. Was Chriſtus außer dir, für ſich geweſen, ob deinem Begriffe in der Wirklichkeit entſprechend oder nicht entſprechend, ja ob nur in dieſer je vorhanden, iſt in Abſicht der weſentlichen Wahrheit deiner Vorſtellung, und der Eigenſchaft der daraus entſpringenden Geſinnungen gleichgültig. Was Er in Dir iſt, darauf allein kömmt es an; und in dir iſt er ein wahrhaft göttliches Weſen; Du erſieheſt durch ihn die Gottheit, ſo weit du ſie erſehen kannſt, indem du dich zu den höchſten Ideen mit ihm empor ſchwingſt, und, unſchädlich irrend, wähneſt, dich nur an ihm dazu empor zu ſchwingen.

„Da uns dieſes einleuchtet, ſo ſtoßen wir uns weiter nicht daran, wenn du das Weſentliche, die Idee, dem unweſentlichen, ihrer Einkleidung, zuweilen nachſetzeſt, die Sache aus ihrer Geſtalt entſpringen läſſeſt, und in eine Art von religiöſem Materialiſmus

Digitized by Google

verfällſt. Du glaubſt darum im Grunde doch ſo gut wie wir, daß der Geiſt allein lebendig mache. Macht aber der Geiſt allein lebendig, ſo muß — das begreifſt du ebenfalls — ſein Weſen ſeyn, das Leben in ihm ſelbſt zu haben. Und doch iſt dieſer Satz das Einzige, was uns von dir unterſcheidet. Der wahren Religion, behaupten wir, kann ſo wenig irgend eine äußere Geſtalt, als einzige und nothwendige Geſtalt der Sache, zugeſchrieben werden, daß es im Gegentheil zu ihrem Weſen gehört, keine ſolche Geſtalt zu haben. „Gott iſt" — ſagt erhaben Timäus — was überall das Beſſere hervorbringt:" Der Geiſt und die Gewalt des Guten. Wer von dieſem Geiſte getrieben wird, der iſt auf dem Wege der Gottſeligkeit, und es iſt gleichgültig, welche Mittel der Einbildungskraft ihn auf demſelben unterſtützen, etwa zuerſt ihn erweckten und leiteten, fortwährend ihm behülflich ſind. Aeußerſt wichtig aber iſt in Abſicht dieſer Mittel, daß ſie nie über ihren Stand der bloſen Dienſtbarkeit erhoben werden, weil ſie ſonſt die Oberherrſchaft ſofort ſich anmaßen, den Geiſt unterdrücken und ihn austreiben. Es iſt darum ſehr merkwürdig und von allgemeiner Anwendung,

Digitized by Google

was ſich im achten und neunten Jahrhundert bei dem berühmten Streite über die Rechte der Bilder zutrug. Die tiefſinnigſten Gottesgelehrten ſtrauchelten über der Frage: Ob nicht der Gottheit Chriſti und ſeiner leiblichen Geſtalt die gleiche Ehrfurcht und Anbetung gebühre? Beides, dachten ſie, wäre doch in der Perſon des Gottmenſchen unzertrennlich vereinigt. Auf dieſe Weiſe ſiegte der Bilderdienſt, wurde Orthodoxie, und man verordnete ein Jahresfeſt unter dieſem Namen, zu ſeiner immerwährenden Beſtätigung. Nun verlangen wir von dir nur dies Einzige, daß du uns den Bilderdienſt erlaſſeſt, ſo wie wir ihn dir unbedenklich zulaſſen, unter der angeführten Bedingung, die du wirklich erfüllſt. — Hier unſere Hand; reiche dagegen uns die deine.“

Der Bote — wider unſere Erwartung — antwortet nicht, verweigert aber, ſeine Hand in die unſrige zu legen. Während wir zu ihm redeten, war auf ſeinem Angeſicht zu leſen, daß er uns zu folgen verſchmähte.

Alles zu Erwägende mit Billigkeit erwogen, müſſen wir es ihm verzeihen; denn wie hätte ſich

ſein Herz nicht mit Unwillen wider die Zumuthung em- pören ſollen, daß er den höchſten Gegenſtand ſeiner Be- wunderung und Liebe nur als einen von ihm ſelbſt her- vorgebrachten Gedanken zu achten habe. So hätte Chriſtus im Grunde alles ja nur ihm, er demſelben hin- gegen nichts zu verdanken. Dann freilich müßte es ihm allerdings auch gleichgültig ſeyn, ob der ſeiner Vorſtellung entſprechende Gegenſtand je in der Wirklich- keit vorhanden oder nicht vorhanden war; das Selbſt- ſeyn deſſelben, ſeine Wirklichkeit ginge ihn nichts an; denn jenſeits ſeiner Vorſtellung war er für ihn ja auf alle Fälle — Nichts. In der Idee allein, vernahm er, beſtünde das Wahre; und er begriff, daß dieſes Wahre, ſeiner Natur nach, überall nur ei- ne Dichtung, ein alleinthätig aus ihm ſelbſt hervorge- brachtes, nie ein wahrgenommenes, ſo genann- tes wahrhaftes Weſen ſey, oder in einem ſolchen ſeinen Grund haben könne. Damit, hieß es, habe man den Geiſt, und jeder müſſe dieſen Geiſt ſich ſelbſt ganz und gar eingeben. So gut als Lüge ſey alles ande- re. — Jene ihm ſo liebe Geſchichte, z. B. wenn ſie auch durchaus, bis zu dem kleinſten Umſtande, wahre Ge- ſchichte wäre, hätte darum in ſich nicht mehr Werth

und eigene Wirkſamkeit, als eine ähnliche durchaus grundloſe, als ein ausgemachtes Mährchen.

Ich ſage, unſer Vortrag auf dieſe Weiſe von dem Boten aufgefaßt, konnte und kann ihm auf keine Weiſe zulaſſen, auch nur ein Wort darauf zu erwidern. Unmöglich konnte er und kann er, was ihm inniger gewiß als keine gegenwärtige Erfahrung wurde, weil an keiner ein ſolches Daſeyn ihm erwachte; was ſich ihm, nicht nur wie das eigene bloſe Leben, das gemeine Selbſtbewuſſtſeyn, als weſentliche ſich ſelbſt verbürgende Wahrheit: ſondern wahrhafter noch, durchdringender empfunden aufdrang, und einen weit über alles — ſo offenbar nur weſenloſes — Wiſſen ſich emporſchwingenden Glauben in ihm hervorbrachte: Er kann dieſes ſchlechterdings nicht, auch nur einen Augenblick, als ein mögliches Geſchöpf aus dem klaren Nichts ſeiner urſprünglichen Einbildungskraft betrachten wollen. — Wahrlich, er wendet ſich von uns, nur mit einer ſtummen Verbeugung und lächelnd. — Und wollten wir ihn aufhalten, ſo gäbe er uns — wohl nicht denſelben — aber doch einen ähnlichen Beſcheid mit jenem des Epictet: „Haltet mir zu gut, wie man Verlieb-

ten zu gut hält. Ich bin nicht bei mir ſelbſt. Ich bin toll.“ *)

Leicht iſt aus der Sache, welche wir zu ſchlichten wünſchten, nicht zu kommen. Auf den Vorwurf von *religiöſem Materialiſmus*, ſich ſelbſt verborgenem Bilder- oder Götzendienſt, den wir dem Boten machen, gibt er uns den Vorwurf von *religiöſem Chimäriſmus*, Phantaſterei, Selbſtgötterei, Nihiliſmus zurück; und beide Vorwürfe haben ſo viel zu ihrer Rechtfertigung beizubringen, daß im ſtreng philoſophiſchen Rechtsgange zwei gewandte Advocaten bis zur Vertilgung beider Behauptungen das Für und Wider fortſetzen könnten, dergeſtalt, daß kein Recht zu finden mehr übrig bliebe. Zu einem ſolchen Prozeſſe wollen wir es nicht kommen laſſen; wir wünſchen uns zu vergleichen, und wagen zu dieſem Ende gern alle mögliche Verſuche.

Demnach, auf das früher Geſagte zurückweiſend, ſetzen wir nur ausdrücklich noch hinzu, daß, ſo feſt

*) Σύγγνωθί μοι, ὡς τοῖς ἐρῶσιν· οὐκ εἰμὶ ἐμαυτοῦ, μαίνομαι. Epicteti dissertat. Lib. I. cap. XXII.

wir auch auf dem beſtehen müſſen, was wir dort behauptet haben, nämlich: daß das Sehen nicht aus den Dingen, die geſehen werden; das Empfinden nicht aus denen, die empfunden; das Vernehmen nicht aus denen, die vernommen; das Selbſt nicht aus dem Andern hervorgehe: — doch für eben ſo wahr und gewiß daneben von uns erkannt und behauptet werde: Daß das Sehen für ſich allein Nichts ſehe; das Empfinden, auf dieſelbe Weiſe, Nichts empfinde; das Vernehmen, Nichts vernehme; das Selbſt endlich — nicht zu ſich ſelbſt komme. Wir müſſen wirklich unſer Daſeyn erſt vom Anderen erfahren.

Dieſem zufolge: Da nämlich für uns ohne Aeußeres kein Inneres; ohne Du kein Ich, weder vorhanden, noch möglich iſt: ſo ſind wir des Andern wie unſeres Selbſtes gewiß, und lieben es, wie das Leben, welches mit demſelben uns zu Theil wird. Alſo iſt das Beſtehen jeder endlichen Natur aus Seyn und Nichtſeyn; aus Genuß und Bedürfniß; aus Liebe und Sehnſucht zuſammengeſetzt: jede iſt beſchaffen und verhält ſich, wie es die Liebe und Sehnſucht mit ſich bringen, die ihre beſondere Natur ausmachen.

Eine doppelte Art ſondert und vereinigt ſich im

Digitized by Google

Menſchen: er kennt eine höhere und geringere Liebe; ein höheres und geringeres Daſeyn. In der Erſcheinung nimmt das Edlere, wie ſein Entgegengeſetztes, die mannichfaltigſten Geſtalten an. Keine dieſer mannichfaltigen Geſtalten zeigt die Sache ſelbſt: der Geiſt — nicht untrüglich — weiſſagt nur aus ihnen. Irret weiſſagend der edlere Geiſt, ſo entſteht dadurch in ihm kein ſchädlicher Betrug: was wir ſeine Täuſchung nennen, ſind höhere Geſichte des Wahren, des Schönen und Guten. Gewiß verdiente der Gegenſtand, den Heloiſe ſo erhaben liebte, dieſe große Liebe ganz: er bildete ihre zarte Seele, verſchönerte ſie, gab ihr Flügel — Es war nicht Abälard!

Wer ſo zu irren nicht vermag, der vermag auch nicht höhere Wahrheiten in Beſitz zu nehmen. Mit dem Verſtande, in dem bloſen Wege Rechtens, werden dieſe nicht erworben: Die Vernunft muß ſie erobern, indem ſie über den Geſichtskreis des Verſtandes weiſſagend ſich empor ſchwingt. Ja ſie dichtet — wenn du ſo das nur im Geiſte ſehen nennen willſt — aber ſie dichtet Wahrheit! — Der Gottheit ähnlich, von der ſie ausgegangen — ihr nachdichtend — erfindet ſie was iſt. Gefühl des Gei-

Digitized by Google

ſtes empfangend, wiederſtrahlend, wird ihr Begeiſterung. Begeiſtert erkennet ſie ſich ganz; findet und erfährt ihren Urſprung — wird in ſich gewiß. Dergeſtalt iſt ihr weſentliches Wiſſen Eingebung; Eingebung ihre Zuverſicht. Unbegeiſtert verſteht ſie nicht und glaubt ſie nicht ihre eignen Sprüche; wähnet lauter Wahn: deutet Wahrheit zum Traume; den Traum zur Wahrheit — warnet endlich ſelbſt, in ſich verwirrt, den Verſtand vor ihrem Truge, ihrer Thorheit.

Heil uns mit dem Geiſte, der Vernunft lebendig macht, und weiſe, und in ſich gewiß! Anbetung ihm — denn ohne ihn wäre keine Anbetung auf Erden: keine Schönheit, keine Liebe, kein Glaube, keine Tugend — kein Stern in dieſen Nächten des Daſeyns — in dieſen Finſterniſſen eines von Tod umfangenen Lebens.

Näher jetzt zu unſerem Schriftſteller, zu ſeinem Ideale, und zu ſeinem ſteifen Anhangen am Buchſtaben dieſes Ideales oder Geiſtes, ſeinem Körper, ſeiner Bekleidung!

Ein merkwürdiger Mann ſchrieb vor Jahren an den Recenſenten folgendes: „Was Homer den alten Sophiſten war, ſind für mich die heiligen Bücher ge-

weſen, aus deren Quelle ich, bis zum Mißbrauch vielleicht, mich überrauſcht, εὐκαιρως ἀκαιρως. Noch bis auf den heutigen Tag, wo ich ſtumpf, kalt und lau geworden bin, leſe ich niemals ohne die innigſte Rührung das XXXVIII. Kap. des Jeremias und ſeine Rettung aus der tiefen Grube vermittelſt zerriſſener und vertragener alter Lumpen. Mein Aberglaube an dieſe Reliquien iſt im Grunde herzlicher Dank für die Dienſte, welche ſie mir gethan und noch thun, trotz aller Kritik, die von der Bühne und nicht aus dem Loch der Grube raiſonnirt.“ *)

Was ſich mit ſo vielen Liebhabern der Homeriſchen Geſänge unter Alten und Neueren zutrug, iſt allgemein bekannt. Sie laſen ihren Dichter ſo anhaltend; immer eifriger, geſammelter, entzückter; endlich mit einem dergeſtalt erweckten Geiſte — daß ſie nun in ſeinen Werken alles fanden. Homer wurde ihnen das Buch der Bücher; enthielt das Geſammte der Wahrheit und Weisheit; beſtimmte, entſchied in Abſicht des Guten wie des Schönen, mit dem Anſehen einer poſitiven Offenbarung; es hieß von ihm, wie in jenem Spruche ſteht: Er iſt es gar.

*) Johann Georg Hamann.

Wenn nun dieſes ſich entſchuldigen, aus Homers Verdienſten und der menſchlichen Natur, ohne Beſchimpfung der letzteren, begreifen läßt: wie viel mehr wird eine ähnliche Ehrfurcht vor jenen heiligen Büchern an demjenigen — nicht blos zu entſchuldigen, zu begreifen, ſondern im höchſten Grade zu rechtfertigen ſeyn, den ſie von ſeiner Kindheit an zu allem Guten bildeten; zu deſſen Sittlichkeit ſie ſich verhalten, wie Sprache überhaupt ſich zur Vernunft verhält; wie der Leib zur Seele — die ſichtbare Welt zum Verſtande?

Kann wohl irgend eine Erkenntniß, Tugend oder Schönheit geſtaltlos zu uns kommen; ſich uns ohne Offenbarendes offenbaren? — Und das Unmögliche geſetzt: wir empfingen ihren Begriff. Würden wir ihn allein, abgeſondert von aller Geſtalt — dieſen anſchauungsloſen, Nichts darſtellenden Begriff, in uns aufſtellen und bewahren können — würde er in uns etwas ſeyn, das uns lebendig machte und mit Lebendigem vereinigte?

Aber dieſe Betrachtungen liegen wohl nicht nahe genug. Ich frage, um näher zu treten und eindringlicher zu werden: Wer beſaß je einen Freund, und mochte ſagen, er liebe nur ſeinen Begriff, nicht den

Mann mit Nahmen; der Mann mit Nahmen ſey die Sache nicht; er ſchade ihr vielmehr durch ſeine Mängel? — Fände ſich jemand dieſer Art, ſo müßte er ſeinen Freund, je wahrhafter und uneigennütziger er ihn liebte, mit deſto größerer Gleichgültigkeit ins Grab legen ſehen. Er behielte ja den Begriff; könnte ſogar an die Stelle des geſtorbenen Freundes ſich einen andern mit noch größeren Vollkommenheiten, und ohne irgend einen Mangel denken: dieſer würde dazu unſterblich ſeyn!

Nicht ſo wir gewöhnlichen Menſchen. Wir lieben in der Freundſchaft den Mann mit Nahmen; ihn ſelbſt ganz und gar ſo wie er iſt, mit ſeinen Tugenden und Fehlern; und nicht, wegen ihrer, mit ſtrenger Ueberlegung gerade nur ſo viel und gerade nur ſo wenig. Eine Liebe nach Eigenſchaften iſt im Grunde überall nur eine buchſtäbliche todte — keine herzliche, lebendige, eigentliche Liebe. Die eigentliche, wahre, ächte Liebe, in einer edlen Seele zur Vollkommenheit gediehen, gleicht jener unbedingten, nothwendigen und ewigen, womit wir uns ſelbſt lieben und nicht von uns laſſen können. Sie iſt im Lebendigen ein zweites höheres und beſſeres Leben: ſie gibt dem Le-

den erſt den Geiſt. Wer auf dieſe Weiſe: unbedingt, nothwendig, ewig — wie ſich das Leben in ſich liebt — außer ſich zu lieben die himmliſche Gabe hat: der liebt erhaben. Er hat, wie Platon ſich ausdrückt, Unſterbliches gebohren aus göttlichem Samen: Er iſt fähig geworden der reinſten Tugend; fähig überſchwänglicher Hoffnung, Zuverſicht und Wonne — Er iſt Gottes fähig geworden.

Gewiß läßt ſich wider den Weg perſönlicher, individueller, poſitiver Liebe oder Freundſchaft, die wir hier in Schutz nehmen, weil wir für Menſchen, „die keine reine Perſönlichkeiten, ſondern nur wirkliche Perſonen; keine reine Vermögen, ſondern nur wahrhafte Weſen ſind," einen andern Rath nicht wiſſen, recht viel Gründliches erinnern; ſo viel Gründliches, in Wahrheit, als ſich vom Geiſte wider den Leib, von der Vernunft wider die Sprache, von der Tugend und Freiheit wider die eigenthümlichen Staatsverfaſſungen erinnern läßt. Muß nicht, wird man ſagen, bei eurer perſönlichen Freundſchaft durch die Perſon die Sache, durch das Bedingte das Unbedingte verunreiniget, ja weſentlich verdorben werden? Iſt nicht eine ſolche Freundſchaft mit blindem Glauben und

Vertrauen nothwendig behaftet; erhebt ſich nicht in ihr die Meinung trotzig über den Verſtand; das partheiiſche Urtheil über das unbefangene geſunde; Anſehen über Vernunft, Liebe über Recht? — Geſtand nicht Cajus Bloſſius vor dem römiſchen Senat, er würde das Kapitol angezündet haben, hätte Tiberius Gracchus, ſein Freund, es ihm geheißen — zwar zuvor betheurend: Tiberius würde ihm dergleichen nie geheißen haben? *) — Wird alſo nicht jede unbedingte perſönliche Freundſchaft, ſo wie jeder unbedingte Patriotiſmus, die Gefahr, alle Verbrechen zu begehen, mit ſich führen?

Dies alles könnte wahr ſeyn, und es bliebe darum nicht minder ausgemacht, daß doch nur eine ſolche poſitive, perſönliche, folglich ausſchließende, partheiiſche — wenn man will, blinde und abergläubige — mit einem Worte: unverſtändige Freundſchaft oder Liebe, von je her, und wo nur unter Menſchen von Liebe und Freundſchaft die Rede war, für die ächte und allein wahre gehalten worden iſt. Man hat auch zu keiner Zeit und an keinem Orte einen Menſchen darum weniger geachtet, weil er, der Freundſchaft erge-

*) Cicero de amicit. c. XI.

ben — dieſer eigentlichen — es darin, als wäre ſie eine Tugend, zur Vollkommenheit zu bringen ſuchte. Selbſt dann ſchätzte man ihn darum nicht geringer, wenn er auch in Abſicht des Gegenſtandes ſich unbegreiflich täuſchte. Einmüthig überſehen wir einen ſolchen Irrthum, weil wir wiſſen, die Liebe hebt ihn auf. In ihr, der Liebe ſelbſt, iſt lauter Wahrheit: ſie ſiehet nur was gut und ſchön iſt; ſo wie Gutes und Schönes, wie weſentliche Wahrheit nur mit ihr und durch ſie — geſehen werden. Wahrheit ohne Weſen iſt Unding. Irrthum ohne Weſen auch: er muß ſich, um eigentlicher Irrthum zu ſeyn, auf das Weſen — nämlich auf das, was den Inhalt der Wahrheit ausmacht — vertilgend beziehen. Nun iſt es aber nicht einmal durch Wahnſinn möglich, daß ein unwürdiger, dafür erkannter, als ſolcher angeſchauter Gegenſtand, geliebt werde. Alt iſt der Spruch, wiederholt in allen Sprachen, beſtätigt durch die Erfahrung aller Zeiten: „Zwiſchen Böſen iſt nur Rotte und Verſchwörung möglich; Freundſchaft und Liebe nur zwiſchen Guten.“ — Die Elemente der Liebe ſind reines Wohlgefallen, Achtung, Bewunderung: ſie iſt die Wahrnehmung ſelbſt des Guten und Schö-

Digitized by Google

nen, mit ihr geht es in den Menſchen ein, theilet ſich ihm mit, macht ihn ſelbſt gut und ſchön. Da alſo überall, wo eigentliche Liebe entſteht, nothwendig Gutes und Schönes angeſchaut wird und Wahrheit in die Seele kömmt; da in dieſer Anſchauung — in ihr allein — die Liebe wohnt: ſo kann ſie durch das, was der Gegenſtand, der ſie vielleicht nur zufällig erweckte, unabhängig von ihrer Vorſtellung für ſich ſelbſt ſeyn mag, ſo wenig an innerer Tugend etwas gewinnen als verlieren. Die wahre ſchöne Liebe iſt ganz in dem Menſchen, von welchem ſie Beſitz genommen; der Irrthum in Abſicht des Gegenſtandes iſt ganz außer ihm und läßt ſeine Seele unbefleckt. Nicht der Götze macht den Götzendiener; nicht der wahre Gott den wahren Anbeter: denn des wahren Gottes Gegenwart iſt nur Eine Allgemeine.

„Ob und was Gott ſey," ſagt unſer ſeltſamer Bote, „ſollte (wie er auf der Akademie, — wo er nicht ſtudirt habe, aber doch geweſen ſey — von einem Magiſter gehört hätte) allein die Philoſophie lehren, und ohne ſie könnte man keinen Gedanken von Gott haben u. ſ. w." — „Dies nun," fährt er fort — „ſagte der Magiſter aber nur ſo. Mir kann

kein Menſch mit Grund der Wahrheit nachſagen, daß ich ein Philoſoph ſey; aber ich gehe niemals durch den Wald, daß mir nicht einfiele, wer doch die Bäume wohl wachſen mache, und dann ahndet mich ſo von ferne und leiſe etwas von einem Unſichtbaren, und ich wollte wetten, daß ich dann an Gott denke, ſo ehrerbietig und freudig ſchauert mich dabei.“ (Th. I. S. 20.)

Ein andermal erzählt er von einem Europäer, „der war in Amerika, und wollte den berühmten Waſſerfall eines gewiſſen Stroms ſehen. Zu dem Ende handelte er mit einem Wilden, daß er ihn hinführte.“

„Als die beiden ihren Weg vollendet hatten, und an den Waſſerfall hinkamen — machte der Europäer große Augen und unterſuchte; und der Wilde legte ſich, ſo lang er war, auf ſein Angeſicht nieder, und blieb ſo eine Zeitlang liegen. Ihn fragte ſein Reiſegefährte: Wozu und für wen er das thue? Und der Wilde gab zur Antwort: Für den großen Geiſt.“ (Th. IV. S. 135.)

Unſere Meinung hiebei iſt: der Bote im Walde habe wirklich an Gott gedacht; und der Wilde, der vor dem Waſſerfall auf ſein Angeſicht niederfiel, den

Digitized by Google

wahren Gott vor Augen und im Herzen gehabt. Sogar vor einem plumpen Heiligenbilde, meinen wir, könne ein Andächtiger, wenn nur das Herz in ſeiner Bruſt ſich recht erhebe, von den erhabenſten Empfindungen und Gedanken, von weſentlicher Wahrheit ganz durchdrungen werden und ſelbſt geheiligt davon gehen. Es iſt allerdings ein ekelhafter Anblick, das Knieen vor einem ſolchen Bilde, wenn man nicht weiß, was in dem Knieenden vorgeht, oder davon abſtrahirt, und nur auf das Bild achtet. Ich ſtelle aber einen Philoſophen daneben mit ſeinem bloſen reinen Begriff von Gott. Dieſer wettet nicht auf ſeinen Begriff, denn er weiß, dieſer Begriff iſt überſchwänglich, und auf einen ſolchen Begriff, daß ihm ein Gegenſtand entſpreche, läßt ſich philoſophiſcher Weiſe nicht wetten. Alſo fällt er auch nicht vor dieſem zweideutigen Gegenſtande, den er nur ſeyn läßt aus Urſachen, ohne ihm das Daſeyn wirklich und in vollem Ernſte einzuräumen — er fällt nicht vor dieſem ſeinen eigenen ungewiſſen Gedanken nieder auf ſein Angeſicht. — Es wäre zu lächerlich. So beugt er auch nicht gefühlvoll vor ihm die Knie: die Empfindung und die Stellung verletzten ſeine Würde. Er bleibt bei kaltem Blute, wohl-

Digitized by Google

wiſſend, womit er es zu thun hat. Hoch aufgerichtet ſtellt er ſeinem Gotte ſich gegenüber, um vor ſeinem Angeſichte, mit vollkommener Gegenwart des Geiſtes — nur ſich ſelbſt zu achten.

Und dieſer Anblick: wie wollen wir es nennen, was er uns empfinden läßt? — Iſt nicht beides, der Götze und der Menſch, widerſtehender in dieſem Beter als in jenem? und beides iſt hier ganz inwendig.

„Vetter!“ ſchreibt der Bote ſeinem Andres — „wenn dir ein Menſch vorkommt, der ſich ſo viel dünkt, und ſo groß und breit da ſteht: wende dich um und habe Mitleiden mit ihm. Wir ſind nicht groß, und unſer Glück iſt, daß wir an etwas größeres und beſſeres glauben können .... Die nicht ſo denken, und ſich mehr glauben, als ſie ſind, die lügen in ihren eigenen Beutel, und davon wird er nicht voll.“ (Th. IV. S. 215.)

Noch einmal ſagt er: „Mich dünkt, wer etwas rechtes weiß, der muß ... Säh' ich nur einmal einen, ich wollt' ihn wohl kennen. Mahlen wollt' ich ihn auch wohl: mit dem hellen, heitern, ruhigen Auge; mit dem ſtillen, großen Bewußtſeyn ... Breit muß ſich ein ſolcher nicht machen können; am allerwe-

Digitized by Google

nigſten aber andere verachten und fegen. O! Eigendünkel und Stolz iſt eine feindſelige Leidenſchaft; Gras und Blumen können in der Nachbarſchaft nicht gedeyen!“ (Th. I. S. 21.)

Der etwas rechtes weiß, möchte wohl überall unter Menſchen nicht zu finden ſeyn. Wir wiſſen, was kaum des Wiſſens werth iſt; erkennen vollſtändig und mit genügender Einſicht nur ſolche Wahrheiten und Weſen, die, gleich den mathematiſchen, im Bilde weſentlicher und wahrer, als in der Sache — ja der Strenge nach, allein im Bilde wahr — durchaus nur Verhältniſſe und Formen der Verhältniſſe zum Inhalt haben. Mit dieſen Erkenntniſſen wuchern wir und erwerben Mittel, unſchätzbare, um unſerer Unwiſſenheit unendliche neue Geſtalten zu geben — ſie zu verändern, zu erweitern, zu organiſiren, und zur angenehmſten Gefährtin des Lebens zu machen. So achten wir nicht darauf, daß wir im Grunde nur ein Spiel treiben mit leeren Zahlen; neue Sätze ausrechnen, immer nur zum Weiterrechnen, ohne einem wahrhaften Facit, einer Zahlenbedeutung, dem eigentlichen Wahren, auch nur um ein

Haar breit näher zu kommen. Dieſes Spiel mit unſerer Unwiſſenheit iſt unter allen Spielen gewiß das edelſte; aber dennoch, beim Lichte beſehen, nur ein Spiel, womit die Zeit vertrieben, nicht wahrhaft erfüllt, nicht, um eigentliches, weſenhaftes Daſeyn zu gewinnen, angehalten wird. Die Geſetze ſeines mannichfaltigen Gebrauches, eingetheilt und in Syſteme gebracht, machen unſere Wiſſenſchaften aus. Wir vermögen nichts mit ihnen wider unſere radicale Unwiſſenheit; aber ſie zerſtreuen uns darüber aus dem Grunde; denn jene Erkenntniſſe, welche die Wiſſenſchaft, im eigentlichen Verſtande, gewährt, ſind in ihrer Art vollkommen; wir beſitzen ſie im eigentlichſten Verſtande, haben ſie ganz in unſerer Gewalt, zur Mittheilung wie zum eigenen Gebrauch, und wenden ſie, wo ſie anwendbar ſind, jedesmal mit der größten Zuverläſſigkeit an: durch ſie werden wir je mehr und mehr Meiſter, nicht nur in unſerm Spiele, ſondern des Spieles ſelbſt.

Ganz anders verhält es ſich mit jenen von uns nur angeſtrebten — nach dem Ausdrucke Kants: „Von der Vernunft blos geahndeten und ſehnlich gewünſchten — Erkenntniſſen,“ die nicht,

was die Zeit vertreibt, ſondern was ſie anhält und auflöſt: ihre Abſicht, ihre Erfüllung und Auslegung — den Zweck der Natur und das letzte Ziel des Menſchen — Gottes Sinn und der Wahrheit Weſen zum Gegenſtande haben. Von dieſen beſitzen wir jedesmal nur ſo viel, haben wir zur wirklichen Anwendung jedesmal nur ſo viel in unſerer Gewalt, als der Geiſt eines Jeden lebendig in ihm zu erzeugen vermag. Sie können nicht abgeſondert werden von der gegenwärtigen Geiſteskraft, können nicht äußerlich gemacht, nicht äußerlich befeſtigt werden, weder für uns ſelbſt noch für Andere: alle Mittel zu dieſem Ende gleichen dem Knoten im Schnupftuche. — Man ſieht ihn; er erinnert auch: aber das, woran er erinnern ſollte, weiß er nicht zu ſagen. Lebendig müſſen ſie ergriffen; lebendig müſſen ſie fortdauernd erhalten werden. Dieſes zu vermögen iſt die edelſte und höchſte Kraft der Seele. — Eine Kraft, die in keinem Salomoniſchen Ringe alter oder neuer Philoſophie, den man nur erwerben und anſtecken dürfte; in keinem Talisman irgend einer beſondern, ſogenannten, Religion, den man nur aufzulegen und die dabei verordneten Gebräuche nachzumachen hätte, eingeſchloſſen iſt; ſie muß vom

Digitized by Google

Menſchen in und aus ihm ſelbſt hervorgerufen werden. — „Alle Ceremonien,“ ſagt Friedrich Richter, „pflegen, wie die Hunde, durchs Alter toll zu werden.“ — Was ſind aber unſere aus der Wahrheit das Leben weg buchſtabirenden Syſteme von Geiſtes-Erkenntniſſen — philoſophiſche und religiöſe — anders, als Niederſchlag und Todtenkopf der Vernunft — als, höchſtens, Formalitäten und Ceremonien ihrer Erſcheinung, die, ohne den Geiſt der Einſetzung geſetzlich nachgeahmt, einen neuen Geiſt empfangen und von ſich ausgehen laſſen, welcher — oft toller macht, als kein Hund es werden kann.

Erwögen wir dieſes genug, wir würden nicht über zufällige Verſchiedenheiten der Vorſtellungsart; der Einkleidung; des bildlichen, ſymboliſchen, oder abſtracten Vortrags, uns in dem Grade ereifern wie es geſchieht; würden nicht Einer Geſtalt der Meinung vor der Andern einen ſolchen Vorzug einräumen, als wohnte in dieſer ausſchließlich Vernunft und Wahrheit, in jener lauter Unvernunft und Lüge. Man ſollte denken, wir Philoſophen wenigſtens könnten einen ſolchen Fehler nicht begehen, da wir wohl wiſſen, folglich auch jederzeit uns erinnern werden, daß Vernunft

Digitized by Google

und Wahrheit nicht an der Meinung, ſondern die Meinung an Vernunft und Wahrheit zu prüfen iſt. Eben darin beweiſet die Vernunft ja ihre Kraft, daß ſie über jede particuläre Anſicht frei mit ihrem Urtheile ſich erhebt, und eine Einſicht zu Wege bringt, welche die einer eingeſchränkten Individualität anklebende Täuſchung hinter ſich wirft oder vertilgt. Leider iſt dieſe Prärogative der Untrüglichkeit, der Unabhängigkeit von den Vorurtheilen ſinnlicher Einbildung, in der Ausübung durch ſo viele Clauſeln eingeſchränkt, daß der Philoſoph, der, um nie anders als untrüglich zu urtheilen, ſich gewiſſenhaft in dieſen Schranken hielte, zwar — faſt über alles, über alles aber auch nur wenig und nicht lange mitſprechen könnte. *) Hält er ſich

*) Im Philebos des Platon (T. II. p. 62. Ed. Bip. p. 312.) wird von den zwei verſchiedenen Erkenntniſſen geſprochen, „deren eine auf das Werdende und Vergehende ſieht, die andere auf das weder Werdende noch Vergehende, ſondern einerlei und auf gleiche Weiſe immer Seyende;“ und es wird ohne Widerrede entſchieden, daß die letzte, wenn man auf das Wahre ſehen wolle, für wahrer gehalten werden müſſe, als die Erſte.

Hierauf fragt Sokrates: ob nun aber einer wohl Erkenntniß genug haben werde, der, „wenn er von der göttlichen Kugel und dem Kreiſe ſelbſt den Begriff habe, dieſe menſchliche Kugel hier aber und dieſe Kreiſe nicht kenne, und ſich nun in der Baukunſt doch der andern Richtmaße und Kreiſe bedienen ſolle?“

Digitized by Google

in dieſen Schranken nicht, ſo begegnet ihm, was wir täglich ſehen; er wird ſeine trügliche Ueberzeugung jedesmal für die Eingebung eines untrüglichen Weſens halten, und von denen, die ihm widerſprechen, nicht anders denken können, als ſie widerſprächen in ſeiner Perſon der Vernunft in Perſon, folglich — der Wahrheit ſelbſt. Die Ausnahme: wenn man ſelbſt

---

Protagoras. „Da käme ja, o Sokrates, ein lächerlicher Zuſtand heraus, wenn wir nur die göttlichen Erkenntniſſe allein inne hätten.“

Sokrates. „Wie meinſt du? Sollen wir etwa des falſchen (unvollkommenen) Richtmaßes und Kreiſes unſichere und unreine Kunſt insgemein mit hineinwerfen und beimiſchen?“

Protagoras. „Nothwendig doch, wenn einer von uns auch nur jedesmal den Weg nach Hauſe finden will.“

Sokrates. „Etwa auch die Tonkunſt, von der wir nur vor kurzem noch ſagten, daß ſie voll Nachahmung ſei, und treffe auf Gerathewohl und der Reinheit ermangele?“

Protagoras. „Nothwendig ſcheint mir das, wenn unſer Leben auch nur irgend wie ein Leben ſeyn ſoll.

Sokrates. „Willſt du alſo, daß ich wie ein Thürſteher, der von anſtrömender Menge gedrängt und überwältigt wird, gleichfalls bezwungen, die Thüren öffnen und alle Erkenntniſſe einſtrömen laſſen ſoll, ſo daß auch die dürftigere ſich unter die reinere miſche?“

Protagoras. „Ich wenigſtens weiß nicht, o Sokrates, was für Schaden einer davon haben könnte, wenn er auch die übrigen alle bekäme, (NB.!) ſofern er nur die erſten Erkenntniſſe hat.“

(Platons Werke von Schleiermacher. Th. II. Bd. 3. S. 232. 233.)

Digitized by Google

weiß, daß man nur eine Meinung hat, und ſeine Ueberzeugung auch für mehr nicht, für keine Gewißheit ausgiebt, verſteht ſich von ſelbſt. Wo dieſe Ausnahme nicht Statt findet, geſchieht nothwendig die angezeigte Verwechſelung der trüglichen mit der untrüglichen Vernunft. In dieſem Zuſtande, wenn wir uns auf die Vernunft berufen, ſo verſtehen wir darunter ein gewiſſes Etwas, das von Rechts wegen allen Menſchen unſere Ueberzeugungen einflößen ſollte, auch unfehlbar ſie ihnen einflößen würde, wenn ſie nur genug Vernunft hätten, oder was ſie davon beſitzen, gehörig brauchen wollten. Nach Beſchaffenheit der Sache nehmen wir uns denn auch der angefochtenen, gekränkten, verfolgten, in der Gefahr der Unterdrückung ſchwebenden Vernunft und Wahrheit mit mehr oder minderem Eifer, Unwillen und Entrüſtung an. Und da Vernunft und Wahrheit den Philoſophen unſtreitig am mehreſten und nächſten angehen, angeſehen er „im Ideale der Geſetzgeber ſelbſt der Vernunft, folglich der Wahrheit iſt *):“ ſo muß er natürlich die ihnen widerfahrenden Beleidigungen lebhafter empfinden, und im Eifer ſie zu ſchützen, ſie

*) Kants Kritik der reinen Vernunft, S. 867.

zu vertheidigen, ſie allgemein und alleinherrſchend zu machen, es allen andern Menſchen-Claſſen zuvor thun. Auch giebt es ſchwerlich eine Entrüſtung — kaum möchten wir die verwandte theologiſche ausnehmen — die einen recht rein philoſophiſchen Grimm überträfe. *)

Schreiber dieſes, der kein bloſer Selbſtdenker, ſondern ein Philoſoph dergeſtalt von Profeſſion iſt, daß er im Grunde nie eine andere weder recht getrieben noch verſtanden hat — gegenwärtig ſchon etwas

*) „Die Sinne irren nicht, auch irrt die unmittelbare Erkenntniß der Vernunft nicht, ſondern nur die wiederbeobachtende willkührliche Reflexion, indem ſie fälſchlich vorausſetzt, was ſich ihr nicht als im Gegenſtande wahrgenommen darſtellte, ſey auch im Gegenſtande nicht vorhanden.“

„Alſo weder die Anſchauung, welche der Demonſtration, noch die unmittelbare Erkenntniß der Vernunft, welche der Deduction zum Grunde liegt, kann irrig ſeyn; irrig ſind nur mittelbare Urtheile des Verſtandes.“

„In dem Felde der unmittelbaren Erkenntniß unſerer Vernunft beſtehen verſchiedene Arten der Ueberzeugungen mit gleicher G[illegible]tigkeit neben einander, als Wiſſen, Glaube und Ahndung. Der ganze Streit um Wahrheit und Gültigkeit der Erkenntniß taſtet das innere Weſen der Vernunft gar nicht an; in dieſer iſt lauter Wahrheit unter einer oder der andern Form, des Endlichen oder Ewigen, des immer Beharrenden in der Natur, oder des immer Wechſelnden der Schönheit.“

(Fries neue Kritik der Vernunft. Bd. I. S. 339.)

Digitized by Google

bei Jahren — mag ſich auf ſeine Profeſſion gern ſo viel einbilden und zu gut thun wie möglich; indeſſen iſt es mit ihm durch obige Betrachtungen, die er anzuſtellen und in ſich auszuarbeiten die ausgeſuchteſten Gelegenheiten gehabt, doch ſchon ſeit geraumer Zeit dahin gekommen, daß er ſich mehr — und gern mehr weiß mit einer gewiſſen billigen Denkungsart, welcher die Ueberzeugung zum Grunde liegt: daß wir Alle, ohne Ausnahme, nothwendig auf dieſelbe Weiſe, wenn gleich zufällig, nicht in demſelben Maße, der unwiderſtehlichen Gewalt trüglicher Meinungen unterworfen ſind; daß wir, wenn wir dieſer Herrſchaft entzogen werden ſollten, vorher aufhören müßten Menſchen zu ſeyn. — Nicht, um mehr als Menſchen, ſondern, um gar nichts zu werden. *)

Mit Gewalt reißt ſich der Verfaſſer von dieſem ſeinem Lieblingsthema los, um eine zweite Ausſage mit der erſten zu verknüpfen; dieſe nämlich: daß er, ſeiner billigen Denkungsart ungeachtet, doch keinesweges tolerant iſt, und durchaus nicht dafür will angeſehen ſeyn.

---

*) ſ. die oben angeführte Stelle aus Platons Philebos.

Nach ſeinem Urtheil iſt es eitel Prahlerei und Heuchelei mit Unverſtand, wenn Jemand verſichert, in Abſicht aller Meinungen, diejenigen, welche intolerant machten, allein ausgenommen, tolerant zu ſeyn. Denn ein ſolcher ſagt damit entweder: Er ſey vollkommen gleichgültig gegen alle Wahrheit, und finde nur die Meinung von dem hohen Werthe derſelben, und dem Vorzuge einer Ueberzeugung vor der andern unerträglich; oder er redet Unſinn. Was nicht widerſteht, beſteht auch nicht: jedes Widerſtehen aber iſt zugleich ein Angreifen. Was widerſtehend beſteht, ſchließet aus. Ausſchließend iſt jedes Leben, jedes individuelle Daſeyn, jedes Eigenthum; und für alles dieſes darf und ſoll man wider den Angreifenden feindlich ſtreiten, weil es ſeiner Natur nach nur ausſchließend und kriegeriſch beſeſſen werden kann. Mit Recht aber behaupten wir eifriger und nachdrücklicher als Gut und Blut eine innere Ueberzeugung, die wir nicht aufgeben können, ohne unſere Vernunft, unſer perſönliches Daſeyn mit aufzugeben; denn wir alle nennen Vernunft, was uns in uns ſelbſt gewiß macht; was mit höchſter Gewalt in uns bejaht und verneint: Ohne Gewißheit, keine Vernunft;

Digitized by Google

ohne Vernunft, keine Gewißheit. Wer, dies erkennend, jedem ſeiner Mitmenſchen, wie ſich ſelbſt — die Befugniß der Intoleranz zugeſteht — der allein iſt wahrhaft tolerant; und auf eine andere Weiſe ſoll es niemand ſeyn; denn eine wirkliche Gleichgültigkeit in Abſicht aller Meinungen, da ſie nur aus einem durchgängigen Unglauben entſpringen kann, iſt die ſchrecklichſte Entartung menſchlicher Natur. In voller feſter Zuverſicht allein gedeihen edle Beſtrebungen, erheben ſich Herz und Geiſt. Wer jene überall verlor, dem kann nichts mehr wichtig und ehrwürdig ſcheinen: ſeine Seele hat die edle Härtung, die Kräftigung des Ernſtes verloren. Ein nichtiges Geſpenſt. — Mir ſchaudert . . . Siehe! Es geht umher und lacht — und lacht!

Wie iſt aber, dürfte man fragen, feſte Zuverſicht mit jener billigen Denkungsart zu vereinigen, die ſich auf die Ueberzeugung gründen ſoll, daß es keine in der Anwendung unfehlbare Regel der Erkenntniß des Wahren gebe? Feſte Zuverſicht mit der Ueberzeugung: der irrigſte Satz könne uns eben ſo gewiß ſcheinen als der wahreſte? Mit der deutlichen Einſicht: daß, wenn

in unſerem Verſtande, zwiſchen einem ungereimten Satze, und einem, den wir mit Gewißheit erkennen, nur eine uns unauflösliche Verknüpfung entſtehe — wir alsdenn durch die Vernunft ſelbſt gezwungen werden: entweder den gewiſſen Satz als unwahr aufzugeben, oder, um ſeinetwillen, den ungereimten Satz nicht mehr für ungereimt zu halten, das Unmögliche denkbar zu finden. Eine Einſicht, welche nur zu gut entſchuldigt, und zu leicht begreiflich macht, was ſchon zu Marcus Tullius Zeiten Erfahrung war: Es ſey nichts ſo Ungereimtes zu erſinnen, was nicht die aufrichtige Lehre eines Philoſophen werden könne. *)

Allerdings würde dieſe Vereinigung unmöglich ſeyn, wenn es keine urſprüngliche, einfache, unmittelbar gewiſſe, durchaus poſitive Wahrheiten gäbe, die ſich ohne aus anderen Erkenntniſſen hergenommene Beweiſe, ohne Zeugniſſe irgend einer Art im Gemüthe als die höchſten geltend machten. Auf dieſe allein gründet ſich jene Herz und Geiſt veredelnde Zuverſicht, die, was ſie iſt, nicht ſeyn könnte, wenn

*) De Divinat. Lib. II. cap. 58.

ihr Licht nur Widerſchein, ihre Kraft nur geborgt wäre.

Eine ſolche unmittelbare, poſitive Wahrheit entdeckt ſich uns in und mit dem Gefühl eines über alles ſinnliche, wandelbare, zufällige Intereſſe ſich erhebenden Triebes, welcher ſich als der Grundtrieb der menſchlichen Natur unwiderſtehlich ankündigt.

Was dieſer Trieb als Gegenſtände des Erkenntniſſes oder des Wollens anſtrebt, haben die Menſchen, von jeher, überhaupt: Göttliche Dinge; und ſeine erſten ſich darſtellenden Wirkungen — tugendhafte Empfindungen, Neigungen, Geſinnungen und Handlungen genannt. Darum heißt jenes Gefühl auch — bald ſittliches — bald Wahrheitsgefühl. In ihm offenbaren ſich ohne Anſchauung, ohne Begriff, unergründlich und unausſprechlich, das in ſich Wahre, Gute und Schöne.

Wie das Schöne in dem reinen Gefühl der von ihm eingeflößten Bewunderung und Liebe ohne Merkmale erkannt wird: das Schöne unmittelbar nur an ſeiner Schönheit; ſo — in dem reinen Gefühl

Digitized by Google

der Achtung, der Hochachtung und Ehrfurcht das Gute unmittelbar nur am Guten. Beide aber: das Gute und Schöne, ſetzen zum voraus das Wahre, auf welches alle Vernunft gegründet iſt. Das Vermögen der Vorausſetzung des Wahren, und mit und in ihm des Guten und Schönen, heißet Vernunft.

So iſt für den Menſchen die Wahrheit über alle Wahrheit ein Wiſſen in ſeinem innerſten Bewuſſtſeyn: daß er über das ſeinem Weſen beigemiſchte Thieriſche ſich mit dem Geiſte zu erheben die Beſtimmung und die Kraft hat.

Er erhebt ſich über das Thieriſche durch Weisheit, Güte, Willenskraft. Aus dieſen Haupt- und Grundtugenden gehen die andern insgeſammt: Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Standhaftigkeit, Selbſtbeherrſchung, Treue, Wahrhaftigkeit, Wohlthätigkeit, Großmuth — jede edle und liebreiche Geſinnung — gleich Zweigen aus den Hauptäſten, hervor.

Dieſe Eigenſchaften, deren Vereinigung den tugendhaften Charakter ausmacht, ſind um ihrer ſelbſt willen, nicht als Mittel zu anderen Zwecken, aus welchen ihre Vorſchrift erſt genommen, ihr Bedürfniß hergeleitet werden müßte, wünſchenswürdig. Sie ge-

Digitized by Google

hen überhaupt aus keinem Bedürfniſſe, ſondern aus einem Urſprunge hervor, eben ſo unabhängig von dem Begriffe der Pflicht, als von der Begierde nach Glückſeligkeit. Unabhängig von dem Begriffe der Pflicht, weil dieſer entweder das Gefühl des unbedingt Achtungswürdigen zum Grunde legt; oder gar nicht ins Gebiet des eigentlich Sittlichen gehört.

Unabhängig von der Begierde nach Glückſeligkeit, weil — wie zuerſt Platon bemerkt und nach ihm Cicero wiederholt hat — die Götter nicht darum gut genannt werden, weil ſie ſelig ſind; ſondern ſelig darum, weil ſie gut ſind. Es iſt noch viel ungereimter die Tugend als die Glückſeligkeit blos als nützlich ſchätzen zu wollen. Sie kann ihren Werth von keinem andern Gut, auf welches ſie als Mittel zu einem Zweck ſich bezöge; von keiner Abſicht außer ihr; von keinem, ſelbſt göttlichen, Lohne hernehmen. Denn warum ſollte Gott die Tugend belohnen, wenn ſie nicht an ſich gut und wünſchenswürdig, an ſich wohlgefällig wäre? — So müßte Er ſelbſt auch nur darum Wohlgefallen an ihr haben, weil er ſie belohnte! Wir hinwieder

Ihn nur darum anbetungswürdig finden, weil er mit willkührlichen Geboten Lohn und Strafe verbinden, und auf dieſe Weiſe Gutes und Böſes einſetzen, aus Nichts erſchaffen könnte.

Epictet meinte anders. Die wohlthätigſte Wirkung der Tugend, ſagt er, iſt die Mittheilung ihrer ſelbſt: Du kannſt dich um deinen Nebenmenſchen durch keine Wohlthat ſo verdient machen, als wenn du ſeine Seele zur Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Standhaftigkeit und Güte erhebſt.

Man ſollte aber, wenn man von der Tugend ſpricht, aus dieſem Grunde nicht ſich des Ausdruckes bedienen, daß ſie das höchſte Gut ſey; denn dieſer Ausdruck ſcheint eine vorhergegangene Vergleichung, die hier nicht Statt findet, anzudeuten. Eine Vergleichung iſt nur zwiſchen verſchiedenen Dingen, und dann nur vermöge eines Dritten, worin ſie gleich ſind, möglich. Nun ſind entweder Tugend und jener Inbegriff der Güter, den wir mit dem Worte Glückſeligkeit zu bezeichnen gewohnt ſind, Einerlei — welches der Fall iſt, wenn ſich Jene zu Dieſer wie Grund und Folge in einem Begriffe verhält; oder ſie ſind einander entgegengeſetzt. Entgegengeſetzt ſind ſie

offenbar, wenn unter Glückſeligkeit jenes Ideal der Einbildungskraft verſtanden werden ſoll, welches die Befriedigung aller Neigungen, und die Erreichung aller Zwecke, welche die Sinnlichkeit aufgiebt, in ſich faßt: denn die Beſtimmung der Tugend iſt nicht, den Neigungen, Begierden und Leidenſchaften, überhaupt der Sinnlichkeit, zu dienen, ſondern ſie zu beherrſchen und ſich dienſtbar zu machen. Wäre die Beſtimmung der Tugend blos, dem Menſchen, indem ſie ſeine Begierden mäßigte und ihn auf alle Weiſe zur harmoniſchen Erweckung und Stillung derſelben geſchickt machte, den höchſten Grad des Wohllebens und der Behaglichkeit im Genuſſe zu verſchaffen — ſey es für alle Ewigkeiten! — ſo könnten wir ſie doch unmöglich darum heilig und erhaben nennen.

Die Glückſeligkeit, wie ſie hier von uns beſtimmt worden, hat demnach mit dem tugendhaften Charakter nur dies Einzige gemein, daß beide der Inbegriff oder die Vollkommenheit von etwas an ſich Wünſchenswürdigem ſind, und alſo beide um ihrer ſelbſt willen begehrt werden: Eine Eigenſchaft, die, wie das bloſe Daſeyn, kein Minder oder

Mehr, folglich keine Beſtimmung des Unterſchiedes zuläßt. *)

An dieſer Eigenſchaft oder dieſem Merkmal alſo: an und für ſich ſelbſt wünſchenswürdig zu ſeyn, kann die Tugend eben ſo wenig erkannt, als verglichen werden. Ein anderes Drittes aber, wor-

*) Es iſt eine Bemerkung von Wichtigkeit, daß jeder unmittelbare Gegenſtand eines natürlichen Triebes, gleich dem Leben — das bei den unvernünftigen wie bei den vernünftigen Weſen die Prärogative, ſich als Selbſtzweck zu ſetzen, oder für ſich zu ſeyn, mit ſich führt — um ſein ſelbſt willen, und nicht wegen ſeiner Wirkungen (Man dürfte alſo ſagen: uneigennützig — kategoriſch?) begehrt wird. Die Vorſtellung der Luſt kann der Begierde, dem Verlangen, urſprünglich nicht vorher gehen und den Trieb begründen, weil aus dem Verhältniſſe des Gegenſtandes zum Triebe die Luſt allein entſpringt; folglich eben ſo wenig die Begierde hervorbringen kann — als der Lohn die Tugend. Die Gemüthsbewegung, welche der Trieb verurſacht und die von uns Begierde genannt wird, iſt eine Bewegung blos zum Ankommen, zum Erreichen der Vereinigung mit dem Gegenſtande. Die Anwendung hievon iſt allgemein. Wir begehren oder wollen einen Gegenſtand nicht urſprünglich darum, weil er angenehm oder gut iſt; ſondern wir nennen ihn angenehm oder gut, weil wir ihn begehren oder wollen, und wir begehren oder wollen ihn, weil es unſere ſinnliche oder überſinnliche Natur ſo mit ſich bringt. Es giebt alſo keinen Erkenntnißgrund des Wünſchenswürdigen und Guten außer dem Begehrungsvermögen — dem urſprünglichen Begehren und Wollen ſelbſt. Wie wir begehren, wollen und lieben, ſo erkennen und benennen wir in unſerem Innerſten die Gegenſtände als angenehm, als gut und ſchön. L'intelligence du bien est dans le coeur, ſagt eben ſo tiefſinnig als erhaben, Pascal. —

Digitized by Google

in ſie und die ihr entgegengeſetzte Glückſeligkeit einander gleich wären, ſo daß man ſich deſſen, um ihren verhältnißmäßigen Werth zu beſtimmen, ſie gegen einander zu meſſen, oder abzuwägen bedienen könnte, giebt es nicht. Der höchſte unvergleichbare Werth der Tugend kann alſo nur freiwillig anerkannt werden — das heißt: ich finde in meinem Bewuſſtſeyn, daß ich entweder vor Allem Tugend, oder vor Allem Glückſeligkeit — blos das angenehme Daſeyn — will.

Will ich vor Allem Glückſeligkeit, ſo beſtimmt mein Begriff von ihr was gut und achtungswürdig iſt, und das ärgſte Verbrechen kann mir zur Pflicht werden; denn Tugend iſt dann allein, was mich zu einem dauerhaften, wo möglich ununterbrochenen Wohlleben tüchtig, geſchickt und kräftig macht: es giebt keine andere.

Will ich hingegen nicht unbedingt Glückſeligkeit; erkenne ich ihr den höchſten Werth nicht zu; will ich vor Allem, das heißt, unbedingt — Tugend: ſo bin ich mir mit dieſem Willen auch eines höheren Triebes, als ſeiner Quelle; durch dieſen Trieb eines höheren Gegenſtandes bewuſſt, vor welchem jenes andere, Glück-

ſeligkeit genannte, Ideal der Einbildungskraft wie ein Schattenbild verſchwindet. Ich fühle dieſen Trieb als meine weſentliche, wahrhafte und höchſte Kraft, und ſchreibe mir in dieſem Gefühle nothwendig das Vermögen zu, alle meine ſinnlichen Begierden, Neigungen und Leidenſchaften den Foderungen der Tugend gemäß, zu beſtimmen. Dieſes Vermögen iſt von jeher die moraliſche Freiheit genannt worden, und beſteht ſo wenig in einer unſeligen Fähigkeit, widerſprechende Dinge, das Böſe wie das Gute zu wollen, daß wir blos in ſofern dieſe unſelige Fähigkeit uns beiwohnt — nicht frei ſind. Freiheit können wir uns nur in ſofern zuſchreiben, als wir uns einer jedem Widerſtande gewachſenen Kraft in uns zum Guten bewuſſt ſind. Warum dieſe Kraft, die der Geiſt ſelbſt des Menſchen — das Vermögen in ihm iſt, wodurch er ſein Leben in ſich ſelbſt hat — dennoch nicht jeden Widerſtand überwindet; alſo uns nicht wirklich frei ſeyn, ſondern nur nach Freiheit, annähernd, ſtreben läßt, iſt ein undurchdringliches Geheimniß. Es iſt das Geheimniß der Schöpfung; der Vereinigung des Endlichen mit dem Unendlichen; des Daſeyns einzelner perſönlicher Weſen. Darum herrſcht es auch durch die

Digitized by Google

ganze Natur, die überall, wie in unſerer Bruſt, einen Gott zugleich ankündigt und verbirgt — Ihn dergeſtalt verbirgt, daß man, nach dem Ausdruck eines begeiſterten Schriftſtellers, „ein Thier werden, und den in der Sichtbarkeit dem Nichts gleich gewordenen Gott aus Gewiſſen läugnen möchte; die ihn aber auch wieder, Alles in Allem erfüllend, ſo durchdringend ankündigt, daß man ſich vor ſeiner innigſten Zuthätigkeit nicht zu retten weiß. *)

Nur das höchſte Weſen im Menſchen, zeugt von einem Allerhöchſten außer ihm; der Geiſt in ihm allein von einem Gott. Darum ſinkt oder erhebt ſein Glaube ſich, wie ſein Geiſt ſinkt oder ſich erhebt. Nothwendig, wie wir im innerſten Bewuſſtſeyn uns ſelbſt finden und fühlen, ſo bedingen wir unſeren Urſprung, ſo ſtellen wir ihn uns ſelbſt und Anderen dar; erkennen uns als ausgegangen aus dem Geiſte; oder wähnen uns ein Lebendiges des Unlebendigen, ein Licht angezündet von der Finſterniß, ein Unding ausgekrochen aus der dummen Nacht der Nothwendigkeit, des Ungefährs — wähnen, unſeren Witz wahn-

*) Kreuzzüge des Philologen. S. 184.

Digitized by Google

witzig anſtrengend, das Leben ſey vom Tode hergekommen: dieſer habe auf jenes nur allmählig ſich beſonnen — So die Unvernunft allmählig auf Vernunft; der Unſinn auf Abſicht; das Unweſen auf eine Welt. Um den Kern des Alls, des vollkommenen Undings, haben ſich nur wie Häute und Schale — wohl nur wie Schimmel oder Blatter an der Schale gebildet, was wir Thoren Ordnung, Schönheit, Harmonie — Im Menſchen ſeinen Geiſt: Begierde des Wahren und Guten; Freiheit und Tugend nennen.

Alſo ſpricht der Unſinnige in ſeinem Herzen: es iſt kein Gott! dem Verſtändigen iſt er wie die eigene Seele gegenwärtig. Gegenwärtig im Geiſte, als der Alles angefangen und beſtimmt: der Erſte und Letzte. Gegenwärtig im Herzen, als der allmächtig überall das Beſſere will und hervorbringt: der Urheber und die Gewalt des Guten.

„Verſuchet es“ ſagt derſelbe vorhin angeführte Schriftſteller — „Verſuchet die Iliade zu leſen, wenn ihr vorher durch die Abſtraction die beiden Selbſtlaute, Alpha und Omega ausgeſichtet habet, und ſagt mir eure Meinung von dem Verſtande und Wohlklange des Dichters!“

Digitized by Google

Genau ſo verhält es ſich mit der Natur: ſie giebt nur ſtumme Buchſtaben an. Die heiligen Vocale, ohne welche ihre Schrift nicht geleſen, das Wort nicht ausgeſprochen werden kann, das aus ihrem Chaos eine Welt hervorruft, ſind im Menſchen.

Und dies — Ich komme endlich wieder auf dich zurück! — Und dies, Freund Asmus, gilt von jeder äußerlichen Offenbarung Gottes ohne Unterſchied, und ſpricht wider Dich, wie es für Dich ſpricht.

Es ſpricht wider dich, ſo oft du den ſtummen Buchſtaben über den Selbſtlauter erhebſt, als brächte jener dieſen erſt hervor, welches doch ſo ganz unmöglich iſt, daß ſelbſt ein Wunder hier umſonſt zu Hülfe käme.

Es ſpricht für dich, ſo oft du einen Widerſacher haſt, der daſſelbe nur auf eine andere Weiſe thut, und mit ſeinem ſtummen Buchſtaben wider den Deinen zu Felde zieht. Der deine hat zuverläſſig mehr Odem in der Naſe.

Vielleicht aber wendeſt du mir ein: Mit bloſen Selbſtlautern wäre doch am Ende wenig ausgerichtet, da durch ſie allein kein verſtändliches Wort, geſchweige eine menſchliche Sprache zum Vorſchein käme. Dieſes

Digitized by Google

eingedenk, hätten nicht verächtliche Grammatiker die Conſonanten Hauptlaute, und die Vocale nur Hülfslaute genannt; ja von verſchiedenen orientaliſchen Völkern, namentlich den Hebräern, wären die Selbſtlaute für ſo unweſentliche Theile der Wörter gehalten worden, daß ſie nur ein paar zweideutige Zeichen dafür angenommen, und allein die Conſonanten geſchrieben hätten — Folglich müßte dir der Vorzug: als das Rechte beſſer wiſſend, auch vor denen, und in vollerem Maße zuerkannt werden, die allein mit Vocalen auszulangen ſich rühmten, und die Conſonanten kaum für etwas, das in der That vorhanden wäre, gelten ließen.

Ich räume dieſen verlangten Vorzug dir willig ein: nur möchte ich im Vorbeigehen die Behendigkeit ein wenig rügen, womit du das geſchriebene dem geſprochenen Worte unterſchobſt. Redend konnten die Hebräer doch wahrlich die Vocale nicht auslaſſen, und ſich ſtatt ihrer nur mit ein paar zweideutigen Lauten behelfen? — Es lohnt aber kaum der Mühe dir hierüber einen Vorwurf zu machen, da die Conſonanten auch zu einer vernehmlichen Rede nicht entbehrlicher als die Vocale ſind. Nur durch die Mitlaute ent-

Digitized by Google

ſtehen articulirte Töne, entſteht die Sylbe, das Wort. In Anſehung der ausgebildeten Rede, einer ſchon beſtimmten Sprache, mag alſo der Grammatiker mit Fug die Conſonanten Hauptlaute, die Vocale nur Hülfslaute nennen.

Sehr willkommen iſt mir aber deine Bemerkung, weil ich dir nun von meiner Seite dagegen zu betrachten geben darf, daß die Haupt-Conſonanten wie die Haupt-Vocale in allen menſchlichen Sprachen dieſelben ſind: ihnen allen liegt Ein und daſſelbe Alphabet zum Grunde. Nur aus der verſchiedenen Zuſammenſetzung der Conſonanten und Vocale zu Wörtern; der Wörter, als Redetheile, zu Gliedern der Rede — entſteht die Mannichfaltigkeit der Sprachen. Wie ſie alle auf eine allgemeine Grammatik ſich zurück führen laſſen: ſo ſind ſie der Vernunft zum Werkzeuge zu dienen auch in ſofern gleich geſchickt, daß Niemand darum nothwendig verſtändiger, geiſtreicher, ſittlicher iſt, weil er die Franzöſiſche, oder die Engliſche, oder die Italiäniſche, oder die Deutſche zu ſeiner Mutterſprache hat. Rohe und halbgebildete Völker reden rohe und halbgebildete Sprachen; es iſt aber urſprünglich nie die Sprache, was dem Volke ſeine Bil-

Digitized by Google

dung giebt: ſondern es geht allemal die Bildung eines Volkes nur in ſeine Sprache über — ſie verbeſſernd, oder auch verderbend, wovon Beiſpiele genug vorhanden ſind. Ganz auf dieſelbe Weiſe verhält es ſich mit den Gewohnheiten, den Sitten, den Geſetzen, der Moral, und — der Religion. Ueberall iſt es der Geiſt, der Lebendige, der alles ſchafft, ausbildet, vollkommener macht.

Wenn du nun, nach Erwägung meines geſammten Vortrages, mich, als Philoſophen, gleichwohl noch einmal aufforderſt, wie es in deinem vierten Theile, Seite zweihundert und eilf, geſchehen iſt mit dieſen Worten: „Reite mir 'mal Curier auf einem gemahlten Pferde, und wenn es ohne Fehl gezeichnet wäre.“ — So werde ich mich nicht damit aufhalten, dir zu zeigen, daß du mehr für als wider mich dräueſt; ſondern dich blos dagegen fragen: Ob es mit einem ausgeſtopften beſſer gelingen würde? Auf den erſten Anblick könnte es ſo ſcheinen; das ausgeſtopfte Pferd iſt körperlicher, man kann es beſteigen und ordentlich ſeinen Sitz darauf nehmen. Aber das gemahlte Pferd, wenn es ein Raphael entwarf und ausführte, kommt dem

Digitized by Google

wahren Pferd doch näher; es iſt in ihm ein Leben, das jenem fehlt. Ich enthalte mich die Vergleichung weiter fortzuſetzen.

Niemand glaube, daß ich dem Boten hiemit vorwerfe, er ſelbſt reite auf einem ausgeſtopften Pferde. Augenſcheinlich reitet er auf einem ſehr lebendigen, das ihn trefflich von der Stelle bringt und Flügel hat. Oft habe ich ihn, und Andere, die denſelben Vortheil genießen, darum beneidet; habe gewünſcht ſelbſt einen Verſuch zu machen, und hätte ihn gemacht, wenn mir das Flügelroß nur hätte ſtehen wollen, daß ich hinaufgekommen wäre. Aber keinmal hat es mir ſo lange ſtehen wollen; und ſo weiß ich auch von dieſem Zuſtande weiter nichts zu ſagen, als daß es gewiß ſehr angenehm ſeyn müſſe, ſo über Berg und Thal, über Sumpf und Moor hinweg getragen zu werden, ohne Anſtoß und Sorge. Uebrigens kann ich mir nicht vorſtellen, wie ein Menſch dadurch an Werth gewinnen, in ſich davon beſſer werden ſollte? Mir däucht, dieſer Vortheil müßte vielmehr ſich auf der andern Seite finden, und für ihre Mühe denen zu gut kommen, die, ihrer eigenen Schwungkraft überlaſſen, ſich damit ſtandhaft nach dem Ziele hin bewegen. Eigene

Schwungkraft muß doch auch gebraucht werden, um das Flügelroß zu beſteigen und ſich darauf zu halten, oder es hieße nicht geritten. Nur Kinder und Blödſinnige, wenn ſie auf einem ausgeſtopften Pferde ſitzen, oder mit einem Stecken zwiſchen den Beinen herumlaufen, ſagen, daß ſie reiten. Noch weniger reitet eine todte Laſt, die blos aufgeladen iſt. Alſo auf die eigene Schwungkraft und beſtändige Haltung mit Weisheit, Tapferkeit und guter Luſt kommt es, die Sache redlich und ſcharf unterſucht, am Ende allein, und auf gleiche Weiſe an, es ſey, daß man des Flügelroſſes ſich bediene, oder es entbehre. Das Pferd macht ſo wenig den Mann als der Rock.

Wenn ich mit allerhand Wendungen, Gleichniſſen und Bildern nur immer wieder auf daſſelbe zurück komme; mich unterbreche und contraſtire, blos um mich zu wiederholen: ſo geſchieht dieſes, wie ich den unaufmerkſamen Leſer gewiſſenhaft verſichern darf, nicht aus Unbedachtſamkeit und Nachläſſigkeit, ſondern mit dem äußerſten Bedacht und größten Fleiß.

Ich ſehe zwei Partheien: Anhänger und Widerſacher des Poſitiven; oder Realiſten und Ideali-

ſten, die es in dem weiteſten Umfange dieſer Begriffe und zugleich auf die ausſchließendſte Weiſe ſind; ſehe an beiden Seiten neben großem Recht auch großes Unrecht, und gründe darauf die Hoffnung zu einer möglichen Uebereinkunft unter ihnen. Ich meine, wenn es mir gelänge, das Unrecht an der einen wie an der andern Seite dergeſtalt hervor zu heben und allmählig an einander zu rücken, daß man nun nicht mehr das eine erblicken könnte, ohne zugleich das andere mit wahrzunehmen: ſo würden alsdann die Bedingungen zu einem gütlichen Vertrage vielleicht ſich finden laſſen.

Unter den Widerſachern des Poſitiven oder Realobjektiven zeichnet ſich eine Claſſe beſonders aus. Ich will ſie Philoſophen — nicht im höchſten, ſondern — im äußerſten Verſtande nennen. Dieſe haben es in der Reinigung ihrer Wahrheitsliebe ſo weit gebracht, daß ſie nach dem Wahren ſelbſt nicht mehr fragen. Sie haben ſich überzeugt, und wiſſen darzuthun, daß im eigentlichſten und ganz wörtlichen Verſtande, das Wahre gar nicht iſt, oder daß — was nicht iſt, allein iſt das Wahre. Dieſe Erkenntniß nun und Alleinwahrheit (ſo lehren ſie) iſt der reine Kern aller Erkenntniß und alles Wiſſens. Wer

ihn rein ausgelernt und ganz genoſſen hat, findet ſich verwandelt in die eines Wahren außer ihr gar nicht bedürfende Wiſſenſchaft ſelbſt, nämlich in das abſolute IST, das auf gar keine Art und Weiſe Etwas iſt. Hiemit iſt er dann auf immer geſichert wider alle Täuſchung, allen Selbſtbetrug, alle Schwärmerei; er iſt übergegangen aus dem Betruge des Wahren in die weſentliche reine Wahrheit des Betrugs, ſiehet nicht mehr im Lichte, ſondern ſelbſt in Licht verwandelt, ſiehet er — auch nicht das Licht.

Eine ſolche Weisheit nun, die den Menſchen, um ihn von dem Uebel des Irrthums zu befreien und mit ſich ſelbſt auf immer zu verſöhnen, an das Kreuz der verzweiflungsvollſten Unwiſſenheit ſchlägt; ihm alles natürliche Leben — des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung — rein ausmartert, damit er mit einem verklärten Leibe von blos logiſchem Enthuſiasmus, der zugleich ſeine Seele ſey, unverzagter wieder auferſtehe; die über der entſeelten Empfindung nur ein widerliches Geſpenſt aufſteigen läßt, das nichts kann, als nur winken mit dem hohlen Schädel; Nichts und wieder Nichts — Eine ſolche Weisheit, — wenn ſie Alles in Allem ſeyn, ihren Kno-

Digitized by Google

chenmann für den Vater der Geiſter, für den Schöpfer aller Dinge; ihre Dii monogrammi *) für himmliſche Mächte ausgeben will, die uns aus der Aegyptiſchen Dienſtbarkeit und dem blinden Heidenthum aller bisherigen Lehre in die allein ſeligmachende Lauterkeit und Klarheit der ihrigen — in ein gelobtes Land, worin nur Erkenntniß des Erkenntniſſes, ohne Milch und Honig und ähnliche Unreinigkeiten fließt, mit mächtiger Hand führen — und wovon wir Beſitz nehmen ſollen, ohne Gefahr zu laufen, zuletzt ein ähnliches Schickſal mit den Juden zu erfahren, die, ungeachtet ihres Gräuels am Aberglauben, wegen ihres Aberglaubens und ihrer überſchwänglich ungereimten Mährchen zum Sprüchwort der Leichtgläubigkeit und zum Spott der Völker wurden: Eine ſolche Weisheit kann der, welcher hier Zeugniß ablegt, unmöglich für wahre Weisheit gelten laſſen; er muß ſich wider ihre Lehre laut und ausdrücklich erklären.

Eben ſo ausdrücklich aber muß er ſich auch erklären wider eine dieſer gerade entgegengeſetzte Lehre.

Es ſteht nämlich, wie wir bemerkt haben, der

---

*) Cic. de Nat. deor. L. II. c. 23. „Epicurus monogrammos deos et nihil agentes commentus est.“

Digitized by Google

eben beſchriebenen Claſſe von ganz Inwendigen ohne Auswendiges, das zu ihnen eingehen könnte, die Claſſe der ganz Auswendigen gegenüber, die nichts in ſich zu haben behaupten, was nicht von Außen in ſie gekommen wäre. Sie vertrauen blos ihren Sinnen, d. h. ſie läugnen die höchſte Autorität der Vernunft und des Gewiſſens, in wiefern ſie die höchſte ſeyn ſoll. Nicht die Anſprüche dieſer, nicht das innere Wort, ſondern ein äußeres ſoll über das, was wahr und gut iſt, abſolut entſcheiden. Die Menſchen, behaupten ſie, würden von Gott durchaus nichts wiſſen, wenn er ihnen ſein Daſeyn nicht durch außerordentliche Geſandte hätte verkündigen laſſen. Dieſe Geſandten haben die Menſchen dann auch zuerſt von den göttlichen Eigenſchaften unterrichtet, ſie gelehrt, daß das höchſte Weſen weiſe, gerecht, gütig und wahrhaftig ſey; Gottes Allmacht aber unmittelbar ihnen vor Augen geſtellt durch Wunder, welche ſie als außerordentliche Geſandte verrichteten. Dieſer körperliche Beweis durch Wunder gilt den Auswendigen in Abſicht aller durch die Geſandten Gottes verkündigten Lehren nicht nur für den höchſten, ſondern für den im Grunde alleingültigen Beweis. Nur die Wirklichkeit

der Wunder, d. i. die Wahrheit der Sendung geſtatten ſie zu prüfen. Findet dieſe ſich bewährt, ſo darf der Inhalt der Lehre weiter nicht vor der Vernunft und dem Gewiſſen unterſucht werden; die Macht hat entſchieden, ſomit iſt unbedingte blinde Unterwerfung Pflicht. Wollte man, ſagen ſie, der Vernunft und dem Gewiſſen das Recht einer gültigen Widerrede einräumen, ſo würde das Syſtem dadurch in ſeinem Grunde erſchüttert.

Dies iſt es, was conſequente Anhänger einer durchaus und abſolut poſitiven Religionslehre behaupten zu müſſen längſt geglaubt haben. Der Irrlehren, fanden ſie, würde kein Ende werden, wenn Vernunft und Gewiſſen gültig einzureden, ja das große Wort zu führen haben ſollten; Einheit und Feſtigkeit des Glaubens würden nie entſtehen können. Sie haben gefragt, und fragen: Ob es den wahren Glauben zu beſitzen, d. i., durch Gott ſelbſt mittelſt ſeiner Geſandten erleuchtet zu ſeyn, etwas werth ſey oder nicht? — „Ihr werdet,“ ſprechen ſie, „das letzte nicht behaupten wollen. So geſteht denn auch, daß es kein größeres Verbrechen geben könne, als zu verhindern, daß durch wahren Glauben alle Menſchen auf dieſelbe Weiſe ſelig werden.

Der Weg der Unterſuchung würde zu einer ſolchen all- gemeinen Annahme des wahren Glaubens und zur Fü- gung in eine durch denſelben bedingte nothwendige Ord- nung des Heils nicht führen; es zu hoffen wäre Un- ſinn. Alſo bleibt nichts übrig, als der Weg der Au- torität: Glaubenszwang durch gegenwärtige oder hin- länglich bezeugte Wunder. Und wer ſich dieſer Auto- rität widerſetzt, indem er wähnt, behauptet, und lehrt: es gebe in dem Menſchen ſelbſt eine höhere, die Autorität nämlich der menſchlichen Vernunft und des menſchlichen Gewiſſens, der glaubt und vertraut ſich ſelbſt mehr als Gott, der iſt verflucht.“

Ich habe das Aeußerſte dem Aeußerſten beider Lehrmeinungen hier zuletzt einander ſcharf und hart ge- genüber und entgegenſtellen wollen, nachdem ich ſie bis- her in dieſer Schrift in mehr gemäßigter Geſtalt und auf mannichfaltige Weiſe ſich zu einander hin, und von einander ab hatte neigen, ſchwanken, auch ſich miſchen laſſen.

Wie ich ſelbſt zu der einen und der andern dieſer Lehrmeinungen mich verhalte; zu welcher von beiden Partheien ich mehr mich hinneige: zu der Parthei der ganz Innerlichen, oder zu der Parthei der ganz Aeu-

Digitized by Google

ßerlichen; oder wie ich zwiſchen beiden mit einer mir eigenthümlichen Ueberzeugung mich behaupte: dieſes liegt mir ob, auf eine noch beſtimmtere Weiſe, als es in dem Vorhergegangenen ſchon geſchehen iſt, zu erklären. Nicht mehr in dem angenommenen Charakter eines Recenſenten, ſondern in eigener Perſon werde ich hier meine Ueberzeugungen zu Tage legen.

Meine Ueberzeugungen ſind noch ganz dieſelben, die ich vor mehr als fünf und zwanzig Jahren in meinem Buche über die Lehre des Spinoza, und in dem bald darauf erſchienenen Geſpräch über Idealiſmus und Realiſmus dargelegt habe. †) Damals war man über die Abſicht der Philoſophie, ihren letzten Zweck, noch allgemein einverſtanden, und nur uneins über den beſten und kürzeſten Weg, zu dem vorgeſteckten Ziele zu gelangen.

So iſt es nicht mehr, ſondern es wird in unſern Tagen faſt einſtimmig verſichert und geglaubt: um den

---

†) S. im II. Bande die Vorrede.

Kranz der Wahrheit, der Wiſſenſchaft und Weisheit zu gewinnen, müſſe man eine der vorigen ganz entgegengeſetzte Richtung nehmen.

Wie ſchnell die philoſophiſchen Syſteme ſeit fünf und zwanzig Jahren in Deutſchland gewechſelt haben, iſt allgemein bekannt. Verſchiedene Denker wandelten mehr als einmal den Leib. Ich ließ auch meine Seele wandern, doch mit Vorbehalt der Rückkehr nach vollendetem Verſuch. Uebrigens that ich alles, was an mir war, um die Verwandlung jedesmal ſo vollkommen werden zu laſſen, als es unter der angeführten Bedingung möglich war, und ſo dürfte ich wohl lehrreicher als Pythagoras berichten können, was ich während meiner Verwandlungen erfahren habe.

Man erinnere ſich, wie Kant, da er zugleich mit mir, aber aus andern Zwecken und durch andere Mittel, die Richtigkeit jeder ſpeculativen Anmaßung, überſinnliche Wahrheiten demonſtriren, d. h. ſie auch objectiv begründen, und dem Verſtande, gleich den mathematiſchen, durch logiſche Mechanik aufnöthigen zu können, in ſeiner Kritik der reinen Vernunft gründlich erwies — man erinnere ſich, wie er deſſen ungeachtet die allgemeine Ueberzeugung beibehielt, und ſie gleich

im Eingange eben dieſer Kritik auf das Beſtimmteſte äußerte: Es habe die Philoſophie nur überſinnliche Begriffe zum Gegenſtande; drei Ideen, nämlich: Freiheit, Unſterblichkeit und Gott. Alles, womit die Philoſophie ſich ſonſt beſchäftige (lehrte und wiederholte er in allen ſeinen Werken), diene blos als Mittel, um zu dieſen Ideen zu gelangen, und ihre Realität zu bewähren.

Nun folgte geradezu aus dieſer Behauptung, daß die Philoſophie, wenn ſie ihren alleinigen Zweck verlöre, zugleich ſich ſelbſt verlieren würde, und mit ihrer Abſicht auch ihr ganzes Weſen und Geſchäft aufgeben müßte. Mit der Philoſophie aber wäre dann (ebenfalls nach Kant) auch Vernunft überhaupt und die Menſchheit ſelbſt aufgegeben; denn Gotteserkenntniß und Religion, behauptet er ausdrücklich, ſind die höchſten Zwecke der Vernunft und des menſchlichen Daſeyns. — Und was hier beſonders angemerkt und recht nachdrücklich erinnert werden muß: Es galten und bedeuteten unſerm tiefdenkenden, aufrichtigen Philoſophen die Worte Gott, Freiheit, Unſterblichkeit, Religion ganz daſſelbe, was ſie dem blos geſunden Menſchenverſtande von jeher bedeutet und gegolten ha-

Digitized by Google

ben; Kant trieb mit ihnen keineswegs nur Betrug oder Spiel.

Schon in ſeinem frühern Werke: Einzig möglicher Beweisgrund zu einer Demonſtration für das Daſeyn Gottes, drückt Kant ſich auf folgende entſchiedene Weiſe aus:

„Bei dem Satze, daß alle Realität entweder in dem nothwendigen Weſen, als eine Beſtimmung; oder durch daſſelbe, als ein Grund müſſe gegeben ſeyn: bleibt es noch unentſchieden, ob die Eigenſchaften des Verſtandes und Willens in dem oberſten Weſen, als ihm beiwohnende Beſtimmung; oder blos durch daſſelbe an andern Dingen als Folgen anzuſehen ſind. Wäre das letztere, ſo würde unerachtet aller Vorzüge, die von dieſem Urweſen aus der Zulänglichkeit, Einheit und Unabhängigkeit ſeines Daſeyns als eines großen Grundes in die Augen leuchten, doch ſeine Natur derjenigen weit nachſtehen, die man ſich denken muß, wenn man einen Gott denkt. Denn ohne eigene Erkenntniß und Entſchließung würde dieſes Urweſen ein blindlings nothwendiger Grund anderer Dinge, und ſogar anderer Geiſter ſeyn, und ſich von dem ewigen

Digitized by Google

Schickſale einiger Alten in nichts unterſcheiden, als daß es begreiflicher *) beſchrieben wäre."

In der Kritik der reinen Vernunft (S. 659) heißt es: „Da man unter dem Begriffe von Gott nicht etwa blos eine blind wirkende ewige Natur, als die Wurzel der Dinge, ſondern ein höchſtes Weſen, das durch Verſtand und Freiheit der Urheber der Dinge ſeyn ſoll, zu verſtehen gewohnt iſt, und auch dieſer Begriff allein uns intereſſirt; ſo könnte man nach der Strenge dem Deiſten allen Glauben an Gott abſprechen, und ihm lediglich die Behauptung eines Urweſens oder oberſten Urſache übrig laſſen. Indeſſen, da niemand darum, weil er etwas ſich nicht zu behaupten getraut, beſchuldigt werden darf, er wolle es gar läugnen, ſo iſt es gelinder und billiger zu ſagen, der Deiſt glaube einen Gott, der Theiſt aber einen lebendigen Gott (summam intelligentiam)."

Ich habe dieſe Stellen angeführt, um deſto nachdrücklicher dabei anmerken zu können, daß niemand zu jener Zeit an dem Königsberger Philoſophen darum ein

*) Warum auch nur begreiflicher?

Digitized by Google

Aergerniß nahm, ihn gering ſchätzte, und als einen Mann von nur gemeinem Verſtande wegwarf, weil er lehrte, es ſey der wahre Gott ein lebendiger Gott, der wiſſe und wolle, und zu ſich ſelbſt ſpreche, ICH bin DER ICH bin; nicht ein bloſes IST und abſolutes Nicht-Ich. Man nahm im Gegentheil ein Aergerniß an ihm, blos deswegen, weil er die Unzulänglichkeit aller von der ſpeculativen Philoſophie bisher gelieferten Beweiſe für das Daſeyn eines lebendigen Gottes, für die perſönliche Fortdauer der menſchlichen Seele in einer zukünftigen Welt, und ihr Vermögen abſoluter Selbſtbeſtimmung ſchon in dieſer, nicht nur klar vor Augen ſtellte, ſondern auch ferner noch die Unmöglichkeit, dergleichen Beweiſe auf dem geraden Wege, d. i. dem theoretiſchen, je zu Stande zu bringen, unwiderleglich darthat.

Um dieſem Aergerniſſe zu begegnen, und der Philoſophie zu helfen, daß ſie nicht ihren Zweck, und mit dieſem ſich ſelbſt einbüße, erſetzte Kant den Verluſt der theoretiſchen Beweiſe durch nothwendige Poſtulate einer reinen praktiſchen Vernunft. Dieſer, der praktiſchen Vernunft eignete er den Primat über die theoretiſche zu, d. h. er zeigte, wie alle Sätze, die ei-

nem a priori unbedingt praktiſchen Geſetze unzertrenn- lich anhiengen, von der theoretiſchen Vernunft als be- währt angenommen werden müßten, und nannte dieſe Annehmung reinen Vernunftglauben. Hiermit war, nach Kants Verſicherung, der Philoſophie vollkommen geholfen, und das von ihr immer verfehlte Ziel wirklich erreicht. Sie hatte mit dieſem Schritte das Kindes- und Jünglingsalter (Dogmatiſmus und Skepticiſmus) hinter ſich gebracht, und trat nun ihr gereiftes männ- liches Alter (das Kritiſche) an. *)

Aber ſchon die leibliche Tochter der kritiſchen Phi- loſophie, die Wiſſenſchaftslehre, verſchmähte die vom Vater ausgedachte Hülfe zu gebrauchen. Ohne Kan- tiſche Poſtulate brachte ſie ein reineres und bündigeres Syſtem der Sittenlehre als das von dem Urheber der kritiſchen Philoſophie aufgeſtellte hervor, und nahm damit der neuerfundenen Moraltheologie ihren Grund und Boden. „Die lebendige und wirkende moraliſche Ordnung wurde nun ſelbſt Gott:“ ein Gott ausdrücklich ohne Bewuſſtſeyn und Selbſtſeyn; ein Gott, der kein von der Welt und dem

*) Kr. der reinen Vernunft, S. 789. — Kr. d. pr. Vernunft, S. 215, 225.

Digitized by Google

Menſchen unterſchiedenes beſonderes Weſen, und nicht die Urſache der moraliſchen Weltordnung, ſondern dieſe, außer ſich ſelbſt weder Grund noch irgend eine Bedingung ihrer Wirkſamkeit habende, rein und ſchlechthin nothwendig ſeyende Weltordnung ſelbſt iſt. — Gott Bewuſſtſeyn und jenen, nur höhern Grad deſſelben, den wir Perſönlichkeit (in ſich ſeyn und von ſich wiſſen) oder Vernunft nennen — Ihm, mit Einem Worte, eigenes oder Selbſtſeyn, ein Wiſſen und Wollen zuſchreiben, heißt ihn, ſagt die Wiſſenſchaftslehre, zu einem endlichen Weſen machen; denn Bewuſſtſeyn und Perſönlichkeit ſind an Beſchränkung und Endlichkeit gebunden. Der Begriff von Gott als einem beſondern Weſen, oder nach Kants Ausdruck, eines lebendigen Gottes, dem die Vollkommenheit des Selbſtbewuſſtſeyns, alſo Perſönlichkeit im höchſten Grade zukommen muß, iſt unmöglich und widerſprechend: und es iſt erlaubt, dies aufrichtig zu ſagen, und das Schulgeſchwätz niederzuſchlagen, damit die wahre Religion des freudigen Rechtthums ſich erhebe. *)

---

*) S. Philoſophiſches Journal von Fichte und Niethammer, des VIII. Bandes 1ſtes Heft. 1798.

Digitized by Google

Dieſe aufrichtigen Worte erregten vor zwölf Jahren, da ſie öffentlich und ſo ganz unverholen ausgeſprochen wurden, doch noch einiges Aufſehen. Aber auch damals ſchon war es mehr die laute Verkündigung als das Verkündigte, was die durch ein funfzehnjähriges Studium der kritiſchen Philoſophie ſattſam vorbereitete Welt augenblicklich erſchreckte. Sehr bald legte ſich dieſer Schrecken, und die Wahrheit des italiäniſchen Sprüchworts: una meraviglia dura tre giorni, möchte ſich kaum bei irgend einer andern Gelegenheit auffallender als bei dieſer beſtätigt haben. Gleich darauf, da die zweite Tochter der kritiſchen Philoſophie, die von der erſten noch ſtehen gelaſſene Unterſcheidung zwiſchen Natur- und Moralphiloſophie, Nothwendigkeit und Freiheit vollends, d. h. auch nahmentlich aufhob, und ohne weiteres erklärte: über der Natur ſey nichts, und ſie allein ſey, erregte dies ſchon gar kein Staunen mehr.

In der That hatte dieſe zweite Tochter ſchon frühe und noch vor der erſten die neuerfundene Moraltheologie angefochten, und ihres Erfinders nicht ohne Bitterkeit, wegen ſeines Einganges und Ausganges, geſpottet. Beides war in gleichem Maße ihr ein Aer-

gerniß: der Gott, den dieſe Philoſophie wahr zu machen ſtrebte, und ſie ſelbſt, die einen ſolchen Zweck ſich vorſetzen mochte. *)

Da nun alles genug vorbereitet war, ſtellte ſie ihren gerade entgegengeſetzten Begriff der Philoſophie auf. Sie behauptete: Philoſophie müſſe mit der Vorausſetzung beginnen, daß nur Eines ſey, und außer dieſem Einem Nichts. Könne die Philoſophie dieſe Vorausſetzung nicht wahr machen, und allen Dualiſmus, wie er Nahmen haben möge, von Grund aus vertilgen; ſo müſſe ſie ſich ſelbſt aufgeben. Befreiung alſo der Natur von einem Uebernatürlichen, der Welt von einer Urſache außer und über ihr, mit einem Wort, Selbſtſtändigkeit der Natur, wurde die Loſung dieſer neuen Weisheit.

Nicht ohne Grund rühmt ſich das neueſte Syſtem der Alleinheit oder abſoluten Identität, zu der älteſten Philoſophie (die man aber nicht für die älteſte Lehre halten muß) zurückzuführen. Die älteſten uns bekanntgewordenen ſpeculativen Syſteme waren

*) S. Philoſophiſches Journal einer Geſellſchaft teutſcher Gelehrter, herausgegeben v. F. J. Niethammer. Heft 7. 1795.

Digitized by Google

allerdings naturaliſtiſche Syſteme, ſo oder anders geſtaltete ſpeculative Phyſik, der Naturforſchung vor- und über alle Erfahrung hinaus greifende welterſchaffende Dichtungen: Coſmogenien — Mythologien.

Nothwendig mußte der menſchliche Verſtand philoſophirend dieſen Weg zuerſt einſchlagen; er konnte ſich auf keine andere Weiſe ſelbſt entwickeln, auf keine andere Weiſe zu ſich ſelbſt gelangen: ſeine Geburt war die Geburt einer Welt; die Geburt einer Welt war die ſeine. Nur allmählig, aus einem Chaos dunkler und verworrener Empfindungen und Vorſtellungen gehet der nach allen Seiten hin ſich beſinnende Menſch, mit einem ſich wechſelſeitig bedingenden Außer und In ihm, einem von einander unzertrennlichen Nicht-Ich und Ich hervor. Man erinnere ſich des erhabenen Unterrichts vor der Morgenröthe in der älteſten Urkunde Herders, man leſe dort die ſymboliſche Darſtellung der Schöpfungsgeſchichte der Welt und des Menſchen in ſechs Folgen oder Tagen, und es wird, was hier nur angedeutet werden konnte, in ergreifender Klarheit hervor treten.

Aber ungeachtet jener Unzertrennlichkeit des In-

Digitized by Google

nern und Aeußern im menſchlichen Bewuſſtſeyn, werden die zwei ſcheinbar ſo entgegengeſetzten ſpeculativen Syſteme des Materialiſmus und Idealismus dennoch im menſchlichen Verſtande als eine Zwillingsgeburt erfunden. Zeigt jener ſich auch zuerſt, ſo hält ihn dieſer doch, wie Jacob den Eſau, ſchon bei der Ferſe, und wird ſo gut als zugleich mit ihm hervorgezogen; ja er hatte wohl noch überdem, wie Serah, der Sohn der Thamar, ſeine Hand erweislich zuerſt herausgeſtreckt. Durch die ganze philoſophiſche Geſchichte ſehen wir dieſe Zwillingsbrüder über das Recht der Erſtgeburt, kraft deſſen dem einen Herrſchaft, dem andern Unterwürfigkeit gebühre, ſtreiten und hadern. Es kann auch dieſem Streit und Hader kein Ende werden durch Schlichtung und Verſöhnung; er muß getilgt werden durch eine gleiche Vertilgung der gegenſeitigen Anſprüche. Dies ins Werk zu richten verſuchte Kant.

Wirklich begann mit dieſem ſo wahrhaft großen Manne eine Revolution in der ſpeculativen Philoſophie, an Wichtigkeit und großen Folgen derjenigen ähnlich, welche Copernikus in der Aſtronomie — unmittelbar nur in dieſer, mittelbar aber in der ganzen

Naturwiſſenſchaft — drei Jahrhunderte zuvor verurſacht hatte.

Der Kern der Kantiſchen Philoſophie iſt die von ihrem tiefdenkenden Urheber zur vollkommenſten Evidenz gebrachte Wahrheit: daß wir einen Gegenſtand nur in ſo weit begreifen, als wir ihn in Gedanken vor uns werden zu laſſen, ihn im Verſtande zu erſchaffen vermögen. Nun vermögen wir auf keine Weiſe, ſo wenig in Gedanken als wirklich außer uns, Subſtanzen zu erſchaffen; ſondern wir vermögen nur: außer uns Bewegungen und Zuſammenſetzungen von Bewegungen, dadurch Geſtalten; in uns aber nur ſich auf Wahrnehmungen durch den äußern oder innern Sinn beziehende Begriffe und Zuſammenſetzungen von Begriffen hervor zu bringen. Woraus denn folgt, daß es nur zwei Wiſſenſchaften im eigentlichen und ſtrengen Verſtande: Mathematik und allgemeine Logik geben kann, und daß alle andern Erkenntniſſe nur in dem Maße wiſſenſchaftliche Eigenſchaft erwerben, als ſich ihre Gegenſtände durch eine Art von Transſubſtanziation in mathematiſche und logiſche Weſen verwandeln laſſen.

Offenbar läßt eine ſolche Verwandlung und Trans-

ſubſtanziation ſich nicht vollbringen mit den eigentlichen Gegenſtänden der Metaphyſik: Gott, Freiheit und Unſterblichkeit. Dieſe drei Ideen liegen ganz außerhalb dem Kreiſe jener zwei Wiſſenſchaften und können aus ihren Mitteln ſchlechterdings nicht realiſirt werden; das heißt: es läßt ſich, daß dieſen drei Ideen Wirklichkeit entſpreche, aus den Principien der Mathematik und allgemeinen Logik eben ſo wenig darthun, als ſich dieſe Wirklichkeit unmittelbar vor Augen ſtellen, mit den Sinnen äußerlich erfahren läßt. Die Wiſſenſchaft bleibt alſo in Abſicht dieſer Ideen vollkommen neutral, und hat ſich zu beſcheiden, daß ſie eben ſo wenig ſich anmaßen darf, ihre Realität widerlegen, als ſie beweiſen zu können. Mit Grund rechnet Kant es ſich zum größten Verdienſt an, durch eine ſcheinbare Einſchränkung des Vernunftgebrauchs dieſen in der That erweitert, und durch Aufhebung des Wiſſens im Felde des Ueberſinnlichen, einem dem Dogmatiſm der Metaphyſik unantaſtbaren Glauben Platz gemacht zu haben.

Lange vor Kant, zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts ſchrieb Joh. Bapt. Vico zu Neapel: Geometrica ideo demonstramus, quia facimus; Phy-

Digitized by Google

sica, si demonstrare possemus, faceremus; hinc impiae curiositatis notandi, qui Deum a priori probare student. Metaphysici veri claritas eadem ac lucis, quam non nisi per opaca cognoscimus; nam non lucem, sed lucidas res videmus. Physica sunt opaca, nempe formata et finita, in quibus metaphysici veri lumen videmus. *)

Noch älter als dieſe Worte des Vico ſind jene des tiefſinnigen Paſcal: Ce qui passe la Géométrie nous surpasse. **)

Daß ſolche Einſichten früher ſchon hie und da zerſtreut vorhanden waren, benimmt dem großen Urheber der Kritik der reinen Vernunft ſo wenig etwas von ſei-

---

*) Joh. Bapt. a Vico, Neapol. reg. eloq. Professor, de antiquissima Italorum sapientia ex linguae latinae originibus eruenda libri tres. Neap. 1710.

Käſtner warf in Eberhards phil. Magazin 2. Bd. 4. St. S. 402. die Frage auf: Was heißt in der Geometrie möglich? und beantwortet ſie mit folgender Wendung. — Euklid würde von Wolfen (der die Möglichkeit des vollkommenſten Weſens bewieſen zu haben glaubte) verlangen: Ein vollkommenſtes Weſen machen. Nämlich in eben der Bedeutung, in welcher Euklid das Icoſaeder macht, im Verſtande; nicht ein vollkommenſtes Weſen außer ſich ſchaffen, denn auch das Icoſaeder braucht nicht außer dem Verſtande zu ſeyn.

**) Pensées de Pascal. Part. I. Art. II. Reflexions sur la Géométrie en général. Ed. d. 1779.

nem Verdienſt, als des Copernikus Verdienſt dadurch geſchmälert wird, daß vor ihm die alte italiſche Schule ſchon den Umlauf der Erde, mithin auch der übrigen Planeten um die Sonne gelehrt hatte, und ſelbſt vor Philolaus bereits eine ſogenannte Aegyptiſche Weltordnung bekannt war. Und es ſagt in der That dieſe Vergleichung noch zu wenig; denn wahrſcheinlich hatte Kant die oben angeführte-Stelle des Vico nie geleſen; von Copernikus hingegen wiſſen wir, daß er durch die Nachrichten von den Behauptungen der Pythagoräer beim Plutarch, beſonders aber durch die Kunde von der Aegyptiſchen Weltordnung, die er aus dem Martianus Capella ſchöpfte, zuerſt erleuchtet wurde.

Von der Kantiſchen Entdeckung aus: daß wir nur das vollkommen einſehen und begreifen, was wir zu conſtruiren im Stande ſind — war nur ein Schritt bis zum Identitätsſyſtem. Der mit ſtrenger Conſequenz durchgeführte Kantiſche Kriticiſmus mußte die Wiſſenſchaftslehre, dieſe, wiederum ſtreng durchgeführt, Alleinheitslehre, einen umgekehrten oder verklärten Spinoziſmus, Idealmaterialiſmus zur Folge haben.

Wie war es aber möglich, wird der tiefer Nachden-

kende nun fragen, daß ein Mann von Kants Scharfſinn und mächtigem Geiſte die nur etwas entfernteren Reſultate ſeines philoſophiſchen Verfahrens nicht ſelbſt gewahr wurde; und daß er nicht, wenn er ſie gewahr wurde, vollends durchdrang, und ſelbſt ſeinem Lehrgebäude die demſelben zu ſeinem Beſtande nöthige Vollendung gab? Es läßt ſich nicht annehmen, daß er während der Ausarbeitung ſeiner Kritik zwar wohl hie und da zu einem Sehen von Weitem gekommen ſey, wohin das summum jus ſeiner Lehre führen müſſe, aber, erſchrocken vor der damit verknüpften summa injuria, ſich bemüht habe, eine andere Auskunft, einen milderen vergleichenden Weg Rechtens zu finden. Er war ein zu redlicher Mann, um auf eine ſolche Weiſe ſich ſelbſt und andere täuſchen zu wollen; er war dazu auch ein viel zu weiſer und vorſehender Mann, und wußte wohl, was nicht dauern konnte. Das Räthſel fodert alſo eine genügendere Auflöſung.

Einige Winke zu einer ſolchen Löſung gab ich ehmals ſchon in dem Schreiben an Fichte und in der Abhandlung über das Unternehmen des Kriticiſmus die Vernunft zu Verſtande zu bringen. Seitdem haben zwei treffliche Männer, Bouterwek in ſeinem dem Kö-

nigsberger Philoſophen geſtifteten Denkmal (Hamburg 1805) und Fries in ſeiner neuen Kritik der Vernunft (Heidelberg 1807 drei Theile) dieſen Gegenſtand ausführlicher erörtert, und der Frage auf eine dergeſtalt vollſtändige, und in Abſicht des Ganzen der Philoſophie ſo durchaus lehrreiche Weiſe Genüge gethan, daß ich mich begnügen könnte, hier blos auf ſie zu verweiſen, wenn nicht der beſondere Zweck dieſer Schrift noch etwas mehr erfoderte.

Ich will von einer Stelle in Kants Denkmal von Bouterwek ausgehen, wo es S. 85 heißt: „Es mag ſich nach conſequenter Fortſetzung des Kantiſchen Syſtems der neue Idealiſmus (der Idealmaterialiſmus iſt, und ſich deswegen ſelbſt Identitätsſyſtem nennt) folgerecht deduciren laſſen. Aber dem Geiſte der Kantiſchen Philoſophie iſt dieſe Fortſetzung ſo fremd, wie der Quietiſmus, und die Geiſterſeherei.“

Allgemeiner, unzweideutiger und durchgreifender würde, nach meiner Einſicht, das hier Angedeutete auf folgende Weiſe ausgeſprochen ſeyn: Wie Platons Lehre entgegengeſetzt iſt der Lehre des Spinoza;

Digitized by Google

ſo iſt der Geiſt der Kantiſchen Philoſophie entgegengeſetzt dem Geiſte der Alleinheitslehre.

Dieſer ſcharfen und auffallenden Entgegenſetzung dient zur Beſtätigung, daß ſich Kant auf Platon als ſeinen Vorläufer in dem Eingange zu ſeiner Lehre von den Ideen ausdrücklich und eben ſo beruft, wie der Urheber der neueſten Alleinheitslehre ſich ausdrücklich und wiederholt auf Spinoza als ſeinen Vorläufer berufen hat. *)

„Plato, ſagt Kant, (Kr. d. r. Vſt. S. 370) bediente ſich des Ausdrucks Idee ſo, daß man wohl ſieht, er habe darunter etwas verſtanden, was nicht allein niemals von den Sinnen entlehnt wird, ſondern welches ſogar die Begriffe des Verſtandes, mit denen ſich Ariſtoteles beſchäftigte, weit überſteigt, indem in der Erfahrung niemals etwas damit congruirendes angetroffen wird. Die Ideen ſind bei ihm Urbilder der Dinge ſelbſt, und nicht blos Schlüſſel zu möglichen Erfahrungen, wie die Kategorien. Nach ſeiner Meinung floſſen ſie aus der höchſten Vernunft aus, von da ſie der menſchlichen zu Theil geworden, die ſich aber jetzt

*) S. die Beilage A.

Digitized by Google

nicht mehr in ihrem urſprünglichen Zuſtande befindet, ſondern mit Mühe die alten, jetzt ſehr verdunkelten Ideen durch Erinnerung (die Philoſophie heißt) zurückrufen muß. Ich will mich hier in keine litterariſche Unterſuchung einlaſſen, um den Sinn auszumachen, den der erhabene Philoſoph mit ſeinem Ausdrucke verband. Ich merke nur an, daß es gar nichts ungewöhnliches ſey, ſowohl im gemeinen Geſpräche, als in Schriften, durch die Vergleichung der Gedanken, welche ein Verfaſſer über ſeinen Gegenſtand äußert, ihn ſogar beſſer zu verſtehen, als er ſich ſelbſt verſtand, indem er ſeinen Begriff nicht genugſam beſtimmte, und dadurch bisweilen ſeiner eigenen Abſicht entgegenredete, oder auch dachte."

„Platon" — heißt es ferner — „bemerkte ſehr wohl, daß unſere Erkenntnißkraft ein weit höheres Bedürfniß fühle, als blos Erſcheinungen nach ſynthetiſcher Einheit buchſtabiren, um ſie als Erfahrung leſen zu können, und daß unſere Vernunft natürlicher Weiſe ſich zu Erkenntniſſen aufſchwinge, die viel weiter gehen, als daß irgend ein Gegenſtand, den Erfahrung geben kann, jemals mit ihnen congruiren könne, die aber

nichts deſtoweniger ihre Realität haben, und keineswe-
ges bloſe Hirngeſpinſte ſind.“

Kant folgte alſo dem Platon, und glaubte nur
ihn beſſer zu verſtehen, als er ſich ſelbſt verſtanden
hätte. Was aber nach Kants Meinung den Platon
mit ſich ſelbſt in Mißverſtand gebracht, dieſes hat er
gleich in der Einleitung zu ſeiner Vernunft-Kritik
(S. 8. 9) deutlich zu erkennen gegeben. „Die leich-
te Taube, leſen wir dort, indem ſie im Freien die
Luft theilt, deren Widerſtand ſie fühlt, könnte die
Vorſtellung faſſen, daß es ihr im luftleeren Raum
noch viel beſſer gelingen werde. Eben ſo verließ
Platon die Sinnenwelt, weil ſie dem Ver-
ſtande ſo enge Schranken ſetzt, und wagte
ſich jenſeits derſelben auf Flügeln der
Ideen, in den leeren Raum des reinen
Verſtandes. Er bemerkte nicht, daß er durch
ſeine Bemühungen keinen Weg gewönne, denn er
hatte keinen Widerhalt, gleichſam zur Unterlage, wor-
auf er ſich ſteifen, und woran er ſeine Kräfte an-
wenden konnte, um den Verſtand von der Stelle
zu bringen.“

Kant, bei der in ihm unerſchütterlich geworde-

Digitized by Google

nen Ueberzeugung, daß die Vernunft, als *Erkenntnißvermögen*, ſich blos auf den Verſtand beziehe, oder daß ſie über die ſinnliche Erfahrung hinaus nur *dichten* könne, mußte auf dieſe Weiſe ſehen und urtheilen. Es verbarg ſich ihm wunderbarlich, daß in ſeinem Syſtem der Verſtand ebenfalls wahrhafte Erkenntniſſe zu verſchaffen nicht tauge, da alle Verſtandes-Begriffe ihre Gültigkeit nur durch Anſchauung erhalten, die Anſchauung aber von dem Realen gar nichts darſtellt, ſondern nur Vorſtellungen von Erſcheinungen gewährt, d. h. *bloſe* Vorſtellungen, reine oder empiriſche, welche nichts dem Dinge ſelbſt zukommendes, „*gar nichts, was irgend eine Sache an ſich ſelbſt anginge, enthalten, oder in ſich antreffen laſſen,*" in Abſicht deren es darum auch ewig problematiſch bleiben muß, ob ein Objekt derſelben *außer* der Vorſtellung *und von ihr unabhängig* vorhanden ſey. Letzteres wird unter ſolchen Umſtänden auch zu einer ganz müßigen und wirklich thörichten Frage, da ſich aus ihrer Entſcheidung für objektive Erkenntniß weiter gar nichts gewinnen läßt.

So geſchah es, daß Kant, nach Bouterweks tref-

Digitized by Google

ſendem Ausdruck, „zwiſchen der abſoluten Realität, von der, nach ihm, der menſchliche Verſtand ſchlechterdings abgeſchnitten ſeyn ſollte, und der ſinnlichen Wahrnehmung, über die er ſich dennoch zu erheben hatte, dergeſtalt zu ſchweben kam, daß er in dieſer Mitte von Himmel und Erde ſowohl dieſe als jenen verlor.“ *)

*) Hier die Stelle im Zuſammenhang: „Wie der wahre Dichter, nach Shakespears Beſchreibung, von der Erde zum Himmel und vom Himmel zur Erde blickt; dann die Formen unbekannter Dinge, die die Einbildungskraft gebiert, in ein wirkliches Daſeyn herabzieht, und dem luftigen Nichts eine Wohnung und einen Nahmen gibt, ſo blickte Kant, der kalte Denker, der alle Dichtung in der Philoſophie verſchmähte, von den Schranken der Objektivität, die unſere Sinne umgibt, hinauf zu dem Unbedingten, Unendlichen und Ewigen, und von da wieder zurück zu jenen Schranken. Da glaubte er die Unmöglichkeit zu entdecken, das Unendliche und Ewige, das der reinen Vernunft, als das Abſolute, Nothwendige, und auf ſich ſelbſt Beruhende im reinen Gedanken vorſchwebt, in die Sphäre des Erkennbaren herabzuziehen. Nun wurde es Ziel ſeines intellektuellen Strebens, den Inbegriff aller Bedingungen der Möglichkeit eines menſchlichen Erkennens in jenen Schranken als ein wiſſenſchaftliches Ganzes, in Ermangelung einer abſoluten Realität, aufzufaſſen. Da ſoll er denn, nach dem Urtheil mehr als eines ſcharfſinnigen Nicht-Kantianers, im Grunde nicht viel mehr gewonnen haben, als der Dichter Shakespears. Auch Kant, ſagt man, verlor zwiſchen der Erde und dem Himmel ſowohl dieſen als jene, und als er die Unmöglichkeit eines Erkennens der abſoluten Realität bewies, oder zu beweiſen glaubte, und nur die Erſcheinung des Wirklichen unter ein Syſtem reiner Formen der Erkennbarkeit ſtellte,

Kant ſelbſt aber läugnete ſtandhaft, daß dem alſo ſey, und dieß nicht blos mit dem Munde, ſondern aus dem innerſten Grunde ſeines Gemüthes, wo ihm die feſten Ueberzeugungen, von denen er ausgegangen war, auch unerſchütterlich waren ſtehen geblieben, nämlich, eines Theils, die Ueberzeugung, daß es gerade zu ungereimt ſey, Erſcheinungen anzunehmen, ohne etwas, was da erſcheine (Kr. d. r. Vernunft. Vorr. S. XXVII.), und andern Theils: daß Vernunft gar nicht ſeyn könne, und ihr Nahme zu einem bloſen Schall werde, wenn die höchſten Ideen, welche ſie hervorbringt, Gott, Freiheit und Unſterblich-

---

da, ſagt man, gab auch der Denker, der kein Dichter ſeyn wollte, nur dem luftigen Nichts eine Wohnung und viel ſchulgerechte Nahmen. Aber angenommen einmal, was hier zu unterſuchen nicht der Ort iſt, Kant habe mit der Rieſenarbeit ſeines Verſtandes nur menſchliche Vorſtellungsformen ſyſtematiſirt, und zur Aufklärung der letzten Gründe des menſchlichen Wiſſens wenig, oder nichts, beigetragen: ſo hat doch kein ſpeculirender Kopf vor Kant an eine ſolche Art von Syſtem aller menſchlichen Erkenntniſſe gedacht; und dieſes eben ſo kühn entworfene, als ſinnreich ausgeführte Syſtem konnte nur mit Hülfe einer Einbildungskraft zu Stande kommen, die den Verſtand zwiſchen der abſoluten Realität, von der er ſchlechthin abgeſchnitten ſeyn ſollte, und der ſinnlichen Wahrnehmung, über die er ſich erheben ſollte, ſo im Schweben erhielt, daß das große Gedankenwerk aus Begriffen erbaut werden konnte u. ſ. w. (S. Immanuel Kant, ein Denkmal von Bouterwek. S. 25—29.)

keit, und wegen deren Hervorbringung ſie Vernunft, das oberſte Erkenntnißvermögen, der Geiſt des Menſchen heißt, nur objektloſe Hirngeſpinſte, betrügliche Vorſpiegelungen wären, allein zum hinhalten und täuſchen, ohne je Bewährung zu finden. Iſt ja doch, ſpricht er zuverſichtlich, die Wiſſenſchaft, die ſich mit der Bewährung dieſer aus der Vernunft weſentlich hervorgehenden Ideen beſchäftigt, die älteſte aller Wiſſenſchaften, und muß auch die letzte übrig bleiben und ſich fort erhalten, wenn gleich die andern insgeſammt in dem Schlunde einer alles vertilgenden Barbarei gänzlich verſchlungen werden ſollten. (Vorr. S. XIV, XV.)

Factiſch nahm alſo Kant an, es liege in der menſchlichen Vernunft, als das Geſetz ihrer Wahrheit über allen Irrthum erhaben, eine unmittelbare Erkenntniß, ſowohl des Realen überhaupt, als ſeines oberſten Grundes, einer Natur unter — und eines Gottes über ihr. *) Weil aber eine unmittelbare Erkenntniß, weil ein urſprüngliches allererſtes Wiſſen alle Beweiſe ausſchließt, indem ſonſt dieſe das

*) S. Fries neue Kritik der Vernunft. Th. I. S. 199 bis 207.

Vorderſte und Allererſte, der Urſprung der Erkenntniß ſeyn würde; ſo wußte Kant jene, die Vernunft ſelbſt bedingenden Grundwahrheiten in die philoſophiſche Wiſſenſchaft, welche durchaus Beweiſe, Conſakramentalen, fodert, und die Wahrheit nicht anders beſtehen läßt, als aus wenigſtens zweier Zeugen Munde, nur auf jenem Umwege einzuführen, d. h. ſie aus unmittelbaren Erkenntniſſen in mittelbare umzuſchaffen, indem er der praktiſchen Vernunft den Primat über die theoretiſche einräumte. Dergeſtalt konnte wenigſtens der Schein einer wiſſenſchaftlichen Erfindung jener Wahrheiten hervorgebracht werden, während im Grunde durch die Einführung des beſagten Primats doch nur das unmittelbare Gefühl des Wahren und Guten, die poſitiven Offenbarungen der Vernunft über alle wiſſenſchaftliche Beweiſe für und wider, über alles Zu- und Einreden des vernünftelnden Verſtandes ſchlechthin, ſo wie es ſich gebührt, erhoben wurden.

Nachdem alſo Kant im theoretiſchen Theile ſeiner Philoſophie die Vernunft dem Verſtande unterworfen, ſie zu einer bloſen Magd derſelben, ja in Wahrheit, als Erkenntnißvermögen, zu weniger als

nichts gemacht hatte, indem er ihr blos die Gabe gelaſſen, über die verſtändige Sinneserfahrung hinaus trüglich zu dichten; ſo erhob er ſie in dem praktiſchen Theil wieder eben ſo über den Verſtand, welcher gar nicht mehr einzureden haben ſollte, wo jene autonomiſch durch ein sic volo, sic jubeo, sic est, entſchieden hatte. *)

Kant hatte zweimal Recht, und darum Unrecht. Daß er nicht ſein zwiefaches Recht in ein einfaches aber vollſtändiges verwandelte, ſondern zwieſpaltig blieb und zweideutig, und voll Doppelſinn bis ans Ende ſeiner Tage, gehört zu den lehrreichſten Ereigniſſen in der Geſchichte der Philoſophie.

Bei der klaren Einſicht von den Bedingungen, der Beſchaffenheit, und den ſcharf beſtimmten Gränzen aller dem Menſchen möglichen wiſſenſchaftlichen Erkenntniß, zu welcher dieſer ſcharfſinnige Mann zuerſt vollſtändig gelangt war, hätte ihm, ſollte man glauben, auch der Werth und Unwerth wiſſenſchaftlicher Beweiſe, und wie durch ſie für die Erkenntniß überall nur Verdeutlichung, nie ein Zuwachs an In-

*) Kr. der pr. Vernunft. S. 258.

halt, durchaus keine *Begründung* derſelben gewonnen werden könne, immer klar vor Augen ſtehen müſſen. Wäre dieß wirklich bei ihm der Fall geweſen, unmöglich hätte ihm dann je in den Sinn kommen können — weder eine Widerlegung des Idealiſmus zu unternehmen, und den bisherigen Mangel einer ſolchen Widerlegung für ein Scandal in der Philoſophie auszugeben — noch wiederholte traurige Klagen darüber anzuſtimmen, daß die menſchliche Vernunft zwar, glücklicher Weiſe! Gott, Unſterblichkeit und Freiheit, als ihr weſentlich inwohnende Ideen vorausſetze; *unglücklicher Weiſe* aber die Realität oder Objektivität dieſer Ideen dennoch nicht theoretiſch darzuthun, ihre Gültigkeit nicht wahrhaft zu *beweiſen* vermöge. Vernünftiger Weiſe mußte ihm, ſo wie jedem durch ihn wahrhaft Belehrten, das Suchen eines *Beweiſes* für das Daſeyn einer außer unſern Vorſtellungen vorhandenen und denſelben entſprechenden wirklichen Welt, und eines über ſie erhabenen Urhebers derſelben, dann für die Unſterblichkeit und Freiheit des menſchlichen Geiſtes zur Thorheit werden, und der Wunſch, daß dergleichen Demonſtrationen oder Beweiſe zu finden ſeyn möchten, als eine baare Ungereimtheit verſchwin-

den. Es war offenbar geworden, und mußte jedem nur etwas tiefer durchdringenden und vorurtheilsfreien Geiſte jetzt klar vor Augen ſtehen, daß dieſe Wahrheiten, entweder aus unmittelbarer Autorität der Vernunft, deren Wiſſen durchaus ein Wiſſen ohne Beweiſe, ein unerborgtes höheres, ein von Merkmalen unabhängiges Erkennen iſt, anzunehmen, oder als leere Täuſchung wegzuwerfen wären. Man konnte zeigen, mannichfaltiger und auffallender, was auch unabhängig von Kants Entdeckung ſchon war ins Licht geſtellt worden: daß nämlich, und wie und warum jeder Verſuch die oberſten Erkenntniſſe als wahrhafte Erkenntniſſe beweiſen, das heißt, ſie ableiten, oder auf etwas, das noch gültiger und wahrer ſey, zurückführen wollen, an ſich ungereimt ſey, und nichts anders heiße, als auf ihre Vertilgung ausgehen.

Allemal und nothwendig iſt ja der Beweisgrund über dem, was durch ihn bewieſen werden ſoll; er begreift es unter ſich, aus ihm fließen Wahrheit und Gewißheit auf das zu beweiſende erſt herab, es trägt ſeine Realität von ihm zu Lehn.

Sollte nun z. B. wirkliches Daſeyn bewieſen werden können, ſo müßte etwas zu finden ſeyn außer

ihm, womit es ſich belegen ließe, wie die mittelbare Erkenntniß mit unmittelbarer, der Begriff mit der Sache; oder decken, wie man in der Geometrie eine Figur die andere decken läßt, um zu den erſten Beweiſen der Gleichheit und Aehnlichkeit zu gelangen; hier folglich ein Jenes, das mit dieſem Eines und daſſelbe, und auch nicht Eines und daſſelbe; ein Wirkliches außer dem Wirklichen, das mehr wirklich wäre, als das Wirkliche, und doch zugleich auch nur wäre — das Wirkliche.

Desgleichen wenn das Daſeyn eines lebendigen Gottes ſollte bewieſen werden können, ſo müßte Gott ſelbſt ſich aus etwas, deſſen wir uns als ſeines Grundes bewuſſt werden könnten, das alſo vor und über ihm wäre, darthun, ableiten, als aus ſeinem Princip evolviren laſſen. Denn die bloſe Deduction nur der Idee eines lebendigen Gottes aus der Beſchaffenheit des menſchlichen Erkenntnißvermögens führt ſo wenig zu einem Beweiſe ſeines wahrhaften Daſeyns, daß ſie im Gegentheil (das vollkommene Gelingen vorausgeſetzt) auch den natürlichen Glauben an einen lebendigen Gott, zu deſſen Vermehrung und Bekräftigung ein philoſophiſcher Beweis geſucht wurde, nothwendig zer-

Digitized by Google

ſtört, indem ſie mit der größten Klarheit einſehen läßt, wie jene Idee ein durchaus ſubjektives Erzeugniß des menſchlichen Geiſtes, ein reines *Gedicht* iſt, das er ſeiner Natur nach nothwendig dichtet, das darum auch *vielleicht*, aber *höchſtens* nur vielleicht eine Dichtung des Wahren, und ſomit *kein* bloſes Hirngeſpinſt; eben ſo ſehr und wohl noch mehr vielleicht aber auch ein bloſes Gedicht, und ſomit wirklich *nur* ein Hirngeſpinſt ſeyn kann.

Ich ſage: Ebenſoſehr, und wohl noch mehr, vielleicht ein bloſes Gedicht, und *ſomit wirklich nur ein Hirngeſpinſt*, weil, damit auch nur ein möglicher Fall für eine objektive Bedeutung der Ideen oder der reinen Vernunftbegriffe übrig bleibe, zuvor die objektive Bedeutung der Urbegriffe des Verſtandes oder der Kategorien, mithin die Realität der Natur und ihrer Geſetze geläugnet, und es dem Verſtande, daß er auf irgend eine Weiſe ein Erkenntnißvermögen des *Wahren* ſey, abgeſprochen werden muß.

Darin beſteht nun Kants Zwieſpalt mit ſich ſelbſt, und die Verſchiedenheit des *Geiſtes* ſeiner Lehre von ihrem *Buchſtaben*, daß er, als *Menſch*, den un-

mittelbaren poſitiven Offenbarungen der Vernunft, ihren Grundurtheilen, unbedingt vertraute, und auch dieſes Vertrauen nie, wenigſtens nie ganz und entſchieden, verlor; als Lehrer der Philoſophie aber dieſes rein offenbarte ſelbſtſtändige Wiſſen in ein unſelbſtſtändiges aus Beweiſen, das unmittelbar Erkannte in ein mittelbar Erkanntes zu verwandeln für nöthig achtete. Er wollte die Vernunft mit dem Verſtande unterbauen, und dann den Verſtand wieder überbauen mit der Vernunft. †) So kam der Primat oder das allerhöchſte Anſehen der Vernunft, von welchem, als dem Einen und allgemeinen Grunde und Quell aller Principien ausgegangen werden mußte, erſt hintennach zum Vorſchein, und wurde geltend nur unter Bedingung, nach einem mit dem Verſtande darüber getroffenen Vergleich. Konnte ein ſolcher — Nicht auf gegenſeitigen Vorbehalt, ſondern auf gegenſeitige Verzichtleiſtung: Schlechthin zu verneinen von der einen, und ſchlechthin zu bejahen von der andern Seite gegründeter —

†) Oder auch: Er wollte die Vernunft mit dem Verſtande unterbauen, und dann die Vernunft wieder überbauen mit dem Verſtande.

Vergleich (wodurch im Grunde der Primat neutraliſirt und unter Sequeſter gelegt wurde) nicht getroffen werden; widerſetzte ſich der Verſtand mit ſeinem Veto, das ihm zum Voraus gebühren ſollte, geradezu und ſchlechthin den Zumuthungen der Vernunft, ſo war überall kein Rath; die praktiſche Vernunft konnte dann, was die theoretiſche (der Verſtand) für Wiſſenſchaft und Erkenntniß zerſtört hatte, nicht außerhalb des Gebietes der Wiſſenſchaft und Erkenntniß für den Glauben wieder aufrichten; die Lehre von Gott, von Unſterblichkeit und Freiheit mußte geradezu aufgegeben werden; es blieb nur Naturlehre, Naturphiloſophie.

Und auch dieſes nicht. Denn es mußte ja der Verſtand, um den Ideen der Vernunft auch nur eine problematiſche Gültigkeit einzuräumen, zuvor die abſolute Ungültigkeit ſeiner eigenthümlichen Erkenntniſſe, ihre vollkommene Leerheit und Nichtigkeit als Erkenntniſſe eines Realen, eines außer der bloſen Vorſtellung auch noch für ſich beſtehenden wahrhaft Objektiven ſchon eingeſehen haben. Zu dieſer Einſicht war er durch bloſe Selbſtergründung gelangt. Sich ſelbſt zum erſtenmal wahrhaft

und durchaus ergründend, hatte er entdeckt, daß, was man bisher allgemein **Natur** und ihre nothwendigen Geſetze genennt hatte, nichts anders ſey, als das menſchliche Gemüth ſelbſt mit ſeinen durchaus ſubjektiven Vorſtellungen, Begriffen und Gedankenverbindungen. Jene, die bisher für objektiv **gehaltene** Natur, mit ihrem Weſen, und allen ihren Werken verſchwand nunmehr, wurde, abgetrennt von äußerer Sinnlichkeit, dem philoſophirenden Verſtande zu Nichts. Alles überhaupt, Erkennendes und Erkanntes, löſete ſich vor dem Erkenntnißvermögen in ein gehaltloſes Einbilden von Einbildungen, **objektiv** rein in Nichts auf. Es blieb übrig nur ein wunderbarliches intellektuelles Reich wunderbarlicher intellektueller Träume, ohne Deutung und Bedeutung. *)

Und ſo nahe wäre denn unſer großer Kritiker der Einſicht, und dem die Abſicht der Philoſophie **wirk-**

---

*) Wenn wir nicht vorausſetzen, daß durch das ganze Univerſum ein urſprünglicher Typus der Sinnlichkeit waltet, der an urſprüngliche Bedingungen der Möglichkeit aller Formen des Organiſmus gebunden iſt, ſo dürfen wir ſkeptiſch auch die Geſetze, nach

lich *erfüllenden* Reſultat gekommen — dem *entſcheidenden*: Es habe der Menſch nur dieſe Wahl: anzunehmen — *entweder* überall ein offenbares Nichts; *oder* über Allem einen wahrhaften allein alles wahrmachenden Gott. — So nahe dieſer Einſicht, ohne ſie dennoch in der That und Wahrheit zu gewinnen; ſo nahe dieſem entſcheidenden Reſultat, ohne es zu ergreifen, es ſich anzueignen, und als die Summe ſeiner Lehre zu offenbaren!

Was ihn an dem wirklichen Gewinn jener Einſicht, an dem Ergreifen dieſes Reſultates verhinderte, und ihn lieber höchſt künſtlich jenen transſcendental-idealiſtiſchen Schlüſſel erſinnen ließ, der in Wahrheit doch nichts auf- ſondern alles nur feſter zuſchließt; dieſes findet ſich beſonders lehrreich erklärt in dem Abſchnitte ſeiner Kritik, wo er dem Intereſſe der *Vernunft* das Intereſſe der *Wiſſenſchaft* (des Verſtandes),

---

denen ſich unſere Vernunft mit unſerer Sinnlichkeit zu einer Erfahrung vereinigt, für nichts weiter, als ſubjektive Vorſtellungsgeſetze anſehen; das heißt, wir dürfen annehmen, Alles, was uns nach dieſen Geſetzen als wahr vorkommt, könne anders organiſirten und in ihrer Art doch auch vernünftigen Geſchöpfen als ſchlechthin falſch vorkommen. Nehmen wir aber dieſes an, ſo iſt unſer Glaube an Wahrheit in ſeiner Grundfeſte erſchüttert." (Ideen zur Metaphyſik des Schönen; von Fr. Bouterwek, S. 110.)

dem Platoniſmus den Epikureiſmus entgegen ſetzt, und ſich, als Vertreter der Wiſſenſchaft, des letztern wider den erſten, des Naturaliſmus wider den Theiſmus annimmt.

„Jeder von beiden," ſagt Kant, „wenn er dogmatiſch wird, behauptet mehr zu wiſſen, als er weiß, doch ſo, daß der erſtere (der Epikureiſmus oder Naturaliſmus) das Wiſſen, ob zwar zum Nachtheil des Praktiſchen, aufmuntert und befördert; der zweite (der Platoniſmus oder Theiſmus) zwar zum Praktiſchen vortreffliche Principien an die Hand gibt, aber eben dadurch in Anſehung alles deſſen, worin uns allein ein ſpeculatives (wahres poſitives) Wiſſen vergönnt iſt, der Vernunft erlaubt, idealiſchen Erklärungen der Naturerſcheinungen nachzuhangen, und darüber die phyſiſche Nachforſchung zu verſäumen." (Kr. d. r. Vrft. S. 490. 504.)

Mit Recht war Kant einem Theiſmus, welcher dergleichen der Vernunft erlaubt, und, wie er an einem andern Orte ſich ausdrückt, ſie faul und verkehrt macht, entgegen. Allein der ächte Theiſmus, der Platoniſche, iſt mit Nichten ein ſolcher Verführer, ſondern im Gegentheil gibt allein Er im ſtrengſten Verſtande

und ohne irgend einen Abbruch, der Wiſſenſchaft was der Wiſſenſchaft, und Gott oder dem Geiſte, was Gottes und des Geiſtes iſt.*)

---

*) „Die Wiſſenſchaft von den Ideen iſt die höchſte in unſerm Geiſte; aus Ideen als Principien iſt aber keine Wiſſenſchaft möglich, ſondern nur Glaube (eine über alle Wiſſenſchaft hinausreichende höhere Ueberzeugung, Neue Kr. d. Vrſt. Bd. II. S. 324); alle Wiſſenſchaft gehört der Natur, d. h. der Erſcheinung u. ſ. w." S. Fries über die neueſten Lehren von Gott und der Welt, S. 64. Zu vergleichen mit deſſelben neuen Kritik der Vernunft, §. 101. Bd. II. S. 82 ff., wo von den drei Ueberzeugungsweiſen gehandelt wird: 1) von der eigenthümlichen Ueberzeugungsweiſe des Verſtandes durch Anſchauung; 2) von der Ueberzeugungsweiſe der Vernunft rein aus ſich ſelbſt, mittelſt eines durchaus reflektirten Fürwahrhaltens ohne Anſchauung, welches Fürwahrhalten reiner Vernunftglaube iſt; 3) von der eigenthümlichen Ueberzeugungsweiſe der transſcendentalen Urtheilskraft, welche Ahndung heißt, und ſich ihrer vollſtändigen eigenthümlichen Gewißheit nur durch Gefühl, ohne einen beſtimmten Begriff, bewußt werden kann. (S. Bd. I. S. 341 ff. den Abſchnitt: Theorie des Gefühls.)

„Dieſe drei Ueberzeugungsweiſen," ſagt Fries am Schluſſe des Paragraphen, „haben in unſerm Geiſte den ganz gleichen Grad nothwendiger Gewißheit . . . Das Vorurtheil für das Wiſſen rührt nur von der äſthetiſchen Deutlichkeit, von der Einleuchtendheit und Gemeinverſtändlichkeit der Sinnesanſchauung her, welche in der Gründlichkeit keinen Unterſchied macht. Weit gefehlt, daß reiner Vernunftglaube ein unſichereres Fürwahrhalten ſey, als das Wiſſen, ſo iſt er gerade das feſteſte, welches wir haben, indem er rein aus dem Weſen der Vernunft entſpringt. Wir hätten eigentlich gar kein Wiſſen, wenn nicht ſchon ein Element des Vernunftglaubens, eine Ueberzeugung aus bloſer Vernunft ohne Sinn mit

Wenn die Vernunft wirklich ſich **blos** auf den Verſtand bezieht, und **dieſer blos auf die Sinnlichkeit** (Kr. der r. Vern. S. 671, 692); wenn ſie von den Naturerſcheinungen **ausgehend**, nur **allmählig ſich aufſchwingt** zu Ideen (Kr. d. r. Vern. S. 491): ſo hat Kant überall und auch wider Platon vollkommen Recht. Die Ideen ſind dann nur erweiterte Verſtandesbegriffe ohne erweisliche objektive Gültigkeit, und die Wiſſenſchaft kann nicht ernſtlich genug vor dem Betruge warnen, den ſie zu ſpielen ſo geſchickt ſind. In der That, wenn die Kantiſche Deduc-

---

in ihm wäre. Auch der Ahndung gehört derſelbe Grad der Sicherheit der Ueberzeugung, wenn ſie gleich auf Vollſtändigkeit Verzicht thun muß in Rückſicht der Beſtimmung ihres Gegenſtandes. Sie iſt nur ein relatives Fürwahrhalten der Beziehung des Glaubens auf das Wiſſen, und kann nicht für vollſtändig gelten, indem ſie eben aus dem Bewuſſtſeyn der Schranken unſers Weſens entſpringt. Wir wiſſen aber, daß keiner menſchlichen Vernunft der salto mortale aus ſich ſelbſt heraus gelingen wird, um die Geheimniſſe der Ahndung aufzulöſen. Denn das iſt der Gipfel menſchlicher Weisheit, zu wiſſen, was wir nicht wiſſen, und was wir auch nicht wiſſen können, ohne unſer eigenes Weſen vorher verwandeln zu laſſen.“ (S. auch §. 131. S. 195 — 199, ferner S. 222, 223.)

Wie nach meiner eigenthümlichen, etwas verſchiedenen, Anſicht, Wiſſen, Glauben und Ahnden ſich von einander unterſcheiden und ſich zu einander und der Erkenntniß des Wahren verhalten, habe ich in meinem Schreiben an Fichte dargelegt. Man ſehe auch am Ende dieſer Schrift die Beilage A.

Digitized by Google

tion der Ideen richtig iſt, ſo läßt ſich nichts verkehrteres denken, als von ſolchen Ideen ausgehen und ſie an die Spitze der Wiſſenſchaft ſtellen zu wollen. *) Thut man aber nach Kantiſcher Anweiſung auf die Ideen als urſprüngliche Erkenntniſſe von objektiver Gültigkeit Verzicht, ſo kehrt ſich nothwendig das vorhin erwähnte Entweder-Oder um; das offenbare Nichts kommt auf die Seite Gottes und alles Ueberſinnlichen oder Uebernatürlichen; das allein Wahre und Wirkliche auf die Seite des ſinnlich Anſchaubaren, der allein ſich objektiv darſtellenden Natur zu ſtehen. Das letzte hätte Kant, nach ſeiner Hauptvorausſetzung, die wir weiter oben ein ihm unüberwindliches Vorurtheil genennet haben, als conſequenter Denker ergreifen müſſen, und wäre dann, eben ſo nothwendig ſelbſt der Urheber des erſt in der zweiten philoſophiſchen Generation nach ihm mit ſo vie-

---

*) Auch wenn die Ideen als objektiv gültige dem Menſchen eingebohrne Urbegriffe angenommen werden, läßt ſich aus ihnen keine Wiſſenſchaft erzeugen, denn dieſe iſt immer nur Kopie der Natur, auch in ihrer höchſten Vollendung, und kann aus keiner andern Quelle, als der Natur ſelbſt, d. i. der ſinnlichen, reinen oder empiriſchen, Anſchauung derſelben, mittelſt vollendeter Reflexion, geſchöpft werden.

lem Glanz hervorgetretenen Idealmaterialiſmus, der abſoluten Identitäts- und All-Einheitslehre geworden.

Alles kommt hier darauf an: was ſich uns mit übertreffender Klarheit als das Erſte, und was ſich uns als das nur folgende oder Zweite offenbart: Natur oder Intelligenz. Entweder „iſt die Vernunft ſelbſt aus dem Schoße der Natur hervorgegangen und an ſich nichts mehr als die vollendete Entwickelung der Sinnlichkeit,“ oder ſie iſt hervorgegangen unmittelbar aus Gott, und ſteht zwiſchen ihm und ſeinem ſichtbaren Werke, der Natur, beide wahrnehmend, und mit der Gewißheit des eigenen Daſeyns für beide zeugend, in der Mitte. *)

Dadurch, ſagt Platon, iſt Gotteslängnung unter die Menſchen gekommen, daß man ſie trüglich überredet hat, das Erſte ſey nicht das Erſte, das

*) „Von Gott und der Welt wiſſen wir vor aller weitern wiſſenſchaftlichen Bildung voraus, und laſſen es uns nicht nehmen, daß Gott das abſolut ſelbſtſtändige höchſte Weſen ſey, erhaben über die Welt. Wir wiſſen alſo voraus, daß eine jede Lehre von Gott irrig iſt, welche Gottes Daſeyn einem Geſetze unterwirft, oder einem Schickſale; eben ſo, daß jede ſolche Lehre falſch iſt, welche eine totale oder partielle Weltvergötterung enthält.“ (Fries über die neueſten Lehren von Gott und der Welt, S. 35.)

Digitized by Google

Nachfolgende nicht das Nachfolgende; überredet: Es ſey bis dahin irrig die Natur, welche das allein Erzeugende ſey, für ein Erzeugtes, das Erzeugte hingegen, den die Natur blos abſpiegelnden und ihr nachahmenden Verſtand, die Intelligenz, für den Erzeuger und erſten Urheber gehalten worden. *)

Ariſtoteles bemerkt: Bis auf Anaxagoras hätten die ältern griechiſchen Philoſophen insgeſammt, nahmentlich auch die Pythagoräer, für das Vollkommenſte gehalten — Nicht das Princip, woraus etwas entſteht; ſondern das, was daraus entſteht, wie Pflanzen, Thiere u. ſ. w. Alle hätten eine regellos ſich bewegende Materie, ein Chaos zum Grunde gelegt, und aus dieſem eine Welt, ein Geordnetes nur allmählig hervorgehen laſſen. Verſchiedene Schulen hätten verſchiedene Syſteme oder Schöpfungstheorien gehabt; dies aber ſey allen gemein geweſen, daß ſie das Princip aller Entſtehung in die urſprüngliche Materie ſelbſt geſetzt hätten. Außer der Materie ſey

*) de Legibus L. X. vol. IX. p. 80. edit. Bip.

Digitized by Google

dies Princip zuerſt von Anaxagoras geſetzt worden.

„Daß die Dinge in der Welt gut ſind oder werden, ſpricht Ariſtoteles, davon kann doch weder Feuer noch Erde, noch etwas dergleichen Urſache ſeyn, und jene Philoſophen ſelbſt (die das All für Eins halten) können das auch nicht geglaubt haben. Dem Zufall oder Ungefähr ſo etwas zuzuſchreiben, wäre wieder ungereimt. Derjenige, der eben wie in den lebendigen Geſchöpfen ſo in der Natur ein verſtändiges Weſen, als die Urſache der Welt und der Ordnung darin annahm, ſcheint mir gegen jene taumelnden Philoſophen gleichſam, wenn ich ſo ſagen mag, nüchtern. Dies war, ſo viel wir wiſſen, Anaxagoras.“ *)

In dem vierzehnten Buche deſſelben Werks (c. IV.) ſagt Ariſtoteles: „Schwierigkeit hat, ſelbſt für den geübten Forſcher, das Verhältniß des Guten und Schönen zu den Urſtoffen und Uranfängen. Ob in

*) Arist. Metaph. I. 3. S. Fülleborns Beiträge St. II. 160, 161. Ferner, Tennemanns Geſch. d. Ph. I. S. 117 — 119. nebſt den dort angeführten Ariſtoteliſchen Stellen. Ebendaſelbſt S. 298. ff. den Abſchnitt von der Philoſophie des Anaxagoras.

dieſen etwas ſey, das wir das wirklich Gute, das Beſte nennen mögen; oder ob es darin nicht enthalten, ſondern ſpäter entſtanden ſey? dies iſt die Schwierigkeit. Bei den jetzigen Theologen *) gilt, wie es ſcheint, dieſe Frage für entſchieden: ſie verneinen Erſteres, und behaupten, daß erſt im Fortgange der Natur der Dinge das Gute und das Schöne zur Erſcheinung komme. Dieſes thun ſie aus Scheu vor einer wahren Schwierigkeit, die denjenigen entgegen ſteht, welche das Eine als Uranfang annehmen. Dieſe Schwierigkeit aber liegt nicht darin, daß man dem Uranfange das Gute, als ihm beiwohnend zuſchreibt; ſondern darin, daß man das Eine zum Uranfange, den Uranfang zum Urſtoffe, und das Viele zum Erzeugniſſe des Einen macht.

„Aehnlich iſt die Rede der alten Dichter, bei welchen als das Höchſte und Herrſchende nicht die Urweſen, wie die Nacht, der Uranos, das Chaos oder auch der Okeanos, erſcheinen, ſondern Zeus. Allein dieſe

*) Mit dieſen Philoſophen, welche Ariſtoteles, weil ihre Nachforſchungen die erſte Urſache zum Gegenſtande haben, Theologen nennt, hat es Platon in dem vorhin angezogenen zehnten Buche von den Geſetzen zu thun.

Vorſtellung hat ihren Grund nur darin, daß ſie die Herrſchenden verwechſeln. Denn die gemiſchten und nicht mythiſch redenden Dichter, wie Pherekydes und einige andere, auch die Magier, ſetzen das Erſte erzeugende als das Höchſte und Beſte.“

Die von Ariſtoteles hier ausgeſprochene Unterſcheidung iſt von der größten Wichtigkeit und erſchöpft die Sache. Es kann nur zwei Hauptclaſſen von Philoſophen geben: ſolche, welche das Vollkommnere aus dem Unvollkommnern hervorgehn und allmählig ſich entwickeln laſſen; und ſolche, welche behaupten, das Vollkommenſte ſey zuerſt, und mit ihm und aus ihm beginne alles; oder: es gehe nicht voraus, als Anbeginn, eine Natur der Dinge; ſondern es gehe voraus und es ſey der Anbeginn von allem ein ſittliches Principium, eine mit Weisheit wollende und wirkende Intelligenz — ein Schöpfer-Gott. *)

Die Lehre der einen dieſer zwei Hauptclaſſen iſt der Lehre der andern dergeſtalt entgegengeſetzt, daß keine Annäherung zwiſchen beiden, noch weniger eine

---

*) S. das vorhin ſchon angeführte Xte Buch der Geſetze von Platon, von Anfang bis zu Ende.

Digitized by Google

Vereinigung derſelben zu einer dritten, in welcher ſie ſich ausglichen oder indifferenzirten möglich iſt.

Es gilt die Entſcheidung der Frage: Ob am Anfang war die That, und nicht der Wille; oder ob am Anfang war der Wille, und erſt nach ihm wurde, als ſeine Folge, die That.

Um dieſe Entgegenſetzung von der ihr anklebenden Zeitbeſtimmung ſo viel wie möglich zu befreien, wollen wir daſſelbe noch auf eine andere Weiſe fragen, nämlich alſo: Soll angenommen werden mit Spinoza, daß der Wille die That nur begleite, ſo daß dieſe jenen verurſache, leite und regiere; oder ſoll angenommen werden mit Platon — das gerade Entgegengeſetzte? *)

Wille ſetzt Verſtand voraus, Einſicht und Abſicht. Eine Willenloſe, unvorgeſetzte Handlung iſt eine blinde Handlung, es möge ſich Bewußtſeyn dazu geſellen oder nicht.

Unſere Frage wird ſich alſo in Beziehung auf das Weltall dergeſtalt ausdrücken müſſen: Beſteht das

---

*) S. Platonis Timaeus. p. 304, 305. Vol. IX. edit. Bipont. de Legibus, ibid. p. 92. Definit. ibid. p. 287. Vol. XI.

Digitized by Google

Weltall durch einen innern in ſich beſchloſſenen ſelbſtſtändigen Mechaniſmus, und hat es außer ſich weder Urſache noch Zweck; oder iſt es um des Guten und des Schönen willen vorhanden, das Werk einer Vorſehung, die Schöpfung eines Gottes?

Das Letztere bejahet die blos geſunde, ſich ſelbſt noch unbedingt vertrauende Vernunft. Es war daher dieſe Meinung die ältere, und der Theiſmus, als Glaube, ging dem Naturaliſmus, als Philoſophie voraus. Dieſer, der Naturaliſmus, entſtand zugleich mit der Wiſſenſchaft; er begann ſo wie dieſe ſich zu entwickeln anfing, und wurde, wie in der gegenwärtigen Schrift ſchon wiederholt angemerkt worden iſt, die erſte Philoſophie.

Sollte je die Wiſſenſchaft vollkommen werden: ein aus Einem Princip abgeleitetes, in ſich vollendetes, alles Erkennbare umfaſſendes Syſtem — ſo mußte der Naturaliſmus zugleich mit ihr ſeine Vollkommenheit erhalten; Alles mußte erfunden werden als nur Eines, und aus dieſem Einen nun alles begriffen, alles verſtanden werden können.

Es iſt demnach das Intereſſe der Wiſſenſchaft, daß kein Gott ſey, kein übernatürliches, außerwelt-

Digitized by Google

liches, ſupramundanes Weſen. Nur unter dieſer Bedingung, nämlich, daß allein *Natur*, dieſe alſo ſelbſtſtändig und alles in allem ſey — kann die Wiſſenſchaft ihr Ziel der Vollkommenheit zu erreichen, kann ſie ihrem Gegenſtande gleich und ſelbſt *alles in allem* zu werden ſich ſchmeicheln.

Selbſtſtändigkeit der Natur ſetzt, als *wiſſenſchaftlicher Naturforſcher*, auch der *Theiſt* in ſofern und dergeſtalt voraus, daß er ſich ſtreng unterſagt, irgend etwas *in* der Natur anders als aus ihr ſelbſt verſtehen und erklären zu wollen. Er zumal erkennt an, als *Geſetz der Wiſſenſchaft*, daß ſie von Gott nicht dürfe wiſſen wollen, überhaupt von keinem Uebernatürlichen, weil ſie, gleich der Natur, *deren Reflex ſie iſt*, nothwendig da aufhört, wo dieſes beginnt.*) Mit Recht aber fodert er ein

*) Wohl giebt es ein Wiſſen von dem Uebernatürlichen, von Gott und göttlichen Dingen, und zwar iſt dieſes Wiſſen das Gewiſſeſte im menſchlichen Geiſte, ein abſolutes, aus der menſchlichen Vernunft unmittelbar entſpringendes Wiſſen, aber zu einer *Wiſſenſchaft* kann dieſes Wiſſen ſich nicht geſtalten. †)

†) Man vergleiche S. 340. dieſes IIIten Bandes; dann Kants Krit. d. r. Vernunft S. 828—831. der erſten, S. 856—859. der folgenden Ausgaben.

Gleiches von dem Naturaliſten, welcher dogmatiſch behauptet: alles ſey Natur, und außer und über der Natur ſey Nichts — Er fodert nämlich von ihm, daß er ſich gewiſſenhaft enthalte, dem Theiſmus abgeborgte Ausdrücke bei dem Vortrage ſeiner Lehre zu gebrauchen, ſie dadurch zu verſtellen und wirklich zu einer Irrlehre zu machen, welches ſie bei unverfälſchter Rede nicht ſeyn würde, denn Niemand wird alsdann durch ſie getäuſcht.*)

Der nicht irrlehrende, nicht täuſchende, ſondern ſich zu ſich ſelbſt unverholen bekennende aufrichtige klare und bare Naturaliſmus — ſtehet, als

*) „Ein nüchterner Atheiſmus ſtehet dem Verſtande wohl an, wenn er das Reſultat eines verſtändigen Strebens nach vollendeter Einſicht iſt. Aber ein poetiſch myſtiſcher Atheiſmus, der ſich Religion nennt, iſt des Philoſophen unwürdig, und ein ſchädlicher Verführer, indem er dem Menſchen das Bedürfniß der reinen Wahrheit ſelbſt ablügt, um ihn durch Anſchauungen zu beſeligen, aus denen der erfinderiſche Witz machen kann, was er will. Jeden Glaubens-Wahn, der nur eine poetiſche Seite zeigt, begünſtigt dieſer Atheismus nicht nur; er weiß ſich ſogar nach Zeit und Umſtänden in poetiſchen Phraſen, deren proſaiſcher Sinn dann unerörtert bleibt, mit ihm zu verbrüdern. Nur die beſcheidene Religion des Glaubens und der Hoffnung, die von moraliſcher Zuverſicht ausgeht, iſt dieſen Religioſen unerträglich .... Aber untergehen wird, ſo lange die Menſchheit nicht untergeht, auch die Religion nicht, welche aufrichtiger ächter Gottesglaube iſt." Kants Denkmal, S. 124.

Digitized by Google

ſpeculative Lehre, neben dem Theiſmus gleich unſträflich da. Stolz, und ſelbſt mit bitterm Hohn mag er den Theiſmus von ſich weiſen, und erklären, daß er mit ihm, der nur ein Geſpenſt, kein ächt wiſſenſchaftliches Weſen ſey, nichts zu ſchaffen, noch zu theilen haben möge: der Weiſe wird deswegen ihm nicht zürnen. Nur muß der Naturaliſmus um ſich in dieſer Unſträflichkeit zu erhalten, auch dieſelbe aufrichtige kecke Sprache unverändert führen. Er muß nie reden wollen auch von Gott und göttlichen Dingen, nicht von Freiheit, von ſittlich Gutem und Böſem, von eigentlicher Moralität; denn nach ſeiner innerſten Ueberzeugung ſind dieſe Dinge nicht,*) und von ihnen

*) „Das Syſtem, welches lehret, Alles ſey Eins (Es nenne ſich Naturaliſmus, Pantheiſmus, Spinozismus oder wie es wolle) hebt den Unterſchied des Guten und Böſen unvermeidlich auf, ſo ſehr es ſich auch in Worten dagegen ſträuben mag. — Denn wenn alles nur Eines iſt, ſo iſt alles gut, und jeder Anſchein von dem, was wir unrecht oder ſchlecht nennen, nur eine leere Täuſchung. Daher der zerſtörende Einfluß deſſelben auf das Leben, indem, man mag ſich nun in den Ausdrücken auch drehen, und an den durch die Stimme des Gewiſſens überall hervortretenden Glauben anſchließen wie man will, im Grunde doch, wenn man dem verderblichen Princip nur treu bleibt, die Handlungen des Menſchen für gleichgültig, und der ewige Unterſchied zwiſchen Gut und Böſe, zwiſchen Recht und Unrecht ganz aufgehoben, und für nichtig erklärt werden muß.“ (Ueber die Sprache und Weisheit der Indier, von Fr. Schlegel, S. 127, 97, 98, 114.)

redend ſagt er, was er in Wahrheit nicht meint. Wer aber ſolches thut, der redet Lüge. †)

In Abſicht der Grundbehauptung des Naturaliſmus findet keine Doppelrede, keine Zweideutigkeit Statt. Dieſe Grundbehauptung iſt die ſchon angeführte allgemein bekannte: daß die Natur ſelbſtſtändig, in ſich allgenugſam: daß ſie Eines und Alles und außer ihr nichts ſey.

Hiemit aber iſt der Begriff der Natur, was er in ſich faſſe, und — nothwendig ausſchließe, noch keinesweges gegeben und durchaus beſtimmt; denn die Ausſage: es faſſe dieſer Begriff abſolut Alles in ſich, mit Ausnahme nur des abſoluten Nichts; oder die Erklärung: Es ſey die Natur der Inbegriff alles Seyns, alles Wirkens und Werdens; alles Entſtehenden und Vergehenden — wird keinem ächten Denker genügen. Ein ſolcher weiß, daß Ariſtoteles Recht hatte, von einer jeden Erklärung zu verlan-

---

†) Vergl. S. 48 des IIten Bandes dieſer Sammlung, die zwei aus Schulzens Encyklopädie der philoſ. Wiſſenſchaften (S. 61. 62) angeführten Stellen.

Digitized by Google

gen, daß ſie die Gattung und den Unterſchied eines Gegenſtandes angebe. Hier fehlt beides, weil überhaupt alles Objektive mangelt. Wir erhalten, als poſitiven Inhalt des Naturbegriffs, ein bloſes Nichts-Nichts; als negativen, das abſolute Nichts, ohne die Zugabe eines Merkmales zur Unterſcheidung des einen von dem andern. Dennoch ſollen, der Ausſage nach, beide ſich gegenſeitig im Begriffe beſtimmen, und zuſammen ſeine Möglichkeit bewirken.

Wollte man, um dieſem Mangel abzuhelfen, die eben angeführte Erklärung lieber ſelbſt verwerfen, und nun behaupten: Keineswegeș ſey die Natur der Inbegriff alles Seyns; ein ſolcher Inbegriff ſey unmöglich, und würde zum Objekt nur ein ſtarres Unding haben. Auch ſey ſie nicht das ewige Wirken und Werden der Dinge, als hätte ſie dieſe, irgend ein Daſeyn zur Abſicht; ſie verabſcheue im Gegentheil alles Daſeyn, und damit auch jede Abſicht; ſie ſey einzig und allein das Hervorbringen als ſolches, das reine Hervorbringen ohne alle Abſicht, die abſolute Productivität. Dieſer Sub- und Objektloſen, a parte ante wie a parte post unbedingten, abſoluten Productivität allein könne ein wahrhaftes Seyn zuge-

Digitized by Google

ſchrieben werden, keinesweges aber dem von ihr Producirten, der Unendlichkeit der einzelnen Weſen; dieſe, als ſolche, ſeyen in Wahrheit nicht; folglich könne auch nicht ſeyn ein Inbegriff alles Seyns, ſondern es könne ſeyn nur ein einiges ewiges und unveränderliches Seyn, das Seyn der abſoluten Productivität. — Ich ſage: wollte man ſich auf dieſe Weiſe helfen, ſo würde man aus Einer Verlegenheit nur in eine andere, wo möglich, noch größere gerathen.

Denn wenn eine abſolute Productivität Eines und Alles, die Unmöglichkeit aber des von Ewigkeit zu Ewigkeit von ihr Producirten, als ſolches, nichts iſt; ſo fragt es ſich: Was denn eigentlich die That dieſer abſoluten Productivität, der Werth und Gegenſtand ihrer unendlichen Geſchäftigkeit ſey? Beiworte und Umſchreibungen werden dieſe und ähnliche Fragen nicht vertilgen; ſondern im Gegentheil ſie nur vermehren. So wenn man uns, als eine höhere und tiefere Offenbarung der Lehre, verkündigte: die Natur oder die abſolute Productivität ſey — die heilige ewig ſchaffende Urkraft der Welt, die alle Dinge aus ſich ſelbſt erzeuge, und werkthätig

hervorbringe; ſie ſey der allein wahre Gott, der Lebendige; der Gott des Theiſmus hingegen ſey nur ein abgeſchmackter Götze, ein die Vernunft entehrendes Hirngeſpinſt: ſo würden wir, dies vernehmend, doch wohl nicht ſogleich verſtummen dürfen; vielmehr dürften wir Urſache finden jetzt noch dringender zu werden mit Fragen über eines ſolchen Gottes Werke: Ob dieſe denn jetzt nicht mehr mit ihm Eines und Daſſelbe ſeyn ſollen — oder dennoch? ob nur in ihm vorhanden, oder auch außer ihm?

Sind ſie nur in ihm vorhanden, ſo ſind ſie bloſe Veränderungen, Modificationen ſeiner ſelbſt, und es wird in Wahrheit nichts geſchaffen als — die Zeit!

Man erwäge, daß der allein wahre und lebendige Gott (die Natur) ſich weder vermehren noch vermindern, weder erhöhen noch erniedern kann; ſondern daß dieſer Gott, aequal Natur oder Univerſum, von Ewigkeit zu Ewigkeit, ſowohl der Qualität als der Quantität nach, immer einer und derſelbe bleibt. Es würde darum auch abſolut unmöglich ſeyn, daß er irgend einen Wechſel in ſich verurſachte, ſich als Veränderungskraft darthäte, wenn er nicht die Veränderlichkeit, die Zeitlichkeit, der Wechſel ſelbſt

Digitized by Google

wäre. Dieſe Veränderlichkeit ſelbſt iſt aber, ſagt man uns, in ihrer Wurzel ein Unveränderliches, nämlich die heilige ewig ſchaffende Urkraft der Welt; in ihrer Frucht hingegen, in der expliciten wirklichen Welt, ein abſolut Veränderliches, ſo daß in jedem einzelnen beſtimmten Moment, das All der Weſen nichts iſt. Demnach iſt unwiderſprechlich das Schöpferwort des naturaliſtiſchen Gottes, welches er von Ewigkeit zu Ewigkeit ausſpricht: Es werde Nichts! Er ruft hervor aus dem Seyn das Nichtſeyn; wie der Gott des Theiſmus aus dem Nichtſeyn hervorruft das Seyn.

Und ſo fänden wir uns denn auch hier wider in dem Fall, uns ohne Weiteres entſchließen zu müſſen — Entweder das offenbare Nichts als das allein an ſich Wahre anzunehmen; oder die Meinung für ſchlechthin unannehmbar zu erklären, daß die Natur alles, und außer und über ihr nichts ſey. Denn ſo viel iſt doch wohl jedem Unbefangenen klar, daß, wenn die Natur nichts iſt als die heilige ewig ſchaffende Urkraft der Welt, die alle Dinge aus ſich ſelbſt erzeugt und werkthätig hervorbringt, die Welt aber, mit allem, was in ihr iſt, in jedem Moment ihres wirklichen ex-

plicitén Daſeyns nicht iſt: daß dann die hervor- bringende Urſache dieſer von Ewigkeit zu Ewig- keit von einer Geſtalt des Nichts in eine andere Ge- ſtalt des Nichts übergehende Welt, ganz in demſelben Maße nichtig ſeyn müſſe, wie es ihre Wirkung iſt. Das ganze Weſen dieſer Urſache iſt ja nichts anders als ihr Wirken, und ſie vollbringt in jedem Augen- blicke vollſtändig alles, was ſie zu vollbringen ver- mag; ihr Heute iſt nicht vollkommener als ihr Ge- ſtern, und ihr Morgen wird nicht vollkommner ſeyn, als ihr Heute. Sie bringt alſo in Wahrheit nichts hervor, ſondern macht ſich ewig nur eine Veränderung mit ſich ſelbſt, das heißt, wie ſchon vorhin geſagt wur- de: ſie gebiert ewig nur die Zeit. Dieſe zu erzeugen in einem ununterbrochenen Wechſel, das iſt alle ihr Leben und ihres ganzen Lebens Inhalt; nur damit ſie lebe, thut ſie alles, was ſie thut; ſie hat keinen höhern Zweck, keinen Lebens Inhalt.

Zu dieſem Reſultat ſind wir gelangt, indem wir den Begriff der Natur als eines ſelbſtſtändigen Weſens, welches nichts außer ſich als ſeine Urſache vorausſetze, und nichts außer ſich als ſeine Wirkung hervorbringe, ſondern welches ſich ſey alle Urſache und

alle Wirkung, Welt und Weltſchöpfer zugleich, das vollkommene Einerlei von beiden, von Grund aus zu beſtimmen ſuchten. Wir fanden auf dem Grunde den Ungedanken einer Identität (eines idem esse) des Seyns und Nichtſeyns; welche Identität aber ſeyn ſollte — Nicht die Identität des offenbaren Nichts; ſondern die Identität des Unbedingten und des Bedingten, der Nothwendigkeit und der Freiheit: In Wahrheit die Identität — der Vernunft und der Unvernunft, des Guten und Böſen, des Dinges und des Undinges.

In Wahrheit! wir wiederholen es nachdrücklicher und beſonnener: „die Identität der Vernunft und der Unvernunft, des Guten und Böſen, des Dinges und des Undinges“ — denn allein auf jenem Gegenſatze und unvertilgbarem Dualiſmus des Uebernatürlichen und Natürlichen, der Freiheit und Nothwendigkeit, einer Vorſehung und des blinden Schickſals oder Ungefährs,*) beruhet die

*) Das Ungefähr iſt das Entgegengeſetzte der Abſicht, nicht der Nothwendigkeit; es iſt ein gleichbedeutender Ausdruck für

menſchliche Vernunft; ſie gehet aus dieſen Gegenſätzen, die mit einander nur Einen und denſelben Gegenſatz ausmachen, hervor; ſo, daß mit der Realität, Objektivität und vollkommenen Wahrhaftigkeit dieſes Urgegenſatzes des Natürlichen und Uebernatürlichen, oder der Nothwendigkeit und Freiheit, oder einer Vorſehung und des blinden Schickſals, die Realität der Vernunft ſelbſt, ihre Wahrhaftigkeit und Würde verlohren gehen, und der Menſch alsdann mit ihr und durch ſie vor dem vernunftloſen Thiere nichts als Irrthum und Lüge zum Voraus haben würde.

Um die Wahrheit dieſer Behauptung in ihr volles Licht zu ſtellen, wollen wir die allgemeine Eintheilung

---

blindes Schickſal. Wir ſagen, daß uns etwas von ungefähr, oder durch blindes Glück gelungen ſey, wenn wir es ohne Abſicht und Einſicht hervorbrachten; wenn es durch uns entſtand, aber unvorgeſehen und unvorgeſetzt. Ein abſichtloſes Verurſachen iſt ein blindes Thun, kein Handeln. Wir ſagen, nicht von der Natur, daß ſie handle, ſondern nur, daß ſie wirke. Daher die Entgegenſetzung zwiſchen den Hervorbringungen der Natur nach Geſetzen der Nothwendigkeit ohne Freiheit, und den Werken der Kunſt oder der Vorſehung, aus und mit freiem Willen. Es hat zu allen Zeiten, wo philoſophirt wurde, Philoſophen gegeben, welche das bewuſſtloſe, unvorſetzliche Wirken höher gehalten haben, als das vorſetzliche bewuſſte, weil ihnen jenes als das Urſprüngliche erſchien. S. die Beilage B.

der lebendigen Weſen unſerer Erde in vernünftige und vernunftloſe noch in eine etwas nähere Erwägung ziehen.

Einſtimmig nennen wir nur dasjenige Weſen vernünftig, in deſſen Bewuſſtſeyn der eben angeführte, auf mannichfaltige Weiſe ſich darſtellende, aber immer Eine und derſelbe Gegenſatz des Uebernatürlichen und Natürlichen, ſich mit Klarheit ausgeſprochen findet; unvernünftig oder vernunftlos hingegen eben ſo einſtimmig alle diejenigen Weſen, in denen ſich das Vermögen einer ſolchen Unterſcheidung, ein ſolches zwiefaches Bewuſſtſeyn nicht offenbaret.

Den unzähligen Gattungen und Arten dieſer letzten räumen wir in unſerm Verſtande ein beſonderes Reich ein, welches wir das Thierreich nennen. In dieſem waltet, wie in der ganzen übrigen Natur, in ihrem aus Lebloſem und Lebendigem beſtehenden Geſammtreich, allein das Geſetz der Stärke. Ueberwiegende körperliche Luſt und überwiegender körperlicher Schmerz, die größere ſinnliche Begierde, und der größere ſinnliche Abſcheu, üben in dem ganzen unermeßlichen Thierreich die höchſte Gewalt ungehemmt und unwiderſprochen aus. — Ungehemmt und

unwiderſprochen, weil ſich in keinem vernunftloſen lebendigen Weſen etwas über das Leben ſeines beſondern Leibes und deſſen Art hinaus Weiſendes und Treibendes hervorthut; das Thier iſt durchaus mit ſeinem Leibe Eines und daſſelbe, ſo daß Seyn und Bewuſſtſeyn in ihm auf das vollkommenſte in einander fallen, und man noch eher von ihm ſagen dürfte, ſein Leib regiere die Seele, als ſeine Seele den Leib. Darum findet im Thiere überall weder ein Wiſſen noch ein Gewiſſen Statt; keine Erkenntniß weder des Wahren noch des Guten, kein Vorſatz, keine Selbſtbeſtimmung: es wird durchaus nur getrieben, und wie es von ſich nichts weiß, ſo weiß es auch von keinem Zweck. Gleich allem dem Naturreich allein Angehörigen, iſt es einem unüberwindlichen Schickſal unterworfen und ihm ganz dahin gegeben.

Ueber dem Thierreich, ſo wie über dem geſammten, Beſeeltes und Unbeſeeltes in ſich vereinigenden Naturreich, erhebet ſich das Reich der Geiſter. In dieſem herrſchet die Liebe des Schönen und Guten, herrſchen Abſicht und Erkenntniß — Weisheit, Vorſehung. Das iſt das hohe Eigenthum des Geiſtes, daß nicht das Schickſal über ihm, ſondern daß er, der Geiſt,

waltet über dem Schickſal. Kraft dieſes Eigenthums iſt der Geiſt Schöpfer; und wie ſeine Schöpferkraft, ſo iſt ſeine Freiheit; das Maß der einen in jedem Weſen iſt genau das Maß der andern.

Der Menſch, unſtreitig dem Natur- und Thierreich angehörig, gehöret eben ſo unſtreitig auch dem Geiſterreiche an, und iſt nach einem allgemein bekannten, treffenden Ausdruck, ein Bürger zweier verſchiedener, wunderbar auf einander ſich beziehender, Welten: einer ſichtbaren und einer unſichtbaren, einer ſinnlichen und einer überſinnlichen. Von dieſer doppelten Angehörigkeit hat er das innigſte Bewuſſtſeyn. Wiſſentlich ſchwebet er in der Mitte zwiſchen dem Sinnlichen und Natürlichen, und dem Ueberſinnlichen und Uebernatürlichen; fühlet und weiß ſich der Natur zugleich unterworfen und über ſie erhaben, und nennet das, was ſich in ihm über die Natur erhebt, ſeinen edlern und beſſern Theil, ſeine Vernunft, ſeine Freiheit.

Der im Menſchen über die Natur ſich erhebende Geiſt iſt aber keinesweges ein der Natur widerwärtiger und ihr feindlicher Geiſt; er will nicht ſcheiden den Menſchen von dem Menſchen: eine ſolche Schei-

Digitized by Google

dung würde Vernichtung ſeyn. Alles was iſt, außer Gott, gehöret der Natur an, und kann nur im Zuſammenhange mit ihr beſtehen; denn alles außer Gott iſt endlich, die Natur aber iſt der Inbegriff des Endlichen. Die Natur vernichten wollen, würde demnach ſo viel heißen als die Schöpfung vernichten wollen. Ein thörichter Wunſch, der aber von den Weiſen dieſer Erde auf das vielfältigſte ausgeſprochen worden iſt. Auch in den neueſten Zeiten iſt laut genug der Rath erſchollen: Menſch, entſchließe dich, höre ſelbſt zu ſeyn auf, und laſſe Gott allein ſeyn, ſo iſt dir geholfen, ſo biſt du ſelig.

Natur iſt der Anfang der Dinge. Am Anfang, ſpricht die ehrwürdige älteſte Sage — Am Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde. Licht brach hervor; es bewegten und ſchieden ſich die Elemente; ein Weltall entſtand.

Und Gott ſprach zu der Erde: Es laſſe die Erde aufgehen Gras und Kraut, das ſich beſaame, und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach ſeiner Art Frucht trage, und habe ſeinen Saamen bey ihm ſelbſt auf Erden. Und es geſchah alſo.

Und Gott ſprach zu den Waſſern: Es errege

ſich das Waſſer unter und über der Veſte mit webenden und lebendigen Thieren, und mit Gevögel, das auf Erden unter der Veſte des Himmels fliege.

Und wieder ſprach Gott zu der Erde: die Erde bringe hervor lebendige Thiere, ein jegliches nach ſeiner Art; Vieh, Gewürm und Thiere auf Erden, ein jegliches nach ſeiner Art. Und es geſchah alſo.

Endlich ſprach Gott — Nicht zu der Erde, nicht zu den Waſſern, nicht zu der geſammten Natur, ſondern — zu ſich ſelbſt ſprach Gott: Laſſet uns Menſchen machen, unſer Bild, Geſtalt der Aehnlichkeit, die uns gleiche.

Gott ſelbſt ſchuf den Menſchen, und gab ihm unmittelbar aus ſeinem Geiſte den Geiſt. Das iſt der Menſch, daß in ihm iſt der Othem Gottes des Allmächtigen, des Urhebers der Natur, des Beginnenden, des abſolut Unabhängigen und Freien.

Geiſtes-bewuſſtſeyn heißet Vernunft. Der Geiſt aber kann nur ſeyn unmittelbar aus Gott. Darum iſt Vernunft haben, und von Gott wiſſen Eins; ſo wie es Eines iſt, von Gott nicht wiſſen und Thier ſeyn.

Digitized by Google

Eine Gottesunwiſſenheit wie im vernunftloſen Thiere kann im Menſchen nie Statt finden; er muß Gott denken, und kann ihn nur läugnen, wie er auch ſeine Freiheit, den Geiſt in ihm ſelbſt läugnen, aber das Wiſſen von ihm nie ganz vertilgen kann — im innerſten Gewiſſen.

Alſo wie der Menſch ſich ſelbſt erkennet, als ein freies, das heißt, als ein durch Vernunft über die Natur erhabenes Weſen; als ein Weſen, dem geboten iſt zu ſchaffen das Gute und Schöne nach einem ihm inwohnenden Urbilde; wie er dergeſtalt ſich ſelbſt erkennet; ſo erkennt er auch, daß über der Natur und über ihm ſelbſt ſeyn muß, ein allerhöchſtes Weſen: Gott! Und wie er ſich nicht erkennet als ein freies, durch ſeinen Geiſt von der Natur unabhängiges Weſen; ſo erkennt er auch Gott nicht, ſondern erblickt überall blos Natur.

Natur iſt die Macht, die im Weltall alle Theile außer einander und zugleich in Verbindung erhält. Trennung und Verbindung ſetzen ſich in ihr gegenſeitig voraus, und in einer Mitte zuſeyn, iſt das Weſen aller Naturweſen. Daher Raum und Zeit, und jene ununterbrechbare Verkettung von

Digitized by Google

Allem mit Allem, der Grund und Abgrund menſchlicher Wiſſenſchaft und Erkenntniß mit ihrer unendlichen Fülle und unendlichen Leerheit. Was in der Natur erfolgt, erfolgt nach dem Geſetze des Zuſammenhanges aller ihrer ſich gegenſeitig vorausſetzenden Theile, das heißt, auf eine durchaus nothwendige, blos mechaniſche Weiſe.*) Von ſich ſelbſt übt ſie weder Weisheit noch Güte aus, ſondern überall nur Gewalt; ſie iſt, was ohne Freiheit, ohne Wiſſen und Willen wirkt; in ihr herrſcht allein das Geſetz der Stärke. Wo aber Güte und Weisheit mangeln, und nur das Geſetz der Stärke waltet, da iſt, ſagt ein alter Spruch, keine wahre Erhabenheit, da iſt keine Majeſtät: „Sine bonitate nulla majestas!“

Weil die im Weltall ſich darſtellende und mit ihm identiſche Natur lauter Anfang und Ende ohne Anfang und Ende, in dieſem Sinne alſo offenbar ein negatives Unendliches iſt; ſo iſt es unmöglich ſie in

---

*) Der lebendige, von Innen heraus ſich entwickelnde Mechaniſmus, wird Organiſmus genannt. S. Ueber den Begriff des Mechaniſmus in ſeiner weiteſten Ausdehnung, Kants Kr. d. p. Vſt. S. 173.

Digitized by Google

ihr ſelbſt zu ergründen; ſie aus ihr ſelbſt zu erklären; unmöglich, ihr Ur- und Anbeginnen aus ihr ſelbſt zu erforſchen und hervor zu holen, dergeſtalt, daß ihr Seyn und Weſen ſich als ein durchaus ſelbſtſtändiges Seyn und Weſen, ja als das abſolut alleinige Weſen, welches alles in Allem, und außer welchem nichts ſey, unwiderſprechlich offenbarte.

Aber eben ſo unmöglich iſt es auch das Gegentheil darzuthun: daß nämlich die Natur ein Werk und nicht Gott, daß ſie nicht Schöpfer und Geſchöpf zugleich, nicht in Wahrheit das alleinige Weſen ſey. Der Schluß aus der Unergründlichkeit der Natur auf eine Urſache außer ihr, welche ſie hervorgebracht und angefangen haben müſſe, war, iſt und bleibt ein fehlerhafter, philoſophiſch nicht zu rechtfertigender Schluß.

Bei den mannichfaltigen Verſuchen die gemacht worden ſind, jene oder dieſe Unmöglichkeit philoſophiſch zu überwinden, haben ſich die zwei entgegengeſetzten Partheien der Naturaliſten und Theiſten immer auf Einen und denſelben Grundſatz, den Grundſatz des Unbedingten, ſo oder anders, und allemal mit gleichem Fug und Unfug berufen.

Daß alles Werden nothwendig vorausſetze ein

Seyn oder Seyendes, welches nicht geworden iſt, alles Veränderliche und ſomit Zeitliche ein Unveränderliches Ewiges, alles Bedingte zuletzt ein nicht bedingtes Abſolutes: Dieſe Wahrheit wird als eine unmittelbare Vorausſetzung der Vernunft, oder als eine poſitive Offenbarung durch dieſelbe, von allen Philoſophen einſtimmig anerkannt, und ſie trennen ſich nur über der Frage: Ob dieſes Abſolute ein Grund, oder ob es eine Urſache ſey. Daß es Grund ſey und nicht Urſache, behauptet der Naturaliſmus; daß es Urſache ſey und nicht Grund, der Theiſmus.*)

Es iſt aber die Vorausſetzung eines Abſoluten oder Unbedingten vor allem Bedingten, und die Erkenntniß, daß dieſes nicht ſeyn könne, ohne jenes; ſo wie eine in jedem vernünftigen Bewuſſtſeyn nothwendige Vorausſetzung und ihm weſentlich inwohnende Erkenntniß, ſo auch und zugleich eine dem menſchlichen Verſtande durchaus unbegreifliche Vorausſetzung und Erkenntniß.

*) Ueber den weſentlichen Unterſchied zwiſchen Grund und Urſache, ſ. David Hume über den Glauben, oder Idealiſmus und Realiſmus, und die VII. Beilage zu den Briefen über die Lehre des Spinoza.

Die Vorausſetzung des Unbedingten iſt eine unbegreifliche Vorausſetzung deswegen, weil ſie eine Beziehung alles Bedingten auf ein Unbedingtes zwar apodictiſch behauptet, den wirklichen Zuſammenhang zwiſchen beiden aber keineswegeſ offenbaret. Um zu der Einſicht dieſes Zuſammenhanges zu gelangen, müßten wir zu ergründen vermögen, wie aus dem von der Vernunft unmittelbar vorausgeſetzten Unbedingten das Bedingte, aus dem abſolut Einen, Unwandelbaren und Ewigen, das Uneine, Wandelbare, Vergängliche und Zeitliche, entweder ein für allemal habe entſpringen können, oder wie es continuirlich von Ewigkeit zu Ewigkeit hervorgehe aus jenem Unbedingten, nicht als ein Werk, ſondern als ein in Wahrheit mit ihm Eines=und=daſſelbe.

Wir vermögen weder das Eine noch das Andere: Das Seyn des Werdens oder der Zeitlichkeit, iſt und bleibt dem menſchlichen Verſtande eben ſo unbegreiflich, als das Werden des Werdens, oder das Entſtehen einer Zeitlichkeit. Dies hat einige Philoſophen zu dem kühnen Verſuche gebracht, alle Zeitlichkeit, allen Wandel und Wechſel, alles Entſtehen und Vergehen gerade hin als etwas in der wah-

ren *Wirklichkeit* durchaus nicht vorhandenes zu läugnen, und die Erſcheinung endlicher Dinge, einer wirklichen materiellen *real-objektiven* Welt, für eine bloſe Täuſchung des (man weiß nicht welches und was für eines) Vorſtellungsvermögens zu erklären, das ſo mit ſich ſelbſt ein nothwendiges dualiſtiſches Spiel triebe.*) Dieſe Nothhülfe aber erfüllt nicht ihren Zweck; ſie hilft nicht aus, weil ſie ihr Ziel überfliegt, und, um die Natur, das Daſeyn eines durch das Cauſalgeſetz, alſo durch *Zeitlichkeit*

---

*) Dieſe Behauptung findet ſich, dem Weſentlichen nach, ſchon im hohen Alterthum, und Ariſtoteles erwähnt derſelben im 3ten Abſchnitt des erſten Buchs der Metaphyſik, wo es heißt: „Wenn alles aus Einem oder Mehreren entſteht und vergeht, ſo ergiebt ſich die Frage, *warum* geſchieht das, und *was* iſt die Urſache davon? Die Materie wirkt doch ihre Veränderung nicht ſelbſt; ſo iſt z. B. Holz und Erz nicht die Urſache ſeiner eigenen Veränderung, Holz macht ſich nicht ſelbſt zum Bette, Erz nicht ſelbſt zur Statue, ſondern es giebt eine äußere Urſache ſeiner Veränderung. Und dieſe unterſuchen, heißt ein anderes Princip ſuchen, eben das, was ich das Princip der Bewegung nenne. Diejenigen nun, die anfänglich dieſen Weg einſchlugen und *Eine* Materie annahmen, machten ſich die Sache leicht. Einige unter ihnen, gleichſam von der Unterſuchung überwältigt, behaupteten, *daß dies Eins unbeweglich ſey*, und läugneten nicht allein das Entſtehen und Vergehen der ganzen Natur (dies iſt eine alte und gemeine Meinung), *ſondern auch alle übrige Veränderung*; und dies haben ſie eigenes.“ (nach Fülleborns Ueberſ. Beiträge B. I. S. 159, 160).

in allen ſeinen Theilen bedingten Weltalls zu erklären, Natur und Weltall ſelbſt, mit dem ſich auf ſie beziehenden, auf dem Grundſatz der Cauſalität durchaus ruhenden Verſtande, und zwar von Grundaus, aufhebt und vernichtet. Man begriffe nämlich alsdann die Natur, indem man zur Einſicht gelangte, daß ſie als Allgebährerin, als ein Weſen, welches Unendliches auf unendliche Weiſe unaufhörlich hervorbringe, in Wahrheit nicht ſey, ſondern daß allein ſey das Unbedingte, ein unveränderliches Ewiges, genannt Gott. Dieſer allein ſeyende Gott aber, der erworben würde durch die Vertilgung des Zeitlichen, das iſt, alles endlichen Daſeyns und Wirkens; der erblickt würde allein mittelſt eines abſoluten Hinwegſehens von dem Geſetze der Erzeugung: dieſer Gott, da er keine Natur, keine Welt außer ſich, überall nichts wahrhaft hervorbrächte, überhaupt und durchaus nicht Urſache wäre, ſondern nur ein unendlicher Grund und Abgrund (Totalität, All-Eines) — dieſer Gott könnte dann, wenn er gleichwohl ein thätiges Weſen ſeyn ſollte, nichts anders thun, als eine leere Zeit, d. i. einen bloſen durchaus unfruchtbaren Wechſel, in ſich erſchaffen; welches Erſchaffen

ſich dann darſtellte als ein Erſchaffen — nicht aus Nichts, ſondern des Nichts, wie ſchon vorhin gezeigt worden iſt.*)

Veränderung und Zeit bedingen ſich gegenſeitig, wie ſich Urſache und Wirkung gegenſeitig bedingen. Urſache ohne Wirkung iſt ein Ungedanke; eben ſo Urſache und Wirkung ohne Zeit. Die Zeit vernichten und doch Wirkſamkeit, ein unendliches Erzeugen beibehalten wollen, iſt eine baare Ungereimtheit. Wo hingegen nichts hervorgebracht würde, nichts ſich entwickelte, nichts fortgehend entſtände; da würde auch keine Zeit ſeyn: und ſo wird mit vollem Recht behauptet, daß die Zeit für ſich und als ein beſonderes Weſen betrachtet, Unding ſey. Ein zeitliches Weſen aber iſt, ſo gewiß eine Welt, eine Natur, und das iſt, was wir Willen nennen und Verſtand, Vorſatz und Ausführung, Selbſtbilligung und Reue, verdienter Lohn und verdiente Strafe, eine menſchliche Vernunft und ein menſchliches Gewiſſen.

---

*) Wie ungereimt dieſe Lehre auch in ihrem letzten Reſultate klingen mag, ſo begreiflich iſt es dennoch, daß ſie entſtehen, und eine Menge Anhänger gerade unter den ſcharfſinnigſten Denkern gewinnen konnte. S. die Beilage C.

Digitized by Google

Von der Natur, ſagten die Alten, und bekräftigen die Neueren, kommt die Entſtehung, Vermehrung und der Untergang. — Woher aber kommt die Natur?

Unverlegen antwortet hier der Naturaliſt: Du fragſt gedankenlos, woher kommt das Erſte, das alles erſchaffende Unerſchaffene, der Urſprung — woher kommt Gott? Er iſt, und zugleich mit ihm und durch ihn iſt eine Schöpfung, genannt einſtimmig von uns allen, das Weltall; denn des Weltalls Schöpfer, das iſt der Gott. Das Daſeyn des Weltalls erſcheint uns nothwendig als ein Wunder, als ein Unmögliches, weil der menſchliche Verſtand nur das, was werden, was entſtehen kann oder konnte, als ein Mögliches begreift. Das Weltall aber iſt etwas mit dem Schöpfer nothwendig gleich ewiges. Da nun dies letztere, nämlich daß Gott nothwendig von Ewigkeit her erſchaffen habe, auch von dem tiefer denkenden Theiſten nicht geläugnet wird; ſo drückt ihn die Frage: wie das Endliche aus dem Unendlichen, das Uneine aus dem Einen, das veränderliche Zeitliche aus dem unveränderlichen Ewigen habe hervorgehen können, oder wie es aus ihm unaufhörlich her-

Digitized by Google

vorgehe, nicht weniger, als ſie den Naturaliſten drückt. Welches von beiden man wähle: Entweder anzunehmen mit dem Naturaliſten: Das Unbedingte oder Abſolute, welches die Vernunft vorausſetzt, ſey nur das Subſtrat des Bedingten, das Eine des Alls; oder mit dem Theiſten: dieſes Unbedingte oder Abſolute ſey eine ſelbſtbewuſſte freie, dem vernünftigen Willen analoge Urſache, eine nach Zwecken wirkende allerhöchſte Intelligenz: ſo bleibt es immer gleich unmöglich, bei der einen, wie bei der andern Wahl, das Daſeyn des Weltalls aus einem ſolchen Erſten, als einem Urſprunge zu erklären.

Wegen dieſes Gleichgewichts, worin ſich Theiſmus und Naturaliſmus vor der Wiſſenſchaft erhalten, muß dieſe, von rechtswegen, ſich in Abſicht beider für vollkommen neutral erklären. Auch unterläßt ſie nicht, was Recht iſt, wirklich zu thun, ſobald der Verſtand, dem die Wiſſenſchaft angehört, deſſen Eigenthum und Geſchöpf ſie iſt, zur Selbſterkenntniß gelangt, und die eitle Hoffnung fahren läßt, ſich mit der Wiſſenſchaft, dem Echo eines Echo, allmählig zur Allwiſſenheit zu erheben, und ſo, durch Erkenntniß gleich

zu werden dem Schöpfer aller Dinge, ihn in Wahrheit unter ſich zu bringen.

Es kann aber der Verſtand jene eitle Hoffnung, die Wiſſenſchaft vollkommen zu machen, ſich mit ihr und durch ſie zu erheben über die Vernunft, und ſo das allerhöchſte Anſehen für ſich ſelbſt zu gewinnen, nur mit äußerſtem Widerwillen aufgeben; und auch nachdem er ſie aufgegeben, lebt daſſelbe eitle Beſtreben unwillkührlich immer wieder von neuem in ihm auf. Denn wie nach dem Pauliniſchen Spruch, das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt, der Geiſt aber wider das Fleiſch, und beide wider einander ſind; ſo im Menſchen auch ſein Verſtand und ſeine Vernunft. Und wie dort das Fleiſchliche das Offenbare iſt, und — daß es ſey und Gewalt habe — von niemand geläugnet werden kann; das Geiſtige aber das Verborgene iſt, und — daß es ſey, und ſich als das Mächtigere kund thue — wohl geläugnet werden mag: ſo auch im Felde der Betrachtung das, was der Verſtand als Wahrheit beweiſet, und das, was die Vernunft als überwiegende Wahrheit blos offenbaret. Das mittelbare Erkenntnißvermögen erhebt ſich über das unmittelbare, das bedingte

Digitized by Google

Wiſſen über das unbedingte, der lebloſe Wiederhall über die lebendige, den Geiſt verkündigende Stimme, der Verſtand über die Vernunft, wie ſich die Begierden und Leidenſchaften erheben über das Gewiſſen, es überwältigen, und ſich ſcheinbar als das, was allein wahrhaft Gewalt habe, darſtellen.

Dieſer urſprüngliche, in der ſinnlich vernünftigen Natur des Menſchen gegründete und darum nie ganz zu vertilgende Antagoniſmus iſt allein Urſache, daß es diametral entgegengeſetzte philoſophiſche Syſteme geben kann, und daß es deren von den früheſten Zeiten an, bis auf unſere Tage ſo viele und mannichfaltige wirklich gegeben hat. Aus demſelben Grunde aber laſſen ſich auch alle dieſe Verſchiedenheiten auf die Eine Hauptverſchiedenheit zurückführen, daß jene Syſteme insgeſammt, entweder Theiſtiſche oder Antitheiſtiſche waren; oder wie Kant ſich lieber ausdrücken mochte, daß die Einen ſich mehr hinneigten zum Platoniſmus, die andern mehr zum Epicureiſmus.

Man wird Naturaliſt oder Theiſt, nachdem man entweder dem Verſtande die Vernunft, oder der Vernunft den Verſtand unterordnet. Oder, was

daſſelbe iſt, nachdem man außer dem Seyn der Nothwendigkeit in der Natur, noch ein Seyn der Freiheit über ihr annimmt oder läugnet.

Die Vernunft behauptet das Seyn der Freiheit ohne das Seyn der Nothwendigkeit und ihre unumſchränkte Gewalt in dem ganzen Gebiet der vernunftloſen Natur zu läugnen. Der Verſtand aber läugnet das Seyn der Freiheit überhaupt, weil er von dem Geſetz der Cauſalität (dem Weltgeſetz, daß: ſo wie jede Wirkung nothwendig eine Urſache haben, ſo auch jede Urſache nothwendig eine Wirkung ſeyn müſſe) als einem allerhöchſten Geſetz und oberſten Princip ausgeht. Das Geſetz der Cauſalität aber löſet ſich in dem Satz auf: Nichts iſt unbedingt; es giebt kein Allerhöchſtes, Oberſtes und Erſtes, es giebt kein Anhebendes, abſolut Beginnendes.

Gleichwohl kann ſich der Verſtand der ihm von der Vernunft aufgedrungenen Idee des Unbedingten, als einer nothwendigen Vorausſetzung bei allem Bedingten, nicht gerade zu entſchlagen; er kann es um ſo weniger, da ihm ohne dieſe Idee der Begriff der Cauſalität ſelbſt in Nichts aufgeht. Urſache iſt, als

bloſer Verſtandesbegriff, ein ſinnloſes, mit einem Widerſpruch behaftetes Wort; Inhalt, Wahrheit, Bedeutung, kann ihm allein aus der Vernunft werden, aus dem Gefühl des: Ich bin, ich handle, ſchaffe, bringe hervor. Der Verſtand des Menſchen ruhet ganz auf dieſem Gefühl, ruhet demnach auf der Vernunft; iſt auf ſie gegründet, ſetzet nothwendig ſie, als ein höheres voraus.

Scheinbar rettet ſich der Verſtand aus dieſer Verworrenheit, wenn er der Idee des Unbedingten die objektive Gültigkeit ab-, und eine blos ſubjektive an-ſtreitet. Alles im menſchlichen Erkenntnißvermögen wird mittels einer ſolchen künſtlichen Verwandlung des Unbedingten, aus einem Realen in ein blos Ideales, von Grund aus umgekehrt; die Vernunft iſt zu Verſtande gebracht; es beginnt die Philoſophie des abſoluten Nichts. Denn wenn nichts wahrhaft unbedingt iſt, ſo iſt überall nichts, ſo hört mit dem Weſen auch die Wahrheit auf.

Dies aber verbirgt ſich dem Verſtande durch eine auf die erſte Verwandlung unmittelbar folgende zweite: nämlich des Subjektiven wieder in ein Objektives. Ein Trugbild, ein Geſpenſt des Unbedingten, tritt

an des wahrhaft Unbedingten Stelle; ſo, daß wie zuvor das Wahre täuſchend verkehrt wurde zum Gedicht, nun das Gedicht wieder täuſchend verkehrt wird zum Wahren.

Dieſes Trugbild, dies Geſpenſt, — dieſer Götze, den der Verſtand ſich ſelbſt ſchafft, nachdem er die Vernunft, als eine Autorität über ihm, verläugnet, und zu einem bloſen Dichtungsvermögen unter ſeiner Aufſicht und Herrſchaft herabgewürdiget hat; dieſer Götze, den er nun an der Vernunft Stelle willig über ſich erhebt, ihn anruft und zu ſeinem Gott macht — heißet Allheit, und iſt in Wahrheit nur jenes weite und weitere Allgemeine, welches im Verſtande wird durch Begriff und Wort, und das außer ihm ſonſt nirgendwo vorhanden iſt, weder als Eines, — noch Vieles, noch Alles. †)

Auch im Verſtande entſtehet das Allgemeine erſt nach dem Einzelnen, der Begriff erſt nach der Wahrnehmung. *) Aber ſo wie der Begriff entſtanden iſt, er-

---

†) S. Band II, S. 77 — 84.

*) Wer dieſes läugnet, verwechſelt das Unbeſtimmte mit dem Allgemeinen, welches auch ſehr ſcharfſinnigen Denkern hie und da begegnet iſt und noch begegnet. Das bloſe Nichtunterſcheiden iſt aber himmelweit verſchieden von dem Zuſammenfaſſen unter einem

hebt er ſich über die Wahrnehmung, betrachtet, was er unter ſich befaßt, die Unendlichkeit des verſchiedenen Einzelnen, als aus ihm entſprungen; ſich ſelbſt und ſeinen Sohn, das Wort, als den Grund und die Urſache der Weſen.

Leicht iſt dieſe Täuſchung zu erklären, wie ſie entſteht, und ſich behauptet.

Sinneserregung iſt das Erſte. Eine trübe Fluth mannichfaltiger Empfindungen überſchwemmt zuförderſt, wogend und brauſend, das Gemüth. Allmählig ſteigt Feſtes aus dem Flüſſigen hervor; wir unterſcheiden, urtheilen, begreifen, zählen, und nennen: es wird ein Verſtand; es wird eine Welt.

Aber dieſe Welt, wie ſie durch Trennen und Verbinden, durch Sondern und Ordnen, durch Begriffebilden entſtand; ſo verſchwindet ſie zuletzt auch wieder in dem Ideal eines allerhöchſten, alles Mannichfaltige in ſich verſchlingenden und austilgenden Begriffes. Es bleibt übrig das Denken als Denken,

---

ſcharf beſtimmenden Merkmal; das bewuſſte Indifferenziren unter einem Begriffe, von dem bewuſſtloſen Vermiſchen in einer trüben Vorſtellung. Es iſt eine ähnliche Verſchiedenheit mit der, wovon Spinoza ſpricht: Zwiſchen dem Gewiß ſeyn und einem bloſen Nichtzweifeln.

und hat gegen ſich über das Nichts als Nichts. So fällt der Menſch mit dem Verſtande und durch ihn wieder in das Chaos, in das Ungeſtaltete zurück, und es offenbaret ſich nur dieſer Unterſchied, daß das frühere ein volles Chaos war; das ſpätere ein leeres Chaos iſt.

Das leere Chaos, die Ungeſtalt, das durchaus Unbeſtimmte (Platon und die Pythagoräer nannten es das Unendliche) iſt das Unbedingte, das Abſolute des Verſtandes; jenes Phantaſm, welches er über das Abſolute der Vernunft erhebt, und als das Weſen aller Weſen, das allein wahrhaft objektive All- und Eine zu erkennen wähnt.

Könnte der philoſophirende Verſtand, aufſteigend zu immer weiteren Begriffen, zuletzt wirklich anlangen bei jenem alles Mannichfaltige in ſich verſchlingenden und es austilgenden Idealbegriff, dem er nachjagt; ſo würde er allerdings, mit dem Ende der Dinge, auch ihren Anfang gefunden haben.

Wir ſagen, mit dem Ende auch den Anfang. Denn ſo wie der Verſtand, abſtrahirend, hinaufgeſtiegen wäre, von dem Beſtimmten zu dem abſolut Unbeſtimmten; ſo würde er, reflektirend

Digitized by Google

(wieder umkehrend) nun bequem auch wieder herabſteigen können, von dem abſolut Unbeſtimmten zu dem Beſtimmten. Aus dem Undinge würden auf ſein Geheiß alle Dinge wieder auferſtehen und hervorgehen; er würde nothwendig, ſo wie er vernichten konnte, aus dem Nichts auch alles wieder erſchaffen können: Die Identität des Weſens und des Unweſens wäre an's Licht gebracht.

Ich bin, der ich bin. Dieſer Machtſpruch begründet alles. Sein Echo in der menſchlichen Seele iſt die Offenbarung Gottes in ihr: „Geſchaffen nach Seinem Bilde, ein Gleichniß Seiner, des in ſich Seyenden.“ Den Menſchen erſchaffend theomorphiſirte Gott. Nothwendig anthropomorphiſirt darum der Menſch. Was den Menſchen zum Menſchen, d. i. zum Ebenbilde Gottes macht, heißet Vernunft. †) Dieſe beginnet mit dem — Ich bin. Am Anfang war das Wort. Wo dies innwendige — das ſich ſelbſt Gleiche ausſprechende — Wort ertönt, da iſt Vernunft, da iſt

†) S. die Anmerkung zu S. 236. dieſes IIIten Bandes.

Perſon, da iſt Freiheit. Vernunft ohne Perſönlichkeit iſt Unding, das gleiche Unding mit jener Grundmaterie oder jenem Urgrunde, welcher Alles und nicht Eines, oder Eines und Keines, die Vollkommenheit des Unvollkommenen, das abſolut Unbeſtimmte iſt, und Gott genannt wird von denen, die nicht wiſſen wollen von dem wahren Gott, aber dennoch ſich ſcheuen ihn zu läugnen — mit den Lippen.*)

Ich bin der — Ich bin; der — Ich war; der — Ich werde ſeyn. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, in dem Gefühl des Selbſt- und in ſich Seyns unzertrennlich verknüpft; das iſt Geiſtes-

*) „Ohne Welt kein Gott, iſt die Formel, in der ſich der Naturaliſmus am einfachſten und deutlichſten ausdrückt. Alle Religionen aber haben von jeher den Satz umgekehrt und gelehrt: Ohne Gott keine Welt. Der Glaube an Gott iſt uns gegeben, vor aller Weltanſchauung; mit unſerem Ich iſt ſchon ein Ur-Ich geſetzt. — Tief im Gemüth ſchauen wir das Urbild des Lebens, und ſehen es wiederſtrahlen durch das verhüllte Antlitz der Natur, und ſtaunen, und lieben, und beten an: und das iſt Religion; nicht ein chemiſcher Identitätsproceß, wo wir uns mit der Natur in einen Schmelztiegel zuſammenwerfen zu einer chaotiſchen Maſſe, und unſer Leben aufgeben, und das der Natur und Gott dazu.“ S. Jenaiſche Allg. Lit. Zeitg. 1807. No. 131.

bewuſſtſeyn, das iſt „das von dem Ewigen uns eingedrückte Sigill.“

„Einige Mathematik und Phyſik hat in unübertrefflicher Vollkommenheit die Natur auch Thieren gegeben. Aber Jahrtauſende hinauf Dſchemſchieden ſehen, im heiligen Saal der Königsburg den Völkern Irans Ordnung und Recht ſpendend; über unſre Zeit Livius hören, ſterben lernen von Leonidas, und Volksbefreiung von Tell: das, Menſchen! kann nur der Menſch.“ *)

Nicht was du ſieheſt; (auch das Thier bemerkt.)
Nicht was du höreſt; (auch das Thier vernimmt.)
Nicht was du lerneſt; (auch der Rabe lernt.)
Was du verſteheſt und begreifſt; die Macht,
Die in dir wirkt; die innre Seherin;
Die aus der Vorwelt ſich die Nachwelt ſchafft;
Die Ordnerin, die aus Verwirrungen
Entwirrend webt den Knäuel der Natur
Zum ſchönen Teppich in und außer dir;
Das biſt du Selbſt; die Gottheit iſts, wie du.

„Die Gottheit?“ Ja! denn denke dir
Der Weſen Chaos ohne Sinn und Geiſt,
Ohn' einen Allerfüllenden, der ſich
Und allem Regel iſt; gedenke dir

*) S. Joh. Müller's Vorrede zu Herders Denkmalen der Vorwelt.

Digitized by Google

Den groſzen Unſinn der Sinnreicheſten
Natur, und ſtürz' unſinnig dich hinab
Ins öde Chaos, das ſich ſelbſt nicht kennt:
Dann wäreſt Du, wenns nirgend iſt, ein Selbſt.
Zurück in dich! in deinem innerſten
Bewuſſtſeyn lebt ein ſprechender Beweis
Vom höchſten Allbewuſſtſeyn. — Sey ein Thier,
Verliere dich; und wunderſt dich, o Thor,
Daß du die Gottheit mit dir ſelbſt verlorſt?

„Der Weſen Harmonie" — Ein leeres Wort,
Ohn' einen Hörer. Höre du ſie tief
In deinem Herzen, und es nennt dein Herz
In tiefſter Stille mit dem vollen Chor
Der Welten Ihn, das Höchſte Selbſt, den Sinn
Und Geiſt, das Weſen aller Weſen, Gott."*)

Wenn eine kindiſche Vorſtellungsart, nicht auf dieſe erhabene Weiſe, ſondern alſo anthropomorphiſirt, daß ein Gott erſcheint, eingeſchloſſen, wie der Menſch, in eine körperliche Geſtalt; ein Gott mit Händen und Füßen, der eines Auges bedarf um zu ſehen, eines Ohres um zu hören, eines ſinnenden und nachſinnenden Verſtandes um zu wiſſen und zu wollen: ſo erhebt ſich wider eine ſolche thörigte Vorſtellungsart die Vernunft mit Recht.

*) Herders zerſtr. Blätter VI. S. 78.

Aber noch tiefer muß es ſie empören, wenn du, die Natur vergötternd, einen Gott lehrſt, der das Auge ſchafft und nicht ſiehet, das Ohr pflanzet und nicht höret, den Verſtand werden läßt und nicht vernimmt, nicht weiß und nicht will, und — nicht iſt. Sprich: Es iſt kein Gott! Aber ſage und lehre nicht: Finſterniß ſey das Licht, vernünftiges Daſeyn ungöttliches Weſen, und das Inſeln im Meer erzeugende Korallenthier Gott ähnlicher als der denkende, nach Tugend und Heiligkeit ſtrebende, Liebe und Weisheit, das Schöne und Gute offenbarende Menſch. Sage auch nicht: das Ur- und Allweſen trete hervor im Menſchen verklärt und ohne Abbruch; den ein ſolcher Anthropomorphiſmus würde ſich nur ſcheinbar und trügend erheben über den ältern Fetiſchismus, den Pflanzen- Thier- Lingam- und Molochdienſt.

Was hat der Menſch, daß man ihn ehre, wenn nicht dieſes, daß er zu denken vermag, was höher iſt als ſeine Vernunft, erhabener als das Weltall, den Geiſt, den allein durchaus ſelbſtſtändigen, aus dem alle Wahrheit kommt, und ohne den keine Wahrheit iſt.

Wir bekennen uns demnach zu einem von der Ueberzeugung: daß der Menſch Gottes Ebenbild in

ſich trage — unzertrennlichen Anthropomorphiſmus, und behaupten, außer dieſem Anthropomorphiſmus, der von jeher Theiſmus genannt wurde, iſt nur Gotteslàugnung oder — Fetiſchiſmus.

Um dieſen, den abgöttiſchen Naturdienſt, von Grund aus unter ſeinem Volke zu vertilgen, hielt einer der größten Geſetzgeber und Heroen des Alterthums, Moſe, daſſelbe vierzig Jahre lang in der Wüſte auf. Und ſo wurde durch das Volk der Juden nach Jahrhunderten ein Volk der Chriſten möglich.*)

---

*) „Es iſt unſäglich, ſagt Herder, was für Schätze der Erkenntniß und Moralität des Menſchengeſchlechts am Begriff der Einheit Gottes zu hangen beſtimmt waren. Er wandte vom Aberglauben, mithin auch von Abgötterei, Laſtern und Scheuſalen privilegirter göttlicher Unordnung weg, er gewöhnte daran, überall Einheit des Zwecks der Dinge, mithin allmählig Naturgeſetze der Weisheit, Liebe und Güte zu bemerken, alſo auch in jedes Mannichfaltige Einheit, in die Unordnung Ordnung, ins Dunkle Licht zu bringen. Indem die Welt durch den Begriff Eines Schöpfers zu Einer Welt (κοσμος) ward, machte ſich auch der Abglanz derſelben, das Gemüth der Menſchen dazu und lernte Weisheit, Ordnung und Schönheit. Welche Lehre und Poeſie der Erde hiezu beigetragen hat, hat die nützlichſten Dinge bewirkt. Die Ebräiſche hat es vorzüglich. Sie iſt der älteſte Damm gegen die Abgötterei geweſen, den wir kennen: ſie goß den erſten ſchönen Lichtſtrahl der Einheit und Ordnung in's Chaos der Weltſchöpfung — und wurde durch ihre Erhabenheit und Wahrheit, durch ihre Einfalt und Weisheit allmälig die Leiterin der Welt.“ (Geiſt der Ebr. Poeſie Th. I. S. 51. 52. erſte Ausgabe. In den ſämmtl. Werken Th. 1. S. 59. 60.)

Digitized by Google

In unſern Tagen, da zwei von einander ſehr verſchiedene, aber gleich merkwürdige Männer, Lavater und Joh. Georg Hamann, an jenen Ausſpruch Johannes: „daß wer den Sohn läugne, auch den Vater nicht habe“, beiſtimmend erinnerten; wurde allgemein wider ſie ausgerufen, daß ſie fanatiſche, *mit einem Menſchen Abgötterei treibende Schwärmer* wären, voll Unwiſſenheit, Aberglauben und Intoleranz.

Iſt es aber wirklich Unverſtand und Schwärmerei, zu bekennen: man glaube an Gott — nicht um der Natur willen, die ihn verberge; ſondern um des *Uebernatürlichen willen im Menſchen*, das allein ihn offenbare und beweiſe? †)

Daß ein Mann wie Chriſtus, allein unter dem Volke der Juden aufſtehen konnte, iſt ſchon mehrmals angemerkt worden, und kann von keinem philoſophiſchen Geſchichtskundigen geläugnet werden.

Ueber das Chriſtenthum als Weltbegebenheit, ſeine Entwickelung aus dem Judenthum, ſeinen Geiſt, ſeinen Einfluß auf die Menſchheit als Religion, endlich das Verhältniß dieſer Religion zur Philoſophie, und den wechſelſeitigen Einfluß der einen auf die andere — findet ſich in dem VII. Bande von Tennemanns Geſchichte der Philoſophie (Hauptſt. 5. Abſchnitt 1) eine höchſt lehrreiche Abhandlung.

Trefflich redet über denſelben Gegenſtand auch Joh. Müller im 6ten Kap. des 9ten Buchs ſeiner Univerſalgeſchichte.

†) Der Leſer wolle das, was zu dieſer Stelle und dem unmit-

Digitized by Google

Die Natur verbirgt Gott, weil ſie überall nur Schickſal, eine ununterbrechbare Kette von lauter wirkenden Urſachen ohne Anfang und Ende offenbaret, ausſchließend mit gleicher Nothwendigkeit beides: Vorſehung und Ungefähr. Ein unabhängiges Wirken, ein freies urſprüngliches Beginnen, iſt das in ihr und aus ihr durchaus Unmögliche. Willenlos wirket ſie und rathſchlaget nicht, weder mit dem Guten noch mit dem Schönen; auch ſchaffet ſie nicht, ſondern verwandelt abſichtlos und bewuſſtlos aus ihrem finſtern Abgrunde ewig nur ſich ſelbſt, fördernd mit derſelben raſtloſen Emſigkeit das Untergehen wie das Aufgehen, den Tod wie das Leben — nie erzeugend was allein aus Gott iſt und Freiheit vorausſetzt: die Tugend, das Unſterbliche.

Der Menſch offenbaret Gott, indem er mit dem Geiſte ſich über die Natur erhebt, und, kraft dieſes Geiſtes, ſich ihr als eine von ihr unabhängige, ihr

---

telbar folgenden Abſatz, wegen des Anſtoßes, den der Verfaſſer der vorhin S. 236. erwähnten Beurtheilung der Schrift von den göttlichen Dingen an dem hier Geſagten genommen hat, in der Vorrede zu dem gegenwärtigen IIIten Bande erinnert worden, nachſehen.

unüberwindliche Macht, entgegenſtellt, ſie bekämpft, überwältigt, beherrſcht.

Wie der Menſch an dieſe ihm inwohnende, der Natur überlegene Macht lebendig glaubt; ſo glaubt er an Gott; er fühlet, er erfährt ihn. Wie er an dieſe Macht in ihm nicht glaubet; ſo glaubet er auch nicht an Gott; er ſiehet und erfähret überall blos Natur, Nothwendigkeit, Schickſal.

Wenn die Natur allein iſt; dann iſt ſie das Allmächtige, und ein heiliger Wille iſt überall nicht. Dann ſind Tibere und Nerone, Ezeline und Borgia möglich, aber kein Sokrates, kein Chriſtus.

Mit Wahrheit zeugte darum der Heilige von ſich ſelbſt: daß ſo man ihn erkenne, man auch erkenne den Vater; und daß wer an ihn glaube, nicht glaube an ihn, ſondern an den, von dem er ausgegangen ſey.

Chriſtenthum in dieſer Reinheit aufgefaßt, iſt allein Religion. Außer ihm iſt nur Atheiſmus oder Götzendienſt.

Wenn der vierte Sohn der Maccabäerin, nachdem er, gleich ſeinen Brüdern, die ſchrecklichſten Martern

Digitized by Google

unerſchütterlich ausgehalten, nun freudig mit den Worten ſtirbt: Schön iſt es Menſchen Hoffnung aufzugeben und Gott allein ſich zu vertrauen; ſo ſpricht jedes menſchliche Herz ihm die erhabenen Worte nach, zeugend, daß ein Gott ſey und ein Geiſt aus Gott in des Menſchen Bruſt, unüberwindlich der Sünde und dem Tode.

Der ſeine Tugend bewährende, das über ihn gegebene Ehrenwort des Schöpfers rechtfertigende Hiob, ſitzet auf ſeinem Aſchenhaufen als der Ruhm und Stolz Gottes. Wie er ſein Unglück ertragen werde, darauf ſchauet Gott und mit ihm das ganze himmliſche Heer. — Er ſieget, und ſein Sieg iſt Triumph über den Sternen. — Sey es Geſchichte, ſey es Dichtung: der ſo dichtete, war ein Seher Gottes.*)

Und nun Er, „der Reinſte unter den Mächtigen, der Mächtigſte unter den Reinen, der mit ſeiner durchſtochenen Hand Reiche aus der Angel, den Strohm der Jahrhunderte aus dem Bette hob, und noch fortgebietet den Zeiten!“ **) — Wer mag bekennen,

*) S. Herder vom Geiſt d. Ebr. Poeſie Th. I. S. 143. erſte Ausg. Sämmtl. Werke Th. I. S. 140.

**) Friedr. Richter: Ueber den Gott in der Geſchichte und im Leben.

daß Er war, und zugleich ſprechen: es iſt kein Gott, keine Vorſehung, keine waltende Liebe über dem lichtloſen Schickſal, dem blinden Ungefähr?

Dennoch — „Gehe ich nun ſtracks vor mich, ſo iſt Er nicht da; gehe ich zurück, ſo ſpüre ich ihn nicht!“ Chriſtus ſelbſt ſtößt am Kreuze den erſchütternden Ruf aus: "Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen!“ Verſcheidet aber mit den Worten: „Vater in deine Hände befehl’ ich meinen Geiſt!“ So der Mächtigſte unter den Reinen, der Reinſte unter den Mächtigen. Dieſer Kampf und dieſer Sieg iſt Chriſtenthum. Zu dieſem Chriſtenthum bekennet ſich der Verfaſſer dieſer Schrift, und ſchließet mit dieſem Bekenntniß ſein Werk.

Digitized by Google

Beilage A.

zu S. 357.

Spinoza war in Abſicht des Syſtems der abſoluten Identität nicht blos Vorläufer, er ſelbſt war Erfinder und erſter Lehrer deſſelben. Die eigentliche große philoſophiſche That dieſes ſtillen und tiefen Denkers, noch gar nicht ſo gewürdigt und erhoben wie ſie es verdient, iſt die von ihm zuerſt vorgenommene reine Scheidung ohne Trennung, des denkenden von dem ausgedehnten Weſen. Indem er in ſeiner zweiten Definition die Worte niederſchrieb: at corpus non terminatur cogitatione, nec cogitatio corpore, begründete er ſchöpferiſch ſein neues Syſtem, welches in der That und Wahrheit Eines und daſſelbe iſt mit dem neueſten der Objekt-Subjektivität, oder der abſoluten Identität des Seyns und Bewuſſtſeyns.

Als eine für ſich klare, keines Beweiſes bedürfende Grundwahrheit ſtellte Spinoza den Doppelſatz auf: das denkende Weſen könne ſo wenig aus dem ausge-

dehnten Weſen als eine Folge, Modification oder Wirkung hervorgehen, als umgekehrt das ausgedehnte Weſen aus dem denkenden; oder, die Materie könne ſo wenig den Geiſt zeugen, als der Geiſt die Materie. Beide, folgerte er, ſind in der alleinigen untheilbaren Subſtanz nothwendig und von Ewigkeit her vereinigt, ſind conſubſtanziell, und verhalten ſich zu einander wie Seyn und Bewuſſtſeyn.

Geiſt und Körper beſtimmen, beherrſchen, überwältigen keiner den andern; beide zuſammen machen im ſtrengſten Verſtande Eines und daſſelbe Weſen aus; der Geiſt iſt nichts anders und mehr als die Seele eines Leibes, das iſt „der unmittelbare Begriff eines einzelnen wirklich vorhandenen Dinges, und außer dieſem nichts. Unmöglich kann daher die Vollkommenheit, Vortrefflichkeit und Macht der Seele eine andere ſeyn, als die Vollkommenheit, Vortrefflichkeit und Macht ihres Leibes, u. ſ. w.“ *)

Auf keine Art und Weiſe kann demnach das aus-

*) Objectum ideae, humanam mentem constituentis, est corpus, sive certus extensionis modus actu existens, et nihil aliud. Eth. P. II. Pr. 13. ſ. Ueber die Lehre des Spinoza S. XXIII. u. f. f. der Darſtellung des Spinoziſtiſchen Lehrgebäudes.

Digitized by Google

gedehnte Weſen des Spinoza als ein Stoff betrachtet werden, dem das denkende Weſen die Form ertheilte, wie bei Platon, dem die Seele *Urſache* und überall das Erſte iſt. Dem Spinoza iſt das ausgedehnte Weſen alles *objektiv*-(nach ſeinem Sprachgebrauch, *formell*-) *Seyende*, *Weſende* und *Wirkende*, das eigentlich *Reale*; das denkende Weſen hingegen das nur dieſem gemäß vorſtellende. Wie ſcharf er alſo auch dieſes von jenem, ſeine essentia objectiva von ſeiner essentia formali, das geiſtige von dem körperlichen Weſen ſcheidet; ſo iſt ſeine Lehre doch in Wahrheit durchaus materialiſtiſch, denn es hat das denkende Weſen, ungeachtet ſeiner Unabhängigkeit von dem ausgedehnten Weſen, keinen andern Gegenſtand des Vorſtellens und Denkens als eben dieſes ausgedehnte Weſen. *)

Sollte dieſes Syſtem abſoluter Objektivität ſich in ein Syſtem abſoluter Subjektivität verwandeln, ſo mußte zuvörderſt das ausgedehnte Weſen der Subſtanzialität beraubt werden. Die Nichtſubſtanzialität des ausgedehnten Weſens darzuthun, beſtrebten ſich Ma-

*) Mens se ipsam non cognoscit, nisi quatenus corporis affectionum ideas percipit. ſ. Eth. P. II. Pr. 23.

lebranche, *Leibnitz*, *Berkeley*. Nothwendig blieb nun das denkende Weſen als das allein Subſtanzielle übrig — aber nur ſo lange, bis ein noch ſcharfſinnigerer Denker auftrat, der auch von dem denkenden Weſen erwies, was ſeine Vorgänger blos von dem ausgedehnten Weſen erwieſen hatten, nämlich, daß es als ſubſtanzielles Weſen ebenfalls nur für Erſcheinung gelten könne. Das cogito als überführtes bloſes Prädikat, konnte ſein ergo nicht mehr ausſprechen; es verlohr das sum, und mit demſelben überhaupt alle Realität.

So wurde durch unſern Kant, ganz wider ſeine Abſicht, ein zweiter Spinozismus begründet, den ich anderswo einen *verklärten* genannt habe.*) Man könnte aus dieſem Geſichtspunkte auch ſo unterſcheiden,

*) In dem Briefe an Fichte. Mit Wenigem iſt dort angedeutet worden, wie der ſpeculative, ſeine Metaphyſik ausarbeitende Materialiſmus, ſich zuletzt von ſelbſt in Idealiſmus verklären müſſe; wie alſo dieſe zwei philoſophiſche Hauptwege: der Verſuch alles aus einer ſich ſelbſt beſtimmenden Materie allein, oder allein aus einer ſich ſelbſt beſtimmenden Intelligenz zu erklären, keinesweges aus einander gehen, ſondern allmählig annähernd bis zur gänzlichen Berührung, an daſſelbe Ziel leiten. Ich zeigte, wie im Grunde nur wenig gefehlt habe, daß die ſpäter vorgenommene Verklärung des Materialiſmus in Idealiſmus ſchon durch Spinoza ſelbſt geſchehen ſey, da ſeine dem ausgedehnten wie dem denkenden Weſen

Digitized by Google

daß man das ältere Syſtem mit dem Namen Materi-al-Idealiſmus, das neuere mit dem Namen Ideal-Materialiſmus bezeichnete. Es iſt aber von dem geiſtreichen Urheber ſelbſt des neueren Identitätsſy-ſtems gezeigt worden, daß es gleichgültig ſey im Sy-ſtem, ob vom Objekt ausgegangen werde oder vom Subjekt, indem man auf beiden Wegen, wenn nur richtig philoſophirt werde, zu demſelben Reſultate und der ganzen Wahrheit gelange. Eben dieſes hatte, auf ſeine Weiſe, auch Spinoza ſchon gethan, und nirgendwo erſcheint der große Mann tiefſinniger, auch erhabener und liebenswürdiger, als hier, wo er, was Gewißheit ſey und wie die Seele ihrer theilhaftig werde, aus ſeinem innerſten Bewuſſtſeyn offenbart.*) Hier, wo er an Platon, den Lehrer der eingebohrnen Ideen und ihrer objektiven Gültigkeit, nicht blos erin-

---

auf gleiche Weiſe zum Grunde liegende Subſtanz, dieſe Eine Materie zweier ganz verſchiedenen Weſen, im Grunde nichts an-dres bedeute, als die abſolute Identität ſelbſt des Objekts und Subjekts, des Seyns und Bewuſſtſeyns, des Körpers und des Geiſtes.

*) S. die Abhandl. de intellectus emendatione, et de via, qua optime in veram rerum cognitionem dirigitur. opp. posth. p. 357 — 392. — Und in der Ethik die verſchiedenen Stellen, wo von den drei Gattungen der Erkenntniß, der ſich ſelbſt bewährenden Wahrheit und vollkommenen Gewißheit gehandelt wird.

Digitized by Google

nert, ſondern auffallend mit ihm zuſammentrifft, findet ſich auch, unter ähnlichen und andern Namen, als norma veritatis, was der neuere Spinoziſmus die intellectuelle Anſchauung des Abſoluten nennt; ein Ausdruck, der, nach meinem Urtheil, nicht gerade zu widerſinnig und verwerflich iſt.*) Wir bedürfen doch wohl eines eigenthümlichen Ausdrucks, um die Art des Bewuſſtſeyns zu bezeichnen, in welcher ſich uns das an ſich Wahre, Gute und Schöne vergegenwärtigt und als ein Ueberſchwängliches, in keiner Erſcheinung darſtellbares Erſtes und Oberſtes, offenbart; mit welcher die Ideen, die allerhöchſten Ausſprüche der Vernunft, in den Verſtand als unmittelbare, nicht durch den Sinn erſt zu vermittelnde Erkenntniſſe übergehen, ſo, daß ſich nicht nur mit dieſen Erkenntniſſen das volle Gefühl der Wahrheit und Gewißheit, das die ſinnlichen Anſchauungen begleitet, unläugbar verbindet, ſondern auch durch ſie erſt das ganze Gemüth des Menſchen der vollkommenſten Gewißheit des Wahren auf eine unausſprechliche Weiſe theilhaftig wird.

---

*) Auch nicht nach dem Urtheil des ſcharfſinnigen Fries. S. Neue Kr. d. Vſt. B. I. S. 194. §. 53.

Kant ſagt in der Kr. d. Urtheilskraft (Einl. S. XVIII): „der Naturbegriff mache ſeine Gegenſtände in der Anſchauung, aber nicht als Dinge an ſich ſelbſt; der Freiheitsbegriff dagegen in ſeinem Objekte zwar ein Ding an ſich ſelbſt, aber nicht in der Anſchauung vorſtellig“. — Ich frage, ob eine objektive Vorſtellung ohne ſinnliche Anſchauung nicht eine intellectuelle Anſchauung genannt werden dürfe? — Oder, ob ſich wohl eine objektive Vorſtellung ohne etwas der Anſchauung analoges, d. i. ohne Wahrnehmung, denken laſſe?

Freilich, wenn das an ſich Wahre, Gute und Schöne nur aus Noth erfundene Ideen, unzuläſſig erweiterte Verſtandesbegriffe ohne objektive Gültigkeit, nur Kategorien in der Verzweiflung ſind; dann iſt eine ſie bewährende intellectuelle Anſchauung widerſinnig und überflüſſig, denn ſie ſollen in der That und Wahrheit nicht bewährt, ſondern nur erklärt, als heviriſtiſche Fictionen begreiflich gemacht werden.

Aecht Platoniſch ſchreibe ich der Vernunft aller erſchaffenen Weſen Receptivität und Spontaneität zu, als Vermögen des Wahrnehmens und Ergreifens, des

Digitized by Google

Findens und Feſthaltens, welche vereint mit einander urſprüngliche Quelle der Vernunftwahrheit ſind. *) Es iſt in jedem endlichen oder ſinnlichen Weſen (denn jedes endliche Weſen iſt nothwendig ein ſinnliches) die Vernunft nichts andres als der Sinn für das Ueberſinnliche. Wie der körperliche Sinn durchaus poſitiv iſt und nur offenbart, ſo auch der geiſtige, die Vernunft. Darum philoſophirt nur der zwiſchen der ſinnlichen und überſinnlichen Wahrnehmung in der Mitte ſchwebende, auf beide in gleichem Maße ſich beziehende Verſtand. Dieſe zwiefache Beziehung überſehend, haben Einige, mit ausſchließendem Vertrauen auf das Ueberſinnliche, den Verſtand, als ſey er allein anwendbar auf den Inbegriff des Sinnlichen, auf die Erfahrungswelt, ſchwärmeriſch geläſtert. Andere, gleichfalls die zwiefache Beziehung verkennend, mit ausſchließendem Vertrauen auf das Sinnliche, haben ſich wider die Vernunft aufgelehnt, und ihre unmittelbaren Offenbarungen mit vielem Schein als bloſe Erdichtungen ausgelegt. Beides iſt gleich verwerflich. Es möchte aber kaum möglich ſeyn, dem zweiten Irrthum zu entgehen, ſobald man die intellectuelle An-

*) V. De Republica L. VII. L. X. L. VI.

ſchauung blos deswegen läugnet, weil ſie ſich durchaus nicht in eine ſinnlich materielle überſetzen läßt, das heißt: weil die Vernunft mit dem Verſtande nur durch unſichtliche Geſichte — das Schauen der Ahndung — welche wir Gefühle in edlerer Bedeutung nennen, Gemeinſchaft hat.

Einer der achtungswürdigſten Denker des Mittelalters, Hugo de sancto Victore, läugnete, daß die menſchliche Vernunft Etwas von Gott begreifen könne, und behauptete nur ein Glauben, welches zwiſchen dem Meinen und Wiſſen in der Mitte liege. Denn Gott, ſagte er, kann ſeinem Weſen nach gar nicht gedacht werden, auch nicht einmal analogiſch, da Gott über alles, was wir kennen, über Körper und Geiſt erhaben iſt, und der Menſch nur das Relative denken kann. Der Glaube iſt daher der einzige Ueberzeugungsgrund für das Seyn Gottes, weil es nicht ſo wie die Außendinge und die Seele ſelbſt wahrgenommen werden kann. Es läßt ſich aber, ſetzt er hinzu, ein zuverläſſigerer Ueberzeugungsgrund auch nicht denken, als daß etwas geglaubt wird, was die Vernunft nicht begreifen kann. „Denn wie könnten alle heilige und gerechte Menſchen aus dem Ver-

„langen nach dem ewigen Leben mit ſolcher Einheit das „gegenwärtige Leben verachten, wenn ſie nicht von „der Wahrheit deſſelben eine Vorem„pfindung hätten, die unſere Einſicht „überſteigt.“ — Ein trefflicher Gedanke — bemerkt Tennemann — der aber nahe an Myſtik ſtreift.*)

Und welcher höhere und tiefere, intellectuelle oder ſittliche Gedanke ſtreifte denn wohl nicht an Myſtik?

Myſtiſch, durchaus geheimnißvoll iſt der Beginn unſerer Erkenntniß, die unbegreifliche Vorausſetzung eines, alles Wahre, Gute und Schöne in ſich faſſenden und außer ſich erzeugenden Urweſens. „Nur nach „Vorausſetzung dieſes verborgenen Grundes ſind wir „des Begriffes der Wahrheit überhaupt fähig.“ Das Vermögen dieſer Vorausſetzung nennen wir Vernunft.

Wie kommt aber die Vernunft zu dieſer Vorausſetzung, mit der ihr zuerſt der Begriff der Warheit wird, da ſie, „wenn ſie ſich in der Betrachtung „über alle ſinnliche Anſchauung erhebt, nach vollen-

---

*) S. Geſchichte d. Philoſophie von Tennemann B. VIII. S. 206 — 212.

Digitized by Google

„deter Abſtraction nur den Begriff des Nichts als ihr „eigenes reines Product übrig behält.“

Man antwortet: ſie kommt dazu, eben deswegen! — „Weil die Vernunft unmöglich das reine Nichts, das ihr nach vollendeter Abſtraction allein übrig bleibt, für den Grund und Anfang der Dinge und ihrer ſelbſt, für das Subſtrat der Weſen, für das Alpha und Omega halten kann; ſo ſetzet ſie, nothgedrungen, an die Stelle des Nichts das entgegengeſetzte des Nichts, das Unbedingt-Seyende und Wirkende, das Abſolute, den Gott.“

Oder man ſpricht: „die Quelle dieſer Vorausſet„zung iſt ein über alle objektive und ſubjektive Natur, „über alle Begriffe, Anſchauungen und Gefühle hin„ausſtrebendes unergründliches Verlangen, womit „ſich unſere Natur, im höchſten Sinne des „Worts, an ein Allerhöchſtes, ein ſchlechthin „Unvergleichbares hängt. Kraft dieſes Ver„langens ſchwebet der Vernunft das Abſolute idea„liſch vor, wird von ihr geſucht, als ein Objekt „fixirt, aber nie als ein wirklich Seyendes, und „außer ihr, von ihrer Vorſtellung unabhängig Vor„handenes, erkannt.“

Digitized by Google

Iſt aber wohl ein Verlangen, ein Suchen und Streben, ohne eine wenigſtens dunkele Vorſtellung des verlangten, geſuchten und angeſtrebten Gegenſtandes möglich? Aus dem ſchmerzhaften Gefühl des Hungers, ſagt Platon, kann die angenehme Vorſtellung der Sättigung und deſſen, was ſie bewirkt, der Speiſe, nicht hervorgehen. Das Bedürfniß, als ſolches, offenbaret nicht, was ihm abhilft, dieſes entdeckt erſt die Erfahrung. Die Erfahrung ſelbſt aber wird nur möglich durch eine mit urſprünglicher Vorſehung begabte, göttlich wahrſagende Seele.*) —

Wenn die Vorausſetzung des Abſoluten — der Begriff des Abſoluten ſo beſtimmt, wie er vorhin von uns beſtimmt wurde — nur eine Nothlüge der Vernunft iſt, womit ſie ſich ſelbſt hintergeht; ſo iſt ſie eine Lügnerin von Anfang: denn ſie beginnt mit dieſer Vorausſetzung, ja ſie iſt ganz und gar mit ihr Eines und daſſelbe.

Iſt die Vernunft aber keine Lügnerin, ſo hat ſie den Begriff des Abſoluten nicht aus ſich, ſondern ſie

*) S. die tiefſinnige Erörterung und unübertreffliche Ausführung dieſer wichtigen Wahrheit im Philebos.

ſelbſt wird erſt aus ihm und durch ihn; er iſt ihr gegeben, und ſie iſt ſich ſelbſt gegeben mit ihm. Wie ſie der Realität dieſes Begriffes unbedingt vertraut, ſo vertrauet ſie ſich ſelbſt. Die Art und Weiſe der Bewährung dieſer Realität in der Vernunft wird dem Verſtande nicht offenbar; es reflectirt ſich in ihm nur die Zuverſicht ſelbſt der Vernunft, und ein unüberwindliches Gefühl vertritt die Stelle der Anſchauung.

Wenn man verſucht dieſes Gefühl, jene unſichtlichen Geſichte — das Schauen der Ahndung — in ſichtliche Vorſtellungen zu verwandeln; oder die Gewißheit aus der erſten Hand, die wir, aus Mangel eines beſſeren Ausdrucks, Glaube nennen, in eine Gewißheit nur aus der zweiten, die unbedingte Ueberzeugung in eine bedingte: ſo entſteht, in dem erſten Falle, Schwärmerei; in dem zweiten, leerer Formaliſmus, eine unmögliche Philoſophie durch bloſe Logik.

Auf dieſe Weiſe müſſen, glaube ich, die Ausdrücke des Verfaſſers der vortrefflichen Abhandlung über das Ideal-Objekt des vernünftigen Verlangens — aus der wir vorhin einige Stellen,

um uns an ihnen zu entwickeln, ausgehoben haben — gedeutet werden, wenn er behauptet: „der nach dem Abſoluten forſchende menſchliche Verſtand fixire in ſpeculativer und practiſcher Hinſicht *zunächſt und unmittelbar* nichts andres, als ein rein vernünftiges Verlangen, das mit der Vernunft ſelbſt identiſch ſey, und alle anderweitige Begründung verſchmähe. *)“ — Gewiß hat dieſer eben ſo geiſtreiche als ſcharfſinnige Denker nicht Kants antiplatoniſche Lehre von der Idee des Abſoluten mit andern Worten blos wiederholen wollen!

In Abſicht der Kantiſchen Lehre von dem Abſoluten und den Ideen überhaupt macht ein anderer ausgezeichneter Denker folgende treffende Bemerkung. „Kants ſpeculative Vernunft iſt nichts als das bloſe Schlußvermögen, das Reflexionsvermögen. . . . Die *unmittelbare Erkenntniß der Vernunft* wurde von ihm immer nur *dunkel*, nie mit *Deutlichkeit*, vorausgeſetzt. Aus dieſem Grunde blieben dann auch ſeine practiſche Vernunft und ihr Glaube, die er auch nur als Thatſache auffaßte, etwas

---

*) Neues Muſeum der Phil. u. Lit. B. I. Heft. 2. S. 37.

Digitized by Google

ſehr dunkles, ſobald man fragte, wie wir dazu kämen? Denn er ſah auch hier unmittelbar immer nur das, was dem Reflexionsvermögen gehörte.“

„Die Eintheilung (ſetzt derſelbe gründliche Forſcher hinzu): Alle unſere Erkenntniß iſt entweder Anſchauung oder Begriff, iſt nur richtig, wiefern wir ſie ſo betrachten, wie ſie unmittelbar Gegenſtand der innern Wahrnehmung wird. Wir werden uns unſerer Erkenntniſſe nur als Anſchauungen oder durch Begriffe bewuſſt. Allein wenn wir nicht auf dieſes bloſe Verhältniß des Wiederbewuſſtſeyns unſerer Erkenntniſſe in unſerem Innern, ſondern auf ihr unmittelbares Vorhandenſeyn im Gemüthe ſehen, ſo iſt jene Eintheilung unvollſtändig; es giebt neben den klaren Vorſtellungen der Anſchauungen und Begriffe noch dunkle (Vorſtellungen), und zu dieſen gehört vorzüglich die unmittelbare unausſprechliche eigne Erkenntniß der Vernunft.*)“

Wenn Licht in das Finſtere dringt, ſo kann es ſcheinen, als hätte jenes aus dieſem ſich nur entwickelt;

---

*) S. Fries Neue Krit. d. Vnft. B. I. S. 204 — 206.

Digitized by Google

und die Reflexion, unberichtigt durch eine höhere Weiſung, wird unfehlbar alſo wähnen.

Siehe, vor allem zuerſt ward Chaos . . . .
Erebos ward aus dem Chaos, es ward die dunkele Nacht auch.
Dann aus der Nacht ward Aether und Hemera, Göttin des Lichtes,
Welche ſie beide gebar von des Erebos trauter Empfängniß.*)

Dieſe uralte Lehre iſt auch heute noch die Lehre geprieſener Weiſen. Eine Vorſehung zu glauben, ſcheint ihnen kindiſch, weil ſie ſchöpferiſche Freiheit nur als blindes Ungefähr; Vernunft, nur als ſich ſelbſt anſchauende, ſich ſelbſt durchſichtige Nothwendigkeit, zu denken wiſſen.

Man erinnere ſich der gefeſſelten Höhlenbewohner im ſiebenten Buche von Platons Republik; ihres Gelächters über die von dem Anſchauen der oberen Dinge zurück gekehrten Lichtgeblendeten; ihrer Sorge, daß nicht ihre Augen eben ſo verdorben werden möchten, und ſie der Deutlichkeit der Erkenntniß verluſtig würden, deren ſie gegenwärtig ſich erfreuten: wer es unternehmen würde ſie zu löſen und hinauf zu

*) Heſiods Theogonie; überſetzt v. Voß.

führen zu jenem das Anſchauen des Wirklichen vertilgenden Lichte, den ſolle man ergreifen und tödten.

Unſere eigene feſte Ueberzeugung iſt dieſe:

Jene „unmittelbaren unausſprechlichen eigenen Erkenntniſſe der Vernunft, die in den Verſtand nur als dunkele Vorſtellungen treten,“ ſind in ſich: Licht der höchſten Erkenntniß; jenes, von dem mit Platon, Spinoza ſagt: daß es ſich ſelbſt und die Finſterniß offenbar mache.

„Im Erkennbaren, ſagt Platon, iſt die Idee des Guten das Aeußerſte, und kann kaum geſehen werden. Wo ſie geſehen wird, da muß man ſie für die Urſach alles Richtigen und Schönen halten, die in der ſichtbaren Welt das Licht, und die Sonne, des Lichtes Quell, gebar, in der idealen Welt aber ſelber, als Quelle, Wahrheit darreichet und Sinn. Dieſe Idee muß derjenige erblickt haben, der, es ſey im Stillen für ſich, oder öffentlich verſtändig handeln will.“ (De Republ. L. VII. Vol. VII. p. 133. ed. Bipont. Nach der Stolb. Ueberſetz. im IIIten Theil der auserleſenen Geſpr. des Platon S. 305).

Beilage B.

Zu S. 395.

„Es giebt Leute, ſagt Platon, und ſie ſtehen im Rufe großer Einſicht, welche behaupten, alles was iſt, war und ſeyn wird, habe ſeinen Urſprung zu verdanken, entweder der Natur, oder der Kunſt, oder dem Ungefähr. Die Natur und das Ungefähr, ſagen ſie, bringen dasjenige hervor, was das Größte und Schönſte iſt; die geringern Dinge erſchafft die Kunſt, indem ſie die erſten und Haupterzeugniſſe, die ſie aus den Händen der Natur empfängt, auf allerlei Weiſe gebraucht, um jene minder erhebliche Werke, welche wir künſtliche nennen, zu bilden und zuſammen zu ſetzen. Das Feuer, das Waſſer, die Erde ſind, ſagen ſie, Erzeugniſſe der Natur und des Ungefährs, die Kunſt hat keinen Antheil daran. . . . Aus der Miſchung ſtreitender Kräfte,

Digitized by Google

welche das Ungefähr nach Geſetzen der Nothwendigkeit hat herbeiführen müſſen, iſt alles entſtanden, was wir ſehen: der Himmel mit ſeinen Geſtirnen, die Thiere und Pflanzen, nebſt dem Wechſel der Jahreszeit, ohne Dazwiſchenkunſt einer Intelligenz, ohne Gott, ohne Kunſt; dies alles, behaupten ſie, iſt geworden allein durch die Natur und das Ungefähr. Aus dieſen zwei Anfänglichen und Erſten iſt nachher die Kunſt hervorgegangen, eine Erfindung der Sterblichen und ſelbſt ſterblich. Nicht wahre Weſen, ſondern nur eitle Schattenbilder, die kaum einige Züge von Wahrheit an ſich haben, vermag ſie nachahmend hervorzubringen. Wo ſie weſenhafteres erzeugt, da hat ſie die Natur zu Hülfe genommen, und wirkt mit ihren Kräften. Beiſpiele davon ſind die Heilkunſt, die Agricultur und Gymnaſtik; einigermaßen auch die Kunſt der Staatsverwaltung: die aber von der Natur nur wenig, von der Kunſt beinah alles hat, weswegen auch die ganze Geſetzgebung einer wahren Begründung ermangelt.“

„Die Götter, ſagen eben dieſe Männer, ſind, gleich den Geſetzen, Erzeugniſſe der Kunſt, und in

Digitized by Google

keinem Lande dieſelben, ſondern unter jedem verſchiedenen Volke verſchieden, je nachdem ſich die Geſetzgeber darüber vereinigt haben.“

„So iſt auch das Schickliche ein andres nach der Vorſchrift der Natur, ein andres nach dem Willen des Geſetzes. Von einem Gerechten weiß die Natur durchaus nichts; die Menſchen aber nennen gerecht, was die Geſetze auf die verſchiedenſte Weiſe und häufig wechſelnd, ſo zu nennen verordnen, ohne daß die Natur den geringſten Antheil daran habe.“ (De Legibus L. X. p. 74 — 76. ed. Bip. Vol. IX.)

Dieſem alle Sittlichkeit zerſtörenden Syſtem entgegen, beweiſt Platon, daß nicht eine blinde Cauſalität, wie jene weiſe Männer behaupten, ſondern eine Cauſalität nach Vorſtellungen, ein vernünftiger *Wille*, eine *abſichtvolle Intelligenz*, als das abſolut Erſte, aus dem alles andre hervorgegangen ſey, nothwendig angenommen werden müſſe; das folglich die Kunſt älter ſey als die Natur.

Wenn ſeine Beweiſe von einer ſtrengen Kritik auch mangelhaft erfunden werden, ſo halten ſeine Behauptungen den entgegengeſetzten doch wenigſtens das

Digitized by Google

Gleichgewicht. Zwiſchen Naturaliſmus und Theiſmus wählet das Gemüth zuletzt mit einer ähnlichen Freiheit, wie zwiſchen Sittlichkeit und Wohlleben. Der Glaube an Gott iſt keine Wiſſenſchaft, ſondern eine Tugend.

Digitized by Google

Beilage C.

Zu S. 408.

Eine vernünftige Erkenntniß wird allgemein ſo erklärt, daß ſie eine Erkenntniß aus Gründen ſey. Wir erkennen aber nur dann aus Gründen, wenn das Axiom, daß das Ganze nothwendig allen ſeinen Theilen zuſammen genommen gleich ſey, in einem beſondern Falle bei uns zur Anwendung kommt.

Wo die Anwendung dieſes Axioms nicht Statt findet, da iſt auch keine Erkenntniß aus Gründen möglich; denn in keinem Falle iſt die Erkenntniß aus Gründen eine andere, noch kann ſie irgendwo eine andre ſeyn, als die Erkenntniß wechſelsweiſe der Theile aus dem Ganzen, welches ſie zuſammen genommen ausmachen; und wieder des Ganzen aus ſeinen Theilen, in ſofern dieſe nothwendig zu ihm, und in ihm nothwendig zu einander gehören. Ich beweiſe, indem ich

Digitized by Google

den Ort oder die Stelle zeige, den ein beſtimmter Theil in einem beſtimmten Ganzen nothwendig einnimmt. Was nicht als ein Theil zu einem Ganzen gehört, läßt ſich weder demonſtriren noch deduciren. Eingeſchloſſen findend, bejahen; ausgeſchloſſen findend, verneinen wir.

Das Nichtachten darauf, daß wir unter dem Grunde nie etwas andres verſtehen als den Inbegriff, die Allheit der Beſtimmungen eines Gegenſtandes, hat unendliche Verwirrungen in der Philoſophie angerichtet.

Nun ſind aber nicht nur alle Theile, oder Beſtimmungen, oder Prädicate zuſammen genommen dem Ganzen, welches ſie in ſich vereinigt, gleich, und mit ihm oder dem Gegenſtande Eines und daſſelbe; ſondern ſie ſtellen ſich, und zwar eben deswegen, auch nothwendig als mit ihm zugleich vorhanden dar, ſo daß objektiv weder das Ganze vor ſeinen Theilen vorhanden ſeyn, noch die Theile, als Theile dieſes Ganzen, vorhanden ſeyn können, vor ihm. Mit andern Worten: zwiſchen Grund und Folge, zwiſchen Subjekt und Prädicat, iſt das Eintreten einer Zeit ſchlechthin unmöglich.

Mit dem Eintreten der Zeit verwandeln ſich die Begriffe von Grund und Folge in die Begriffe von Urſache und Wirkung. Wie aber die Wirkung aus der Urſache hervorgehe und beide mit einander auf eine nothwendige Weiſe verknüpft ſind, erkennen wir nur dann, wenn wir von der ſie von einander trennenden Zeit in der Reflexion abſtrahiren, die Urſache in Grund (Subjekt) die Wirkung in bloſe Folge (Prädicat) verwandeln; und beides (Urſache und Wirkung) in einander fallen laſſen können. So erklären wir z. B. einzelne und ganze Folgen von Handlungen eines Menſchen, aus ſeiner beſtändigen Gemüthsbeſchaffenheit, ſeinem unveränderlichen Charakter. Wo wir auf dieſe Weiſe nicht verfahren, in der Betrachtung nicht die Zeit vertilgen können, da gelangen wir auch zu keiner Einſicht, ſondern erwerben durch die Erfahrung blos, gleich den Thieren, Erwartung ähnlicher Fälle.

Dieſe vorlängſt von David Hume dargethane Wahrheit brachte unſern Kant, nach ſeinem eigenen Geſtändniß, auf ſein Syſtem der Subjektivität. Dieſes aber: der Kantiſche Kriticiſmus oder transſcendentale Idealiſmus, anſtatt die Verwechſelung

und Vermiſchung der Begriffe von Grund und Urſache als einen Irrthum aufzudecken, rechtfertigte ſie vielmehr, und führte ſyſtematiſch zu der im Text erörterten Behauptung: daß in Wahrheit nichts geſchehe.

Lange vor der Erſcheinung der Krit. d. r. Vernunft und ohne D. Hume, war dem Verfaſſer dieſer Betrachtungen auf ſeinem eigenthümlichen Wege jener nur etwas anders geſtaltete Einwurf wider die Realität des Cauſalbegriffes begegnet, den er in den Briefen über die Lehre des Spinoza (S. 16 und 17 der erſten, S. 27 der zweiten Ausg.) zuerſt vortrug, und hierauf in dem Geſpräch über Idealiſmus und Realiſmus ausführlicher erörterte. Ich verweiſe auf dieſe Erörterung, welche die eben angeführte Verwechſelung und Vermiſchung der weſentlich von einander verſchiedenen Begriffe von Grund und Urſache rügt; und ſetze hier nur folgendes noch hinzu.

Allerdings iſt der Begriff des Grundes: des Alles und Einen, der oberſte Begriff im Verſtande. Der oberſte Begriff aber in der Vernunft und mit ihr Eines und daſſelbe, iſt der Begriff der Urſache, des in ſich Seyenden und allein aus ſich hervor-

bringenden, des unerſchaffenen Schaffenden — des abſolut Unbedingten.

Der Verſtand läugnet die Urſache, die über dem Grunde und ein ganz Anderes iſt, weil er, nach Kants richtiger Bemerkung (Vorr. zur Krit. d. r. Vnft. S. XX.) das Unbedingte nur als einen Widerſpruch denken kann. Die Vernunft hingegen behauptet die Urſache, die über dem Grunde und ein ganz Anderes iſt, weil ſie in ihr allein lebet, webet und iſt.

Wer nicht zu unterſcheiden wiſſe, lehrte Platon, zwiſchen der Einheit, welche der Verſtand mit dem Vielen und Verſchiedenen, dem Uneinen, auf mannichfaltige Weiſe erzeuge durch Begriff und Wort; und dem in der Vernunft, dem Geiſtesbewuſſtſeyn, der Seele, ſich unmittelbar offenbarenden Einen, welches das Eine ſelbſt (τὸ ἓν αὐτὸ) ſey: dem trete nothwendig überall das Wort vor das Weſen; das Abbild, und des Abbildes trügeriſcher Schein vor das Urbild, ſo daß dieſes, das Wahre und Weſenhafte, das nur ſich ſelbſt Gleiche, gar nicht mehr von ihm geſehen werde, und er vorgebe, gleich den Zauberern, auch ſich ſelbſt überrede, alles mit Worten machen zu können: in Wahrheit aber verliere ein ſolcher mit

dem Grunde der Rede die Rede ſelbſt; denn was er vorbringe, ſey leerer Schall — Trug und Lüge.*)

Wenn Platon behauptet, die einzelnen wirklichen Weſen ſetzten voraus, als ihre Urſache, die Arten, die Arten aber, auf gleiche Weiſe, die Gattungen; ſo war dies bei ihm keineswegeſ, wie man vielfältig behauptet hat, und auch Kant glaubte, die Folge einer logiſchen Täuſchung. Seine Arten und Gattungen ſind offenbar keine blos logiſche oder Nominalweſen, keine früher vorhandenen Wirklichkeiten blos abgezogene Begriffe, die von dieſen Wirklichkeiten alle ihre Wahrheit nehmen, und gar nichts wären ohne ſie. — Die Gattungen, die Ideen des Platon, ſind ihm wirklich und wahrhaft vor den Arten und einzelnen Dingen, und machen dieſe im eigentlichſten und ſtrengſten Verſtande erſt möglich, auf eine ähnliche Weiſe, wie der Gedanke eines erſten Erfinders und das von ihm, nach dieſem Gedanken, erſchaffene Muſterbild früher ſind, als die Unendlichkeit der Nachbildungen nach der im Muſterbilde offenbarten Abſicht und Regel; dergeſtalt, daß dieſe ſpätere Vielheit

*) S. d. Sophiſten, den Kratylos am Schluſſe, den Theätetos.

Digitized by Google

erſt möglich wurde durch jenes frühere Eine, und aus ihm hervorging. Durch die entſtandene Vielheit wird aber keineswegeſ das Eine, aus welchem ſie entſprang, ſelbſt vervielfältigt, ſondern es bleibet dieſes ewig nur das Eine, und kann ſchlechterdings nicht vervielfältiget werden.

Als Vielheit und aus der Vielheit oder Mehrzahl entſtehet nichts, ſondern es entſtehet immer nur aus Einem Eines. Es werden nicht erfunden Uhren, Schiffe, Webſtühle, Sprachen; ſondern es wird erfunden — eine oder die Uhr; ein oder das Schiff, eine oder dieſe Sprache.

Von keinem einzelnen und beſonderen der verſchiedenen Dinge ſolcher Art: von keiner Uhr, von keinem Schiffe, von keiner Sprache wird geſagt, noch dürfte geſagt werden, daß es ſey — die Uhr, das Schiff, die Sprache. Alſo zu reden gebühret nur von der Einen Urſache, man nenne ſie Art, Gattung, Geſetz, Gedanken oder Seele, aus welcher das Viele und Mannichfaltige entſprungen iſt, und woraus es zu entſpringen fortfährt.

Das ſeinem Weſen nach Eine kann nicht eingehen in das ſeinem Weſen nach Un-Eine, nicht in ein leb-

Digitized by Google

loſes Mannichfaltiges, und in ihm und aus ihm erzeugen etwas, das wahrhaft Eines wäre, und als ſolches in ſich ſelbſt beſtünde. Jenes kann aus dieſem nur Theile alſo bewegen, nöthigen und binden, daß ein Weſen erſcheint, welches kund thut den ſchöpferiſchen Geiſt dem ähnlichen Geiſte. Alsdenn hat das Ungeſtalte zwar Geſtalt gewonnen, aber nur eine äußere, ihm fremde und aufgedrungene, keine innere um ihrer ſelbſt willen vorhandene, keine ein Inwendiges äußerlich blos darſtellende Geſtalt, die ſich ſelbſt zu lieben und ſelbſt zu erhalten fähig wäre. Zwar weiſet jede auch dieſer Geſtalten hin auf eine Seele, aber ſie iſt außer ihnen. Sie verkündigen Abſicht, alſo einen Geiſt; aber in ihnen ſelbſt wohnet keiner. Ihre Urſache, der Geiſt, wuſſte von ihnen ehe denn ſie waren; aber ſie ſelbſt, wirklich geworden, wiſſen nicht von ſich. Der ſie hervorbrachte, liebte in ihnen ſeinen Zweck, ſeine Abſicht, und ſie entſprangen aus dieſer Liebe; aber ſie ſelbſt lieben ſich nicht, ſtreben nicht nach Erhaltung, ſondern mit jedem ihrer Theile neigen ſie ſich unabläſſig zurück nach dem Uneinen, und trachten durch Auflöſung wieder in daſſelbe einzugehen.

Digitized by Google

Alſo: der von einem denkenden Weſen aus ihm ſelbſt hervorgebrachte Gedanke kann von ihm, dem denkenden Weſen, ausgehen und ſich als bildende Kraft beweiſen in dem Ungebild, dem Nichtdenkenden, dem Lebloſen, dem ſeinem Weſen nach Uneinen, und in ihm und aus ihm erzeugen wirkliche Dinge, Abbilder des in ihm wohnenden Urbildes; aber das denkende Weſen vermag nicht zu beſeelen dieſe Abbilder, wenn es ſelbſt ein nur erſchaffenes, von einem Höheren ausgegangenes Weſen iſt. Selbſtſeyende Weſen ins Daſeyn zu rufen, vermag allein Gott, der Allerhöchſte. Er iſt der Geiſt, und es iſt kein Geiſt, der nicht aus ihm unmittelbar entſprungen wäre. Darum iſt es unmöglich, daß ein Geiſt ſey, und nicht wiſſe von Ihm, welcher iſt die Gattung ſeiner Art, der abſolut Eine, auf die vollkommenſte Weiſe allein in ſich Seyende, die Urſache, der Anfang ſchlechthin und im allerhöchſten Verſtande.

Platon, als Dualiſt, ſetzt ſich den Sophiſten, als folgerechten Antidualiſten, überall entgegen. Er zeiget, daß dem, welcher behaupte, nur Eines ſey, bei einer ſchärferen Unterſuchung auch dieſes Eine ſelbſt

verſchwinde, und daß ihm zuletzt überall kein Seyendes, durchaus gar keine Wahrheit übrig bleibe. Da nun der Sophiſt dieſes eingeſtehe, ſo ſey er allein bündiger Antidualiſt oder Alleinheitslehrer. Er hat „abgeſondert alles von allem, und damit jede Verſchiedenheit vertilgt;“ es bleiben ihm übrig: „Nahmen von Nahmen — geſprochene Schattenbilder:“ Eines und Keines, Alles und Nichts.*)

Unverholen bekennet Platon, daß es unmöglich ſey den entſchloſſenen Sophiſten zu widerlegen, weil das an ſich Wahre, Gute und Schöne, das er läugnet, nur g e-wieſen, nicht b e-wieſen werden kann. Es kann aber gewieſen werden nur dem, der ſich ſelbſt willig hinwendet mit ſeinem ganzen Weſen nach der Seite, wo es allein geſehen wird.**) Das Nichtige der Sinnenwelt hingegen offenbart ſich jedem, der es nur irgendwie verſucht, in ihr das Seyende zu ergreifen. Daher behauptet der ganz und allein nach dieſer Seite hingewendete Sophiſt mit Recht, das Seyende ſey nicht, ſondern es ſey nur ein ewiges Werden, und in dieſem ſo wenig irgend ein Grundwahres

*) S. d. Sophiſten, den Kratylos am Ende, den Theätetos.

**) De Repnbl. L. VII. Ed. Bipont. Vol. VII. p. 135.

als irgend ein Grundfalſches; ſo wenig ein Gerechtes, Gutes und Schönes, als ein Ungerechtes, Häßliches und Böſes.

Nur wer jenſeits, über dem Entſtehenden und Vergehenden, das an ſich Wahre, Gute und Schöne erblickt hat, findet es auch dieſſeits abgebildet wieder; erkennet, daß das Weltall durch das Gute da iſt, welches höher als die Dinge, nicht nur die Erkenntniß des Wahren, ſondern das Wahre ſelbſt hervorbringt — ähnlich der Sonne, welche nicht nur Licht und Sichtbarkeit verleiht, ſondern auch dem Sichtbaren ſein Leben —; erkennet in dieſem Weltall eine Schöpfung, das Werk eines Gottes.*)

Und ſo iſt die Platoniſche Lehre nicht entfernter vom Materialiſmus, als ſie es vom Idealiſmus iſt; ſie behauptet die Wirklichkeit der Sinnenwelt, ihre Objektivität, behauptet die Wirklichkeit der höchſten Urſache, die Wahrheit der Ideen des Guten und Schönen, ſcheidet das Uebernatürliche von dem Natürlichen, das Entſtandene von dem Unentſtandenen, das Weltall von ſeinem Urheber; das heißt: ſie iſt entſchieden dualiſtiſch und theiſtiſch.

*) De Republica L. VI. Vol. VII. p. 116, 119. Ed. Bipont.

Briefe

an Verſchiedene.

Digitized by Google

An
Johannes Müller
nach Caſſel.

Düſſeldorf, den 14ten May 1782.

Geſtern Abend ſpät brachte mir die Poſt von Münſter Reiſen der Päpſte. Ich durchlief im Bette noch die kleine Schrift, ergriff ſie freudig wieder beym Erwachen, und ſchrieb, was auf dem einliegenden Blatte ſteht. Gerade ging den Augenblick die Poſt nach Hamburg; ich gab ihr den Aufſatz mit, an meinen Freund Reimarus, der in einem oder anderm öffentlichen Blatte denſelben bekannt machen ſoll.

So erleichtert man ſich das Herz. — Aber, o, wer helfen könnte!

Religion iſt Quelle der Bildung geweſen überall; Quelle der Freyheit aber nirgend. Von ihren übrigen Kräften als politiſches Mittel läßt ſich auch nicht Eine retten, ſobald ſie als ein ſolches allgemeiner eingeſehen wird.

Digitized by Google

Ich hoffe nichts von unſern Pfaffen, denn ſie haben alle Heiligkeit verloren; nichts von unſern Rittern, denn ſie ſind, was ſie bey jeder ſinkenden Nation geweſen: der verdorbenſte Theil .... Turpiſſimos conſulares: Senatum fortem, ſed infimo quemque honore fortiſſimum. Populo vero nihil fortius (Ep. ad fam. XII. 4.) Leider iſt das Letztere von uns nicht wahr, ſondern wir möchten uns ſo ziemlich im Fall der Antediluvianer befinden, „da alles Fleiſch verderbt war, und ſich vom Geiſte nicht mehr wollte ſtrafen laſſen.“

Um ſo mehr haben wir den unbändigſten Deſpotismus; mit ihm, die platte Vernichtung alles Guten zu befahren. Was vermöchten wir, von Gott und jeder Göttlichkeit Verlaſſene, gegen Ihn, dem, wie Cäſarn, die Tyranney die größte der Göttinnen iſt (*Τὴν θεῶν μεγίστην τυραννίδα*), und der nicht im Finſtern der Mitternacht, der am hellen Mittag, auf allen Hügeln und Bergen, die Hände zu ihr empor hebt.

Nicht was unſre Gefahr geringer machen könnte, aber nicht mehr geringer machen kann; ſondern das, wodurch ſie die allergrößte, die allerdrin-

Digitized by Google

gendſte geworden und es wirklich iſt: dieſes möcht' ich allen Menſchen offenbaren, und würd' es thun mit lauter Stimme, ohne Scheu und ohne Hehl, wenn ich der Mann dazu — wenn ich ein Johannes Müller wäre.

Zürnen Sie nicht, Verehrungswürdigſter, daß ich Sie mit dieſen unerheblichen Betrachtungen aufhielt, eh ich Ihnen die eigentliche Abſicht meines Schreibens entdeckte.

Ich bitte den Himmel um Geſundheit und Muße für Sie zur ungeſäumten Vollendung Ihrer Schweizergeſchichte, nach der ich mich, mit ſo vielen andern, unausſprechlich ſehne.

Mit innigſter Verehrung ꝛc.

Anm. Müller's Antwort iſt gedruckt in ſeinen Werken Th. 16. S. 160 und in Luden's Nemeſis 1814. B. 1. St. 3.

Digitized by Google

An

Georg Forſter

nach Caſſel.

Düſſeldorf, 1783 den 26ten Jänner.

Ich umarme Sie, mein Lieber, für Ihre Rechtfertigung wegen Voß. Pacem quaere et persequere! empfiehlt mein Paulus, und empfiehlt auch Hobbes, welcher dieſes Geſetz zum erſten der vernünftigen Natur macht. Sie kennen mich nicht genug, um zu wiſſen, wie ſehr ich ſelbſt geneigt bin, lieber Unrecht zu dulden, als zu rächen. Den muthwilligen Friedensſtörer muß ich haſſen. Voß war kein ſolcher Friedensſtörer; und was ihm auch zu Schulden kommen mag, ſo ſehe ich in ſeinen Rechtfertigungen immer einen geraden, ehrlichen Mann. Was ſeine Undankbarkeit gegen Heyne anbelangt, ſo wollte ich noch immer lieber ſie begangen, als ſie vorgeworfen haben. Mir iſt das Anrechnen auch der größten Wohlthat in der Seele zuwider: wer nicht geben und vergeſſen kann, der ſollte lieber

Digitized by Google

gar nicht geben; und der hat mich wahrhaftig nicht be-ſchenkt, der mich erkaufen wollte. Uebrigens habe ich von Heyne'ns Charakter ſo viel Gutes gehört, daß ich weit geneigter bin, ihn zu entſchuldigen, als zu ver-dammen. Wir ſündigen alle mannigfaltig. Was Sie über dieſen letzten Punct in Ihrem Briefe ſagen, iſt vortrefflich. Der ſchöne und tiefe Gedanke, „daß der Maaßſtab des Charakters das Verhältniß des Wil-lens zum Gewiſſen iſt“, hat mich an einen Brief des Carteſius erinnert ad Reginam Sueciae, de summo bono, quod in hac vita possideri potest, den Sie gelegentlich einmal leſen müſſen.*) Zum Beſchluſſe dieſes Kapitels von Zank und Hader, und auf die Ge-fahr, daß Sie über mein pedantiſches Citiren lachen, hier noch eine Stelle aus dem ungöttlichen Spinoza. „Qui injurias reciproco odio vindicare vult, mi-sere profecto vivit. At qui contra studet odium amore expugnare, ille sane laetus, et secure pug-nat, aeque facile uni homini ac pluribus resistit et fortunae auxilio quam minime indiget. Quos vero vincit, ii laeti cedunt, non equidem ex de-fectu, sed ex incremento virium.“

*) Epistol. P. I. ep. 1.

Daß Sie bey Gelegenheit des Etwas das Leſſing geſagt hat den Spruch 2. Kor. III. 17. anführen, hat mich über alle Maßen gefreut, weil ich wirklich dieſen Spruch beym Schreiben oft in Gedanken hatte. Einer meiner Freunde, ein Theologe, der mit dem Etwas ſehr zufrieden iſt, ſchreibt mir: „Aber wer wird's verſtehen und faſſen? Eine ſolche Metaphyſik iſt, wie der Glaube, nicht jedermanns Ding. Unſere Zeitgenoſſen können überhaupt kein einziges Buch, wäre es auch noch ſo klein, zweymal leſen. Die Schriftſteller ſind ſelbſt Schuld daran. Das erbärmliche Accommodiren des abſtracten Philoſophen, des Moraliſten, des Theologen bringt gewiß am Ende noch, wie Gleim ſagt, eine Milchbarbarey hervor." — Ich bin von ſehr berühmten Männern unglaublich mißverſtanden worden. Mich verlangt zu hören, was die Kunſtrichter ſagen werden. Leute, die, wie Leſſing's Dornſtrauch, nicht haben, ſondern nur zerreißen wollen, werde ich freylich nicht gewinnen; genug, wenn ich die Uebrigen befriedige.

Was Sie mir in Betreff des Aberglaubens ſagen, trifft nicht ſowohl den Aberglauben ſelbſt, als den Betrug, der ſich ihn zu Nutze macht. Ich habe

Digitized by Google

mich vermuthlich nicht deutlich genug erklärt. Dies iſt mein Gedanke: daß verworrenes Gefühl des Unſichtbaren noch immer beſſer, als ganz ertödtetes Gefühl deſſelben iſt. Was den Deſpotismus anlangt, der ſich einzig und allein auf Aberglauben gründet, ſo halte ich auch dieſen für weniger ſchlimm als den weltlichen. Jener entzieht dem Verſtande die Erleuchtung nur gleich einer Wolke, die vor die Sonne tritt, gebildet aus Dünſten, die ſchon da waren. Dieſe Dünſte ſteigen auf, ſo lange der faule Boden, der ſie aushaucht, nicht verbeſſert iſt. Geht die Verbeſſerung des Bodens vor ſich, ſo ſind die Dünſte bald zerſtreut. Der weltliche Deſpotismus hingegen greift die Vernunft in ihrem Keime an, indem er die Handlungen der Menſchen unmittelbar auf alle Weiſe einſchränkt; er entzieht das Licht nicht bloß, indem er Schatten wirft, ſondern er vertilgt es an der Quelle. Alle Begriffe der Menſchen beziehen ſich zuletzt auf eigene Erfahrungen, das iſt — wenn ich ſtreng philoſophiſch reden darf — auf eigene Handlungen. Wir gehen von der ſinnlichen Empfindung über zu der Handlung; von Handlungen zu Grundſätzen; von der Anſchauung zur Erkenntniß; ſo daß beyde letztere vereinigt, allein

Genuß der Wahrheit und Weisheit geben. Alſo was die Erfahrungen und die Handlungen der Menſchen am mehrſten einſchränkt, das verkümmert auch am mehrſten ihre Einſicht, und wir ſehen Geiſt, Charakter, Denkungsart im Ganzen überall ſich nach der äußerlichen Lage der Geſellſchaft bilden, mit ihren Gegenſtänden ſich erheben oder ſinken. Hier liegt das große Geheimniß eingewickelt, worüber Bayle und Andere ſo viel ſophiſtiſirt haben, von der Gewalt der Meynungen auf der einen Seite, und von ihrem Unvermögen auf der andern. Denken Sie ſich das Uebrige hiezu, denn ich werde abgerufen. Nur dieſes muß ich noch erinnern, daß der Aberglaube, ſo lange weltlicher Deſpotismus nicht mit ihm gemeine Sache macht, dem menſchlichen Charakter nicht, wie dieſer, alle Würde raubt, ſondern ihm Entwickelung in reichem Maße geſtattet, wie wir an unſeren eigenen Vorfahren, an den alten Griechen und noch vielen anderen Völkern ſehen; welches, im Vorbeygehen geſagt, von ſeinem Widerpart, dem Unglauben oder der Verläugnung aller unſichtbaren Kräfte, nicht geſagt werden kann. Wer würde im alten Rom nicht lieber zu den Zeiten des Aberglaubens, als zu den Zeiten des Unglaubens gelebt haben?

Von

Johann Georg Herder.*)

Aus dem Hauſe des Wandsbecker Boten.

Wandsbeck, den 29ten May 1783.

Ohne Zweifel wunderen Sie ſich, lieber edler Mann, wie ich nach Wandsbeck und Sie zu dieſem meinem Briefe aus Wandsbeck kommen; an beyden iſt Claudius ſchuld. So oft trieb mich mein Herz und Geiſt mich Ihnen zu nähern, ſo oft zurückgeſchreckt aber und ſo ganz abgeſchreckt von Menſchen, als ich bin, nahm ich jedesmal mein Wort zurück und ſchloß es, ſtatt es einem elenden Tint- und Feder-Briefe anzuvertrauen, deſto feſter in mein Herz. Ich ward nach Halberſtadt zu Ihnen und Leſſing eingeladen — O hätte ich kommen und Sie und Leſſing noch zu guter

*) Ich nehme Herder's erſten Brief an mich in dieſe Sammlung auf, weil es überall gut iſt den Anfang zu wiſſen, auch bey einer Reihe von Briefen. Von Herder's ſpäteren Briefen an mich überlaſſe ich den Herausgebern ſeiner Werke diejenigen bekannt zu machen, die ihnen der Erhaltung werth ſcheinen.

Digitized by Google

Letzt ſehen können! Es ſollte nicht ſeyn. — Ich las Ihre Vermiſchten Aufſätze an einer ſchönen Quelle, zwiſchen Mond und Abendroth und dem erquickenden Schatten nach einem ſchwülen Tage. Mein Geiſt flog zu Ihnen herüber, und die ganze ſchöne Ausſicht der Zukunft, die Sie uns vorzeichnen, umfing mich an Ihrer Seite, wie der Traum eines Wachenden in glücklichen Gefielden. Ich dachte ich müßte ſchreiben und doch verbiß ich mein Wort — Zehnmal wollte ich eine Anzeige wenigſtens im Merkur machen und mich Ihnen auf der öffentlichen Druck-Maskerade wenigſtens durch einen Wink nähern — es ward auch nichts draus. Endlich kam Ihr „Etwas von Leſſing“ und wenn Sie Einen zuſtimmenden Bruder — Leſer in Europa haben, bin ich's geweſen. Dieſelbe Philoſophie, die Sie uns mit männlicher Stärke und Kühnheit in Gerichten auftragen, kaue ich in ſparſamen Wurzeln: und Ihre claſſiſchen Quellen ſind auch die Meinen. Ich labe mich am Buch, wie ſich ein matter hungeriger Wanderer labt und — entſchloß mich nach einiger Zeit zu reiſen. Ich kam nach Halberſtadt zu Gleim, wo ich beynah 14 Tage geweſen bin und ſahe Ihr Bild — Ich mag Ihnen nicht ſagen mit welchem

Digitized by Google

Eindruck! Jetzt bekam alles bey mir Form und die zerſtreuten Züge, die mir Claudius oft geſchrieben hatte und Gleim erzählte, ſtanden in einer Geſtalt da, die ich, wenn es das Schickſal nicht verbeut, noch unter den Lebendigen aufſuchen muß; und ich hoffe ich werde Sie finden. Ich bat und bedung mir von Gleim aus, daß mein Bild, (ein beſſeres als ich unter dem Sopha verſteckt hatte) neben Ihnen hangen und ** wegrangirt werden müßte. Ich kam zu Claudius, fand das Bild, den geliebten ernſten Schatten wieder und ſchreibe dieſen Brief, da ich acht Tage bey ihm geweſen bin, vor der letzten Abendröthe, die ich hier in Wandsbeck ſo ſchön und ruhig entſchlummern ſehe. Wollen Sie, liebſter Jacobi, ſo ſchicken Sie mir Ihre Zeichnung von Hemſterhuis gezeichnet; ſie ſoll über Leſſing's Büſte in meinem Zimmer hangen, in dem nichts als Luther, Haman, Leſſing, der Graf und die Gräfinn von Bückeburg und die regierende Herzoginn (von Weimar), letzte in einer recht Königlichen Büſte. Ich fliehe die Worte Ihnen dolmetſchen zu wollen, wie nahe ich Sie meinem beynah öden und ſcheuen Herzen zu bringen wünſche — gebe es mir die Vorſehung und ich will ihr herzlich danken. Bey Gleim habe ich im

Gartenhauſe mich zwiſchen Sie und Leſſing geſchrie=ben; geben Sie mir ein Plätzchen bey ſich. Ich um=arme Sie von Herzens Grunde und ehre und liebe Ihren Geiſt, Ihren Muth, Ihre Grundſätze und Le=bensweiſe mit der wärmſten Theilnehmung. Leben Sie wohl, edler Lieber! Das Uebrige mögen Ihnen Clau=dius und Gleim von mir ſagen. Adieu in Wandsbeck; erfreuen Sie mich in Weimar mit Ihrem Hemſterhui=ſiſchen Bilde.

Herder.

Digitized by Google

An Herder.

Pempelfort, den 8ten Juny 1783.

Gott vergelte Ihnen die Freude, lieber lieber Herder, die Sie mir durch Ihren Brief aus Wandsbeck gemacht haben! Einen ſo vollen und ſchönen Lohn, für den geduldigen und veſten, wiewohl mehrmals angefochtenen Glauben, daß ich Sie endlich finden würde, hätt' ich nie erwartet. O, ich hätte Ihnen von meinem verborgenen Wandel mit Ihnen eine lange große Geſchichte zu erzählen. Sie ſollen ſie aus meinem lebendigen Munde hören: denn wenn nicht bald irgend ein Weg Sie zu mir führt; ſo ſoll der geradeſte Weg mich bald zu Ihnen führen. Ich las im Sommer 1781 Ihre Briefe über das Studium der Theologie, und mit ihnen ward alles anders unter uns. Nach dem 31ten dieſer Briefe, hielt ich mich nicht mehr; ich mußte mich, auf jede Gefahr, in Ihre Arme werfen — — — — Mir zittert die Hand von der Erinnerung, indem ich dieſes ſchreibe. — Lieber! ich komme

zu Ihnen; denn Sie würden's eher in den Falten meiner Kleidung leſen was ich Ihnen ſagen möchte, als hier in tauſend Zügen meiner Feder.

Ich lege zu meinem Bilde von Hemſterhuis, welches Sie ſo liebreich von mir forderten, einen ſehr genauen Schattenriß, damit Sie es darnach berichtigen. Jenes hat verſchiedene große Fehler; dieſer iſt in ſeiner Art vollkommen, und, was das beſte daran iſt, er prätendirt an keine Augen. Sie ſollen ein beſſeres Bild von mir haben, gemahlt oder gemodelt, nachdem ich zuerſt einen guten Künſtler treffe, dem es glückt. Um das Ihrige habe ich an Klauer geſchrieben. Auf die erſte Anzeige davon im Merkur, beſchloß ich, mir es zu verſchaffen. Aber ich fühlte gleich darauf, daß kürzlich zu viel Liebe in meine Bewunderung, in meine Liebe zu viel Sehnſucht gekommen war, als daß ich ruhig und freudig, allein den großen Mann, den herrlichen geliebten Fremden anſchauen und um mich haben könnte. Es lag etwas ſchmerzhaftes für mich in dieſer Vorſtellung.

Ich ſchreibe Ihnen dies in meinem Bette, von einem ſcorbutiſchen und rheumatiſchen Uebel geplagt, an dem die Engländer oft ſehr plötzlich ſterben, indem

Digitized by Google

ſie ihm mit dem Stricke oder der Piſtole abhelfen. Das iſt heute (am 11ten Juny) nun der vierte Tag, daß ich alle Morgen nur mit einigen Zeilen dieſen armen Brief verlängere. — Lieber Herder — es iſt ſchwer den Muth zu finden, der eine ſolche Ohnmacht, ein ſolches reines Gefühl des Nichtſeyns, ein ſolches Leben mit dem Tode ertragen läßt! — Als vorübergehend, ſo lange man ſich nur herabgeſunken glaubt unter ſich ſelbſt, herabgeſunken, nur auf eine Zeitlang — da läßt es ſich zur Noth ertragen. Wenn aber die Träume des Kranken vor den Träumen des Geſunden nicht mehr ſchnell verſchwinden; wenn der Menſch zu zweifeln anfängt, ob in dieſen mehr Wahrheit ſey als in jenen; wenn er anfängt zu glauben, es ſey wohl kaum der Rede werth was man, in irgend einem Zuſtande, unter ſich ſelbſt und unter Andre herab ſinken könne — ſich ſo ganz und überall den Gefangenen der Erde fühlt; ein Spiel, ich möchte ſagen, ein Geſpött der Elemente; nur geliehen alles was er hat und was er haben kann, was er iſt und was er ſeyn wird, eine Erſcheinung unter Erſcheinungen, ein Schatten unter Schatten — ein Traum von Träumen — — — Lieber! — ich ſchluchze an Deinem Halſe — denn der

Unwandelbare Ewige Lebendige verbirgt ſich meinem Auge; und ſein Bild im Wandelbaren Endlichen verlor ich unter meinen Leiden, meinem Forſchen. — Nur dies Einzige: daß ich dennoch eine Ahndung von Ihm habe, den nichts Endliches mir vorſtellt; daß ich, zuwider allen meinen deutlichen Begriffen, Freyheit wittre und Urkraft: dieſe Scientia abrupta, wie es Baco nennt; und dabey der Gedanke, daß Unendliches aus Endlichem zu entwickeln, zu ſichten und zu ſondern — das Unbedingte Selbſtſtändige, aus dem Zufälligen Bedingten — und in dieſem jenes dargeſtellt zu finden, ganz unmöglich iſt; der Gedanke, daß — ſo wie jedes Licht ſich ſelber offenbar macht, und auch Finſterniß und Schatten offenbart — die Wahrheit in ſich ſelbſt allein erſcheinen, in ſich ſelbſt allein ſich offenbaren kann: dies Einzige iſt der Schimmer der mir leuchtet, und mich in der Ferne eine Hülfe ſehen läſſet, deren Erwartung mich vielleicht zum Schwärmer brandmarkt, aber ohne die ich vollends troſtlos wäre. Dem Lichte unſrer Weiſen, den triefenden Flammen ihrer Pechkränze, ihrem Tag im Kothe, und ihrem Dampfhimmel, bin ich längſt entflohn. Die reine Mitternacht mit ihren

Digitized by Google

Sternen iſt mir lieber. Hier, vor dem Aufgange, den ich hoffe, hier, lieber Herder, ergreif' ich Ihre Hand, und drücke ſie voll Zuverſicht an meine Bruſt. Ich knüpfe Ihre Liebe und die meine an das Ewige, ohne welches alles, und am mehrſten Freundſchaft, Trug und Täuſchung iſt, jedes Gelübde eitel, Lüge jedes Wort, und der beſte Troſt die ärgſte Quelle der Verzweiflung. Was kann das Vergängliche unvergängliches haben oder geben; und was iſt Liebe, die nur einer Seifenblaſe gleicht, dem Manne? Was der Schaum, der Strohhalm, und das Wehen, das ſie bildet und zerſprengt?

Den 14ten.

Ich bin wieder aus dem Bette, aber ohne mich im Ganzen viel beſſer zu befinden. Vermuthlich, wenn Sie dieſen Brief erhalten, bin ich wieder völlig auf den Beinen; doch nur auf den meinigen, die eben keine ſtarke Beine ſind. — Schreiben Sie mir doch, mein Lieber, oder laſſen Sie mir ſchreiben, ob Sie jetzo ein geſunder Mann ſind; wie es Ihnen geht, von Ih-

Digitized by Google

rem Weibe, Ihren Kindern: überhaupt ſoviel von ſich und von dem was Sie angeht, Sie bekümmert oder freut, als Sie nur können oder mögen. Mich dürfen Sie nach allem fragen, und auf alles ſollen Sie die Antwort haben, ſo gut als ich ſie ſelber weiß. — Genug für diesmahl. Deſſen was ich zu ſagen hätte, iſt zu viel. Ich hänge mich an Ihren Hals und warte —

Mit Geiſt, Herz und Seele

Der Ihrige.

Digitized by Google

An Herder.

Düſſeldorf, den 22ten November 1783.

Ich hoffe, mein lieber Herder, Sie auf keine unangenehme Weiſe an mich zu erinnern, indem ich Ihnen einliegende Abſchrift eines Briefes *) mittheile, deſſen Inhalt, wenigſtens von Einer Seite, Ihnen wichtig ſcheinen muß. Warum ich Sie aber bitte: fangen Sie nicht an dieſen Aufſatz zu leſen, als in einer freyen Stunde, wo Sie, ohne Unterbrechung, ihn auch enden können. Es würde mich freuen, wenn Sie mir nachher etwas darüber ſagen, oder, im Fall Sie ihn zum zweytenmale leſen, nur einzelne Gedanken an den Rand ſchreiben wollten. Ich fordere aber keines von beyden, und bin zufrieden, wenn Sie mir meine Abſchrift mit einem bloßen freundſchaftlichen Gruß zurückſchicken. Laſſen Sie in dieſem, ſo wie in jedem andern Falle, nur geſchehen was die wirkliche Natur der Dinge mit ſich bringt und ſelber macht. Jede Mit-

*) Der erſte Brief an Mendelsſohn.

Digitized by Google

theilung wird uns beyden dann in gleichem Maße wohl thun, und unſre Freundſchaft immer wachſen, nie ſich mindern laſſen. Ich möchte Ihnen ſagen können, mein lieber Herder, wie die ſtille und ſtandhafte Ergebung in das eigentliche Seyn der Dinge, in und auf die Wahrheit, ſo rein ſie zu haben und zu geben iſt, den Mittelpunkt meiner Philoſophie, und die Seele meines Charakters ausmacht.

Die Ankündigung einer neuen Heilsordnung des Unterrichts und der Erziehung iſt Ihnen ohne Zweifel zu Geſicht gekommen. Auf mich hat ſie einen ſolchen Eindruck gemacht, daß ich nichts ſehnlicher wünſche, als daß Menſchen edlerer Gattung dieſem häßlichen Unternehmen in den Weg treten. Für den Geſchmack unſerer Zeiten — was jene Leute das Bedürfniß unſerer Zeiten nennen — wird von ſo vielen Seiten her und ſo nachdrücklich geſorgt, daß beynah zu fürchten ſteht, ſie erfinden noch am Ende, und bringen wenigſtens die Präliminarien zu einem Frieden des Teufels zu Stande, und erklettern ſo den Gipfel ihrer Weisheit. Aber vielleicht iſt es Weg der Vorſehung, durch dies alles, die unter Wahn und Dünkel faſt erloſchene Erkenntniß neu und heller wieder

Digitized by Google

offenbar zu machen: daß Gottes Bild im Menſchen, der poſitiveſte Unterricht der ſich gedenken läßt, die einzige Quelle aller Einſicht des Wahren, ſo wie aller Liebe des Guten ſey. Ich las dieſer Tage wieder, was Sie, edler Mann, in der älteſten Urkunde hierüber ſagen, und noch keinmal traf es mich ſo durch und durch. Geſtern, da ich mit einem Freunde über dieſe Materie ſprach, fiel mir der Spruch auf: „Wo Euer Schatz iſt, da wird auch Euer Herz ſeyn,“ den unſre aufgeklärten Köpfe nun zur Lüge machen wollen. Wir ſollen gute Menſchen und gute Bürger werden, wenn ſchon beydes unverträglich iſt, und mit den Gegenſtänden unverträglich, die man uns empfehlen läßt; ſollen anders geſinnt ſeyn und anders handeln, ohne daß unſern Neigungen und Beſtrebungen andrer Weg und Ziel gewieſen wird; geſundre Luft athmen, in derſelben verpeſteten Atmoſphäre. Ich möchte wiſſen, ob ſich etwas tolleres erraſen ließe. Das zu allem Guten Richtungsloſe, Zug, Bild und ſinnlichen Anlaß Verſagende in unſern Tagen, und das Reizende und Züchtigende darinn zu allem Niedrigen und Schlechten, liegt wie ein Berg auf mir, und drückt mich täglich bey dem Anblick meiner Kinder,

daß ich oft laut aufſchreyen möchte. — Und das Einzige was wir noch haben, Wiſſenſchaften; und die Quelle der beſten Wiſſenſchaften, was noch hie und da ein bischen Menſchenverſtand und Menſchengefühl erhält, Philologie und Reſte der Vorwelt, das ſoll nun auch noch weggeplaudert werden; Bahrdtiſche Offenbarungen an die Stelle der Göttlichen, philanthropiniſche Tugenden und Gefühle, an die Stelle ächter Menſchlicher geſetzt werden — — Und den ſchalen, ſchleichenden, aufgeblaſenen Quackſalber, der mit Paucken und Trommeten dieſes vor ſich her verkünden läßt, den ſollte ich nicht — an den Beinen aufhängen, wenn ich es vermag? — Ich bitte, ſagen Sie mir doch ein Wort hierüber, und reden Sie, wenn Sie es für gut finden, auch einmal davon mit Göthe.

Gott gebe, daß Sie geſund und an Ihrer Geſchichte der Menſchheit recht fleißig ſeyen. Ich befand mich dieſen Herbſt ungewöhnlich wohl; aber ſeit einigen Tagen taugt es wieder nicht. — An Ihre vortreffliche Gattinn meine beſten herzlichſten Grüße. Sie muß wiſſen, daß ich Ihnen geſchrieben habe, damit ſie für die Antwort ſorgt. Leben Sie wohl, Beſter, und behalten Sie mich lieb. —

Digitized by Google

An

Georg Forſter

nach Caſſel.

Düſſeldorf, den 25ten November 1783.

Vielerley Dinge, mein liebſter Forſter, haben mich verhindert, Ihren Brief vom 29ten Auguſt früher zu beantworten, und zum Theil dieſer Brief ſelbſt, auf den ich viel ſagen müßte, wenn ich etwas darauf ſagen wollte; und dieſes Viele zu ſagen, dazu benahm wieder der Brief ſelbſt mir die Luſt.

Ich wünſchte, mein Freund, ſie ſäßen hier neben mir, und ich könnte Ihnen dieſes mit alle der Liebe erklären, die ich für Sie fühle. In einem Briefe wird dergleichen zu weitläufig. Könnte ich das Hauptſächlichſte nur mit einigen Worten andeuten.

Sie werfen mir Grundſätze vor, die in abstracto ihre Richtigkeit haben möchten, leider aber in der Anwendung immer fehl geſchlagen hätten; Grundſätze und Plane, die ein ganzes tugendhaftes Volk, oder wenigſtens eine große Menge von tugendhaften Menſchen vorausſetzen u. ſ. w.

Digitized by Google

Ich bin weit davon entfernt, mein lieber Forſter, Ihnen zuzumuthen, meine politiſchen Aufſätze noch einmal zu leſen, um mir dieſes zu beweiſen: wenn es aber auf eine Wette ankäme, ſo wollte ich tauſend gegen Eins, und ſo mein ganzes Vermögen auf das Spiel ſetzen, daß ich jedem denkenden und aufmerkſamen Manne das Entgegengeſetzte darinn zeigen will. Eher verdiene ich den Vorwurf, daß ich zu ſchlecht vom Menſchen denke, meine Forderungen an ihn zu weit herab ſtimme, und dieſer Vorwurf iſt mir auch von einigen unſerer beſten Köpfe gemacht worden.

Hernach ſagen Sie: „Iſt die Welt erſt tugendhaft, dann wird ſie von ſelbſt frey.“ — Ich glaube es wohl. Aber, wahrhaftig, ich kann mir dieſes nicht einmal in abstracto denken, geſchweige dann in concreto. Sie haben mich ſchon ein paarmal veranlaßt Ihnen hierüber meine Gedanken zu ſagen, und ich glaube es auf eine Weiſe gethan zu haben, die auch die eben berührten Vorwürfe hätte ablehnen können. — „Wo Euer Schatz iſt, ſagt Chriſtus, da wird auch Euer Herz ſeyn.“ — Und dieſe Wahrheit iſt an ſeiner eigenen Lehre offenbar geworden, die ſo wenig gefruchtet hat, weil die Menſchen von Gegenſtänden um-

Digitized by Google

ringt blieben, die ihr Herz auf eine andre Weiſe ein-
nahmen, und ſie nur trachten ließen, anſtatt des Frie-
dens Gottes, einen Frieden des Teufels zu
erringen. — Daſſelbe ſchrieb ich vor einigen Tagen an
Herder; denn mein Herz iſt dieſer Dinge voll. —
Wir, die wir von allen Seiten zum Niedrigen und
Schlechten gereizt und gezüchtigt werden; wir ſol-
len in dieſer Lage damit anfangen, die Welt erſt tu-
gendhaft zu machen! Wir ſollen bis dahin die Weis-
heit der Mönchsregel bewundern und anwenden: sine
res vadere sicut vadunt! Wahrhaftig, mein lieber For-
ſter, wenn es von jeher lauter ſolche Mönche, und keine
Heroen gegeben hätte, welche Muth und Ahndung begei-
ſterte; wir kröchen wirklich ſchon auf allen Vieren. Was
Millionen ſolcher Mönche haben in den Koth ſinken laſ-
ſen, das hob oft ſo ein Heros wieder heraus, und war
darum kein Narr.

Sonderbar, mein Lieber, daß Sie unmittelbar nach
dem Vorſchlage, „die Welt erſt tugendhaft zu ma-
chen“ — auf die Materie womit Ihr Brief anfängt
zurück kommen, und die vollkommene Abhängigkeit des
Menſchen von allem was man ſeine Lage nennt, wie
er dadurch ſo unwiderſtehlich geformt und gelenkt

werde, in Erwägung ziehen. — Wenn Sie mir alles das zuſammenreimen, ſo daß ich es begreife, ſo werden Sie Epoche in der Geſchichte meiner Philoſophie und Denkart machen. Ihr Letztes: „Es bleibt alſo nichts übrig“ — laß' ich vorbey, um deſto geſchwinder an die Beantwortung Ihres zweyten Briefes zu kommen, und die heutige Poſt nicht wieder zu verſäumen.

Dieſer zweyte Brief, vom 13ten November, hat mich recht ſehr gerührt, und einen heißen Wunſch in mir erregt, daß ich doch auf einige Tage bey Ihnen ſeyn möchte, um, wo möglich, die Quelle Ihres Trübſinns zu erforſchen. Was in Ihren beyden Briefen ſteht, erklärt mir nicht genug; was Sie quält, iſt mehr als Grübeley, und Sie ſind vermuthlich in dieſe nur daher verfallen. Woran es immer liege, ſo müſſen Sie alles daran wagen, um ſich von dieſem Uebel zu befreyen, um Ihrem Leben neuen Trieb zu verſchaffen. Es gereut mich jetzo ſehr, daß ich ſo viele Monathe habe hingehen laſſen, ohne mir Nachricht von Ihnen zu verſchaffen. Es iſt eben auch bey mir ſehr bunt durch einander gegangen. Ihr Buch habe ich noch nicht geleſen. Ach, ſo vieles ſollte geſchehen ſeyn, das ich nicht möglich machen konnte! Ich gerathe in eine

Digitized by Google

Art von Verzweifelung, wenn ich an alles, womit ich zurück bin, gedenke. Unterdeſſen danke ich Ihnen für Ihr Geſchenk, das mir gewiß recht lieb iſt, und nächſtens ein Mehreres davon.

In meinem Hauſe ſteht alles wohl, und iſt Ihnen von Herzen ergeben. Wir haben nun auch Heinſe wieder bey uns. Leben Sie wohl, mein Theuerſter, und behalten Sie mich lieb. Ich umarme Sie mit aufrichtiger, inniger, wahrer Freundſchaft.

Digitized by Google

An Herder.

Pempelfort, den 30ten Juny 1784.

Ich bin zu krank, mein lieber Herder! um Ihnen zu ſchreiben, was und wie ich möchte; aber ich werde noch kränker vor Unruhe, wenn ich es länger verſchiebe, Ihnen für Ihre Ideen zu danken, die wohl Keinem unter allen denen, welche zweifelnd glauben, und glaubend zweifeln, willkommener waren als mir. Einige Abſchnitte in den letzten Büchern entzückten mich, daß ich für dasmal nicht weiter leſen konnte; und als ich ſie nachher meinen Schweſtern und meinem Bruder vorleſen wollte, übernahmen mich die Freudenthränen wieder, daß ich ſtockte und inne halten mußte. Warum bin ich zu wenig, um Sie zu ſegnen, wie ich Sie zu ſegnen wünſchte! Vieles in Ihrem Buche war mir auch als öffentlicher feyerlicher Beytritt von einem Manne wie Herder, als ein großes beſtätigendes Zeugniß, unausſprechlich lieb, und ich danke Ihnen nicht allein für das, was Sie mir gaben, ſondern auch für das, was Sie mir neu verſicherten. Mir kamen dabey die Wor-

Digitized by Google

te des Platon an den Dionyſius ins Gedächtniß: Optimi Viri ſic forte divinant: deterrimi autem nequaquam. Validiora vero ſunt divinorum Virorum praeſagia, quam aliorum. — O, daß mein Auge einfältig wäre, damit Licht in meine Finſterniß dränge, und ſie erleuchtete wie ein heller Bliß! Ein reines Herz, ein neuer gewiſſer Geiſt — Gott weiß es, wie ich darum mit ihm ringe. Der Eingang ins Allerheiligſte iſt im Menſchen ſelbſt, oder nirgend. Das Gewebe ſeiner Triebe iſt die finſtere Decke; ſeine Freyheit die verborgene Schechina. Iſt im Menſchen nichts davon, ſo hat das All ſie noch viel weniger, und aus dem Willen, aus dem Geiſte iſt niemals etwas hervorgegangen; dann iſt Gott der Creatur unterworfen, und nicht ſie dem Gotte. — Ich liege vor der Decke dieſes Allerheiligſten, mit dem Angeſicht zur Erde: Ahnde und hoffe . . . . . .

Von Herzen gern, mein Theuerſter, ſende ich Ihnen noch einmal meine Epiſtel an Mendelsſohn, und Sie mögen dieſe Abſchrift nur behalten. Ueber Ihren Wunſch, daß ich meine Unterredung mit Leſſing, unabhängig von Mendelsſohn, beſonders heraus geben

möchte, habe ich hin und her gedacht und bey jedem Wiederüberlegen gefunden, daß ich mir ſelbſt ſo nicht rathen darf. Die Einkleidung welche dieſe Sache nun einmal durch Ereigniſſe erhalten hat, muß ſie behalten; ich werde ſie ihren hiſtoriſchen Gang ſtill fortgehen laſſen ohne mich um die weitere Entwickelung und das Ende zu bekümmern. Mendelsſohn, wie ich von ſicherer Hand weiß, iſt nicht dafür, daß Leſſing's Aeußerungen geheim gehalten werden; einer ſeiner Freunde aber, dem er vorzüglich vertraut, iſt anderer Meynung. Ich ſehe daß man mir nicht ganz traut. Da ich von meiner Seite weder traue noch mißtraue, und gar nichts vorhabe als was ich klar zu Tage lege, ſo mag überlegen wer zu überlegen hat; ich ſitze ſtille.

Daß Sie, mein liebſter Herder, das Geſetz der Leſſingſchen Expanſion und Contraction Gottes noch nicht einſehen, glaube ich gern; wenn Sie mir aber ſagten, daß Sie ſich überhaupt in dieſe Idee nicht zu finden wüßten, ſo würde es mich wunder nehmen. Sie iſt alt aſiatiſch, und hat ſich dort bald ſo bald anders in den verſchiedenen Gegenden dieſes Welttheils geſtaltet. Läßt Gott ſeinen Othem ausgehen, ſo werden die Dinge; zieht er ihn zurück, ſo vergehen ſie.

Digitized by Google

Selbſt der Pſalmiſt (Pſalm 104) ſagt: „du läſſeſt aus deinen Odem, ſo werden ſie geſchaffen, und verneuerſt die Geſtalt der Erde — Du nimmſt weg ihren Odem, ſo vergehen ſie und werden wieder zu Staub“. Auch der Gedanke von einer wechſelsweiſe einſchlummernden und wieder erwachenden Gottheit findet ſich bey den älteſten Morgenländern. Dieſe Vorſtellungen insgeſammt gehen aus dem Begriff des *ἓν καὶ πᾶν*, eines ſich ewig verwandelnden Unwandelbaren, nothwendig hervor: alſo, wer auf dieſen Begriff ſeine Religion baut, dem wird ſolche Gottheit, heute noch dem Europäer wie vor Jahrtauſenden dem Aſiaten. Es läßt ſich aber mit Bildern und Redensarten viel Unſinn zudecken, und da ſpottet denn mancher vornehm, dem man wohl ins Ohr raunen möchte: quid rides? narratur fabula de te.

Sie werfen mir vor, lieber Herder, ich ſähe, wie alle Antiſpinoſiſten, das große ens entium des Spinoza für eine Null, für einen abſtracten Begriff an, da ich es doch als das Principium der Wirklichkeit in allem wirklichen, des Seyns in allem Daſeyn, man kann nicht orthodoxer, angegeben habe. Ich werde,

Digitized by Google

wenn mein Brief an Mendelsſohn gedruckt werden ſollte, mich über dieſen Punkt in einem Anhange vollſtändig erklären, und es, wie ich hoffe, außer Zweifel ſetzen, daß ich den Spinoza ſo verſtehe, wie er verſtanden ſeyn wollte. Ich laſſe darum noch ein Paar andere Stellen Ihres Briefes unerörtert, weil ſich, was ich darüber zu ſagen hätte, dort von ſelbſt finden und durch den Zuſammenhang mehr Licht erhalten wird. Sie ſcheinen geneigt, den Spinoza zu erklären, ohngefähr wie Wachter in ſeinem Elucidario, und ſonſt noch mancher wohlmeynender Philoſoph und guter Chriſt. Wenn man den Spinozismus von der Lehre des Spinoza unterſcheidet, ſo mag es ſeyn, daß ſich eine nicht Atheiſtiſche Philoſophie daraus ergebe, die man aber dann erſt zu erwarten hat. Hingegen mit der Lehre des Spinoza, wie ſie in der Ethik ſteht, iſt der Glaube an eine Vorſehung, an einen Plan der Welt, an einen Gott der für ſich ſelbſt ein eignes Daſeyn hat, der ſich ſeiner in ſich ſelbſt, nicht bloß in der Creatur bewußt, und ganz an ſie dahin gegeben, *οὐδὲν καὶ πάντα* iſt, auf keine Art zu reimen. Dieſes getraue ich mir gegen die größten Geiſter die da waren, die da ſind, und die da kommen

mögen, gegen Sie ſelbſt, mein liebſter Herder, mit entſchiedenem Siege zu behaupten.

Wenn wir gleich viel ſagen, ſpricht Sirach, ſo können wir es doch nicht erreichen. Kurz er iſt es gar. Ἓν καὶ πᾶν ſteht, wenn ich nicht irre, im Griechiſchen.

Summa, heißt es im vorhergehenden Verſe, durch ſein Wort beſteht alles. Seit länger als zwanzig Jahren bin ich überzeugt, daß keine That geſchehen kann, als durch das Wort. Ich begreife zwar auch dieſe Art des Wirkens nicht, aber ich erfahre ſie; und zwar erfahre ich ſie auf eine Weiſe, die mich zwingt, alle andre Geburt als klaren Unſinn zu verwerfen. Circa omnium regem cuncta sunt: ipsius gratia omnia: ipse pulchrorum omnium causa: circa secundum, secunda: circa tertium, tertia. Humanus animus affectat qualia illa sint, intelligere, aspiciens in ea quae sibi cognata sunt. Quorum nihil sufficienter se habet. Sed in rege ipso, et in his quae dixi, nihil est tale: quod autem post hoc est, animus dicit. Wir reden nur was wir gehört haben; aber auch der ſtammelnde Lehrling tönet Rede nicht Gebrülle. Gebrülle ſcheint es mir zu

ſeyn, was die neuern Epikuräer lauten, die ſich mit ihrer poſitiven Unwiſſenheit ſo groß dünken, wenn ſie überall das Einfache aus dem Zuſammengeſetzten, das Ganze aus ſeinen Theilen erklären; überall das Hintere zuerſt, und vor dem Vordern denken und als wirklich ſetzen. O wie liebe ich jene Alten, denen das Gegentheil hievon ſo klar war! Selbſt der große Widerſacher des Platon und aller die vor ihm waren, Ariſtoteles, weicht doch hier nicht ab. Auch nach ihm kann ein jedes Ding dies oder das nur durch ſeine eigene Energie, Eigenſchaften und Vermögen ſeyn. Nothwendig, ſagt er, iſt das Ganze von den Theilen. Ein erhabenes Axiom, nach meinem Urtheil, das aber bey uns je mehr und mehr zum Paradoxen wird.

Lieber Herder, warum kann ich nicht, anſtatt dieſes Briefes, mich ſelbſt zu Ihnen auf den Weg machen? Ich hoffte noch vor wenig Wochen es zu können. Das nächſte Frühjahr komme ich gewiß, und ich habe mich ſelten in meinem Leben auf etwas gefreut, wie ich mich auf dieſe Reiſe freue; ſo wie ich nie etwas ungeduldiger erwartet habe, als ich die Folge Ihrer

Digitized by Google

Ideen erwarte. Leben Sie wohl, und wenn mein guter Genius es Ihnen ans Herz legen ſollte, mir bald zu antworten, ſo widerſtehen Sie ihm nicht. Ich umarme Sie mit wahrer wärmſter Freundſchaft.

Digitized by Google

An Herder.

Düſſeldorf, den 13ten November 1784.

Liebſter Herder,

Ich erhielt Dein Briefpacket vom 2ten heute vor 8 Tagen mitten im Tumult des Verziehens vom Lande nach der Stadt. Ich wollte Dir denſelben Tag noch antworten; ich wollte damit in meine Zimmer treten, meine Winter-Wohnung damit einweihen; ich wollte — was alles anders wurde! Und ſo iſt es die ganze Woche durch mit allem meinem Wollen und Wünſchen gegangen; ich kann auf keinen grünen Zweig kommen. Beſonders hat mich mein Vater, der auf einmal ſehr krank geworden iſt, durch die beſondre Art ſeines ſehr Krankſeyns außerordentlich gedrückt. Ich habe dabey recht viel an Dich gedacht. Lieber Gott, was iſt der Menſch, wenn kein Weſen aller Weſen waltet, das auch menſchlich weiß, auch menſchlich für ihn ſorget. — „Laß mich zufrieden mit Deiner Sorge, ſchrieb Luther an ſeine Käte, ich habe

Digitized by Google

einen beſſern Sorger, denn Du und alle Engel ſind. Der lieget in der Krippen und henget an einer Jungfrauwen Zitzen, aber ſitzet gleichwohl zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters: darum ſey zufrieden. Amen.“ Ja wohl, Amen. Glücklicher Luther! Was wäre Religion ohne einen Chriſtus, ohne nahes und gewiſſes Band des niedrigſten und höchſten? Ein Gott ohne Erbarmung könnte mich leidendes und ſo innigſt mitleidendes Geſchöpf nicht aufrichten, erheben, tröſten. Ja ich fürchtete mich nicht ihn zu läſtern, ihn ein ſcheußliches Thier zu nennen, das in einem ewigen freſſen, ausſpeyen und wieder freſſen ſeiner ſelbſt da iſt, ohne ſelbſt und anderes. Nichts hat mir im kleinen Golgatha unſeres Hamann ſo ſehr gefallen, als die Worte S. 63. „Bey dem unendlichen Mißverhältniſſe des Menſchen zu Gott — um es zu heben und aus dem Wege zu räumen, muß der Menſch entweder einer göttlichen Natur theilhaftig werden, oder auch die Gottheit Fleiſch und Blut an ſich nehmen.“ — Nicht eigenes, fremdes, unreines Feuer: (ſagt ein Andrer *) Feuer Gottes auf ſeinen Altar! —

*) Herder ſelbſt in den Provinzialblättern, 1774. S. 110.

Hilf mir, Lieber, zu dieſem Prieſterthum, zu dieſer Feuerweihe. Ihr alle, die Ihr eines feſten Glaubens Euch erfreuet, und durch den Glauben wißt, Ihr müßt doch auch die Mittel dazu kennen, und die Mittel zu den Mitteln.

Du biſt zu gut, daß Du die Metakritik mit eigener Hand für mich abgeſchrieben haſt. Ich kann Dir nicht ſagen, wie dankbar ich dafür bin. Kant's Buch habe ich fleißig genug geleſen, dennoch kann ich Hamann's Aufſatz nicht genug verſtehen, um das poſitive darinn rein heraus zu finden. Dieſes Poſitive iſt in Ironie nicht bloß verhüllt, ſondern darinn vergraben und damit umgegraben. Das Motiv des Stücks (ich weiß keinen beſſern als dieſen muſikaliſchen Ausdruck) iſt einfach und groß, wie in allem was von Hamann kommt. Ueber die ganze Sache künftig einmal mehr.

Mendelsſohn's Antwort theile ich Dir mit ſo bald ich ſie erhalte. Vermuthlich erwartet er zuvor noch Anmerkungen zu ſeinen Erinnerungen, und die habe ich noch nicht wieder angeſehn. Was mir bey der Sache gefällt, iſt, daß er nicht weiß, bin ich ein Atheiſt, oder bin ich ein Chriſt? Beydes iſt ihm fatal.

Digitized by Google

Im Grunde aber hält er mich für einen Chriſten, der aus bloßer Chriſtlicher Bosheit dem rechtgläubigen Deiſten eine unangenehme Stunde machen will. Du haſt aber doch Unrecht wenn Du ſagſt, er fechte mit Schatten, weil er mich für einen Spinoſiſten hielte. Das bin ich dem Dogmatiſten in der That, und wer Syllogiſtiſch zu Werk gehen will und die Sache verſteht, der kann nicht anders. Aber Du möchteſt mich nur gar zu gern für einen Irrgläubigen, einen Spinoziſtiſchen Ketzer verſchreien, und ein Homoouſion einführen, das mich bannte. Das will ich alles geduldig ertragen, wenn Du nur Wort hältſt, und mit Deinem ächten Spinozismus bald hervor rückſt.

Aus einem Briefe
an Lavater.

Pempelfort, den 10ten May 1786.

Ich habe dieſen Winter Deinen Briefwechſel mit Mendelsſohn über die Zueignungsſchrift der Bonnetſchen Palingeneſie wieder geleſen, und war mit Deiner Antwort an den Rabbi höchlich zufrieden. Ich wollte Du ſchriebeſt mehr in dieſem Ton, in dieſer Art. Die Agitation, in welche Du öfter geräthſt, hindert die Wirkung deiner Schriften ſehr. Mir wird dabey, als ſäh' ich einen Nagel gegen einen Stein in der Wand treiben, und den Treiber nicht eher nachlaſſen, bis der Nagel ſtumpf und krumm gebogen mit einem Theil der Pflieſterung herabfällt. Wo Fugen ſind, bedarf es ſo vieler Schläge nicht, und auch nicht, wann der Nagel ſo geſchmiedet war, daß er durch einen Stein gehen könnte, und der rechte Hammer dabey iſt. Ich weiß, Lieber! Du nimmſt mir dieſe brüderliche Erinnerung nicht übel.

Digitized by Google

Aus einem Briefe

an Johann Georg Jacobi

nach Freyburg.

Pempelfort, den 5ten September 1787.

— Mit meiner Geſundheit geht es eine Zeit her viel beſſer, und ich muß ſagen, daß ich dieſes Hamann zu verdanken habe, deſſen Umgang mich zu Münſter, wohin ich ihm Ende July entgegenreiſte, durch und durch erheiterte, und der nun, mit ſeinem Sohne und noch einem Begleiter, Deinem alten Freunde und Verpfleger D. Lindner, ſeit vier Wochen bey mir iſt, wo wir das in Münſter angefangene Leben fortſetzen. Der Genuß, den ich an ihm habe, läßt ſich nicht beſchreiben, wie denn immer bey außerordentlichen Menſchen, was ihren beſondern und eigentlichen Eindruck macht, gerade das iſt, was ſich nicht beſchreiben oder angeben läßt. Es iſt wunderbar, in welch hohem Grade er faſt alle Extreme in ſich vereinigt. Deßwegen iſt er auch von Jugend auf dem principio contradictionis, ſo

wie dem des zureichenden Grundes von Herzen gram geweſen, und immer nur der coincidentiae oppositorum nachgegangen. Die Coincidenz, die Formel der Auflöſung einiger entgegengeſetzten Dinge in ihm, bin ich noch nicht im Stande, vollkommen zu finden, aber ich erhalte doch faſt mit jedem Tage darüber neues Licht, unter deſſen ich mich an der Freyheit ſeines Geiſtes, die zwiſchen ihm und mir die köſtlichſte Harmonie hervorbringt, beſtändig weide. Da er eben ſo geneigt iſt, als ich, ſeiner Laune freyen Lauf zu laſſen und die Anſicht des Augenblicks zu verfolgen, ſo haben wir zu Münſter bey ſeinem edlen Wirthe Buchholz manche luſtige Auftritte gehabt. Du weißt, Buchholz wirft oft Fragen auf, die in Ueberlegung zu nehmen anderen Menſchen nie eingefallen iſt, unterbricht auch wohl mit dergleichen den Lauf der Unterredung auf eine Art, die nur ihm nicht abgebrochen ſcheint. Da gab es denn immer etwas. Buchholz ſagte im Scherz von Hamann, er ſey ein vollkommener Indifferentiſt, und ich habe dieſen Beynahmen nicht abkommen laſſen. Die verſchiedenſten, heterogenſten Dinge, was nur in ſeiner Art ſchön, wahr und ganz iſt, eigenes Leben hat, Fülle und Virtuoſität verräth, genießt er mit

Digitized by Google

gleichem Entzücken. Omnia divina, et humana omnia. Heinſe's Ardinghello gefiel ihm bis über die Hälfte des erſten Theiles hinein ganz ausnehmend. Das iſt ein Menſch, ſagte er, vor dem ich Reſpect habe. — Lavater's Entwurf einiger Gedanken zu einem Religionsbegriffe hat er mit großem Vergnügen und wahrer Sympathie geleſen. Er fürchtet nur immer, Lavater ſage den Leuten mehr, als ſie faſſen und vertragen können. Daſſelbe tadelt er auch an mir. Meine Erkenntniß der Wahrheit, ſagt er, (anſpielend auf einen Roman des Diderot) ſey ein bijou indiscret. — Ihm iſt der wahre Glaube, wie dem Verfaſſer des Briefes an die Hebräer, auf den er ſich beruft, Hypoſtaſis. Alles andere, ſpricht er verwegen, iſt heiliger Koth des großen Lama. Wer aber den wahren Glauben hat, der weiß auch, wie er dazu gekommen iſt, und hält ſich nicht mit eiteln Verſuchen auf, Anderen die Wahrheit einzutrichtern. Darum iſt ihm Lavater's Durſt nach Wundern ein bitteres Aergerniß und erregt ihm Mißtrauen in Abſicht der Gottſeligkeit des Mannes, den er übrigens von Herzen liebt und ehrt, und zwiſchen deſſen neueſten Vorſtellungsarten und ſeinen er,

wie ich ſchon bemerkt habe, eine große Uebereinſtimmung findet. — In Herder's Gott hat er nur geblättert, aber ihn noch nicht geleſen; er fürchtet ſich davor. Die vorige Woche war ſein Freund Lindner mit dieſen Geſprächen ſehr beſchäftigt. Ich hatte eben den vierten Theil von Göthe's Schriften erhalten; dieſen gab ich Hamann an einem Morgen, wo er hypochondriſch und ſehr unluſtig war. Nach einer Weile kam er wieder, ſah ganz heiter und begeiſtert aus und fragte mich: „haben Sie die Vögel geleſen?“ — Ja, ſagte ich, ſchon längſt in der Handſchrift. — „Nun, nun?“ — Es iſt ein herrliches Stück, darum gab ich es Ihnen, ich habe Ihnen auch ſchon eher davon geſprochen — „das iſt ein Blitzkerl, das iſt ein Tauſendkünſtler! (lachend) Der Doctor hat ſich in Herder's Buch verliebt; ich habe es beſſer gehabt, ich habe die Vögel geleſen. Es iſt, als wenn mir aus dem ganzen Leibe lauter Funken ſprängen.“ — Da ich nachher in ſeine Stube kam, fing er wieder von den Vögeln an. Der Doctor, ſagte er, hat mir aus Herder's Gott vorleſen wollen; der mag ſich verkriechen; das iſt ein Schuhu; die Vögel ſind etwas anderes. Uebrigens kommt er bey der froheſten Laune ſo wenig

Digitized by Google

aus dem Geleiſe, als bey dem feyerlichſten Ernſt; nie verliert er eine gewiſſe Haltung, die eine Folge der feſten und erhabenen Stimmung ſeiner Seele iſt, die mit ſeinem kindlichen Weſen, Thun und Laſſen, das oft, für Andere und ihn ſelbſt, bis zum Lächerlichen geht, auf eine ſonderbare Weiſe contraſtirt und harmonirt, ſo daß ein Ganzes daraus wird, welches zugleich die höchſte Liebe, die tiefſte Ehrfurcht und das ſorgloſeſte Vertrauen erweckt.

Digitized by Google

An

Julia Gräfinn R***.

Düſſeldorf, den 7ten Jänner 1788.

Länger als eine Stunde, holde Julie! ſinne ich thöricht vor dieſem Blatte, als wenn es ſich erſinnen ließe, wie ich ihm eine Seele gäbe, die vor Ihnen zur Erſcheinung würde.

Liebe Julie! es ſind zwey entzückende Briefe, der vom 2ten October, den Sie an mich, und der vom 16ten, den Sie an Lene geſchrieben haben.

Als ich Hamann aus Ihrem Briefe an Lene die Stelle von den Irrthümern, die unſere Sprache bildet, und die wir mit unſerer Sprache verlieren werden, vorlas, fuhr er mit der Frage auf: werde ich dieſe R*** auch zu ſehen bekommen? Ich wollte, Sie wüßten, was dieſe Frage in Hamann's Munde bedeutet! denn ſeine gewöhnliche Rede iſt: Ich brauche dieſen oder dieſe doch nicht zu ſehen? Und wenn man ihm noch ſo dringend, bittend, zürnend, flehend ſagt, er müſſe,

Digitized by Google

ſo iſts umſonſt. Im November iſt er zurück nach Münſter gegangen; — Dieſer Mann, der ſich durch kein Beywort näher bezeichnen läßt; Ein wahres *Pan*! Aber, liebe Julie! wie ſteht es um die Leute, welche *wieder* kommen? ſeit ſieben Tagen ſchreiben wir 88, und ſie müſſen doch nun bald wiſſen, ob mir der May ſo ſchön werden ſoll, als Sie mich hoffen ließen. — Ach, daß ich alsdenn nur geſund ſeyn möchte! Sie glauben nicht, mit welchem Gram ich an die Tage zurückdenke, die Sie mir voriges Frühjahr ſchenkten, und die ich nicht genießen konnte. Dieſe Erinnerung muß ausgelöſcht werden; ich bitte wie ein Kind darum zu Gott. R*** der edle, der ſo wunderbar gut iſt, daß ich nicht genug an meinem Herzen für ihn habe, wird mir doch ſo viele Tage ſchenken, als ihm möglich iſt! Ich werde das ganze Anſehn meiner Freundſchaft daran ſetzen, und es von ihm fordern, dann muß er.

Daß ich mein Haus in der Stadt verkauft habe, wird Ihnen Claudius ſchon erzählt haben. *Ein* Schritt zum Schlaraffen-Leben iſt nun alſo doch gethan. Aber leider! bleiben noch ſo viele andere Schritte zu thun übrig. In der That läßt ſich bey der gegen-

wärtigen Verfaſſung von Europa kaum etwas vernünftigeres denken, als eine unaufhörliche Flucht. Die Menſchheit ſchwebt zwiſchen Himmel und Erde; Wolken über ſich, und Wolken unter ſich, und nichts als Wolken.

Der treffliche Ahlemann! Ich ſah in der letzten Hamburger Zeitung, daß er hinüber gegangen iſt. — Vor einiger Zeit ſchrieb mir Claudius: ich würde von dem ehrwürdigen Manne nächſtens einen Brief erhalten; und nun das erſte, was ich von ihm leſe, iſt ſein Tod. Alſo auch den haben meine Augen geſehen, und ſehen ihn nicht wieder; auch um den Grad hat das Licht, das mich umgiebt, wieder abgenommen! Sagen Sie ſeinen Freunden, daß ich mit ihnen von ganzem Herzen traure.

Hermann's Tod habe ich gleich nach dem Empfang Ihres Briefes vom 16ten October vorgenommen, und viele große, erhabene Züge und herrliche Stellen darinn gefunden; aber keine Täuſchung; man bleibt ſich vom Anfang bis zum Ende vollkommen präſent. Bey den Alten hatte ſelbſt die Vernunft ihre Muſe; wir aber laſſen uns durchaus nichts weiß machen, und können lieber nichts, als daß wir nicht ſollten alles für

Digitized by Google

uns allein können. Daß Klopſtock fortfährt mich zu lieben, freut mich ungemein, ich liebe ihn gewiß auch von Herzen, ehre und bewundre ihn von Herzen.

Lavater's Bild für Sie iſt noch nicht angekommen. Er ſchrieb mir den 13ten December folgendes darüber: „Ich bin vor 8 Tagen Julien R*** zu liebe wieder einmal geſeſſen. Es iſt vollendet, hat herrliche Parthien, aber der Mund iſt unerträglich mißvergnügt. Ich will den Mahler zu bereden ſuchen, noch einige Touches Menſchenfreundlichkeit dran zu wagen.“ — Armer Lavater! es mag wohl nichts beſſer getroffen geweſen ſeyn, als der mißvergnügte Mund. Es iſt ohne Beyſpiel, wie mit dem Manne umgegangen wird, und man muß ihn bewundern, daß er's ſo erträgt.

Nun will ich für diesmal Abſchied nehmen, liebe Julie! grüßen Sie meinen R*** von mir, was Sie können und vermögen. Geben Sie jedem, der mir wohl will, was ihm gebührt. Sie haben ein für allemal unumſchränkte Vollmacht. Ihnen gebe Gott Munterkeit und Freude.

Digitized by Google

An Georg Forſter

nach Mainz.

Pempelfort, den 16ten November 1788.

Herzlichen Dank, mein liebſter Forſter, für Ihren freundſchaftlichen ſchönen langen Brief. Die Art wie Sie mir Ihre Umgebungen und Verhältniſſe abmahlen, hat mich ſehr ergötzt. N. haben Sie hingeſtellt wie er leibt und lebt; es fehlt nur die Sprache. Daß man an H * *, den äußern Umgang abgerechnet, wenig hat, weiß ich aus eigener Erprobung; aber mit ihm könnte es doch anders ſeyn, und iſt auch, wenigſtens zuweilen, wirklich anders . . . . . . Müller'n ſah ich nur drey Tage unter allerhand Zerſtreuungen im Herbſte ſechsundachzig. Vorgeſtern erhielt ich einen Brief von ihm, worinn er mir meldet, daß er zu Mainz Geheimer Conferenz-Rath, und zu Schafhauſen Mitglied des großen Raths geworden iſt. „Ut lapsu graviore ruam“, fügt er hinzu, in Beziehung auf einen Anſchlag, nach welchem alle Proteſtanten förm-

lich von Staatsbedienungen an den geiſtlichen Höfen Deutſchlands vor der Hand ſollen ausgeſchloſſen werden. Wenn Müller nur nicht auf ſich ſelbſt oder über ſeine eigenen Beine fällt, ſo hat es wohl fürs erſte mit dem andern Fallen gute Wege. Ich habe ihm in einem Briefe an ihn ſelbſt ganz offenherzig geſagt, ſeine Standeserhöhung erinnere mich an das, was die Engländer von dem großen Pitt, da er Lord Chatham wurde, ſagten: er ſey die Treppe **hinauf** gefallen.

W. von H * * iſt bis den 5ten bey mir geblieben, und ich hätte ihn herzlich gern noch länger behalten. Ich hoffe er ſoll mir treuer bleiben, als der junge * * *, der ein ſchöner Geiſt iſt, und ſchon auf dem Wege von hier nach Berlin ſlau wurde, wo er dann ſehr geſchwinde vollends verbieſterte. H * * iſt ein ſpeculativer Kopf, wie es wenige giebt, und er hat ſich bey dem Einſammlen ſeiner Kenntniſſe mit einer Weisheit einzuſchränken und zu berathen gewußt, die ich kaum weniger als ſein ſpeculatives Genie ſelbſt bewundere. Seit dem Tode meines Freundes Wizenmann iſt es mir nicht begegnet, daß ich ſo nach Herzensluſt hätte philoſophiren können, wie dieſe ſechs

Tage mit H * * Es verſteht ſich alſo wohl von ſelbſt, daß Sie ihn auf das Frühjahr mitbringen dürfen. Er ſelbſt hat mir einen zweyten Beſuch feſt verſprochen, aber erſt im Herbſt. Sehen Sie zu, wie Sie ſich mit ihm verſtehen; aber Ihr mir gegebenes Wort muß gehalten ſeyn.

Ihren Cook, den Entdecker, habe ich noch nicht, wohl aber ihre Leckereyen. Ich las weit hinein in dem feſten Glauben, ſie wären von Lichtenberg, und machte unter dem Leſen den Plan zu einer Kiſte voll Leckereyen, die ich ihm ſchicken, und zu einem Briefe, den ich ihm dabey ſchreiben wollte; ſchwatzte auch ſchon darüber mit Lene, die neben mir ſaß. Siehe da kommt der Bediente mit den Göttinger Anzeigen, und ich leſe, daß Forſter, der fromme Pilgrim, mein loſer Vogel iſt. In Wahrheit ich glaubte nicht, daß außer Lichtenberg noch ein Mann in Deutſchland wäre, der ſie alle ſo beyſammen hätte, wie dieſer Autor. Ein wenig Materialismus leuchtet freylich durch, und ſo fürchte ich mich wohl der Sünde, daß ich mirs zu gut habe ſchmecken laſſen, lade aber alles auf Sie. Ich übertreibe nicht, wenn ich Ihnen ſage, daß Sie ſich ein groſses Verdienſt um Deutſchland erwerben, wenn Sie

uns von Zeit zu Zeit einen ſolchen Aufſatz geben. Dieſe Gattung fehlt uns noch ganz, und ihre Vollkommenheit iſt unter allen Nationen und zu allen Zeiten ſelten geweſen.

Ich bin gegenwärtig ſehr geſchäftig an der neuen Ausgabe meines Spinoza, die zu den nächſten Oſtern gewiß erſcheinen wird. - - - -

- - - - - - - -

Lichtenberg ließ mir neulich durch meinen Sohn Georg ſagen, er wäre darüber aus mir einen Brief über verſchiedene Gegenſtände zu ſchreiben. Ich wüßte gern mehr, und warte auf dergleichen ungern. Wenn Sie noch in Caſſel hauſten, ſo könnte ich durch Sie den Säumer treiben laſſen.

Daß Sie Ihre zerſtreuten Aufſätze ſammlen wollen, iſt ſehr gut — Ueber Ihre anderen Arbeiten nächſtens.

Sehen Sie, lieber Forſter, ich bin noch immer der alte Sudler, und noch immer im Hader mit der Zeit, die mich nicht nachkommen läßt — — Behalten Sie mich lieb! Ich herze Sie mit verſtärkter Freundſchaft.

Digitized by Google

An Georg Forſter

nach Mainz.

Pempelfort, den 20ten December 1788.

Ich ſage nicht mehr als die Wahrheit, mein liebſter Forſter, wenn ich Ihnen verſichere, daß ich vor Begierde gebrannt habe, Ihren Brief vom 19ten November gleich an dem Tage, wo ich ihn erhielt, zu beantworten. Dieſe Begierde hat auch nicht nachgelaſſen, aber ich bin während dieſer drey Wochen ſo oft und ſo viel mit Kopfſchmerzen, Zahnſchmerzen und anderen, ſogenannten kleinen, Uebeln geplagt geweſen, daß ich mit nichts von der Stelle kommen konnte.

Ihr ganzer Brief, mein Beſter, von Anfang bis zu Ende, hat mir unausſprechlich wohlgethan. Bey dem, was Sie über Ihre Selbſtbildung ſo ſchön und ſo rührend ſagen, iſt mir eine Stelle aus Leibnitz eingefallen, die ich Ihnen abſchreiben will, weil ſie in

Digitized by Google

einem kleinen Aufſatze ſteht, den Sie vielleicht nicht geleſen haben. Leibnitz ſagt: Duo mihi profuere mirifice. Primum, quod fere eſſem *αὐτοδίδακτος*, alterum quod quaererem nova in unaquaque ſcientia, ut primum eam attingebam, cum ſaepe ne vulgaria quidem ſatis percepiſſem. Sed ita duo lucratus ſum; primum, ne animum inanibus et dediſcendis implerem, quae auctoritate potius docentium, quam argumentis recepta ſunt; alterum, ut ne ante quieſcerem, quam ubi cujusque doctrinae fibras ac radices eſſem rimatus et ad principia ipſa perveniſſem, unde mihi proprio Marte omnia, quae tractabam, invenire liceret. Ohne mich mit Leibnitz übrigens auf irgend eine Weiſe vergleichen zu wollen, ſtimmt doch meine Erfahrung mit der ſeinigen vollkommen überein, und gewiß wird auch die Ihrige damit übereinſtimmen. Klagen Sie alſo nicht, wie das Sprüchwort ſagt, bey ſo ſehr geſunden Beinen.

Wegen Ihres Streites mit Kant habe ich die Hefte des Merkurs aufgeſucht; ich werde ſie nächſtens leſen und Ihnen dann offenherzig meine Meynung ſagen,

Digitized by Google

wenn es nicht dabey auf eine Gelehrſamkeit ankommt, die ich nicht beſitze, welches leicht der Fall ſeyn könnte. Sie glaubten, ich liebte die Kantiſche Philoſophie bis auf einen gewiſſen Punkt zu ſehr, um gegen ſie zu ſtreiten. Das nun wohl nicht; vielmehr däucht mir, ich habe ſie in dem Geſpräche über Idealismus und Realismus ſo ziemlich von allen Seiten angegriffen. Kant ſelbſt aber verehre ich als einen Mann von außerordentlichem Geiſte. Sein Syſtem iſt die bis aufs höchſte getriebene Ausführung des Carteſianiſchen Satzes: cogito ergo sum, den ich lieber umkehren möchte; und deßwegen habe ich einige Hoffnung, daß dieſe Revolution die letzte der Carteſianiſchen Lehre ſeyn werde. Ich erinnere mich bey dieſer Gelegenheit, eine Bemerkung über den Unterſchied der morgenländiſchen und abendländiſchen Sprachen geleſen zu haben, der beſonders an den Zeitwörtern ſich äußert; daß nämlich bey jenen nicht die erſte, ſondern die dritte Perſon die Bildung der zwey übrigen beſtimmt. Die gewiſſe Wahrheit, daß bey allen endlichen Naturen das Er oder Es und das Du vor dem Ich geſetzt werden muß, und die ſeit hundert Jahren immer höher geſtiegene Narrheit, durch Beſtimmung der

Quantität Qualitäten bald hervorbringen bald vertilgen zu wollen, und die Folgen der Einſchränkung der Vernunft für ihr Princip zu halten, hoffe ich in den Beylagen zu meinem Spinoza in ein ziemlich helles Licht zu ſtellen.

Digitized by Google

Von

Imanuel Kant.

Königsberg, den ..October 1789.

Wohlgebohrner ꝛc.

Das mir vom Herrn Grafen v. Windiſch-Grätz zugedachte Geſchenk mit ſeinen philoſophiſchen Schriften iſt mir durch Ew. Wohlgeb. gütige Vermittelung und des Herrn Geh. Commerz. R. Fiſcher Beſtellung richtig zu Handen gekommen; wie ich denn auch die erſte Ausgabe der Hist. métaphysique ꝛc. durch den Buchhändler Sixt zu ſeiner Zeit richtig erhalten habe.

Ich bitte dieſem Herrn gelegentlich meinen ergebenſten Dank, zugleich aber die größte Hochachtung für ſein Talent als Philoſoph, in Verbindung mit der edelſten Denkungsart eines Weltbürgers, zu verſichern. In der letztgenannten Schrift iſt es mir erfreulich, den Herrn Grafen von ſelbſt und zu gleicher Zeit, was ich auf eine ſchulgerechte Art zu bewirken ſuchte, mit der Klarheit und Annehmlichkeit des Vor-

Digitized by Google

trages, die den Mann von der großen Welt auszeichnet, bearbeiten zu ſehen; nehmlich die edlern Triebfedern in der menſchlichen Natur, die ſo lange mit den phyſiſchen vermiſcht, oder gar verwechſelt, die Wirkung gar nicht gehabt haben, die man von ihnen mit Recht erwarten kann, in ihrer Reinigkeit herzuſtellen und in Spiel zu ſetzen; eine Unternehmung, die ich mit der größten Sehnſucht vollendet zu ſehen wünſche, da ſie offenbar mit den beyden andern Schriften (der von geheimen Geſellſchaften und der von der freywilligen Abänderung der Conſtitution in Monarchien) in einem Syſtem zuſammenhängt, und die letztere, zum Theil als weiſer Rath für Deſpoten, in der großen Criſis von Europa von großer Wirkung ſeyn muß. — Noch hat kein Staatsmann ſo hoch hinauf die Principien zur Kunſt Menſchen zu regieren geſucht, oder auch nur zu ſuchen verſtanden. Aber darum haben auch alle ihre Vorſchläge nicht einmahl Ueberzeugung, vielweniger Wirkung hervorgebracht.

Für Ew. Wohlgeb. ſchönes mir zugeſchicktes Werk über die Lehre des Spinoza, neueſte Ausgabe, ſage ich gleichfalls den ergebenſten Dank. Sie haben ſich dadurch das Verdienſt erworben, zuerſt die Schwie-

rigkeiten in ihrer größten Klarheit darzuſtellen, welche den teleologiſchen Weg zur Theologie umgeben und vermuthlich Spinozen zu ſeinem Syſtem vermocht haben. Mit raſchen Schritten auf Unternehmungen zu einem großen, aber weit entfernten Ziel ausgehen, iſt der gründlichen Einſicht zu aller Zeit nachtheilig geweſen. Der die Klippen zeigt, hat ſie darum doch nicht hingeſtellt, und ob er gleich gar die Unmöglichkeit behauptet, zwiſchen denſelben mit vollen Segeln (des Dogmatismus) durchzukommen, ſo hat er darum doch nicht alle Möglichkeit einer glücklichen Durchfahrt abgeläugnet. Ich finde nicht, daß Sie hiezu den Compaß der Vernunft unnöthig, oder gar irreleitend zu ſeyn urtheilen. Etwas, was über die Speculation hinzukommt, aber doch immer in ihr, der Vernunft ſelbſt, liegt, und was wir zwar (mit dem Nahmen der Freyheit, einem überſinnlichen Vermögen der Cauſſalität in uns) zu benennen, aber nicht zu begreifen wiſſen, iſt das nothwendige Ergänzungsſtück derſelben. Ob nun Vernunft, um zu dieſem Begriffe des Theismus zu gelangen, nur durch Etwas, was allein Geſchichte lehrt, oder nur durch eine uns unerforſchliche übernatürliche innere Einwirkung, habe

erweckt werden können, iſt eine Frage, welche bloß eine Nebenſache, nehmlich das Entſtehen und Aufkommen dieſer Idee betrifft. Denn man kann eben ſo wohl einräumen, daß, wenn das Evangelium die allgemeinen ſittlichen Geſetze in ihrer ganzen Reinigkeit nicht vorher gelehrt hätte, die Vernunft bis jetzt ſie nicht in ſolcher Vollkommenheit würde eingeſehen haben, obgleich, da ſie einmahl da ſind, man einen jeden von ihrer Richtigkeit und Gültigkeit (anjetzt) durch die bloße Vernunft überzeugen kann. — Den Syncretismus des Spinozismus mit dem Deismus in Herder's Gott haben Sie aufs gründlichſte widerlegt. . . . .

Ich habe es jederzeit für Pflicht gehalten, Männern von Talent, Wiſſenſchaft und Rechtſchaffenheit mit Achtung zu begegnen, ſo weit wir auch in Meynungen aus einander ſeyn mochten. Aus dieſem Geſichtspunkte werden Sie auch meinen Aufſatz in der Berl. M. Sch. über das Sich Orientiren beurtheilen, zu der mich die Auffoderung von verſchiedenen Orten, mich vom Verdachte des Spinozismus zu reinigen, wider meine Neigung genöthigt hat, und worinn Sie, wie ich hoffe, auch keine Spur einer Abweichung von jenen Grundſätzen antreffen werden.

Digitized by Google

Andre Ausfälle auf Ihre und einiger Ihrer würdigen Freunde Behauptungen habe ich jederzeit mit innerem Schmerz wahrgenommen, und auch dawider Vorſtellungen gethan. Ich weiß aber nicht, wie an ſich guten und auch verſtändigen Männern öfters der Kopf geſtellt iſt, daß ſie ein Verdienſt darinn ſetzen, was, wenn es gegen ſie geſchähe, ihnen höchſt unbillig dünken würde. — Doch das wahre Verdienſt kann durch ſolche auf daſſelbe geworfene Schatten an ſeinem ſelbſtleuchtenden Glanze nichts verlieren, und wird dennoch nicht verkannt werden.

Ich wünſche, daß Ew. Wohlgeb. mit fröhlichem Gemüth in guter Geſundheit Ihrer Lieblings=Beſchäftigung, der edelſten unter allen, nehmlich dem Nachdenken über die erſten Principien deſſen, worauf allgemeines Menſchenwohl beruht, noch lange Jahre nachzuhängen vom Schickſal begünſtigt werden mögen, und bin übrigens mit der vorzüglichſten Hochachtung u. ſ. w.

Digitized by Google

An

Imanuel Kant.

Pempelfort, den 16ten November 1789.

Verehrungswürdiger Kant!

Seit dem Tage, da die Freude einen Brief von Ihnen zu erhalten mich ſo ſchön überraſchte, und, wie unſer Hamann bey einer ähnlichen Gelegenheit ſich ausdrückte, „mich eine kleine wollüſtige Betäubung empfinden ließ, die einem Schwindel ähnlich war“ — bin ich ein Tagewähler, wenigſtens ein Tage Zähler geworden. Er ſollte kommen, kam nicht, und — wird nicht kommen, jener Tag an dem ich fähig wäre, Ihnen die Freude auszudrücken, die ich fühlte, Ihnen den Dank zu bringen, den ich ſo gern Ihnen bringen möchte.

Als meinen Lehrer; als einen Mann, den ich ſchon in meinem Jünglingsalter mit lautem Herzklopfen bewunderte, und vor dem ich nun, als einem mächtigen Eroberer und weiſen Geſetzgeber im Reiche

der Wiſſenſchaften, mich mit Ehrfurcht neigte, nannte ich Sie öffentlich zu einer Zeit und unter Umſtänden, wo kein Schatten von Verdacht der Schmeicheley oder des Eigennutzes bey dieſen Aeußerungen auf mich fallen konnte. Sie ſelbſt, Verehrungswürdigſter Kant, erwähnen Ihrer zuvor in der Berliner Monats-Schrift erſchienenen Abhandlung über das Orientiren; und Sie erwähnen derſelben auf eine Weiſe, welche nicht allein meinen Mund zu aller Klage verſchließt, ſondern auch die leiſeſte, welche ſich in meinem Herzen noch geregt haben möchte, rein und auf immer daraus vertilgt. Keiner von Ihren Bewunderern kann auf die Geſinnungen von Ehrfurcht und Liebe, womit er Ihnen huldigt, ein Siegel, welches feſter als das meine wäre, drücken.

Das ſchöne Lob, welches Sie dem Grafen von Windiſch-Grätz ertheilen, habe ich demſelben ſogleich kund gemacht, weil ich wußte, wie ſehr er ſich darüber freuen würde. Meine Bekanntſchaft mit dieſem treff-lichen Manne iſt noch ſehr jung. Vorigen Winter ſchickte er mir ſeine Objections aux sociétés secrettes und ſeinen Discours, und maß mir einen großen Antheil an dem letztern bey, wegen des Aufſatzes: Et-

Digitized by Google

was was Leſſing geſagt hat, welchen ihm zu Wien Graf Carl v. Sickingen, ein gemeinſchaftlicher Freund, mitgetheilt hatte. Der Discours iſt urſprünglich nur für den Kaiſer geſchrieben und ihm auch in der Handſchrift zugeſtellt worden. Da der Fortgang der Brabanter Unruhen bewies, daß er in den Händen des Kaiſers unnütz war, ſo ſchrieb der Verfaſſer ſeinem gekrönten Freunde, er fände nunmehr für gut, dieſe Abhandlung gemein zu machen. Er iſt gegenwärtig auf ſeinen Gütern in Böhmen. Der gewöhnliche Ort ſeines Aufenthalts war ſeit verſchiedenen Jahren Brüſſel, wo er, mit einer Prinzeſſinn von Aremberg ſich zum zweytenmahle vermählt hatte. Einige Tage, nach der Ankunft Ihres Briefes beſuchte er mich auf ſeiner Reiſe nach Böhmen. Den erſten Beſuch hatte ich im May von ihm erhalten, und er blieb damahls bis ich nach Pyrmont verreiſte. Windiſch-Grätz fühlt ganz den Werth des guten Zeugniſſes, welches ein Mann wie Kant ihm ertheilte, und er wußte nicht, wie er es mir nahe genug ans Herz legen ſollte, daß ich Sie doch ja recht nachdrücklich ſeiner größten Hochachtung und vollkommenſten Ergebenheit verſichern möchte. Der zweyte Theil ſeiner His-

toire métaphysique de l'ame war damahls ſchon abgedruckt. Ich habe ſeitdem Exemplare davon erhalten, und werde das für Sie beſtimmte nächſtens nach Königsberg zu befördern Gelegenheit haben. Die Schriften dieſes edeln Denkers können zur Verbeſſerung der Galliſchen Philoſophie von großem Nutzen ſeyn; denn da er immer von dieſer Philoſophie ausgeht; da ſie wirklich die Unterlage der ſeinigen iſt, und er nur, bald in dieſem, bald in jenem ihrer Theile das Unzulängliche und Unrichtige darzuthun bemüht iſt: ſo können die Anhänger dieſer Philoſophie nicht allein ihm folgen, ſondern auch ohne Unwillen, und ehe ſie es ſelbſt recht gewahr werden, noch weiter gehen als ſie geführt wurden. Leider ſind die Pariſer Philoſophen ihrem Deutſchen Halbbruder ſchon ein wenig gram, weil es ihnen deucht, er begünſtige hie und da Vorurtheile, und halte den ſchnelleren Fortgang der guten Sache auf. Sonderbar, daß die Menſchen den Fanatismus immer nur in einem beſtimmten Gegenſtande ſeiner Anwendung, nie in ihm ſelbſt erkennen wollen.

Unter den Bemerkungen, womit Sie, Verehrungswürdigſter Kant, die gütige Erwähnung der

Digitized by Google

neuen Ausgabe meines Buches über die Lehre des Spinoza begleiteten, hat folgendes meine Aufmerkſamkeit beſonders an ſich gezogen, und mich lange beſchäftigt. Sie ſagen: „Ob nun Vernunft, um zu dieſem Be„griffe des Theismus zu gelangen, nur durch etwas, „was bloß Geſchichte lehrt, oder nur durch eine uns „unerforſchliche übernatürliche innere Einwirkung, habe „erweckt werden können, iſt eine Frage, welche bloß „eine Nebenſache, nehmlich das Entſtehen und Auf„kommen dieſer Idee betrifft. . . . Genug daß man „jetzt, da ſie (dieſe Idee) einmahl da iſt, jeden von „ihrer Richtigkeit und Gültigkeit durch die bloße Ver„nunft überzeugen kann.“

Was mich ſo ſehr bey dieſer Stelle beſchäftigte; war die Frage: Wie ſie ſich auf meine Theorie beziehen; oder wie ſie auf dieſelbe ſich nicht beziehen könne?

Da ich meinen Theismus überall nur aus dem allgegenwärtigen Facto menſchlicher Intelligenz, aus dem Daſeyn von Vernunft und Freyheit, hergeleitet habe; ſo konnte ich die Möglichkeit einer Beziehung auf meine Theorie nicht einſehen. Von der erſten Ausgabe meines Buches weiß ich, daß ſie dun-

ke Stellen enthielt; ich glaube aber ſeitdem alle Zweydeutigkeit gehoben, und jetzt in der neuen Ausgabe meine Ueberzeugung klar genug dargelegt zu haben. Ich behaupte nehmlich eine dem Menſchen eben ſo evidente als unbegreifliche Verknüpfung des Sinnlichen mit einem Ueberſinnlichen, des Natürlichen mit einem Uebernatürlichen, welche, ſobald ſie als gewiß vorhanden wahrgenommen und erkannt iſt, dem anſcheinenden Widerſpruche der Vernunft mit ſich ſelbſt eine befriedigende Auflöſung verſchafft. Wie ſich das Bedingte auf ein erſtes Unbedingtes; wie ſich jede Empfindung auf eine reine Vernunft, auf Etwas das ſein Leben in ſich ſelbſt hat zuletzt bezieht: ſo bezieht aller Mechanismus ſich zuletzt auf ein nicht mechaniſches Princip der Aeußerung und Verkettung ſeiner Kräfte; alles Zuſammengeſetzte auf ein Nichtzuſammengeſetztes der Unzertrennlichkeit; alles nach Geſetzen phyſiſcher Nothwendigkeit erfolgendes auf etwas nicht erfolgtes, urſprünglich handelndes, Freyes; Univerſalia auf Particularia; Individualität auf Perſon. Und es entſpringen dieſe Erkenntniſſe, nach meiner Meynung, aus der unmittelbaren Anſchauung, welche das vernünftige Weſen von ſich ſelbſt,

von ſeinem Zuſammenhange mit dem Urweſen und einer abhängigen Welt hat. Bey der Frage: ob dieſe Erkenntniſſe wirkliche oder nur eingebildete Erkenntniſſe ſind; ob ihnen Wahrheit, oder Unwiſſenheit und Täuſchung entſpreche, wird die Verſchiedenheit zwiſchen Ihrer Theorie und meiner Ueberzeugung auffallend. Nach Ihrer Lehre nimmt die Natur; überhaupt das Vorgeſtellte, die Form unſeres einmahl innerlich und unerforſchlich ſo und nicht anders beſtimmten Vorſtellungsvermögens (dieſes Wort in ſeiner weiteſten Bedeutung genommen) an: wodurch denn nicht allein aller Widerſtreit der Vernunft mit ſich ſelbſt gehoben, ſondern auch ein durchaus zuſammenhangendes Syſtem reiner Philoſophie möglich wird. Ich im Gegentheile bin geneigter, die Form der menſchlichen Vernunft in der allgemeinen Form der Dinge zu ſuchen; und glaube einigermaaßen zu ſehen, auch zum Theil ſchon gezeigt zu haben, wie die verſchiedenen Inſtanzen, welche der entgegengeſetzten Behauptung alles hypothetiſche benehmen ſollen, vielleicht zu heben wären. Unſer Wiſſen möchte wohl ſo ganz Stückwerk ſeyn, daß auch nicht einmahl das Wiſſen unſeres Nichtwiſſens davon ausgenommen werden könnte.

Unterdeſſen bin ich wirklich daran, mein credo noch einmahl auf das ernſtlichſte, und zwar an der neuen Theorie des Vorſtellungsvermögens des Herrn Profeſſor Reinhold zu prüfen. Sehr tief kann ich wohl nicht im Irrthum ſtecken, da meine Reſultate mit den Ihrigen faſt durchaus zuſammentreffen. Und ſo wäre es ſehr möglich, daß mein Irrthum, wenn ich auch mich ſelbſt nur immer mehr darin verhärtete, dennoch andern den Uebergang zur Wahrheit leichter machte.

Verzeihen Sie, lieber Verehrungswürdiger, die Weitläufigkeit meiner Herzenserleichterung. Ich wollte nicht gern, daß Sie mich für einen Supranaturaliſten nach den Beſchreibungen des Herrn Prof. Reinhold hielten. Ich ſchloß die Größe der Gefahr aus einer andern Stelle Ihres Briefes, wo Sie, bey Gelegenheit einer möglichen Durchfahrt zwiſchen den Klippen des Atheismus ſagen: „Ich finde nicht, daß Sie hiezu „den Compaß der Vernunft unnöthig oder gar irrelei„tend zu ſeyn achten." — Alſo könnte doch einiger Zweifel hierüber wohl verzeihlich ſeyn?

Leben Sie wohl, Edler Mann, und laſſen Sie mich durch Ihren würdigen Freund Kraus von Zeit

Digitized by Google

zu Zeit erfahren, daß Sie meiner im Guten eingedenk bleiben.

Mit einem Herzen voll Ehrfurcht, Dank und Liebe

Ihr verbundenſter

F. H. J.

Digitized by Google

An

Julia Gräfinn R***.

Pempelfort, den 5ten November 1790.

Es bleibt mir, liebſte Julie, vor Abgang der Poſt nur noch eine Stunde übrig, um mein am vorigen Dienſtag Ihnen gethanes Verſprechen zu erfüllen, und dies macht mich Langſamen ſo verlegen, daß ich nicht das Herz habe, nur eine halbe Minute auf das Zurechtſchneiden meiner Feder und Zugießen von etwas Dinte zu verwenden. Daß dieſe etwas dick und über die Gebür ſchwarz iſt, ſchadet nicht, da ich zuerſt von Ihren Negerknechten zu reden habe. Nehmen Sie alſo noch einmahl meinen Dank für den Auszug den Sie mir aus R***s ſchönem Entwurf machten an. Das Princip aus dem er alle beſonderen Verordnungen abgeleitet hat, iſt wirklich das erſte und letzte was jeder Geſetzgeber im Auge haben ſollte: Familien-Intereſſe. Ich kann mir ſo wenig, als Ariſtoteles es konnte, (das tauſendjährige Reich in Ehren!) eine

Wirthſchaft ohne Knechte und Mägde denken. Aller Geſetzgebung muß eine natürliche Subordination vorhergehen, und es iſt eben ſo unmöglich, dieſe durch Geſetzgebung allein erſt zu bewirken, als allein erſt durch die Sprachfähigkeit, nachdem man zuvor vernünftig geworden, reden zu lernen. Laſſen Sie es ſich alſo nicht zu ſehr verdrießen, liebe Julie, daß auch Sie ſchwarze Knechte haben. Sie erſcheinen mir in dieſem Verhältniſſe, wie die ſchöne holde ſchwarze Braut im Hohenliede. Ihr könnt es wahr machen in Eurem Gebiete, was in Büchern nur mit Unwahrheit behauptet worden iſt, daß die Neger unter Eurer Herrſchaft weniger unglücklich, als unter ihren eigenen Despoten leben. Es iſt in der That ſchrecklich was uns die Reiſebeſchreiber von den Verfaſſungen und dem Zuſtande der ſchwarzen Menſchen erzählen und keine Lectüre hat mich je ſo melancholiſch wie dieſe gemacht. Willkührliche, despotiſche Gewalt, und paſſiver, blinder Gehorſam, ſind ein ſchlechterdings nothwendiges Ingredienz, nicht allein jeder geſellſchaftlichen Ordnung überhaupt, ſondern auch jeder Unterabtheilung derſelben. Es kommt nur auf die Doſis an, die nicht a priori aus der menſchlichen Natur al-

Digitized by Google

lein beſtimmt werden kann, ſondern a posteriori ſich ſo ziemlich von ſelbſt findet. „Es giebt zweyerley „Unterwürfigkeit, ſagt Platon, eine mäßige und eine „unmäßige; die erſte bezieht ſich auf Gott, die zweyte „auf andre Menſchen. Das Geſetz des mäßigen Men„ſchen iſt Gott ſelbſt; das unmäßige die Wolluſt.“ — Da Sie St * * bey ſich haben, ſo laſſen Sie ſich den ganzen herrlichen Brief, aus welchem dieſe Stelle genommen iſt, verdeutſchen. Es iſt der achte in der Sammlung: „Plato propinquis Dionis et amicis bene agere.“

Hier wäre ich nun gleich bey den Franzoſen, um Ihnen zu ſagen, was ich ihren Thaten — die ich ſo wenig wie die von Gregorius von Tours beſchriebenen, Gesta Dei per Francos, wenigſtens im eigentlicheren Verſtande, nennen möchte — für ein Ende ſehe. Es ſteht in Hume's engliſcher Geſchichte T. VII. p. 220. — All partus now reaped successively the melancholy pleasure of seing the injuries, wich they bad suffered revenged on their ennemies, and that too by the same arts, wich sad been practised against them. The king.... The Presbyterians. .... The independents..... — By

recent, as well as all ancients exemples, it was become evident, that illegal violence, with whatever pretences it may be covered, and whatever object it may pursue, must inovitably end at last in the arbitrary and despotic government of a single person. -

\- - - - - - -

\- - - - - - -

Daß keine von allen unſern Verfaſſungen lange mehr halten kann, davon bin ich überzeugt, weil faſt nichts von ihrem erſten Bildungstriebe mehr vorhanden iſt. König — Adel — Geiſtlichkeit, nichts als leere Masken — verdorrte Gebeine. Wer kann ſagen was geſchehen wird, nur ſagen, was geſchehen ſollte? Ich denke, grüble — und verſtumme.

An den
geheimen Rath Schloſſer
zu Karlsruhe.

Pempelfort, den 17ten Jänner 1791.

Herzlichen Dank, Lieber! für Deinen Brief. Es that mir ſo wohl, wieder einmahl etwas direct an mich geſchriebenes von Dir zu leſen — von Dir, Du echter Kernguter, Du Freund und Bruder! Gott erhalte Dir Deine Geſundheit, und Deinen frohen, ſchönen, edeln Muth!

An mir iſt ſeit ſechs Wochen kein gutes Haar, und es ſoll mich wundern, ob ich wieder zu einem beſſern Leben erwache. Wie ſehr ich mich auch ſchäme, in dieſem Zuſtande, mich vor irgend jemand ſehen zu laſſen, ſo muß ich doch vor Dir erſcheinen, um Dich zu fragen, ob ich Dir nicht in den letzten Tagen der vergangenen Woche, ſey es auch nur im Traum, perſönlich, mit einem 536 Seiten ſtarken Octavband in der Hand erſchienen bin. Ich las Mr. Burke's Reflexions on the Revolution in France mit einer ſol-

chen anhaltenden brennenden Begierde bey Dir zu ſeyn, daß es gewirkt haben muß, wenn es eine dieſer Art Actio in distans giebt. Schaffe Dir doch gleich das Buch zur Hand, es wird Dich unſäglich erfreuen, zumahl die erſte Hälfte. Nachher, wo er es mit den Franzoſen allein, nicht mehr mit der Londner Revolution-Society zu thun hat, macht er es oft zu arg, und es verdrießt einen, daß er auf ſo mancherley Weiſe ſeinen Eindruck ſchwächt; aber das hindert nicht, daß ihm nicht groſe treffende Wahrheiten auch hier unaufhörlich aus dem Munde ſtrömen. Du erinnerſt Dich wohl, daß ich Dir vorigen Sommer von einem Aufſatze über den Geiſt der franzöſiſchen Geſetzgebung, den ich in der Arbeit hätte, ſchrieb; mehrere Stellen aus dieſem Aufſatze ſtehen faſt wörtlich im Burke. Ich bin mehr als einmahl ſtark verſucht geweſen, Dir meine Arbeit zu ſchicken; aber ich that mir innere Gewalt an, in der Hoffnung, ihn noch zu vollenden. Ich ermattete damahls über den Schwierigkeiten, die Wahrheit ſelbſt, welcher durch die Irrthümer unſerer philoſophiſchen Politiker nur Abbruch geſchieht, ans Licht zu bringen.

Mir iſt von guter Hand zugekommen, daß der

König von Preußen in den letzten Jahren ſeiner Regierung einmahl voll Mißmuth zu einem ſeiner Miniſter geſagt haben ſoll: „Herr, ſchaff er mir Religion ins Land, oder ſcheer er ſich zum Teufel.“ Ich mögte das zu allen Politikern ſagen; denn was iſt am Ende der ganze Plunder von Geſetzgebung werth, und was will er, wenn er uns nur etwas fetter ins Grab legen will. Und auch das vermögen dieſe Hexenmeiſter der Glückſeligkeit nicht einmahl; denn, ohne feſten Glauben an Gott und Unſterblichkeit, bringt ſie nie zu Stande, daß Ja Ja und Nein Nein bleibe. Ohne Religion hält der Menſch nicht Wort, ſo wenig andern, als ſich ſelbſt; und darauf kommt doch am Ende alles an. — Dies zu zeigen, es in das helleſte Licht zu ſtellen, aus Vernunft, Geſchichte u. ſ. w.; ferner auch darzuthun, daß der Menſch ſeinem Weſen nach ein religiöſes Geſchöpf iſt, und einen Gott vor Augen haben muß, bey Strafe der Entdeckung: die Wahrheit aller Wahrheiten ſey, es gebe keine Wahrheit: dafür bin ich Mann. Aber nun bin ich auch am Ende; denn mein eigener Glaube iſt kein Fels, und — kurz, der jüngſte Tag muß kommen, oder ich weiß nichts beſſeres, als daß wir uns einander je eher je lieber

Digitized by Google

die Hälſe brechen, um dem ungereimten, nichtswürdigen, eckelhaften Dinge, Menſchheit, ein Ende zu machen: dieſer jüngſte Tag, oder jenes: ein drittes finde ich nicht.

Du bitteſt mich wegen Deines letzten Briefes um Verzeihung weil ſein Inhalt mich von meiner Metaphyſik ſo weit entferne. Du irreſt! Meine Metaphyſik iſt grade hier recht eigentlich zu Hauſe, und deßwegen unſern philoſophiſchen Gottſchedianern ein unleiblicher Dorn im Auge. Ich behalte mir vor, mich hierüber weitläufiger in meinem nächſten Briefe zu äußern. Spare mir, Du Guter! doch dann und wann ein Stündchen aus; und wenn Du den Burke lieſeſt, ſo gedenke meiner dabey.

Digitized by Google

An Lavater.

Pempelfort, den 7ten März 1791.

So eben, lieber Lavater! bringt man mir Dein Paket vom 12ten Februar mit 2 Exemplaren Deiner Handbibliothek, Vter Theil; und ich bringe Dir dagegen auf der Stelle Gruß und Dank. Meine Antwort darauf iſt, daß ich Deinem Gewiſſen mehr als meinem Urtheil traue. Das wollte ich Dir damahls gleich ſchreiben; aber zu Aachen hatte ich keinen Augenblick für mich, und nach meiner Zurückkunft wollte ich Dir mehr, als dieſe paar Worte ſchreiben; darüber verſtrichen Tage, Wochen. In Deiner Monatsſchrift haben mir einige Briefe über allen Ausdruck wohlgefallen. Das ganze Vte Stück des 2ten Bandes iſt vortrefflich. — Ach, wie heiß und herzlich wünſche ich mich oft zu Dir! — Mit dem Schreiben kann ich ſo ſchwer fort. — In der Fortſetzung über die Determinirbarkeit Gottes, hängſt Du mir etwas zu weit nach dem Idealismus hinüber. Mir däucht, wenn ich mit Dir ſprechen könnte, Du würdeſt gleich einſehen,

Digitized by Google

daß ich recht habe. Es iſt merkwürdig (nicht ſonderbar) daß die Philoſophen auf die naheliegende Reflexion die hier aushilft — aber auch allein aushelfen kann — nicht gerathen, und lieber ein ganzes Syſtem von Geheimniſſen erſinnen, als ein einziges wirklich vorhandenes gelten laſſen wollen.

Ich ſchreibe itzt an ein paar Bogen wider die Philosophie du jour im weiteſten Verſtande, unter dem Titel: „An Erhard O, ſo gut, als aus Allwills Papieren.“ Komme ich damit zu Ende, ſo wird es Dir bald. Ich habe kürzlich ſchon etwas ſtecken laſſen. Es betraf die Manière fixe d'être gouverné par la seule raison — Aber, lieber Gott! wie iſt dem achtzehnten Jahrhundert zu rathen? Wohin ſoll man nach Hülfe ſchauen? — Da hätte ich ja ganz von ungefähr eine Frage an Dich gethan, die Du billig in Deiner Monatsſchrift beantworten müßteſt. — — Lieber! ſage mir doch ein wenig, wie es Dir geht. Mit mir hältſt Du es ſo, daß Du immer glaubſt, ich wäre Dir eine Antwort ſchuldig. Fragſt Du, wie es mir geht, ſo antworte ich Dir, was ich vor einigen Monaten an H*** ſchrieb: daß ich je länger, je weniger aus Himmel und Erde klug werden kann. Einige Zeit nach-

Digitized by Google

her erhielt ich Auszüge aus Briefen von Hamann an ſeine Freundinn Courtan in Königsberg, und darunter folgende Stelle. „Ich bin ganz ruhig, ſchäme und „gräme mich nicht, bin eben ſo gleichgültig als heftig, „nirgends und allenthalben zu Hauſe, kann aus nichts „in der Welt, am allerwenigſten aus mir ſelbſt klug „werden, und mitten in der größten Verzweiflung „genieße ich einen Frieden, der höher iſt, denn alle „Vernunft, und ſo ſicher als Abrahams Schooß!“ O, des Glücklichen! — Hier noch eine andere Stelle aus einem Briefe aus Pempelfort vom 24ten November 1787. „Es iſt Mittag, und ich freue mich aufs liebe „Eſſen und Trinken, und eben ſo ſehr auf den Augen„blick beydes wieder los zu werden und der Erde wie„der zu geben, was aus ihr genommen iſt. Vergeben „Sie mir dieſe ungezogene Naturſprache. Sie iſt die „Mutter meiner dürftigen Philoſophie und das Ideal „dieſer ungerathenen Tochter, welche mit ihren Füßen „auf der Erde ſteht und geht, nur mit ihren Augen „den Himmel erreichen kann, von ferne, von weitem, „und je länger, deſto dunkler. Je mehr die Nacht „meines Lebens zunimmt, deſto heller wird der Mor„genſtern im Herzen, nicht durch den Buchſtaben der

Digitized by Google

„Natur, ſondern durch den Geiſt der Schrift, dem „ich mehr als jenem zu verdanken habe.“

Ich denke dieſe zwey Stellen, vornehmlich die letzte, bezahlen wohl das Porto meines Briefes.

Digitized by Google

An den

geheimen Rath Schloſſer

zu Karlsruhe.

Pempelfort, den 6ten März 1792.

Lieber Freund, Bruder, und Kumpan!

Endlich am Schluſſe der Woche komme ich dazu, daß ich einen Brief an Dich wenigſtens anfange. Es iſt mir genug im Kopfe herumgegangen, daß ich nicht eher konnte, zumahl ſeit ich Dich einen Brummkreiſel geſcholten habe, und ich wohl denken konnte, daß Du mich darüber zur Rechenſchaft ziehen würdeſt.

Ich ſoll das Ding auf einen eigenen Boden geſtellt, und ihm dadurch das Brummen angethan haben; ſo heißts, und der Einfall iſt gut. Gute Einfälle haben gewöhnlich etwas Wahres in ſich; denn um gut zu ſeyn, müſſen ſie paſſen. Und ſo war es denn auch in der That hauptſächlich mein Platonismus über welchen Dein Epikuräismus gebrummt hat.

Digitized by Google

Das laſſe ich mir nicht ausreden, daß, wenn Du ſo gar ſinnlich thuſt, Du dann nicht bey guter Laune biſt. In ihrem natürlichen Zuſtande haben Leute Deiner Art ein helleres und tieferes Bewußtſeyn von ihrem Urſprung und ihrem Werden, als von ihrem gegenwärtigen Daſeyn, und dies Bewußtſeyn hat Flügel. — Du wirſt ſagen, ich habe Dich mißverſtanden. Nein, Bruder! das habe ich nicht; aber ich kann nicht leiden, wenn Du an eine Genügſamkeit einer gewiſſen Art auch nur ſtreifſt; ſelbſt nur zu ſtreifen ſcheinſt. Ein trefflicher Mann ſchrieb mir einmahl: „Wir wollen nicht ſo vorlieb nehmen; wollen lieber hoffen und harren, und ſelbſt zu Narren werden, als die Wahrheit zur Närrinn werden laſſen.“ Mäßigung ohne etwas, das Maaß giebt, iſt unmöglich. Wo nun findeſt Du im ganzen Umfange des ſinnlichen Daſeyns ein ſolches Maaß? alle Maaßgebung ſchöpfen wir aus dem Gefühl des Ueberſinnlichen, welches allein, und nicht das Abſtractions-Vermögen uns zu vernünftigen Weſen macht. Damit wird es leicht genügſam zu ſeyn von Seiten der Sinnlichkeit; aber das an dieſer Seite genügſam machende ſtrebt auf der andern nach Genugſamkeit, und kann nicht ruhen, bis es etwas dergleichen gefunden hat.

Digitized by Google

Dies ſchreibe ich Dir, Lieber! weil mirs ſo gar ſehr ums Herz iſt, und ich Dich in dieſem Herzen trage. Mit einem Menſchen, mit dem ich mich hierüber nicht ganz hingehen laſſen darf und mag, der mirs nicht gut heißt, mit dem iſt mir nie durch und durch wohl. Von Dir weiß ich, daß Du mirs nicht allein gut heißeſt, ſondern daß Du mich gerade darum liebſt, gerade darum mein Freund in dem Grade biſt, wie Du es biſt.

In Deinem Tadel über die Art wie heut zu Tage Mathematik gewöhnlich gelehrt wird, haſt Du nicht allein recht, ſondern Du hätteſt mit vollkommenem Rechte noch viel härter tadeln können. Man geht ganz aus dem Weſen der Mathematik heraus, welches Anſchauung iſt, um nur geſchwinder fortzukommen, und glaubt bey der Einbuße der Evidenz nichts zu verlieren, weil doch dieſelbe Gewißheit bleibt. Dieſer Troſt fehlt in andern Wiſſenſchaften, und darum ſieht es da viel ſchlimmer aus. Wir bringens weit im Unterſcheiden und Bezeichnen, und ſind wirklich drauf und dran, ſo behende darinn zu werden, daß wir bald ſogar auch nur noch ein Geſpenſt von Sprache haben werden. Ich freue mich darauf, recht aus Her-

Digitized by Google

zensgrunde mit Dir hierüber zu reden, und es Dich an Beyſpielen mit Händen greifen zu laſſen. Dann ſollſt Du auch fünf Briefe leſen, die ich zu Anfang des vergangenen Winters über die Kantiſche Philoſophie geſchrieben habe, und die vor der Hand des Tageslicht nicht ſehen dürfen. Sie müßten, um öffentlich zu erſcheinen, noch ganz anders ausgearbeitet werden. Wirklich haſt Du eine zu gute Meynung von unſern Philoſophen, wenn Du glaubſt, ſie wollten alles verſtehen, ſehen und wiſſen; ſie wollen bloß nicht verſtehen, nicht ſehen, nicht wiſſen; aber dieſes aus dem Grunde, ſo daß auch nicht eine Wahrſcheinlichkeit übrig bleibe. Metaphyſik heißt nur in ſo fern Metaphyſik, als ſie allgemeinere Naturlehre, Naturlehre a priori iſt. Wir ſind alſo ſicher genug, daß wir uns nicht verſteigen, da Seele und Gott, als zu dem Innbegriff ſinnlicher Erſcheinungen (Natur) nicht gehörig, daraus ausgeſchloſſen ſind, und nur als Nicht wahrnehmbar und Nicht erkennbar vorkommen. Auch hiedurch wird die Philoſophie als Wiſſenſchaft zuletzt gewinnen. Unvollkommenheit gehört zu ihrem Weſen, wie zum Weſen der Sprache; und ſo wenig dieſe wegen ihrer Fehler und Laſter je abgeſchafft wer-

den darf, kann und mag, ſo wenig jene. Man hat den franzöſiſchen Geſetzgebern Uebermaaß von Metaphyſik vorgeworfen, da im Gegentheil nur ein wenig ächte Metaphyſik es ihnen unmöglich gemacht haben würde, in dem Grade ſeicht zu ſeyn, als ſie ſich gezeigt haben. — Doch es iſt Thorheit was ich rede, da es ſich mit der Metaphyſik gerade, wie mit der Poeſie verhält: beyder eigentlicher Gebrauch kann weder gelehrt noch gelernt werden; und ohne ihren Gebrauch kommt doch wahrlich nichts heraus, das nicht, beym Lichte betrachtet, Larifari wäre; Beyder Princip iſt derſelbe höhere Grad der Anſchauungsgabe, welche den Menſchen zu einem Sprache erzeugenden Weſen macht. Die anderen machen die Sprache zu einem Menſchen oder Vernunft erzeugenden Dinge, und dann gehts gewaltig voran mit dem Thurm zu Babel.

Die Idee des neuen Werks, welches Du vor haſt, glaube ich zu faſſen, und gebe ihr meinen vollkommenſten Beyfall. Daſſelbe thut Dohm, der mit etwas ähnlichem umgeht. Ich habe ihn, da er jüngſt bey mir war, aus allen Kräften dazu ermuntert, und ihm ein anderes Vorhaben, das mehr nach Philoſophie

ausſah; auszureden geſucht. — Mir läßt ſeit den franzöſiſchen Unruhen der Gedanke keine Ruhe, einmahl recht aufs Reine zu bringen, in wie fern die menſchliche Vernunft in Praxi praktiſch iſt. Was ich darzuthun habe, muß ſehr auffallend gemacht werden, weil ich die Brunſt des Genius Saeculi in ſeiner vollen Wuth wider mich haben werde.

Digitized by Google

An Herder.

Pempelfort, den 5ten Juny 1793.

Euer Paket, lieben Freunde, iſt ſchon vor 8 Tagen glücklich angekommen, und wenn es überall wahr wäre, daß die Freude beredt macht, ſo wäre gleich am folgenden Tage ein langer ſchöner Brief von mir an Euch abgegangen. Froſt, Sturm und Hagel kamen dazwiſchen und machten mich unpäßlich; auch Bedrängniſſe von Emigranten. Jetzt läßt mir die helle Sonne und mein Wohlbefinden keine Ruhe. Was gäbe ich darum daß Ihr Pempelfort in dieſem Augenblick mit mir ſehen und mir das Schreiben ſchenken könntet! Nun muß ich ſchreiben, daß es eine Sünde iſt, hinter meinen Markiſen, und den Vorhang ziehen, damit ich aufs Papier und nicht ins Grüne ſehe.

Zuerſt, auch mit des Grünen wegen, von Deinem Buche, *) lieber Herder. Ich hatte es mit der größten Sehnſucht erwartet, und nun wurde es, mit

*) Briefe zur Beförderung der Humanität.

angemeſſener Luſt, auf der Stelle verſchlungen. Verſchlungen und wiedergeleſen mit erneuetem ununterbrochenen Wohlgefallen. „Maake fort“! Gewiß wird Dein Werk nicht ohne gute Früchte bleiben; ich finde es, über alles was ich Dir ſagen kann, für ſeine Abſicht gut berechnet, und die Abſicht ſelbſt vortrefflich. Ich bin vollkommen darinn mit Dir einig, daß der erſte und letzte Gegenſtand des Menſchen, ſeine Menſchheit iſt. Auf welchen Theil des Begriffes der ſtärkere Accent gelegt werden müſſe, darüber mag einige Verſchiedenheit der Meynung zwiſchen Dir und mir ſtatt finden. Wenn Du mir meine Expanſionen zu gut hältſt, ſo wäre es mehr als unbillig, wenn ich Dir Deine Contractionen nicht zu gut halten wollte: kann ich doch Deine Humanität in der meinigen ohne alles Ungemach beherbergen. Speremus atque agamus! Und Ehre ſey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menſchen ein Wohlgefallen.

Göthe hat mir das Tieffurter Journal geſchickt. Ich gerieth an die Paramythien, und las ſie wieder, mit einem Geſchmack, mit einem Entzücken, wie ich ſie nie zuvor, wie ich kaum etwas in meinem Leben geleſen habe. Ich ſchwur daß Du mich ſollteſt ſchin-

den und braten dürfen, ohne daß ich ſagen wollte, es gebühre Dir nicht. Dieſe lebhaften Gefühle weckten Gedanken, und ich gerieth in ein Nachſinnen, aus dem andre neue Gedanken hervorgingen, die ſehr hell waren, und die mir bleiben werden. *)

---

*) Sie ſind mir geblieben. Ihr Inhalt war die Gleichartigkeit des Bundes, den wir, wie mit Gott, ſo mit dem Freunde, wie mit dem Freunde, ſo mit Gott ſchließen müſſen. Ich wurde zehn Jahre ſpäter lebhaft wieder an den Tag und die Stunde jenes tiefen Eindrucks erinnert, da mir Friedrich Richter bald nach Herder's Tode ſchrieb: „warum ſoll der Freund nicht den Freund lieben wie „die Frau den Mann, die Geliebte den Geliebten, und „an ihm, wie der Fromme an Gott, deſſen „beſte Welt ertragen?“ — Lavater ſagte unter den ſchrecklichen Schmerzen ſeiner letzten langen Krankheit, lächelnd: „Ich bin wohl recht der gute „Narr vom lieben Gott; er mag es mit mir machen „wie er will, ich kann doch nicht von ihm ab.“

Digitized by Google

An Herder.

Pempelfort, den 7ten December 1793.

Geſtern, mein Lieber, erhielt ich Dein Brieflein vom 29ten November mit Deinem Geſchenk, *) und hatte die Quaal, mitten in der Pein der Abfaſſung eines ärgerlichen dornichten Antrags, der vor Abend fertig ſeyn mußte, das Buch da liegen zu haben, und nicht hinein ſehen zu dürfen. Abends beym Thee las ich die zwey erſten Abſchnitte; ſchrieb für die heutige Poſt einen Brief an Göthe, und habe nun wieder beym Thee und einer Pfeiſe Knaſter, Deine Abhandlung vergnügt zu Ende geleſen.

Du haſt mir einen heitern Abend gemacht mit Deinem ſchönen Buche, ob ich gleich Deine Pfingſten, S. 134, nicht mit halten kann, ſondern, wie es ſchon in meinem Briefe an Göthe ſteht, ein zweyter Salomo an Mißmuth und an Unglauben bin.

Um über Dein Buch ein Urtheil, das Dir etwas

*) Von der Gabe der Sprachen am erſten chriſtlichen Pfingſtfeſt.

Digitized by Google

werth ſeyn könnte, zu fällen, müßte ich weniger arm an den hierhin gehörigen mannigfaltigen Mitteln des Urtheils ſeyn. So weit meine Kenntniſſe reichen ſind mir bey Deiner Philologiſchen Entwickelung keine erhebliche Zweifel aufgeſtoßen, und meine Ueberzeugung iſt eigentlich nur bey der Phraſe: „Jeder hörte daß ſie mit ſeiner Sprache redeten,“ etwas zurück geblieben; daß nehmlich dieſe Phraſe in dem Sinne, den Du S. 74 und 84 angiebſt, eine eben ſo geläufige als anwendbare Redensart geweſen ſey. Wir ſagen auch im Deutſchen: einerley oder dieſelbe Sprache führen, um die Gleichheit der Geſinnung anzudeuten; aber mir däucht bey der Erzählung des Lucas will es doch nicht paſſen. Geiſtreich genug iſt die Erklärung, und mehr als zuläſſig in Deinem Zuſammenhange. Etwas ſchlüpfrig wird das philologiſche Verfahren wohl allemahl, wenn es ſich mehr vornimmt als nur den Geburtsort der Begriffe, die Anſchauungen aus welchen ſie hervorgingen, zu entdecken. Ich glaube es ſchon einmahl öffentlich geſagt zu haben, daß ich keine andre gute Weiſe, der Wahrheit philoſophiſch nachzuforſchen, kenne, als die Wurzeln der Wörter aufzuſuchen. Aber auch hier hat man äußerſt auf

Digitized by Google

ſeiner Hut zu ſeyn, und darf hintennach das Probemachen nicht verſäumen. Die Sprache bleibt die alte Schlange die ſie ſchon im Paradieſe war. Wenn Du, wie ich, in den Jahren des Nachdenkens noch Sprachen erlernt haſt, ſo wirſt Du Dich erinnern daß Du anfangs einen Sinn und Geiſt in ihnen bewundertest, wofür das Gefühl, wie die Sprachen Dir geläufiger wurden, allmählig ſich verlor. Man entdeckt auch bald wie das zugeht. Weil wir nehmlich anfangs auf die Urſprünge Acht geben und ſie mit zu den Wörtern und Redensarten nehmen, ſo finden wir einen Verſtand und einen Nachdruck, der ſchon nicht mehr da war, da jene Wörter, größtentheils geprägt, dieſe Redensarten aufgenommen wurden. Wir müſſen alſo nachlaſſen von unſerem Sinn und Verſtand, weil er nicht durchhält und uns nur verwirren würde. Um die Sprachen recht zu können, müſſen wir ſie weniger verſtehen lernen. Vor zweyhundert Jahren bedeutete z. B. das franzöſiſche Wort chevir noch genießen (jouir). So braucht es überall Montaigne. Chef iſt ſeine Wurzel, nach Menage. Venir à chef hieß, zu ſeinem Zweck gelangen; daher chevir, genießen. Dieſe Bedeutung findet ſich ſchon nicht

mehr im Dict. de l'Academie françoiſe; auch nicht im Richélet, ſondern chevir heißt da bloß, venir à bout de quelqu'un, lui faire faire ce qu'on veut (flectere, vincire, adducere aliquem quo velis) — So iſt aus Cheville (Zapfen), in der Nebenbedeutung ein Lückenbüßer geworden, das ganz entgegengeſetzte von Cheville ouvrière. Dir müſſen hundert Beyſpiele auf der Stelle einfallen, wo das abgeleitete Wort einen der Wurzel ganz widerſprechenden Sinn erhalten hat. Die Engliſche Sprache kann hier als Sonnenmikroscop dienen. Es geht eben den Sprachen wie allen Leibern; ſie ſterben von der Fortſetzung ihres Lebens, und es giebt für ſie, wie überhaupt, kein Mittel den Geiſt zu erhalten außer dem Geiſte. Wie das Nichtachten hierauf uns vornehmlich in der Philoſophie, der eigentlich ſogenannten, täuſcht, und uns glauben läßt, wir wären oben darauf, wenn wir gar nicht mehr wiſſen was wir ſagen — ohngefähr wie bey dem Rechnen — dieſes hoffe ich noch einmahl recht ins Licht zu ſetzen.

Daß Du nur nicht glaubſt, lieber Bruder, es ſteckte hinter dieſer Anmerkung eine Critik, womit ich nicht gerade heraus wollte! Wahrlich, ich hinterhalte

Digitized by Google

nichts. Du mußt auch einſehen daß Deine Behauptungen ſich an meine Gloſſe ſogar anlehnen, ſie zur Stütze brauchen können.

Wenn ich Dich anfechten möchte, ſo wäre es gleich bey dem erſten Abſchnitte. Muthwillig genug wäre ich dazu, wenn es mir nur nicht an Zeit fehlte. Ich wollte Dir beweiſen, daß wenn der Menſch das Vermögen Sprache zu erfinden überhaupt beſitzt, es nicht unmöglich ſeyn kann, daß er alles Erfundene dieſer Art, „durch eine wunderbare Erhöhung „der Seelenkräfte, der Einbildungskraft „und des Verſtandes“, plötzlich hervorbringe, und ſo fertig Sprachen, die er nicht gelernt hat, rede, als die Schwalbe ihr Neſt baut.

Sonntag den 8ten.

Guten Morgen, lieber Herder! Ich habe gut geſchlafen; nur etwas zu lange. Da ich beym Frühſtück ſaß, kommt mein Bedienter aus der Stadt zurück mit einem Paket — wieder von Dir! Es war der verlohrne Groſchen! Nun iſt es aus mit dem

Digitized by Google

Schreiben über das grüne Buch, da das blaue *) dazu gekommen iſt. Hätteſt Du es nur auch aufſchneiden laſſen! Mir kam gleich die heilige Cecilia vor Augen. Schade daß nicht ſchon geſtern Abend das Buch da war. Wie ſchön hätte ich nicht die heilige Cecilia brauchen können, die immer auf der Orgel ſpielend mit Harfen und Hoboen umgeben gemahlt wird, weil ſie Cantatibus organis in corde ſuo ſoli domino decantabat! — — Ich hatte über das grüne Buch noch ſo vieles auf dem Herzen: wollte Dir bekennen, welcher Geſtalt auch ich wohl mit Zungen mag reden hören, damit rede, und gleich dem Apoſtel (S. 95.) meinem Gott dafür danke; wie ich auf eine gewiſſe verborgene Weisheit; ein gewiſſes verborgenes Erkenntniß alles halte, und wenig Troſt aus allem Unverborgenen zu ziehen weiß; wollte mich Raths bey Dir erholen über die ſonderbare Klemme worinn ich mich befinde zwiſchen Geiſt und Buchſtabe, Seele und Leib, Geſetz und Freyheit.— Es würde zu *viel* und muß unterbleiben. Genug daß ich Dir *geſagt* habe, und Du es mir anmerken mußt, daß ich Dein Buch mit

*) Zerſtreute Blätter Vte Sammlung.

Digitized by Google

Geſchmack, durchaus mit Luſt und Liebe geleſen habe. Ich war unverrückt „im Geiſte“ über Deine Art und Kunſt, auch wo ich in Meynungen etwas von Dir abwich. Zu Deinem Pfingſttage kann ich, wie ſchon geſagt, keine Andacht haben: ich brauche „ſchwebende Feuerflammen, neue Zungen, begeiſterte Sprüche“. Und was Deine heilige Kirche angeht, ſo höre ich zwar auch wohl läuten, weiß aber nicht wo die Klocke hängt. Was ich ſehe läßt mich fürchten, es möchte auch von unſerer Epoche einmal geſagt werden dürfen: „Ein Reich der Himmel wollten ſie auf die Erde bringen u. ſ. w.“ *)

Einliegend ein paar Gloſſen — Parallelſtellen — Zungenübergänge: Partiſche, Cretiſche, Elamitiſche, oder wie Du ſie nennen willſt — zum Geiſte Deines Vten Abſchnittes. Sie ſind aus einem Buche genommen, welches ich Dir in ein paar Monathen werde gedruckt zu Füßen legen können, nicht ohne alle Hoffnung einer günſtigen Aufnahme. Dieſe ausgeriſſenen Stellen ſollen nur vorläufig das Gefühl des großen Uebergewichts unſerer Sympathien gegen unſre

---

*) Herder's Ideen Th. IV. S. 69.

Antipathien in Dir erneueren, und an unſer unvergängliches geheimes Einverſtändniß Dich erinnern. — Wie ich Dich liebe, kann Dir nur in Augenblicken, wo Du mit Zungen redeſt, erſcheinen; denn wahrlich! auch Du redeſt mit Zungen, und haſt mehr denn alle wir Korinther zuſammen von dieſer Gabe: Verachte ſie nicht!

Digitized by Google

Wirthſchaft ohne Knechte und Mägde denken. Aller Geſetzgebung muß eine natürliche Subordination vorhergehen, und es iſt eben ſo unmöglich, dieſe durch Geſetzgebung allein erſt zu bewirken, als allein erſt durch die Sprachfähigkeit, nachdem man zuvor vernünftig geworden, reden zu lernen. Laſſen Sie es ſich alſo nicht zu ſehr verdrießen, liebe Julie, daß auch Sie ſchwarze Knechte haben. Sie erſcheinen mir in dieſem Verhältniſſe, wie die ſchöne holde ſchwarze Braut im Hohenliede. Ihr könnt es wahr machen in Eurem Gebiete, was in Büchern nur mit Unwahrheit behauptet worden iſt, daß die Neger unter Eurer Herrſchaft weniger unglücklich, als unter ihren eigenen Despoten leben. Es iſt in der That ſchrecklich was uns die Reiſebeſchreiber von den Verfaſſungen und dem Zuſtande der ſchwarzen Menſchen erzählen und keine Lectüre hat mich je ſo melancholiſch wie dieſe gemacht. Willkührliche, despotiſche Gewalt, und paſſiver, blinder Gehorſam, ſind ein ſchlechterdings nothwendiges Ingredienz, nicht allein jeder geſellſchaftlichen Ordnung überhaupt, ſondern auch jeder Unterabtheilung derſelben. Es kommt nur auf die Doſis an, die nicht a priori aus der menſchlichen Natur al-

Die Herren Buchbinder werden gebeten, dieſe 3 Cartons am gehörigen Orte einzuſchalten und die falſchen herauszuſchneiden.

Digitized by Google

lein beſtimmt werden kann, ſondern a poſteriori ſich ſo ziemlich von ſelbſt findet. „Es giebt zweyerley „Unterwürfigkeit, ſagt Platon, eine mäßige und eine „unmäßige; die erſte bezieht ſich auf Gott, die zweyte „auf andre Menſchen. Das Geſetz des mäßigen Men„ſchen iſt Gott ſelbſt; des unmäßigen die Wolluſt.“ — Da Sie St** bey ſich haben, ſo laſſen Sie ſich den ganzen herrlichen Brief, aus welchem dieſe Stelle genommen iſt, verdeutſchen. Es iſt der achte in der Sammlung: „Plato propinquis Dionis et amicis bene agere.“

Hier wäre ich nun gleich bey den Franzoſen, um Ihnen zu ſagen, was ich ihren Thaten — die ich ſo wenig wie die von Gregorius von Tours beſchriebenen, Gesta Dei per Francos, wenigſtens im eigentlicheren Verſtande, nennen möchte — für ein Ende ſehe. Es ſteht in Hume's engliſcher Geſchichte T. VII. p. 220. — All parties now reaped successively the melancholy pleasure of seeing the injuries, which they had suffered revenged on their ennemies, and that too by the same arts, which had been practised against them. The king. . . . The Presbyterians. . . . The independents. . . . . — By

recent, as well as all ancient exemple, it was become evident, that illegal violence, with whatever pretences it may be covered, and whatever object it may pursue, must inevitably end at last in the arbitrary and despotic government of a single person. -

- - - - - - -

- - - - - - -

Daß keine von allen unſern Verfaſſungen lange mehr halten kann, davon bin ich überzeugt, weil faſt nichts von ihrem erſten Bildungstriebe mehr vorhanden iſt. König — Adel — Geiſtlichkeit, nichts als leere Masken — verdorrte Gebeine. Wer kann ſagen was geſchehen wird, nur ſagen, was geſchehen ſollte? Ich denke, grüble — und verſtumme.

Digitized by Google

An den
geheimen Rath Schloſſer
zu Karlsruhe.

Pempelfort, den 17ten Jänner 1791.

Herzlichen Dank, Lieber! für Deinen Brief. Es that mir ſo wohl, wieder einmahl etwas direct an mich geſchriebenes von Dir zu leſen — von Dir, Du echter Kernguter, Du Freund und Bruder! Gott erhalte Dir Deine Geſundheit, und Deinen frohen, ſchönen, edeln Muth!

An mir iſt ſeit ſechs Wochen kein gutes Haar, und es ſoll mich wundern, ob ich wieder zu einem beſſern Leben erwache. Wie ſehr ich mich auch ſchäme, in dieſem Zuſtande, mich vor irgend jemand ſehen zu laſſen, ſo muß ich doch vor Dir erſcheinen, um Dich zu fragen, ob ich Dir nicht in den letzten Tagen der vergangenen Woche, ſey es auch nur im Traum, perſönlich, mit einem 536 Seiten ſtarken Octavband in der Hand erſchienen bin. Ich las Mr. Burke's Reflexions on the Revolution in France mit einer ſol-

Digitized by Google

Aus
einem Briefe an ***
nach W. —.

Wandsbeck, den 27ten December 1796.

Gern, mein Theuerſter, möchte ich Ihnen die zweyte und dritte Seite Ihres Briefes aus B. — ſo beantworten, wie Sie es von mir begehren. Es will mir aber eine neue Eingebung die mir dazu vonnöthen wäre jetzt nicht kommen; und ſo müſſen Sie zufrieden ſeyn, wenn ich Ihnen bloß aus der Erinnerung einiges vorſtammele, was mich ehmals der gegenwärtige Geiſt gelehrt.

Ich glaube, mein Lieber, daß wenn wir einen Zweck klar und unverworren vor Augen haben, ſey er Erkenntniß oder Handlung, dem Wahren oder dem Guten angehörig, wir zugleich von dem Wege dahin ſo viel erblicken müſſen, daß die Gefahr des Irregehens nicht groß ſeyn kann. Jedes Beſtreben geht aus uns ſelbſt hervor und ſendet einen Lichtſtrahl bis

Digitized by Google

zum Gegenſtande, der ihn empfängt und zurückſendet; ſo entſteht eine Lichtbahn, die immer heller und heller wird. Ohngefähr daſſelbe geſchieht wenn wir Begriffe und Ideen realiſiren, Aeußerliches in Uebereinſtimmung mit dem Innern bringen, überhaupt etwas ſchaffen, ordnen, oder leiten wollen: alles kommt dabey auf den inneren Ernſt, Sammlung und Beſinnung an. Es läßt ſich wenig darüber ſagen das fruchten könnte, weil überhaupt Worte nur Erinnerungen wecken, und ihr Verſtand in vorhergegangenen Anſchauungen und Gefühlen liegt. Daher geſchieht es, daß wir ſogar eine Ueberzeugung verlieren können, wenn wir auch den vollſtändigen Beweis, worauf ſie ſich zu gründen ſchien, behalten haben. Jede feſte Zuverſicht iſt eine in ſich lebendige Kraft, und jede Kraft iſt etwas Göttliches. Frage die Götter, iſt darum mein einfacher, unveränderlicher Rath. Sie ſind freylich unſichtbar, und die Götzen ſichtbar. — Herder ſagt irgendwo, Moſes hätte, nach Aarons goldenem Kalbe, dem Volke ungern ein andres goldenes Kalb geſchaffen mit der Stiftshütte, da er zuvor gedacht, es allein um einen Altar von unbehauenen Steinen zur Anbetung des Einigen unſichtbaren Got-

tes zu verſammeln. Dergleichen Stiftshütten ſind, gewiſſermaßen, alle unſere Theorien und Syſteme; ſie verhalten ſich zu Weſen und Wahrheit, wie ſich die Sprache zur Vernunft, der Leib zur Seele — mit einem Worte, der Buchſtabe ſich zum Geiſte verhält. Sie ſind zum aufbehalten für uns ſelbſt und Andre, zum haben und mittheilen, ein nothwendiges Geräth; aber ſo wie jedes Werkzeug lebendige Gliedmaßen vorausſetzt, nicht nur bey ſeiner Erfindung, ſondern auch bey jedem nachherigen Gebrauch: eben ſo Wiſſenſchaft und Kunſt. Darum iſt mein einziger und ſchlechthin allgemeiner Rath: Jeder bemühe ſich ſelbſt anſchauend von ſich zu erforſchen, was ihm zu wiſſen, zu ergründen, zu erreichen ein wahrhaftes Anliegen iſt. Stetigkeit des Sinnes und viel ſtiller Fleiß wird dazu erfodert. Beydes findet ſich von ſelbſt wenn das Verlangen rechter Art iſt. In jedem Verlangen iſt, durch Ahndung, ſchon Genuß, und gerade an dieſen Genuß der Ahndung hängt ſich der ſtarke und edle Geiſt. Ohne Heldenmuth wird nichts erworben, was des Beſitzes werth iſt; ohne fortdaurenden Heldenmuth, nichts erhalten: nach Ruhe ſtreben wir umſonſt; nicht umſonſt nach Standhaftigkeit und Kraft.

An

Amalia P. v. G.***.

Wandsbeck, den 5ten Juny 1797.

Ich habe Ihnen ſchreiben wollen, theuerſte, innigſt geliebte Amalia, ſobald der Abbé Marie Hamburg verlaſſen hätte. Aber was will ich nicht alles, und wie wenig von dem allem kommt zu Stande? Wie oft ſeit unſerer langen Trennung entbrannte nicht mein Herz feuriger gegen Sie, und es war ein mächtiges Wehen in der Flamme zu Ihnen hinüber: dennoch ließ ich ſie nur aufſteigen, eine reine Opferflamme. — Wie ich je Sie geliebt habe, liebe ich Sie noch; aber es iſt eine Verwirrung in unſere Sprache gekommen, die meine Zunge bindet; eine Verwirrung, welche durch die mancherley Dialecte, worinn bey Anderen oder vielmehr zu Anderen Ihre Sprache übergieng, für mich vergrößert wurde. Das Echo der reinen Mundart iſt aus meinem, durch die mit Zungen Redenden zerriſſenen Ohre faſt verſchwunden. —

Digitized by Google

gendſte geworden und es wirklich iſt: dieſes möcht' ich allen Menſchen offenbaren, und würd' es thun mit lauter Stimme, ohne Scheu und ohne Hehl, wenn ich der Mann dazu — wenn ich Johannes Müller wäre.

— — — — — — —

Ich bitte den Himmel um Geſundheit und Muße für Sie zur ungeſäumten Vollendung Ihrer Schweizergeſchichte, nach der ich mich, mit ſo vielen andern, unausſprechlich ſehne.

Mit innigſter Verehrung ꝛc.

Müller's Antwort iſt gedruckt in ſeinen Werken Th. 16. S. 160 und in Luden's Nemeſis 1814. B. 1. St. 3.

Digitized by Google

An

Georg Forſter

nach Caſſel.

Düſſeldorf, 1783 den 26ten Jänner.

Ich umarme Sie, mein Lieber, für Ihre Rechtfertigung wegen Voß. Pacem quaere et persequere! empfiehlt mein Paulus, und empfiehlt auch Hobbes, welcher dieſes Geſetz zum erſten der vernünftigen Natur macht. Sie kennen mich nicht genug, um zu wiſſen, wie ſehr ich ſelbſt geneigt bin, lieber Unrecht zu dulden, als zu rächen. Den muthwilligen Friedenſtörer muß ich haſſen. Voß war kein ſolcher Friedenſtörer; und was ihm auch zu Schulden kommen mag, ſo ſehe ich in ſeinen Rechtfertigungen immer einen geraden ehrlichen Mann. Was ſeine Undankbarkeit gegen Heyne anbelangt, ſo wollte ich noch immer lieber ſie begangen, als ſie vorgeworfen haben. Mir iſt das Anrechnen auch der größten Wohlthat in der Seele zuwider: wer nicht geben und vergeſſen kann, der ſollte lieber

Digitized by Google

Ach, daß die ſchaffende Stimme ſich in Wiederhall ſo leicht verliert, von ihm verſchlungen — wunderbar ſo ganz verſchlungen wird, daß ſie ſelbſt ſich nicht wiederholen, ihren Anfang, das Weſen, nicht wieder finden kann, es nicht mag! —

Ich las geſtern von einem gewiſſen Cahusac, daß er zu ſagen pflegte: les vapeurs sont une chose bien fâcheuse, car elles font voir les choses comme elles sont. So grämlich dieſes klingt, ſo wahr iſt es doch in Beziehung auf alle Dinge ohne Ausnahme, in ſo fern ſie äußerlich dargeſtellt werden; nicht aber, in ſo fern ſie in jener tief inwendigen Empfindung wohnen, die allein uns alle Wahrheit verbürgt, und durch gar nichts äußerlich gemacht werden kann. Alle Mittel der Erkenntniß, des Glaubens und Wirkens laſſen uns im Stiche, ſo bald uns Gefühl und Trieb im Stiche laſſen. Je mehr wir es mit theoretiſchen und praktiſchen Theorien, Heils-Ordnungen der Wahrheit und Tugend — der Einſicht und der Kraft — verſucht, je ernſtlicher wir es damit gemeynt, ſie uns zu eigen gemacht und in unſer Selbſt aufgenommen, unſer Selbſt ihnen, um es zu verwandeln, hingegeben haben: deſto betroffener wer-

den wir zuletzt mit dem ſterbenden Kaiſer Severus ausrufen müſſen: Omnia fui, et nihil expedit! — Nur diejenigen Wahrheiten, die im Bilde wirklicher als in der Sache, die lauter Form, auch der Materie nach ſind, wie die mathematiſchen, haben wir ganz in unſerer Gewalt; jede andere Ueberzeugung gleicht den Blättern, welche die Sibylle den Winden übergab. — Auf eine ähnliche Weiſe iſt es mit unſern Vorſätzen beſchaffen: On a été brave un tel jour. Darum nimmt meine Abneigung gegen alle die Geſchäftigkeiten mit jedem Tage zu, die aus lauter Geiſtes-Liebe unaufhörlich damit umgehen, Geiſt in Buchſtaben zu verwandeln, zum buchſtabiren für jedermann, in Europa, Aſia, Afrika und Amerika. Sie haben mir unendlich geſchadet dieſe geſchäftigen Leute, und ich will ihnen die Rechnung ihres Betrugs machen, öffentlich zur Warnung für Andere.

Warum ich Ihnen dies alles ſchreibe, liebe Amalia? weil mir das Herz davon voll und beklemmt iſt. Ich fürchte nichts von Ihnen, wenn Sie mich auch mißverſtehen, wegen des freyen, edeln Geiſtes, der in Ihnen über alles herrſcht unüberwindlich. Er wird bey Ihnen bleiben dieſer Geiſt, wenn auch verborgen, und mir Ihre Freundſchaft unter jedem andren Wechſel unverſehrt erhalten. Wie mein Herz Ihnen vertraut, ſo vertraue das Ihrige mir wieder.

Digitized by Google

Inhalt
des dritten Bandes.

Vorrede.

Jacobi an Fichte.

Vorbericht . . . . S. 3.

das Schreiben . . . . 9.

Ueber das Unternehmen des Kriticismus, die Vernunft zu Verſtande zu bringen.

Vorbericht . . . . 67.

die Abhandlung . . . . 84.

Ueber eine Weiſſagung Lichtenberg's . . 197.

Von den Göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung.

Vorbericht zur gegenwärtigen neuen Ausgabe . 247.

Vorbericht zu der erſten Ausgabe . . . 257.

die Abhandlung . . . . . . 263.

Briefe an Verſchiedene.

I. An Johannes Müller nach Caſſel . . 463.

II. An Georg Forſter nach Caſſel . . . 466.

III. Von Johann Gottfried Herder . . . 471.

IV. An denſelben . . . . 475.

V. An denſelben . . . . 481.

VI. An Georg Forſter nach Caſſel . . . 485.

VII. An J. G. Herder . . . . . . 490.

VIII. An denſelben . . . . 498.

IX. Aus einem Briefe an Lavater . . 502.

Die Herren Buchbinder werden gebeten, den Inhalt gleich hinter den Haupttitel zu binden.

Digitized by Google

X. An Johann Georg Jacobi nach Freyburg. S. 503
XI. An Julia Gräſinn R*** . . . . . 508.
XII. An Georg Forſter nach Mainz . . . . 512.
XIII. An denſelben . . . . 516.
XIV. Von Imanuel Kant . . . . . 520.
XV. An Imanuel Kant . . . . . 525.
XVI. An Julia Gräſinn R*** . . . . 534.
XVII. An den geheimen Rath Schloſſer zu Karls-
ruhe . . . . 538.
XVIII. An Lavater . . . . 542.
XIX. An den geheimen Rath Schloſſer . 546.
XX. An J. G. Herder . . . . . 552.
XXI. An denſelben . . . . 555.
XXII. Aus einem Briefe an *** nach W. . 563.
XXIII. An Amalia P. v. G. . . . . . 566.

Verbeſſerungen.

Der Leſer wird gebeten, die hier beſonders angemerkten, den Sinn der Rede verkehrenden, Druckfehler vor dem Leſen zu verbeſſern, nämlich:

S. XI. Z. 12. v. o. nach den Worten: das Urſprünglich-Allbewegende, muß ein Comma nothwendig geſetzt werden.

— XIII. — 6. v. u. ſtatt denn ſ. den.

— XXII — 10. v. u. ſtatt müßte ſ. mußte.

S. 364. Z. 2. v. u. ſtatt derſelben ſetze: deſſelben.

— 389 — 5. v. o. — Nichts - Nichts — Nicht - Nichts.

— 393 — 1. v. u. — ſich ſey — ſelbſt ſey.

— 483 — 10. v. u. — empfehlen — empfohlen ſeyn.

— 496 — 12. v. o. — von den Theilen — vor den Theilen.

— 503. — 10. v. o. — Deinem Freunde — ſeinem Freunde.

Andere minder erhebliche Verſehen finden ſich unten angemerkt, mit Ausnahme der Fehler gegen die Rechtſchreibung, welche allzu oft wiederkehren. So ſind z. B. die Worte bloß, bloßer u. a. überall

Digitized by Google

mit s oder ſ anſtatt ß gedruckt worden; überall bewuſſt anſtatt bewußt, Idealiſmus anſtatt Idealismus, und alles ähnliche deßgleichen; bider anſtatt bieder, zerſtöhren anſtatt zerſtören, bar anſtatt baar u. dgl. Der Leſer wolle verzeihen, wie Autor und Verleger, gewiß nicht minder ungerne, wohl haben verzeihen müſſen.

Minder erhebliche Druckfehler:

In der Vorrede: S. XI. Z. 8. von unten ſt. ſchlecht hin ſ. ſchlechthin
XII. — 6. — — — denn — den
XXV. — 8. v. o. das Comma auszuſtreichen.

S. 42. Z. 7. v. o. ſtatt kategoriſchen ſ. kategoriſchem.
— 46. — 9. v. u. nach Künſtlers das Comma auszuſtreichen.
— 84. — 5. v. o. ſtatt beſchäftigte ſ. beſchäftige.
— 110. — 10. v. u. (Note) ſtatt ſynthe ſirt ſ. ſynthesirt.

— 120. (Note)	— d. r. V.	—	Kr. d. r. V.
— 127. Z. 3. v. o.	— ſtell'	—	ſtelle.
— 196. — 9. v. u.	— verklernender	ſ.	verkleinernder.
— 231. — 13. v. o.	— Los	—	Loos.
— — — 8. v. u.	— Unerſchrockenen!	ſ.	Unerſchrockenen,
— 248. (Note)	— moeurs de IX. des gens de lettres	ſ.	moeurs, Ch. XI. sur les gens de lettres.
— 260. Z. 7. v. u. (Note)	— den	ſ.	dem.
— 312. — 8. v. u. (Note)	— G tigkeit	—	Gültigkeit.
— 364. — 2. v. o.	— würde	—	würden.
— 471. — 2. v. o.	— Georg	—	Gottfried.
— 472. — 5. v. u.	— labe	—	labte.
— 473. — 7. v. u.	— Haman	—	Hamann.
— 504. — 7. v. o.	— unter deſſen	—	unterdeſſen.
— 506. — 10. v. u.	— das iſt	—	Das iſt.
— 509. — 5. v. o.	— wieder kommen	ſ.	wiederkommen.

Digitized by Google

S. 514. Z. 8. v. o. ſtatt ihre l. Ihre.
— 560. — 8. v. o. — cantatibus — cantantibus.
— 561. — 9. v. o. — Klocke — Glocke.
— 562. — 6. — — — — —

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

d by Google

Digitized by Google